COUNTWAY LIBRARY
HC 4NJK 9

A B C
der
landärztlichen Praxis

VERLAG DES REICHS-MEDICINAL-ANZEIGERS.
H. KONEGEN.
LEIPZIG.

1.8.4.

SURGEON GENERAL'S OFFICE

LIBRARY.

Section, A Surgical

No. 163699.

ABC

der

landärztlichen Praxis.

Versuch eines

Leitfadens der Taktik und Praktik

für Land- und Kleinstadtärzte.

Aus eigener und langjähriger Erfahrung mehrerer Kollegen

herausgeschrieben von

* * *

VERLAG DES „REICHS-MEDICINAL-ANZEIGERS“ B. KONEGEN.

LEIPZIG.

1898.

6724

Vorrede.

Der vorliegende Versuch eines A B C für praktische Aerzte entstammt ärztlichen Colloquien des Verfassers mit drei Collegen älterer Semester seines langjährigen Wohnortes, der sich dadurch auszeichnete, selbst vor gröfseren Orten, dafs er einen lebhaften ärztlichen Personalwechsel besafs. Wir vier bildeten das stabile Element. Und wenn auch Concurrenten, blieben wir einem gelegentlichen Austausch neuerer Erfahrungen und Anschauungen sehr zugethan. Wir vermeinen, alle Nutzen dadurch gehabt zu haben. Als nun die beiden älteren Kollegen verstarben, der dritte verzog, nahm Verfasser die Idee eines unter ihnen auf: »der junge Kandidat habe ein Compendium für ärztliche Taktik und Praktik nötiger als ein solches für ärztliche Praxis« — es bleibt jedem überlassen, den Unterschied festzustellen — und sammelte Notizen zu diesem nun vorliegenden Versuch. Es ist seitdem staatlich sogar anerkannt, dafs die klinische Ausbildung nicht genügt; es ist diese Praxis sozusagen »die pathologische Form der Land- »und Kleinstadt-Praxis« (Dr. S.) Wir alle vermuthen, die Lücken liegen eben auf dem Gebiete der Taktik und Praktik.

Es ist nun sehr wünschenswert (vgl. die Aufforderung unserer Verlagsbuchhandlung) aus dem Versuch unter Mitwirkung erfahrener Collegen, wenn die Kritik einigermafsen zustimmend Form und Inhalt hat Revue passiren lassen, in etwa weiteren Auflagen des Leitfadens durch Lieferung kurzer Artikel für die Gesammtpraxis,

ohne in Details sich zu verlieren, die Vollendung zum Compendium anzubahnen. Da die Verlagsbuchhandlung erklärt, die Artikel honoriren zu wollen, so bittet Verfasser also um Beurteilung und Erweiterung seiner Rubriken. Jede Verbesserung und Vertiefung des Stoffes soll dankend angenommen und zum Ersatz ungeeigneter oder zu kurzer und nicht hinreichend erschöpfender Artikel verwendet werden. Der beschäftigte Arzt schriftstellert nicht gern; um so wertvoller sind seine kurz gefassten Erfahrungen und Meinungen, die nur zu leicht verloren gehen — zu unserer aller Schaden!

Damit gehe denn das Büchlein seinen Weg!

Der Verfasser.

Einleitung.

Motto: „Wer wusste je das Leben recht zu fassen?!
„Wer hat die Hälfte nicht davon verloren,
„Im Traum, im Fieber, im Gespräch mit Thoren?
„In Liebesqual; im leeren Zeitverprassen?“
(Platen, Sonett.)

Aeltere Erfahrung nicht benutzen, aber dagegen unter Hochdruck jugendlicher Ueberspannung selbst Erfahrungen sammeln unter Verlust von Gesundheit, Leben, Herzblut, Geisteskraft, Zeit und Geld, das ist der moderne Zug der Zeit für alle, welche die Schule mit dem Leben vertauschen. So wird den Meisten das Leben selbst der Irrgang, auf dem man seine Ideale klagend eins nach dem andern verliert um ein kümmerlich bekümmertes Alter zu finden. Und doch giebts einen Leitfaden, der uns im Irrgang den Weg zeigt, der uns rettet vor der Krisis in und mit uns, in und mit anderen, in und mit der Welt. Es ist die Erfahrung des Alters; leider aber giebt sie eine Meisterschaft, die äufserst schwierig einen Lehrling findet, weil diese Lehrlingsjahre grade die letzten Schuljahre umfassen würden, in denen bekanntlich der Subjektivismus, zugleich mit dem Optimismus seinen Höhepunkt erreicht hat. Drum bleibts gemeiniglich beim Alten: Man nimmt das Leben wie es ist, nicht wie es zu gestalten wäre. Soll unser Leitfaden daran ändern? Bei Leibe nicht. Aber aus dem Dunkeln zum Lichten kommen wir und gehen wir. So meinen wir, soll auch das Leben sein. Denn ist's

auch häfslich eingerichtet, so ist es doch besser weil natürlicher, aus dem Dunkel ins Lichte, aus Pessimismus zum Optimismus sich durchzuarbeiten. So veredelt das Leben, anders verroht es.

Wer das einsieht, wird auch vom Leitfaden Nutzen haben. Wer aber wieder Nutzen drin sucht, wird ihn auch finden. Im übrigen fügen wir unserm obigen Motto eine ärztliche Parole zu: »Arzt, hilf dir selber« v. d. A.)

A.

Abgaben an Kommunal-, Schul-, Wege-, Kirchengelder sind für den Landarzt meist grösser wie angenommen. Immer nämlich ist der Landarzt oder Kleinstadt-Arzt, je kleiner der Ort seiner Niederlassung, um so mehr, Honoratiore, so lange er diese Stellung nicht verwirkt. H.-Aerzte haben die Ehre und die Pflicht, mehr zu leisten als andere Sterbliche, siud dafür aber auch entlastet von etwaigen Gemeindediensten, Schöffensitzungen, Schwurgerichts-Beisitzungen, Feuerwehrdienst. Leider aber auch von Gemeinde-Ehrenämtern. Sehr mit Unrecht, denn der Arzt lernt auch dabei und ohne Kosten, begiebt sich mit einer Pflicht auch manches Rechtes und zumeist seiner Stimme, die denn in der That doch oft genug zum Wohle des Ganzen wie des Einzelnen gehört zu werden verdient. Alle Abgaben sind in baar, meist $^1/_4$jährlich; seine Einkünfte sind es gewöhnlich nicht, besonders war das bislang nicht der Fall; sehr mit Unrecht, denn das ist vom wirtschaftlichen Standpunkte aus betrachtet durchaus nicht gleichgültig. Abgaben und Steuern anstandslos zahlen, auch selbst hohe und nicht ganz beanstandungslose ist gleichwertig mit Erhöhung seines Rufes als Arzt, Geldmann, Ehrenbürger seines Ortes. Nörgeln an der Einschätzung ist aber auch nicht ratsam, denn dann beginnt man seine Kunden zu zählen und wägt seine Klientel wie seine Stellung und Einnahme genauestens ab.

Almosen. Der Arzt wird mit grosser Vorliebe herangezogen zu dieser »indirekten Steuer«; mitunter

von Leuten, die wir zu den unverschämten Armen rechnen müssen, da sie das erstere sind, das letztere nur scheinen; denn Sparkassenbücher-Inhaber sind noch nicht arm. Merkt einer dieser Art Leute, dafs der Arzt gutherzig giebt, so kommt er öfter und schickt gar Sendlinge nach. Wir haben, da wir ausrechneten, dafs man ungefähr 30 Mark p. a. für diese Steuer veranschlagen mufs, die Einführung gemacht, unsere Hülfe statt Baargeld anzubieten wenn nicht sichtbare Mittellosigkeit zum Helfen aufforderte, und konnten damit zufrieden sein.

Almosengeben macht zudem Schuldner, d. h. unfreie Menschen und Sklaven. Das ist weder christlich noch praktisch. Helfen können wir mit Rat und That auch ohne Geldunterstützung in fast allen Fällen, in denen man uns angeht. Dies Almosengeben aber bringt ein für uns dekoratives Schuldnerverhältnis zu Stande, das uns nur nützen, dem Almosennehmer aber nie schaden kann, unsere Discretion vorausgesetzt.

Almosen nehmen ist zudem niemals Sache auch des Aermsten nicht, der noch Selbstbewufstsein hat und Selbsthülfe zu verwerten weifs. Es sind also alle unsere Almosennehmer Leute mit Defekten, die man mit Geld fast nie, wohl aber mit Rat und That unterstützen kann, um Erfolg zu haben.

»Werkthätige Hülfe ist mehr als Almosengeben« sagt der Talmud. »Dies geschieht mit Geld und Geldeswert, jenes mit Wort und That. Will ein Armer nichts annehmen, so gebe man ihm die Gabe als Darlehen. Besser als das, ihn in seinem Gewerbe unterstützen.«

Apotheker. Der A. eines kleineren Ortes, der gar mehrere Aerzte hat, ist häufig genug Arbeitgeber des Arztes*. Man sollte a priori das umgekehrte vermuten.

---

* Nicht aber für Aerzte vom Schlage eines Paracelsus. »Ich schreibe kurze Rezepte, sagt er, nicht auf 40 oder 50 Stück; wenig und selten; leere ihnen ihre Büchsen nicht aus, schaffe ihnen nicht viel Geld in die Küche; das ist der Handel, darum sie mich ausrichten!«

Im Allgemeinen ist es auch heute noch nicht anders. So ange das Monopol besteht, und der Apotheker und seine Apotheke

Theorie und Praxis widerstreiten aber oft. Ist das Publikum einfältig, so vermag der Apotheker alles. Er macht auch Reklame für den Arzt seines Vertrauens. Ist aber das Publikum zweifältig d. h. giebt es kritische Leute darunter, so wird naturgemäfs die Reklame für den einen der Kollegen gegenteilig auch Reklame für den andern. Publikus merkt die Absicht und wird verstimmt. Dies Phänomen mufs man kennen. Ist man einziger Arzt am Orte, so ist es selbstredend taktisch richtig, sich niemals etwa mit dem Apotheker zu verfeinden. Das Apothekenwesen leidet eben auch gleich dem unseren; Zopfwesen, Merkantilismus, Marasmus sind vorhanden. Verjüngung und Reinigung wären Heilmittel; aber sie sind Radikalmittel und als solche eingreifend. Man giebt und nimmt sie ungern; aus Bequemlichkeit schon nicht. Eine A. als Haus-A. und Reise-A. zu halten ist trotz aller Einwendung des Apothekers unbedingt erforderlich. (V. d. A. Hausmittel).

Anm. Ein Landarzt mufs unbedingt je gröfser der Umfang seiner Praxis, je schwieriger Boten zu erlangen, je entfernter die Apotheke liegt, je dringender der Fall, eine Haus- sowie eine Reise-Apotheke unterhalten. Wir rechnen eben dahin auch die Unterhaltung eines für Haus und Reise extra bestimmten transportirbaren und häufig zukompletirenden Verbandmaterials, besonders wenn er sich selbst befördert (V. d. A. Beförderung.) Es ergiebt sich aus einfacher Ueberlegung, dafs die Mehrkosten dieser Equipierung aufgewogen werden 1. durch die Möglichkeit besserer Ordnung. 2. Möglichkeit der leihweisen Ueberlassung. 3. Erleichterung der Hülfen. 4. Möglichkeit besserer Reinhaltung.

Armenpaxis. »Arme habt ihr allezeit bei euch«. Das gilt für Stadt und Land, das gilt auch für den Arzt. Auf dem Lande aber vorzugsweise findet es sich, dafs Arme Leute häufig genug zahlen, ohne es zu haben. Ja, mancher leiht sich das Geld um den Arzt zu be-

---

Spekulant und Spekulat bleibt und bleiben muss — solange die Reform ausbleibt, wird auch nichts anderes für den Arzt erblühen als Abhängigkeit. Der Arzt am kleinen Orte mufs das wissen.

zahlen, der ihm geholfen hat. Andererseits gilt auf dem Lande mancher für »notorisch« arm, der monatlich Kapitalien zur Sparkasse bringt; diese Leute die man im Gegensatz zur ersten Klasse unverschämte Arme nennen möchte, stellen häufig Anforderungen an das ärztliche Almosen. (V. d. A.) Auf der Armenpraxis basirt nun vorzugsweise die Praxis sowie das gute und das schlechte Renommé des Arztes. Wer die Armenpraxis hat, erhält und sich zu erhalten versteht, erhält auch binnen kurzer Frist die sogenannte bessere Praxis und zwar darunter Klienten, die an sich gut und recht gut wirtschaftlich situirt sparsamer sein können, wirtschaftlicher sind und gelegentlich den Arzt benutzen den der Arme gebraucht. Eine ungenaue aber für uns trotzdem gültige Statistik ergiebt uns, dafs der Arme ca. $^{9}/_{10}$ der Einnahme des Landarztes sei es durch seine Kassen, sei es als Selbstzahler schafft. Alle besser gestellten Landleute wirtschaften meist besser, was natürliche Gründe hat; sie wirtschaften aber auch mit der ärztlichen Hülfe besser, wie auch mit etwaigen Beförderungsmitteln dieser Hülfe. Wohlhabende kleine Leute, z. B. Handwerker, zehren damit vom Mark des Arbeiters, indem sie seine Kassen mit gleichen Beitragssätzen bilden helfen. Selbstredend kein Vorteil für die Arbeiterklasse, denn alle Kassen und Hülfsgenossenschaften sollten genauestens das Wort beherzigen: »Gleiche Brüder, gleiche Kappen«; das heifst wirtschaftlich gesprochen: gleiche Erwerbsverhältnisse, gleiche Beiträge. Also man suche die Armenpraxis, wo sie sich findet. Sie ist die Grundlage zur guten Praxis, zur besseren und zur besten Praxis. Aufserdem wenn man einmal Partei nehmen mufs, so nehme man sie für den ärmeren Kunden. Es bezahlt sich. Dafs man keine Badereisen in der Armenpraxis verordnet, ist klar, es sei denn, man könne sie selber zahlen. Das man der Armenverwaltung sich willfährig erzeigt in seinen Verordnungen, indem man Billiges aus Sparsamkeitsrücksichten verordnet, anstatt teurer Mittel, wäre thöricht. Der leitende Grundsatz des Arztes mufs der Nutzen,* der Erfolg sein. Um aber die Kassenreserve

*Der Nutzen und Erfolg einer Verordnung, sei sie welcher Art nur immer, kann nur da sein, wo der Arzt als Künstler das

zu stärken, lehre man Reinlichkeitsflpege und Gesundheitspflege, und versuche zu heilen, anstatt zu behandeln. Das lohnt sich.

Arzt. (Artista, verwandt mit ἰατρός = Heilkünstler.) Der grofse Paracelsus, der erste deutsche Arzt, der zuerst deutsch dachte und lehrte, der dem XX. Jahrhundert seinen Inhalt wird geben, der neuerdings von Virchow als Bahnbrecher für die deutsche Medizin gewürdigt worden ist, sagt irgendwo: »Das Gehirn des Menschen ist zu klein, um einen Arzt zu gebären«. Ein 20—30 jähriger Arzt wird ihm das nicht glauben. Jedoch die Hälfte aller Aerzte wenn sie ein halbes Säkulum hinter sich haben, glaubt es nicht nur, sie weifs es, denn sie hat's bis dahin eben erfahren müssen. Wir vertrösten alle Zweifler und Leugner auf später.

Anm. Theophrastus Bombastus Paracelsus (Hohenheim, gestorben 1541) zu Salzburg, Arzt und Chemiker, leitet für die Medizin und die Naturphilosophie soweit sie der Arzt treiben mufs, das Zeitalter der Renaissance ein. P. wurde nur 45 Jahre alt. Ein kühner, aber verworrener Geist, wollte er niemandes Knecht sein, besonders nicht der Galenischen Schule und »er

---

Wort gelten läfst: »In der Kunst ist das Beste grade gut genug« (Goethe, Reise). Das Aequivalent für die Mehranwendung ist eben der Nutzen, damit der Erfolg! Uns Kollegen ist es wiederholt vorgekommen, dafs Herrschaft und Behörde billige Verordnung forderte. Unser Einwand: „Gut, aber wir können dann auch für Verzögerung der Heilung sicher einstehen und damit ist dann doch keinem von uns gedient?“ hat noch immer den Erfolg gehabt, dafs man das Heft in unsere Hand zurückgab und liefs. So wurde Verfasser mehreremale die Pharmakop. Pauperum empfohlen für Mittelwahl und Präparatenwahl. Billig und schlecht! Wer aber weiss, wie ein gutes Chinadecoct, ein gutes Digitalisinfus, ein gutes Medikament in Pulverform wirken kann und mufs, läfst sich auf das Ansinnen nicht ein und resigniert lieber auf die Praxis nach Vorschrift, denn dieses Schweifwedeln und Pfuscherei mit alten wertlosen Ersätzen und unwirksamen Formen bringt uns um den Erfolg. Im Uebrigen zeigt eine kurze Ueberlegung, dafs rechnerisch der Nachteil allen zufällt; dem Kranken wie der Verwaltung aber in erster Reihe. Hier sei man also Arzt — d. h. Künstler — hier darf man es sein! Und der Künstler hat das Vorrecht, mehr Rückgrat zu haben als andere. Freilich giebt's für diesen eine andere Maxime von Bedeutung und Inhalt (v. d. A. Meister.)

lehrte zuerst und schrieb zuerst in deutscher Sprache«, Seine Naturphilosophie gründete sich auf Philosophie, Astronomie, Alchymie und Tugend. P. hatte sein Gehirn so gemartert, dafs er an Erweichung desselben zu Grunde ging. Seine Gegner, deren selbstredend Legion war, wufsten es besser: Er sollte nach ihnen am »Suff« gestorben sein! Wir wissen heute aber, dafs Alkoholismus ungemein häufig aus Psychose, und Neurose hervorgeht.

Aerztliche Aufgabe ist also zu heilen, wo Unheil vorhanden. Wer das kann ist Künstler. Wer nicht der wird sich auch häufig den Namen Pfuscher erwerben. Beide haben wir also immer zuerst bei uns selber zu suchen und werden sie auch meistens bei uns finden, denn das »Geschäft der Praxis« zieht noch immer mächtig trotz aller Misère. Hat P. aber recht, so ist diese erste aller Kulturaufgaben zunächst also dem Gehirn, nicht der Hand zugewiesen, daher zunächst Gehirnarbeit, nicht Handarbeit.

Aufgabe des Arztes in Land und Kleinstadt ist daneben die örtlichen Verhältnisse genauestens kennen zu lernen und sie als Arzt zu würdigen, Land und Stadt sind zudem häufig diametrale Gegensätze.

Da der Arzt unserer Praxis Zeit und Mufse und Gelegenheit vor allem hat, so gilt für ihn grade das bedeutsame Wort des Paracelsus:

»Vom Arzte fordern wir nicht nur die Kenntnis der Natur des Microcosmus, sondern auch die Kenntnis der gesammten Naturphilosophie, nicht aus Phantasmen und Spekulationen, sondern aus dem Sinnes- und Erfahrungsurteil hervorgegangen«. (Uebersetzung.)

Aufgabe des Arztes im Verkehr mit den Kranken: »Es ziemt dem Arzte auch in folgendem dem Kranken zu Gefallen zu leben: in der Art der Besuche und des Eintretens, in Gesprächen, in körperlicher Haltung, Kleidung, Haartracht, Nagelpflege(!), Gerüchen (!) —« Hipp. Epidem. VI., 4. 2.

„Arzt, hilf Dir selber." Das Wort ist neutestamentlich! Christus gebrauchte es selber, um es dem Pöbel vorweg zu nehmen. Es wird also damals bereits ein beliebtes Schlagwort gewesen sein, um einen Arzt mit sich und seiner Kunst ironisch zu verspotten. Auch heute führt jeder das Wort im Munde, ohne daſs man bündlerische und schutzzöllnerische Gedanken hat und Worte äuſsert. Wir weisen (im Artikel Mittler. Mittel.) nach, daſs im Prinzip in jedem Heilvorgang das »Problem der 3 Körper« statt hat; es gehören 3 Factoren zur Heilung wie im Kosmos 3 Körper zu einer Ordnung, Wenn im Körper des Gesunden Naturgesetz und Eigenwille, Macrokosmos und Microcosmos in Widerstreit kommen, so entsteht eine Störung, die dann erst ausgeglichen, wenn der gröſsere Kraftstoff — wir bekennen uns damit zum Unitarismus und Monismus den geringeren assimilirt hat. Erst das Hinzutreten des 3. Faktoren, der wiederum störend, aber doch ordnend wirkt, insofern der Zustand quo ante der Integrität beider ersterer doch der normale sein dürfte, wirkt zugleich vermittelnd individuell auf Individuen ein. Der Arzt ist auch nur Mittler zwischen Natur und Krankheit, Naturgesetz und Menschensatzung, Natur- und Menschenkörper. Darum kann denn auch der Arzt, wenn er selber in Krankheitsnot, sich grade weniger als alle andern helfen, weil er sich selber nur noch subjektiv als leidender Teil anzuschauen vermag und weil er eingeweiht ist in seinen inneren Menschen wie wenige. So ist er auch der Patienten schlimmster, und übler daran als alle andern. Publikus täuscht sich hier mit bekanntem Verfahren seiner falschen Schlüſse über Thatsachen hinweg. Man darf über derlei Unverstand nur achselzuckend hinwegsehen, denn Vorurteile sind meist arge Krankheiten der geistigen Sphäre.

Stellten wir das Wort in unsere Einleitung, so beziehen wir es also auf alle anderen Notlagen. Wer in eigener Krankheit sich aber helfen kann, der ist fürwahr ein ganzer Arzt. —

Aerztefallen. Seltsam, aber wahr! Es giebt »Aerztefallen«! Und gar mancher fällt noch hinein, obwohl es

gewisse Warnungen von Coll. an Coll. vermeiden wollen. Freilich, mancher warnt, um sein Besitztum zu erhalten und unliebsame Konkurrenz bei Seite zu schieben. Ganz allgemein darf man aber, bei dem immerhin noch dem deutschen Arzte trotz aller Misère gebliebenen Reste von Idealismus, schon bekennen, dafs, wo gewarnt wird, jeder, besonders der ältere Arzt, sich hüten, sollte, dem Lockruf zu folgen. Besonders dem seitens Hausbesitzer und Wohnungsinhaber, deren Besitz jahrelang von einem Arzte bewohnt war; ein Jahr, ein Arzt, ein Krankenhaus kann die betreffenden Conjunkturen gründlich verändern!

Erfolge haben die Warnungen zur Zeit nicht viel; der Idealismus, Sanguinismus, Optimismus — zu deutsch: der jugendliche Uebermut — ist noch so grofs und zugleich so naiv, dafs man Warnungsrufe älterer Collegen als Selbsttäuschung der Alten auffafst und behandelt: »Praktik und Taktik der Alten, nun, sie war auch darnach; ihre Diagnostik und Therapie vollends erst wahrhaft antidiluvial!« Dies und ähnliches hört man oft genug, hat man ja früher gar selbst so renommirt.

Dem Alten nimmt man die Praxis im Sturme ab, ist dann selber ein grofser Arzt, 10 Jahre etwa lang, und — nimmt dann gradatim wieder ab, sobald der jüngste College auf der Bildfläche erscheint mit nagelneuen Illusionen, Methoden, Moden und Mödchen tout comme chez nous, seiner Zeit natürlich! Das wäre nun zwar keine Tragik, das *παντα ρεῖ* unseres dunklen Philosophen hat bei uns noch immer seine Gültigkeit; aber wenn nun Krähwinkelchen, wie die Falle, nur einen Eingang hat? keinen Ausgang?! Wenn die Praxis abnimmt, wenn die extensive Praxis zur intensiven wird — noch das günstigste Auskunftsmittel — wenn die Praxis sich lösen lässt, nicht aber Besitz und Besitzer?! Wenn nun ein langsam erworbenes Vermögen auch aufgezehrt werden mufs, oder gar Haus, Mietswohnung, Praxis zum halb n Preis verkauft, noch ein Glück bedeutet?

Es ist das alles schon oft dagewesen! Also doppelte Vorsicht, wo Collegen warnen! Lieber Neugründung. (V. d. a.)

Arzteekrankheit; Asklepiose. (Vgl. hierzu Naturheilkunde, Mythologisches dazu.) Der Vater des Asclepias war bekanntlich Apollo, ein Vollgott; die Mutter eine Königstochter und Nymphe, also Halbgöttin. Schwanger von Apollo bereits hatte sie ein Verhältnis mit Ischys, einem Erdensohne — man kennt nicht seinen Stammbaum; die Neigung zu ihm scheint also eine »pica gravidarum« unserer königlichen Stammmutter gewesen zu sein. Jedenfalls hat diese verbrecherische Liebe eine impressionistische Signatur der Frucht, unserem Asklepias, gegeben, umsomehr, als Apollo ja die auf dem Scheiterhaufen büfsende Treulose entband (Kaiserschnitt oder Wendung?) Soviel steht nun fest: da Mischblut $^4/_4 + {}^2/_4 + {}^1/_4$ (günstigsten Falls) einerseits, andererseits die Misère des Scheiterhaufentodes der Mutter, unter der der junge Asclepias mitgelitten: beide Umstände ergeben zweifellos eine eigenartige Diathese derer vom Stamme Askclepias. So gab es und giebt es noch heute Vollgötter, Halbgötter, Viertelsgötter (noch darunter). Aber leider auch in letzterer Klasse, dem eigentlichen Erdensohne, dem Durchschnittsmensch und- Arzt mit $^6/_4$ Ischysblut, wahre Dulder und Leidträger. Sie büfsen wie alle Evaskinder noch dazu für das Vergehen der irdischen krankhaften? Neigung der Stammmutter ihres Berufes.

So wird das Bild der Aerztekrankheit ein hochkomplizirtes Krankheitsbild; und »cita mors ruit«. Der Arzt der das biblische Alter erreicht bei voller Gesundheit an Geist und Körper, ist beneidenswert.

Es ist aber zu wünschen, dafs ein solcher »Hufelands' Makrobiotik« für Aerzte neu herausgäbe. Vielleicht ist ihm nachzuleben trotz aller Blutentmischung und Atavismen.

Arzt und Publikum. Jeder Arzt hat sein Publikum, umgekehrt jedes Publikum seinen Arzt, oder richtiger gesagt: beide suchen nach ihm. Nicht leicht und nicht gleich findet sich alles zusammen. Schade ist dabei, dafs viel Zeit, Geld und Mühe verloren geht wenn beide im Suchen nach dem Ideal zu wählerisch sind. Schon deshalb sollte der junge Arzt

nicht zu früh sich binden mit Besitz, Frau, Familie, Masse.

Astrologie und Astronomie. Wer sich gewöhnt hat mit den Hülfswissenschaften der Medizin und ihren Fortschritten in Fühlung zu bleiben, oder aber wer es vermag alte Schriftsteller in ihren dunklen Stellen mit modernem Verständnis zu lesen, wird sich kaum noch wundern, wenn unser Paracelsus, der deutsche Arzt, über seine »erste Säule der Heilkunde« sagen konnte: »Der Himmel wirket in seiner Zeit und ist der, der da eröffnet die Kräfte der Dinge; und Kräfte und Tugenden sind unterworfen dem Himmel. Warum darf denn einer schreiben die Tugend, der nicht hinzugesetzt der Tugend Stunde?« Nun setze man für Himmel den Kosmos ein, für Tugend und Kräfte — ihm unterworfen — »Influenz« oder »Induktion« und untersuche an der Hand unserer »Perioden« (v. d. a.) alle Tagesstunden. Es findet sich dann, dafs in astrologischer Hinsicht — hier ist Influenz und Induktion bereits bestehender Begriff! — allerdings Monat, Tag, Stunde ihre Werte hat (i. Tab. nur Maxima und Minima angegeben) und zwar für alle Influenz und Induktions elektrizität des Erdkörpers wie des Sonnenkörpers (v. Koldinghausen, die Sonne als Ursache der Schwankungen des Erdmagnetismus; Ann. d. Hydrogr. 1886, IV). Da nun alle Elektrizität und Magnetismus Partialkräfte der Sonne sind, eine andere Partialkraft, die der El. verwandte Licht und Wärme erzeugende Kraft etwa im Getreide ihre mafsgebende Rolle spielt, insofern Licht- und Wärmemenge des Jahres und der Jahreszeit die chemische feinere Synthese des Getreidekorns verursacht, ist es nur ein weiterer Schritt, im Sinne alter und neuer Pharmacologen, die P. »Tugend« und »Tugendstunde« auch dem statt Nährmittel Heilmittel werdenden Pflanzenleib und seinen Teilen zuzuschreiben. Es sind ihre Synthesen thatsächlich nur Wirkungen der Kosmischen Urkraft und sollte von der modernen Physiologie, mehr als der Apotheker bereits Grund und Anleitung hat, auch vom Arzte berücksichtigt werpen.

Noch herrscht Dunkelheit über dem Gebiete der »Influenzen«, allein es wird der Kosmophysik vorbehalten bleiben aus Teilforschungen des Physikers Sammelforschung für den Physiatriker des XX Jahrhunderts zu machen. Aus Unglaube und Aberglaube kann auch Wissen werden.

B.

Bad; Baden. Wir wollen hier vom Bade nur sprechen sofern die Balneologie nicht in Mitbetracht kommt. Wir meinen, daſs das »vorbereitende« und »reinigende« Bad in einer Praktik besprochen werden muſs, was eben sonst nicht geschieht. Vorbereiten kann das Bad für eine Operation, wie auch für eine Badekur irgend welcher Art. Reinigen kann das Bad das Kind, den Kranken bei der Aufnahme, den Erwachsenen (gesunden) nach der Arbeit, nach dem Genesen, nach dem Marsche; zum Zweck der Erhaltung und Erhöhung, zur Einleitung einer kräftigen Hautperspiration, etc' Aber es dient auch zur Entwässerung des Körpers, als Prophylaxe gegen Wechselfieber und -Larven und ganz besonders als solche wie als sichere und zuverlässige Therapie in jeder Blutvergiftung. Beide letzten Indikationen sind weniger bekannt und geübt, mancher Vorurteile halber bei Arzt und Publikum. Der Grund liegt anderswo. Wohl wissen wir das Bad mit allen Raffinerien der Technik und Progressionen der Grade nach unten zum Nullpunkt hin auszunutzen. Ueber Körperwärme hinaus und nun gar bei 40° und darüber tritt ganz unmotivirt der »Wärmeschauder« ein, besonders für das Vollbad. Mit Unrecht; denn — Vorsicht und Individualisation ist die Pflicht jedes Arztes — der Wärmeshok ist weniger zu fürchten als der Kälteshok. Das lehrt uns der badende Japaner, der Temperaturen von — 0 bis 50° C. anwendet, dasselbe der Muselmann, der noch gern über 50° hinaus geht, in seinen heiſsen Güssen.

Vor allem aber kann nur ein Bad von 30 bis 50° C. »sicher, schnell, angenehm« reinigen. Daher muſs diese Wärmebreite notwendig hygienisch und ärztlich

kurmäfsig eingereiht werden als Ableitungs-, Reinigungs- Hautöffnungs-, Belebungsmittel. Das Vollbad dieser Temperaturen wirkt als gewaltiges Cataplasma überall, wo Wärme angezeigt erscheint. Die gasige und flüssige Hautabsonderung ist sicht- und wägbar, ebenso die Nierensekretion. Als Belebungsmittel ist es weniger — beim Neugebornen besonders — heroïsch, und nach Verf. wirksamer, an Nebenwirkungen ärmer als das kalte Vollbad, als kaltes Sturzbad und kalter Guss! Krankenpflege und -Familie stellt sich ihm sympathisch gegenüber; es fühlt instinktiv, dafs die Grade über Körpertemperatur dem Kranken adaequat sind. Zudem ist die Dampfentwickelung ein Manometer für das Gefühl.

Was das Reinigungsbad anlangt, so ist in der That nur das Warmbad von permanent 40° auf $^1/_4$ Stunde im Stande, in Mitwirkung von heifsen Güssen von 40—50grädigem Wasser in der dem gesunden Badenden zugemessenen Zeit von etwa $^1/_4$ Stunde, »den alten Adam« gründlich und sichtlich auszuziehen! Der türkische Bader rollt thatsächlich, nachdem er rohe gelbe Kaliseife oder für Badende I Classe weifse parfümierte Kaliseife — Oelseife — in wahren Wolken von Schaum mit Hand und Quast im »Tepidarium« appliziert hat, ganz gemächlich Fetzen der macerierten Epidermis von Millimeterdicke, 2—5 Fingerbreite und über Handlänge von Rücken und Schenkeln des Badenden auf und ab, und übergiebt das Röllchen mit verschmitzt ironischer Miene demselben: »Mashallah; jetzt bist du ihn los, Effendim« — den alten Adam nämlich; denn diese Bezeichnung »alter Mensch« ist echt orientalisch! Er hat nur zu Recht, der Mann: »Rein ist man erst ohne ihn. Die Empfindung aber, die nach dem Bade — Vollbad mit Güssen zum Abschlufs der Friktionen mit Loofah — sich kundgiebt, äufsert sich nach allgemeiner Ansicht als das Blasen eines ungemein belebenden Luftstromes vom Kopf über den Rücken in die Nerven und Adern der Unterextremitäten hinein. Die Empfindung des »Neugebornen« und die des wie »Neugeborenseins« ist thatsächlich dieselbe, denn der erstere hat grade am Rücken über der gewaltigen

Nervenmasse die Schmutzschicht noch nicht in der Festigkeit wie beim Erwachsenen.

Kann nun ein Teich- und Flufsbad, ein Seebad jemals reinigen?! Nein, es sei denn, dafs die Wiederholung, die Wärme, die Frottierungen das ihrige dazu thun. Im Eisen-, im Moor-, im Wannenbad mit 25 bis 50 C. kann's nicht anders sein. Konnten wir uns doch selber überzeugen, dafs ein intensiver Höllensteinfleck am Vorderarm erst nach dem 15. Bade im Meer sich verlor; die durch Wallnufsfärbung gebräunten Hände eines Knaben bei einem wohl eisen- oder magnesiahaltigem Waschwasser trotz dessen Wärme 8 Tage lang gefärbt blieben. Natürlich kommt die Reinheit und Härte des Wassers in Betracht; da sie aber in der Ebene zu wünschen läfst, so ist hier gerade ein Reinigungsbad in obiger Applikation »angezeigt.« Auch für Schwangere und zu Operierende, für Sportleute (zum Zweck der Trainierung v. d. A.), für Reisende aller Arten wäre ein forciertes Bad nur vom gröfsten Nutzen. Freilich soll der Arzt dabei der Bader sein!

Dafs die Massage und Effleurissage erst nach solchem Bade Platz zu greifen hat, ist natürlich. Anders würde man ja Stoffe der »regressiven Metamorphose,« zu denen auch jene Häutung zu rechnen ist, in die Poren hineintreiben, anstatt sie befreien. Ebenso leuchtet es auch ein, dafs die »Passes« der Magnetiseure, Mesmeristen, die Applikation der faradischen und statischen Elektrizität ganz anders nach dem Bade (weil reiner und unvermittelter) wirken müssen, als ohne das Bad. Hierin kann man lernen vom Türken und vom Japaner!

Dafs das Warmbad bei uns mehr in Verruf kommt als in Anwendung — wir sprechen vom 30—40° Bad — kommt daher, dafs man, ähnlich wie im Seebad, nicht badet bis die Reaktion eintritt, im Seebad bis Wärmegefühl, im Warmbad bis Kühlungsgefühl mit Schweifs eintritt, sondern vorher oder nachher das Bad verläfst.*)

*) Anm. Ein Hauptfehler beim Warmbad ist der, dass der Badende viel zu viel Activität entwickelt. Er hat sich vollkommen passiv zu verhalten, aus natürlichem Grunde im Gegensatz zur Kältewirkung.

Das Allgemeinbefinden ist bester Zeitmesser. Die erste Periode des Unbehagens mufs überwunden werden, keineswegs aber die zweite Periode desselben abgewartet werden.

Leicht erkältet man sich, wenn das Warmbad — schon das einfache Reinigungsbad mit 30—35° C. im Badezimmer — nicht so temperiert wird während des Bades, dafs Schweifssekretion eintrifft.

Therapeutisch sei hier nur kurz bemerkt, dafs bei Nephriten progressive Dosierung nach Wärmegrad und Dauer besser wirkt als das Bad nach Schablone. Einfache Fieber der Kinder und Erwachsenen, die weniger Grade als brennende trockne Hitze des Hautorgans zeigen, lösen sich im Warmbad mit Essigzusatz schnell.

Bei Kolik (sei sie Leber- oder Nieren- oder Blasenkolik) hilft das Warmbad überraschend schnell über die peinigende Acme hinweg, in denen so mancher irritable Patient fast tobsüchtig werden kann. Ebenso ist das W. B. bei eingeklemmten Hernien wohl das erste aller Mittel, gerade so wie bei jeder Art Ischurie, wenn es nur in unserer Praxis leichter zu beschaffen wäre, und wenn einmal improvisiert, durch unpassende Umgebung nicht in seiner guten Wirkung beeinträchtigt würde. — Es wird manchmal in einer Tonne mit Glück gebadet, aber man soll dann auch das Zimmer warm halten! —

Bei Hautkrankheiten unschätzbar und unentbehrlich, ist es ferner noch bei ausgedehnten Verbrennungen kaum zu missen; bei gewissen (rheumatischen) Schmerzen der Kopfhaut, der Zähne, der Glieder, der Pleura, der Lenden ungemein lindernd, häufig heilend (bei passenden Graden!)

Im übrigen ersehe man die Indikation, und Kontraindikation aus den Handbüchern: Warmbad, Sandbad, Moorbad, Mineralbad etc. Ueberall ist es aber nötig,

Hippokrates *περὶ διαίτης*;

„Der Badende muss sich gesetzt und still verhalten, thue nichts selbst, sondern überlasse andern das Begiessen und Abwaschen. — Die Abhandlung ist in jeder Hinsicht lesenswert, da sie eine Physiologie des Bades und der Badediät giebt.

dafs der Arzt selbst »Bader« werde, denn die Dosierung von Kälte und Wärme, Dauer, Hülfsmittel, Nachwirkung des Bades ist nicht so einfach wie die Schablone des Baders alter Schule angiebt.

Behandlung. Ein etwas obsoleter Begriff und doch wiederum ein sehr modernes Wort, obgleich es dem Zeitalter des Dampfes und der Phrase »time is mon ey« nicht mehr entspricht, besonders nicht, wenn die Behandlung extensiv wird. Darum die Superiorität der chirurgischen B. gegenüber der internen. Cito, jucunde, tuto! Behandeln darf im Grunde heute nur noch die Chirurgie (χεῖρ und ἔργος) in ihren Spezialfächern, und die Mechanotherapie und Massage. Vom internen Arzt will man nur billigen Rat, rasche Hülfe, schnelle Heilung — time is money —. Dauert dem Patienten unsere Kur zu lang, sei die Krankheit auch noch so alt, noch so verschleppt, so ist der Patient schnell fertig mit Wort, Urteil, Verdikt: er wechselt Arzt und Kurmethode und — Ratgeber. Ja, der Interne ist noch Arzt, d. h. Mensch; ist noch Mensch, d. h. Kämpfer. Aber beneiden wir die Chirurgen dabei nicht.

Zudem hat unser Publikum in gewisser Weise wiederum Recht. Andiatur et altera pars: »Das Leben ist kurz, die Kunst ist lang; der Zeitpunkt zum Eingriff schnell vorüber; die Erfahrung trügerisch; das Urteil schwierig.« Dies Wort des Altmeisters hielt mir (Verf.) einmal ein Landgeistlicher entgegen der — daraufhin wohl? — homöopathische Kuren machte und bei seiner Gemeinde beliebt als Arzt, bei den Aerzten der Stadt X. aber höchst unbeliebt war. »Jawohl, Herr Pastor, (konnte ich sagen, denn auch ich kannte den Aphorismus I, 1 unseres Altmeisters) Sie haben nur zu sehr Recht. Aber, was sagt der Alte weiter?

»Nicht nur der Arzt, sondern auch der Kranke! und dessen Umgebung!! müssen ihre Pflicht thun!!

Das war auf die Pastorennebenthätigkeit gemünzt und wurde auch als baare Münze eingesteckt. Trotzdem blieben wir Freunde.

Mit dem klassischen Worte kann man aber jeden Angriff auf sein Wissen und Können und seinen Beruf

abwehren, da es schon 2000 Jahre alt ist und noch gilt. —

Beleuchtung nach Röntgen. Es fehlt hier noch der Terminus technikus für die Methode. Der Asklepiade unserer Zeit ist mehr als je in der ärztlichen Kulturgeschichte gleich Clärchen im Göthe'schen Egmont dem ewigen »Hangen und Bangen in schwebender Pein« ausgesetzt. Vielmehr noch, er scheint sich wohl zu fühlen in diesem Hin- und Herpendeln von Extrem zu Extrem und ahnt nicht, dafs unserer Wissenschaft, wenn sie eine solche sein will, alles andere scheinbar noch so widerwärtige Ketzertum und Irrlehre nach Irrlehre weniger Schaden und weniger üble Nachrede erzeugt als die Labilität der Hypothesen, Theorien, Methoden in der Heilkunde, als ihr Glanz von heute auf morgen, als ihr Sturz in noch kürzerer Frist. So athmet alles auf, als bekannt wird, dafs man Tuberkulin erfunden, dafs man Herz und Nieren prüfend durchleuchten kann. Aber gar bald kommt der Rückschlag. Tuberkulin hält nicht, was es versprochen, die Durchleuchtung nicht, was man von ihr sich versprochen haben mochte. Das Kathodenlicht dringt in die Formen wohl ein, nicht aber in das Wesen. Die Methode enthebt uns mancher Mühe nachzudenken, zu kombinieren und auch wohl manches Irrtums nach Ort und Umfang einer sinnlich wahrnehmbaren Veränderung im Körper. Das ist aber auch alles! Wenn nun Prof. Oberst in Halle neuerdings die Erwartungen aller herabstimmt, so erwirbt er sich den Dank aller stabilen Elemente, die freilich, im Gegensatz zu den Illuminaten, die ihre »Herzohren« sogar durchleuchtet haben wollen (sic!), bei diesem Bacchanal in der Nüchternheit zu stark excedierten und vom grofsen Haufen überrannt wurden. Virtus in medio: die Mitteilungen des Universitätsprofessor Dr. Oberst sind und kommen zeitgemäfs. Sie bringen die Extreme auf die goldene Mittelstrafse des gesunden Fortschrittes diagnostischer Technik. Das kann nur Gewinn sein für alle.

Wie aber nun steht es mit den Anodenstrahlen? Oder haben dieselben keinerlei Aequivalent anstatt der Penetranz der Kathodenstrahlen aufzuweisen?

Bericht, Briefe, Boten. Alles das ist als Auskunfts- und Ersatzmittel des Verkehrs zwischen Arzt und Kranken immer mangelhaft. Die Boten, entweder Alte oder Kinder, die grade zur Hand sind; die Briefe mangelhaft und Hauptsachen nicht enthaltend; die Berichte vielfach unvollständig, verstümmelt, auch gänzlich falsch. Es wird natürlich manches dadurch versehen, vergessen, ja auch wohl verpfuscht. Will man einmal nicht mit Besuchen überlasten, das anderemal sich selbst freie Hand halten, um wesentliches oder dringendes zu besorgen, so gebe man genaueste Anweisung zum Bericht und Brief oder nehme noch besser ein Schema dazu. Alte Leute vergessen nämlich meist die Hauptsache und kommen mit ihrer Meinung hinzu; Kinder bestellen nur die Hälfte des Auftrages. Sichere Boten, da alle beschäftigt, gewöhnlich Ausnahmen. Will der Arzt dafür einen Besuch mehr machen so ist das ratsam, wenn er angemessen liquidiert. Da wir aber höhere Taxe erhalten, so mag er auch nur auf Botschaften eingehen, denn Rücksichtnahme auf die Vermögensverhältnisse werden immer anerkannt. Dafür kann der Arzt in dringendem Fall seines persönlichen Erscheinens auch sach- und taxgemäfs liquidiren; der Klient und Patient kennt ihn und sein Handeln.

Drastisch illustriert wird das Boten- und Berichtswesen des Landes im Reuter'schen Gedicht vom Sarsafras und Sarsaparille, deren Verunstaltung dem Boten eine Ohrfeige vom Apotheker einträgt. Wer denkt ferner hierbei nicht des empl. oxycroceum, das dem Landmann als »Ochsen-Kreuzpflaster,« des ungt. neapolitanum, das ihm als »umgewendten Napolium bekannter — war! Denn glücklicherweise nimmt heute noch der Arzt, um vorzubeugen, gleich das deutsche Wort, und event. das Rezeptblatt zur Hand und schmiert und pflastert nicht mehr so ergiebig!

Besuche. Es darf als Regel gelten für landärztliche Taktik; viele Besuche zu mäfsigem Satz sind willkommener als weniger Besuche zu hoher Taxe, obwohl es dafselbe sein dürfte. Landmann und Landarbeiter sind nämlich bald verschwenderisch, bald sparsam mit

Konsultationen, weil bald ängstlich oder indolent. Der letztere giebt uns oft vernachlässigte Fälle und steigert nun noch seine Ansprüche an den Arzt, zahlt aber auch gern wenn er Erfolg sieht, besonders in chirurgischen Fällen; der ängstliche kommt lieber 10 mal statt einmal, und will — so scheint es manchmal — für den stärkeren Umsatz in Konsultation und Verordnung Abschlag haben! Leichtere Behandlung giebt der letztere, lohnende der erstere. Aber es ist bei diesem oft genug ein Wechsel des Arztes und seines Vertrauens möglich und beliebt. Wer 3 mal Besuch fordert werde 4 mal besucht. Im anderen Fall Vorsicht, denn Aufforderung zum Besuch ist maſsgebend vor Gericht. Nach Ablauf der Krankheit urteilt aber der Patient anders über die Notwendigkeit des Besuches als in der Krankheit. (v. d. A. Dankbarkeit.)

Betriebskosten der Praxis sind für Land wie Kleinstadtpraxis zur Zeit wenigstens höher wie in Mittel- oder Groſsstadt. Bahn, Motorwagen, Omnibus, Konzentration der Bevölkerung Abonnement pro Jahr 200 Mk. hier, während für unsere Praxis gerechnet werden muſs minimum für Rad 250 Mk., für eigenes Reitpferd 800 Mk., für eigenen Einspänner 1000 Mk., für Mietsführwerk bei groſser Praxis 2000 Mk., für eigene Equipage 3000 Mk. Danach würde fast für Groſsstadt bei gleicher Einahme des Arztes nur $^1/_{10}$ dieser Einnahme auf Beförderung entfallen, wogegen der Landarzt fast $^1/_3$ bis $^1/_5$ in Anschlag bringen muſs.

Wie man sieht also ein erhebliches Budget in der Rubrik »Ausgaben.« Dasselbe zu reduzieren ist schwer, denn dann leidet gar leicht die extensive Praxis; das Rad selber bietet ungemein viele Vorzüge, hat aber den Nachteil, daſs es besonders bei schlechten Wegen, bei schlechter Witterung, im Winter (also etwa $^3/_4$ Zeit des Jahres) nicht gut zu verwenden ist. Unabhängiger macht die Selbstbetörderung mit eigenem Reitpferd. Zudem halten wir den Reitsport für gesunder. Fuſspraxis ist wohl gesund, aber zeitraubend, niemals in extensiver Praxis brauchbar, häufig recht beschwerlich. Es bleibt, wenn man rechnen muſs, wohl die Selbstbeförderung mit eigenem Gefährt und das billigere

Reiten (V. d. A. Reitpferd). Zu den obigen genannten Betriebskosten rechnen wir ein, indem wir die Beförderungskosten hoch mit 1000 Mk. veranschlagen wollen, Pension, Wohnung, Beköstigung 1200.—
Bücher, Instrumente, Medik., Verb.-Stoffe 100.—
Kleidung f. d. Pr. 100.—
Aerztliche Abgaben für Kammer, Vereine 10.—
Personalsteuer und Abgaben 50.—
Dienstbotenanteil 20.—
Versicherung für Unfall und Leben 100.—
Versicherung gegen Feuer 10.—
Porto's 50.—
Zeitungen 5.—

Nun sollte man noch hinzurechnen
an Risiko für Pferde, Wagen, Trinkgelder, unvorgesehenes ca. 50.—
Verzinsung seines ärztlichen Ausbildungskapitals mit ca. 500.—
(gleich 10000 zu 5% für 10 Jahre gerechnet.)

So ergiebt sich als Voranschlag (v. d. A. Voranschlag) für das Jahr mittlerer Landpraxis abgerundet die Summe von 2800.—

als minimum der rein ärztlichen Betriebskosten wie oben bemerkt. Hierin figuriert das Verkehrsmittel der Beförderung mit fast $^1/_3$ des Ganzen. Es ist das viel und sehr wohl zu beachten bei Ankauf und Uebernahme einer Praxis (v. d. A. Ankauf.) Darnach berechnet sich als Tagesbudget ca. 8 Mk. täglicher Unkosten, sodafs die Einnahme aus der Praxis hier erst beginnt. Leben kann man, da wir einen unverheirateten Arzt von ca. 30 Jahren im Auge haben, bei geringen Ansprüchen ans Leben ganz gut; der Gewinn aber beginnt, wenn die Praxis nicht irgend wie ausdehnbar ist, nur im Sparen in den Posten 1—11 oder in intensiver Form der Praxis, oder in höherer Rechnung. Da aber die Kultur fortschreitend alle Hülfen einstweilen noch verbilligt, die intensive Form der Spezial-Praxis nur am Orte mit Verkehr und Mittel möglich, so bleibt nur Zwang zum Einschränken in den Posten 1—11 oder Wechsel des Platzes, oder (was nicht angenommen

war) eine Ausdehnung der Praxis wo angängig. Dabei wachsen aber in gradem Verhältnis Unkosten, Zeitverlust, Risiko aller Arten; Unzufriedenheit der Klientel, die gelegentlich vernachläfsigt zu sein glaubt und Konkurrenz bei minimaler Einnahme herbeiwünscht und holt.

Bücherei. Bücher sind gar oft Ballast, namentlich jetzt, auf dem Lande und für den Fall des ärztlichen Provisorium als Landarzt. Speziell unsere ärztlichen Werke veralten in erschreckender Menge und Schnelligkeit (»habent sua fata libelli.« Horatius, Satiren.) Notwendig aber ist es, die Fortschritte der Naturwissenschaft zu verfolgen und zu kennen. Unsere Fachwerke veralten fast von Tag zu Tag, sie sind also mit Vorsicht zu kaufen und zu häufen. Dem reichen Manne steht eine Bücherei nicht übel. Man denke aber bei etwaigen Transporten an das Gewicht einer solchen Bücherei.

Buchführung. Ohne dieselbe kommt der Arzt mit Vermögen um sein Geld, wenn schon zum Ruf des allgemeinen Wohlthäters seiner Menschheit; mit ihr aber der Arzt ohne Vermögen zu seinem Geld*); kaum also zu entbehren. Wir raten dreierlei Buchführung; 1. Tagebuch, 2. Kassabuch, 3 Hauptbuch. Das Tagebuch in seiner Abteilung Journal dient dem Verzeichnis der täglichen Arbeit. In der Abteilung Memorial zum Teil für wissenschaftliche, zum Teil praktische, kasuistische Notizen; zum Teil ist es wie der Name besagt Erinnerungsbuch. Das Kassabuch ist berechnet für jeden »Eingang und Ausgang« in barem Gelde für 1. alle Ausgaben der Praxis, 2. für alle Ausgaben anderer Art; wobei zu bemerken, dafs No. 1 die abzugsfähigen Summen für die Steuerdeklaration (v. d. A. Steuerdeklaration) darstellt. Man sollte aber auch alle Ausgaben »in Natura« im Kassabuch anführen als baare Ausgaben, in Geld umgerechnet. Zum Hauptbuch wäre zu bemerken, dafs es alle Schulden und Forderungen enthalten mufs.

*) „Wer jeden Tag seine Güter inspiziert, findet ein Goldstück," meint der Talmud. Wer Bücher führen muss. schliesst sie also mit Vorteil lieber täglich ab.

Anm. Grösste Regelmässigkeit der Eintragung (mindestens täglich) ist bereits Gewinn. Dafür darf man dann auch das Buch seiner eigenen Schuldner ohne Abschluss lassen bei häufiger Ansicht und Durchsicht. Strengeres Rechnungswesen, wohl gar Mahnverfahren und Prozesse verderben die Praxis, wenn sie auch konsolidiert wird. Immer überschätzt der Landbewohner die wirtschaftliche Lage seines Arztes. Klärt ihn das Rechnungswesen auf, so wird er sparsam und rechnet selber; er fordert die Hülfe und den Rat spät und zu spät, und der Erfolg für beide Teile ist dann nicht der gewollte. S. S.: Erst Arzt sein, dann Kaufmann werden; zum letzten Punkt gehört aber Schuldner haben, nicht Schuldner sein. Das ist politisch wichtig. Wer mit sich genau ist, hats nicht nötig, es mit anderen zu sein. Und dies Verfahren lässt dann oft Freunde finden, wo man sie nicht vermutet.

C.

Carenzzeit. Für den Arzt, der aus irgend welchem Grunde nicht erst Reisen macht zur Ausbildung, sondern Assistentenstelle annimmt an Krankenhäusern, bei Specialisten u. a. m., der vielleicht mit Rücksicht auf Universitätsschulden und eigene Vermögens- und Familienverhältnisse sofort in die Praxis treten will, empfehlen wir eine Carenzzeit von 2—5 Jahren, in welcher Zeit, wenn er nicht gar zu alt geworden, er am besten den Gedanken sich zu verheirathen, sich einen Besitz zu erwerben, Kurreisen zu unternehmen, unausgeführt läßt (v. d. A. Eigener Heerd). Wir haben unsere Gründe, in der ersten Zeit frei zu bleiben. Vor allem soll man aber nicht jeden Rat annehmen und ausführen, wenn man ihn schon anhören mag. Denn trau, schau, wem! An kleinen Orten spekuliert man bereits zu sehr mit dem jungen Asklepiaden und dessen Stand, Vermögen und Gutmütigkeit. Glaubt man dazu leichtsinnig dem Schmeichler, die sich immer einstellen, je mehr je unbeliebter etwa ein Konkurrent und Kollege sein soll, so ist die Gefahr des »Reinfalls« in irgend einer Art nahe genug gerückt. Sitzt man aber fest, so ist man als

Arzt vielleicht der am schlechtesten situirte. Andernfalls hat man aber in sich und seiner Lokolkenntnis die denkbar beste Garantie für sein Unternehmen, sich so oder so zu binden.

Vergleiche, die wir anstellen konnten, sprachen immer für unsere Empfehlung einer Wartezeit, die ja jeder nach Belieben und Vermögen reducieren kann. Und dafs in puncto artis obstetriciae der Junggeselle zurückstehen müsse, ist nicht wahr, im Gegenteil. Nur soll er Taktik besitzen und Charakter haben. Man wird ermessen können, dafs man aus Bällen, Soupers, vom Stammtisch den Geburtshelfer ungern abholt, und warum das nicht anders sein kann! Auch hierin steht Erfahrung dem Vorurteil gegenüber

Collegen. Auch der Landarzt hat bereits seine Konkurrenz und seine Kollegen, je näher dem grofsen Verkehr, um so mehr, je wohlhabender die Klientel, um so früher. Wir halten beides für notwendig, geben aber absichtlich unserem Kapitel die dekorative Aufschrift. Man wahre die Kollegialität allüberall. Auf dem Lande ist das eine schwere Aufgabe; aber ohne das ist der Arzt übel daran, und wenn er auch der geschickteste Arzt mit gröfster Praxis wäre. Das Publikum ist sehr scharfsichtig für Reibereien und weifs sie diplomatisch zu eigenem Nutzen auszunützen. Wir drei Kollegen wissen das. Unser ältester C. (er starb 86 Jahre alt) sah nicht weniger den 20 Arzte neben sich anziehen, abziehen, leben, sterben, meist ohne dafs es ihnen gelang Cursu contingere metam. Er sammelte Vermögen und Erfahrung, weil er sich nicht in den Konkurrenzkampf stürzte, den die Jüngeren um den nervus rerum zu fechten vermeinten. Und sie zogen nach kurzer Zeit, bald nach Monaten, bald nach Jahren von dannen, verbittert, verdorben, gestorben. Der Kampf lohnt sich nicht; wohl aber die Eintracht Jenen hatte des Alten Erfahrung nichts gegolten; dasmufsten sie büfsen; das Publikum amüsierte sich über die endlosen Reibereien.

Und doch ist ein Kompromifs nicht schwer; es soll nur ein jeder für sich und den Kollegen ein »wenig Selbst« opfern, um es eben mit grofser Sicherheit wieder

gewinnen zu können. Bezeichnend aber ist, daſs es dem jüngeren Arzte heute wenigstens schwerer wird wie dem Aeltesten. Als Verf. sich dem Alten vorstellte und ihn um seine Meinung über die eigene Niederlassung fragte, antwortete derselbe: »Rate ich ab, so zweifeln Sie. Rate ich zu, so zweifeln Sie. Also was thun?..... Thun Sie, als wäre ich nicht da!« Und Verf. hat diesen Rat im gegenseitigen Sinne befolgt, zum eigenen gröſsten Nutzen. Hier erfüllt sogleich Verf. einen Akt der Pietät und Dankbarbeit gegen die Mahnen dieses Altmeisters, wenn er zu dieser kleinen Episode bemerkt, daſs jede von ihm benutzte Erfahrung des älteren Arztes und Freundes dreifaches Lehrgeld ersparte, an Geld, an Gesundheit, an Menschenunterschätzung. Nur einmal schlug er Warnung und Ratschläge in den Wind; das hat er auch zehnmal bereut.

Clicquenwesen. Je kleiner der Ort, je schlimmer die Clicque. Ja, es giebt Orte, wo Dr. A. diese, Dr. B. die andere — leitet? Gott bewahre, nur vertritt, wenn der Streit im Krähenhorst einen Sündenbock fordert. Dazu werden die Honoratioren mit Vorliebe ausgewählt. Maſslose Intrigue, ungeahnte Schläue, Starrsinn, Kampf um Geld und Primat in jeder Form, macht den Streit meist so rabiat, daſs wahre Rattenkönige von Klagen entstehen könnten, wenn nicht in der Person des Richters meist ein weiser Kadi sich fände. Dem Arzt läſst sich im allgemeinen wie besonderen häufig eins anhängen mit groſser Leichtigkeit; darum heiſst es über nicht unter den Parteien stehen. Giebt es übrigens mal ein kleines Gewitter, so schadet das nichts. Es reinigt die Luft, sagt man. Aber wenn es beim Arzte gerade einschlägt, so hallt der Donner länger fort merkwürdiger Weise.

Credit. Der Arzt hat auf dem Lande wie in der Kleinstadt mehr Kredit als gut und richtig ist. Aus diesem Grunde gerade sollte er ihn niemals in Anspruch nehmen. Und der Erfolg dieser Taktik wäre wiederum eine weitere Stärkung seines Kredits, der guten Meinung des Publikums von seiner wirtschaftlichen Lage. Leider

beachtet es kein Arzt, wenn es Zeit ist. Nur der ältere erkennt die Wahrheit an, wenn das zu spät ist, wenn er nicht mehr seine Anschauung ändert, seine Wirtschaftsführung berichtigen kann. Dann ist die Gefahr vorhanden, dafs er nicht mehr den Kredit wert ist; denn im Alter, das für uns durchschnittlich mit 55 Jahren abschliefst, praktiziert es sich nicht leicht. Uebel daran, wer dann borgen mufs. Die Sorgen wachsen dann Berge hoch an. Und das Ende? nach uns die Sindflut .... über unsere Familie (v. d. A. Lebensversicherung). Um sich aber bei Zeiten zu überzeugen, wie viel man eigentlich wert ist in seiner Person (Personalkredit), werde man Mitglied eines Kreditvereins. Man erfährt dann das nötige.

Soziale Cumulativwirkung aus der ärztlichen, speziell therapeutischen Praktik ist bekannt. Es giebt auch in der Taktik eine solche. Der Volksmund spricht dazu »der Krug geht so lange zum Wasser bis er bricht«. Man kann grob sein; saumselig, übergeschäftig; viel und wenig verordnen; abwartend, eingreifend verfahren; schneidig und stumpf sein, fromm und Atheist; grofs und klein, sparsam und verschwenderisch, solide und unsolide, offen und verschlossen; endlich bricht einmal der Krug, vor Alter, Druck oder Fall. Moral: Extreme meide man oder lebe sie anderswo im Wechsel von Ort und Publikum. Im übrigen hat Horatius recht: »Auream, quisquis mediocritatem . . . .«

Fall. Verf. unterhandelte mit X. betreffs Assistenz. Alles zerschlug sich über eine Bedingung des Antrittstermins. Kurz schrieb mir X.: »Erlaube mir mitzuteilen, dafs ich mich also selbstständig an Ihrem Orte niederlassen werde«. Und es geschah. Aber unser Publikum nahm nicht seine Partei und lohnte die Schneidigkeit mit Undank. X. zog nach 3 Jahren von dannen.

Pharmacodynamische C. Alle Stoffe, die periodische Wirkung haben (China und Alkaloide; Strychnos nux vomica und Alc.; Arsenik; Benzoe; Calc.; Ipecacuanha; Natriumsalze) haben Cumulativwirkungen, d. h. sie geben Reize ab für die Nerven, die eine Zeit lang je nach der Invidualität des Stoffes und der des auf-

nehmenden Körpers latent bleiben, um unvermittelt wenn die Reizschwelle erreicht ist, die Cumulativwirkung des Stoffes im Körper zu entfalten.

Periodicität ist an sich bereits Cumulativwirkung. Auch die vom Homöopathen Hahnemann erst »aufgeschlossene« Wirkung der einfachen Kohle (carb. ligni und carbanim), die der Allopath als indifferentes Obsoletum nur noch gelegentlich als Zahnpulver! ordiniert, ist als hochgradig affinirt mit dem Sauerstoff und somit Träger und Ueberträger desselben ein solches Mittel eigener Art, defsen Wirkungsintensität man aber nur molecularisiert erfahren kann, wenn man nicht verständig genug ist, aus ihrer grobantiseptischen, uralt bekannten Wirkung als erstes Absorbens für »Blähungen« und Gase in grobpulveriger Form auf ihre feineren Wirkungen zu schliefsen. Und da uns die Physik lehrt, dafs die Molecularisierung die Oberfläche um das Vielfache vergröfsert, die Kohle als poröser Körper eine immense Oberfläche hat, so kann Verf. nur zu ihrer Prüfung an sich selber raten, um ihre Wiederaufnahme in den Arzneischatz zu befürworten. Sie wirkt im höchsten Grade kumulativ, bald Sauerstoff bindend, bald übertragend und in ihrer Spezifität dem Arsenik sehr ähnlich, weshalb sie nach dem Gesetz des Simile auch Antidot desselben sein kann, obwohl die Hom. das nicht anerkennen. Ihre Kumalativwirkung kann aber jeder Raucher bereits studieren.

D.

Dankbarkeit. Sie verschwindet, je mehr der Arzt aus einem Manne des Berufes ein Erwerbsmann geworden. Wo sie erscheint als eine wahre D. und als unverfälschte Nebenleistung zur Honorierung, da beweise man sich auch seinerseits erkenntlich, und zwar mufs

sie ganz aufserordentlich anerkannt werden, denn in der That, sie ist selten. 2 Fälle schwerer Diphtheritis, in denen bei recht unzweckmäfsiger Behandlung 2 resp. 3 Kinder verstorben waren, verschwor sich Vater hier und Mutter dort, Haus und Hof drauf zu geben, wenn es gelingen sollte, das 3. und 4. Kind zu erretten. Und es gelang. Aber als nach $^3/_4$ Jahren die Rechnungen kamen, wurde hier ein Besuch beanstandet, dort ein Rechnungsfehler von 0,50 Mk. moniert. Was nun, wenn der Arzt geschäftsmäfsig sich den Revers hätte geben lassen?! Verf. zahlte also die halbe Mark zurück, erkundigte sich nach Haus und Hof des Thronerben und ersah bei der Gelegenheit denn auch aus dem verständnislosen Vermerk des Klienten, dafs es sich wohl um ein Versprechen gehandelt haben müsse. Habeat sibi! Der Vermerk des Verf. im Tagebuch hatte aber als Vorwurf die Dankbarkeit, ganz natürlich, und zwar die hyperbolische Form derselben, aus der man nur guten Willen heraushören darf »paries dum proxima ardet«.

Diät. Lebensordnung der Ernährung für Kranke. I. Die Anschauung über Diät, besonders in ihrem engeren Sinne der Ernährung, nach Form, Ort und Zeit bei den Aerzten des Altertums, des Mittelalters, der Neuzeit, ist eine grundverschiedene. Die neueste Richtung in ihrer Neigung zur Verneinung (Rf. Goethe, Faust I. Ist aber alle Erfahrung ebenfalls wert, dafs sie zugrunde geht?!) setzt aus Opposition gar den Begriff Ueberernährung ein, nur um neue Ideen zu entwickeln ohne Rücksicht auf deren innere Wahrheiten (Mastkur). Die strengere alte Anschauung ging ins andere Extrem mit ihren Inanitionskuren. Wir neueren gehen den Mittelweg als goldene Mittelstrafse, wenigstens in allen akuten Krankheiten und thun sicher besser daran aus anderen Gründen, die nahe genug liegen, Krankenraum und Krankenbett nicht herzugeben, um bequeme Orgien in Speise und Trank verursachen und aus falscher Humanität wohlzuthun oder aus dem Vollem mitzuteilen und somit Eldorados zu schaffen, die zur Winterszeit besonders gern gesucht sind. Aber auch ebenso ungern verlieren wir Wöchnerinnen und

Operierte, die eine Uebertretung der Diät töten kann. Unsinnig, weil absolut unphysiologisch, ist es so z. B. (wie man das oft genug sehen kann!) Bettkranken volle Diätformen zugeben, event. noch mit Bier und Wein!

Wie streng diesem therapeutischen? Unfug gegenüber die Alten dachten, entnehme man aus der Thatsache, dafs Autoritäten (Hipokrates, Galenus, Averrhoes, Avicenna) als erste Diätform volle Enthaltsamkeit forderten, Getränk sogar eingeschlossen; als zweite Form Honigwasser gaben; als dritte Form Gerstenschleim als Abkochung, durchgeseiht und auch roh. Schmale Kost fürwahr, wenn man heute die Krankenmenus damit vergleicht. Insofern aber nun Unmafs die Ursache chronischer Krankheiten gar oft genug wird, so wird der Kranke dieser Diäten sicher niemals in die Lage kommen können, die Kur, die Anstalt, die Wartung und Pflege anschuldigen zu müssen die ihm gegenteilig zeigten, mit wie wenig Mitteln der Kranke auskommen kann in Sachen der Ernährung. Das ist doch nicht ganz nebensächlich! Und jedem eine Ersparnis, die um so höher angeschlagen, als sie anderen Gewinn — rascheren, sicheren Erfolg — verbürgt.

Honigwasser (nicht roher Honig, der zwar für Alte roh ganz dienlich ist, hygienisch wie therapeutisch, Kindern aber roh nicht gegeben werden sollte). Dies Honigwasser dagegen ist eine Aufkochung in reinem Brunnenwasser (1 : 7—10), die gehörig abgeschäumt wird. Saurer Honig ist dazu ungeeignet, am besten der alte, bereits in Krystallisation begriffene Honig der Waben. Als wasserarme Lösung von Frucht- und Traubenzucker ist er nur Respirationsmittel, vermag aber, trotzdem er sekretorisch auf Bronchien und Nerven wirkt, (durch die etwa gebundene Ameisensäure?) das Nahrungs- und Trinkbedürfnis zu mindern; kann also hierdurch Blutkoncentration und Resorption anbahnen. Sein Lob lese man im Hipp. »Buch der Lebensordnung« nach, wie auch das der folgenden Ptisane!

* Die Ptisane, Gerstenschleim — mit Unrecht und ohne Grund heute ersetzt durch Haferschleim — kocht man heute im Bauernhause noch gerade so, wie in grauer Vorzeit, d. h., wenn man keine geschälte Gerste

oder Graupen hat, nimmt man die reine Gerste, quellt auf Stunden 6n rieinem Brunnenwasser (1 : 10) und kocht dann auf und seiht durch. Mit Zusatz schmeckt die Ptisane nicht schlecht: Salz, Butter, Säfte, Früchte kann man den Umständen nach zusetzen.

Da die Gerste im Vergleich zu dem anderen Getreide wenig Wasser, weniger Proteïn als Hafer, wenig Fett, viel Kohlenhydrat bei mittlerer Aschenmenge enthält, so ist sie vorzüglich geeignet in der Reihe obiger Diätformen als dritte Form zu rangieren die nach der Krisis der acuten Krankheit an den Ersatz des Stikstoffs zu denken wagt, der unserer Meinnng nach in erster Reihe — explosiv wie in allen seinen Verbindungen fast — die Erkrankung und damit die gesteigerte Oxydation einleitet.

Zudem ist im Altertum Gerstenbrod das »Athletenbrod«. Und hierzu vgl. d. A. Training.

Wer ferner dem Altmeister vertraut und selber mit Hafer und Gerste besonders bei den Kindern und Kranken Versuche machte, wird Verf. beistimmen: Die Gerste als härteste Getreideart, bei ihrer mittleren Zusammensetzung und Eigenart, in nassen Zeiten nicht leicht ausgewachsen, ist als altes Normannenbrot das alte deutsche Brod, rauh zwar, aber für den Gesunden das Beste. Die Abkochung roher und geschälter Gerste mit Unrecht in Vergessenheit gekommen, wohl weil das alkoholische Getränk Ersatz geben soll?

Was nun die Diät in chronischen Krankheiten anlangt, so vergegenwärtige man sich die modernen Hungerexperimente eines Tanner und Succi, die da lehren, daſs a) der gesunde Mensch ohne Körperarbeit auf längere Perioden bei einem Minimum von Nahrung leben kann, daſs b) der Körper aus seinem Reservematerial erforderlichenfalls hergiebt. Daraus geht hervor, daſs man in der Diät in passender Form und richtiger Individualisierung ein mächtiges Mittel hat, den Stoffwechsel zu modifizieren zum Zweck des hygienischen Training von Leib und Seele, wie auch zum Kurzweck in physischer wie psychischer Hinsicht (v. d. A. Training). Daſs der Laie Schroth für uns Pionierdienste gethan, sollte man anerkennen, anstatt vornehm aller Laien Ein- und Ansicht zu ignorieren. Auch die Hungersport-

leistungen obiger Künstler sollte man wissenschaftlich zu verwerten streben.

Wer aber sich überzeugen will, wie machtvoll eine richtig geleitete Hunger- und Durstkur, die selbstredend niemals radikal zu sein braucht, auf ein Extravasat etwa des Oberschenkels junger Leute infolge Hufschlags einzuwirken vermag — Fälle dieser Art hat unser Arzt manchmal 3 in einer Woche — der mache Kontrollversuche an möglichst gleichartigen Fällen einmal bei voller Kost und Bettruhe, das andere mal mit Entziehung der flüssigen Kost oder Ersatz derselben. Während im ersten Falle ein Extravasat sich 5 bis 6 Wochen hält, resorbiert der Körper im anderen Fall in 2—3 Wochen bis auf die bekannten Polster. Wir meinen, der Zeitgewinn spricht allein schon für energische Handhabung der Diät. Freilich solange das Krankenhaus nur gegen Vorschüsse und Kassensicherheit Aufnahme gestattet, kann unser Bedenken kaum verstanden werden. Anders aber in der kleinen Praxis, wo der Arzt schnellen Erfolg wünscht, wenn das Aequivalent unsicher ist, und wo beide Teile Zeit gewinnen möchten für ernstere Arbeiten!

Der gesunde, erwachsene Mensch von 25 Jahren und älter thut überhaupt gut, jedes Plus an Gewicht zu vermeiden, denn Celsus hat Recht: »Si quis coloratior, si quis specisior, bona sua timere debet.«

Das Wort des Celsus und unser Rat gilt auch ganz besonders von unseren lieben Frauen, wenn sie guter Hoffnung sind. Je mehr die »Umstände« die Natur der Frauen ändern, besonders ihre Ab- und Zuneigung zu Speise und Trank, um so vorsichtiger sei der Hausarzt und der Geburtshelfer. Bei bester, kräftigster Kost wird das Blut der Mutter trotzdem hydrämisch, wäfsriger, spezifisch leichter; die Frucht zehrt eben vom Blut der Mutter. Es kommt also für die Frau mehr darauf an, durch Bewegung in freier Luft (also Körpertraining) der Ueberwässerung des Blutes entgegen zu arbeiten, als etwa durch ein Plus von Zufuhr qualitativer und quantitativer Nahrung ein Gewichtsplus zu erstreben. Leicht und normal gebären Landdienstmädchen und Arbeiterfrauen, weil das Training der Arbeit die gestreifte und glatte Muskulatur in

gleicher Weise entfettet und entwässert. Die Qualität ihrer Kost macht, daſs die Kinder nicht abnorm groſs, wenn auch schwer sein können. Damen der besseren Stände der Stadt leiden aber häufig und schwer im Puerperium. Die Qualität der Kost hier bedingt groſse, wenn auch nicht schwere Früchte, sodaſs hier vorzugsweise die Uterin- und Vaginalmuskulatur insuffizient wird. Hier kann man also mit richtiger Bewegungsdiät das Plus der Stoffzufahr für Mutter und Kind reguliren, während man dort vor allem rechtzeitig die Verdauung regulieren sollte, die der Kostqualitäten halber fast regelmäſsig unordentlich ist.

Und nun höre man einmal den Hippocrates, dessen Buch über die Diät man übrigens lesen sollte, bevor man die umfangreichen neueren Werke studiert. Er sagt: »Die Aerzte waren nicht sonderlich gewöhnt, dergleichen Fragen aufzuwerfen, und wenn schon, so wurde die Lösung nicht gefunden. Deswegen steht auch die ganze Kunst bei den Laien in einem sehr üblen Rufe, sodaſs man glaubt, es giebt gar keine Heilkunst.« Verf. fügt dem hinzu, daſs er diese Gedanken teilweis schon geschrieben hatte, als er auf diese Stelle des Hipp. stieſs. Nun sei doch das Wort des Meisters hier wörtlich angeführt zum Beweiſs, daſs die wahren Freunde unserer Arzneikunst immer dieselben Ausstellungen machen werden. Mit Recht? Das untersuche der Freund der Kunst selber!

Diät der Mitteldarreichung. II. Daſs es eine solche geben sollte, und auch beim vorsichtigen Praktiker giebt, mag folgender Fall beweisen. Dr. A.... hatte experimenti causa eines Morgens um 6 Uhr liq. Kali arsenic. gutt. I. (!) mit nüchternem Magen genommen, einen Frühspaziergang gemacht, Kaffee getrunken, und wollte um 7 Uhr in die poliklinische Praxis. Ich fand ihn um $7\frac{1}{4}$ Uhr nahe dem Fenster eines Restaurants sitzen, wohin er sich geflüchtet hatte, das Bild einer schweren Vergiftung bietend. Ich trat hinein und erkundigte mich nach dem Grunde. Da er Nichtraucher war, muſste ja anderes vorliegen. Er selber fürchtete Herzlähmung, hatte entsetzliche Todesangst, troff von kaltem Schweiſs und glaubte, sein Ende sei da. Nebenbei warf er mit resigniertem

Lächeln hin: »Ich habe um 6 etwas Arsenik genommen, aber es ist ja ausgeschlossen, dafs ein Tropfen solche Wirkung haben kann! Hätte ich nicht gerade des Examens halber eingehender Pharmacodynamik studiert, wären wir nicht so schnell beruhigt worden. Dr. A. kannte die erste Cautele nicht, den Arsenik niemals nüchtern zu geben!

Wer mit uns an der Hand unserer kosmischen Periodentafel (v. d A.) den täglichen Gang der vitalen Funktionen betrachtet, wird Verf. Recht geben: diese Zeit, morgens 6 Uhr, ist die Zeit der gröfsten Irritabilität, also auch wohl allergünstigsten Falles die Zeit der kleinsten Dosis, wenn nicht gar die Zeit der vollen Abstinenz, so lange diese Frage offen bleiben mufs. Hier thut das nähere Studium dringend not! Verf. zog aus der Thatsache den Nutzen für seine Arzneidiät, dafs er mit gutem Grunde und vielem Nutzen — Intoxikationen hat er nicht mehr beobachtet! — die Schablone der zweistündlichen Gabe fallen lassen konnte und physiologisch verfuhr, analog der Zeit der Nahrungseinnahmen.

1. Einmalige kleinste Dosis differenter Präparate morgens nüchtern (im Falle der Nichtwirkung mittags und abends wiederholt).*
2. Zweimalige kleinste und bezw. steigende Dosis differenter Präparate.
3. Dreimalige übliche Dosis vor bezw. nach dem Essen bei indifferenten Präparaten.

Dabei stellte sich heraus, dafs auch die Arzneiwirkung ausgesprochene Periode hat und zwar derart, dafs ein Maximum oder Minimum der Wirkung statt hat — genau genommen werden sie doppelt sein —. Ferner, dafs beide um ca. 12 Stunden auseinander liegen. Sodann, dafs Mittel, die vorbeugen sollen (wohl die Mehrzahl aller Indikationen) 6 bis 12 Stunden vorher zu geben sind, und zwar mit umsomehr Begründung, als einzelne Mittel und bestimmte Krankheitsbilder ebenfalls ausgezeichnete Periodicitäten haben, was aber nur den Homöopathen bekannt ist. Um bei dem Ar-

---

* Der hom. Arzt Piper kommt auf Grund anderer Reduktion auf dieselbe Zeit.

senik zu bleiben, so sei hier nur erwähnt, dafs die Zeit der Maximalwirkung (und zwar kumulativ, wie es Verf. scheint) um 12 Uhr nachts und 6 Uhr morgens eintritt.

Diese Verhältnisse verdienen sicher Berücksichtigung. Vor allen Dingen aber erhält man, wenn man nach einem der Schema ordiniert, reine Resultate besonders im Fall I mit kleinster Dosis, da einmal die Assimilation morgens am höchsten, also auch am gefährlichsten ist, das andere Mal Nebenwirkungen der Nährmittel, die doch nicht so schlechthin zu vernachlässigen sein wird, möglichst ausgeschlossen sind.

Zudem hat man an der Wirkung und dem Erfolg der Dosis einen bequemen Mafsstab. Ist sie da für Arzt und Patient, setzt man unverzüglich aus, bis Wiederholung nötig. Zögert sie, so kann event. nachmittags wiederholt werden, sonst am andern Morgen. Tritt üble Wirkung ein, so war die Dosis zu stark oder die Wahl unglücklich. Man mufs den Heilplan ändern, denn »nihil nocere suprema lex esto.« Dabei ist zu bedenken, dafs das Mittel unter allen Umständen zunächst subjektive Wirkungssymptome haben mufs, Symptome, die einzig nur der Kranke selber erkennen kann in Form von Aenderungen des Allgemein- und Lokalbefindens. Sie sind um so bezeichnender, je fremder sie dem Kranken sind. Wohl aber wahre man sich bei dem Examen nach etwaigen Wirkungen vor der »Einrede (Suggestion, v. d. A.) von Wirkungen! Ihre Realität scheint gesichert, wenn beiderseits sinnfällige Aenderungen konstatiert werden. Dann fällt die Naturheilung mit der Kunstheilung zusammen, die idealste der möglichen Kombinationen. Vgl. Inanitionskrankheit und ihre Heilung mit Nahrung, die quasi in refracta Dosi gegeben werden mufs.

Diagnose. Unsere Diagnose kann wie unsere Prognose (v. d. A.) meistens nur den Wert einer relativen Wahrheit haben. Selbst als solche ist sie, wie Schiller in Don Carlos sagt, »nur vorhanden für den Weisen«. Und da der Kranke in der weitaus gröfsten Mehrzahl kaum zu den Weisen zu rechnen sein wird und seine »Umgebnng«, trotz aller ihrer guten

Meinung von sich, von alten Meisterschaftsärzten als miterkrankt z. Th. inkurabel gehalten wird, deshalb auch Objekt meist einer eigenen Behandlung werden muſs, so bleibt uns wirklich nichts anderes übrig, als den Lehrsatz aufzustellen: Diagnose wie Prognose ist Sache des Arztes und bleibe es so lange als möglich. Dem Kranken erwächst keinerlei Nutzen daraus, der Umgebung werden damit Mittel und Handhaben gegeben, die Mifsbrauch gestatten, und der Arzt hat nur Nutzen aus seiner Mitteilung, wenn jeder Irrtum ausgeschlossen ist und eine Konsultation mit einem Konkurrenten (weiteren Sinnes) zur Kontrolle — wie sie schon häufig von »klugen Leuten« geübt wird — nicht zu befürchten ist. Denn es ist klar, nur die andere Bezeichnung des Zustandes kann schon Weiterungen veranlassen. Und nun gar offene und ehrliche Diagnosen gewisser sexualer Zustände. Uns ist es sogar passiert, daſs wir kürzester Hand aus »Amt und Würden« des Hausarztes gesetzt wurden; wir hatten die Diagnose einer chronischen Metritis gestellt und aus besonderen Gründen Spezialarzt-Untersuchung und Aufenthalt in dessen Klinik verlangt. Pat. wollte nur im Hause behandelt werden, was eben nicht anging. Verf. verlor seinen Posten; seine Diagnose und Prognose bestand zu Recht. Gleichwohl büſste er an Rennomé ein durch Verlust der einflufsreichen Familie, Verlust im Erwerb, der keineswegs paralysiert ward, als später die Patientin doch den Spezialarzt konsultierte, und Verf. nach 10 Jahren wiederum zum Leibarzt zu ernennen geruhte. Man sagt also im Punkte der Wahrheit sicher viel zu viel. Ungefragt gar sollte man sehr reserviert mit ihr sich halten. In unserem Falle war aber noch mehr als die Wahrheit gesagt, aus Interesse für das Wohl der Familie. Und das war eben der Stein des Anstoſses. »Si tacuisses . . . !«

Daſs ein Irrtum die Kalamität mit 10 potenziert, darf hier nur angedeutet werden. Sind wir doch nicht alle in der Lage mit Dr X. sagen zu können: »Ich irre mich nicht, darauf verlassen Sie sich.«

Dienstboten. Forderungen an sie sind unsichere Forderungen. Freilich gilt das Wort hier »Wie der

Herr, so der Knecht«, und das besonders für das Ewig-weibliche. Das Mädchen hat heute, da sie ihr Muster in der Herrin hat und sieht, für Putz und Tand alles — ja sich selbst — übrig, für Reinlichkeitspflege und Gesundheitspflege wenig, für den Arzt nichts. Wo der Wechsel lebhaft ist, keine Kassen die Forderung sichern, wähle man die Baarzahlung zu bescheidenem Satze. Es wirkt dies erzieherisch hier und sichernd dort. In hygienischer Hinsicht sehe man drauf, dafs das Kind als Dienstbote nicht ausgenützt wird. Es werden z. B. von solchen Kindern, sogar vor der Konfirmation stehend, Arbeiten verlangt und Lasten übergeben, zu denen man vor 30 Jahren nur junge Leute von 20 bis 25 Jahren verwenden mochte. Es ändert sich die Zeit; man sollte dann aber die Arbeiten teilen, erleichtern und die Lasten herabsetzen. Eigene Dienstboten, die sich bewähren, sind für den Arzt unbezahlbar. Ein Wechsel mit den Dienstboten ist für den Arzt ein eigen Ding; man hüte sich davor, besonders vor dem Wechsel aufser der Zeit. Dienstboden-Treue findet man auf dem Lande noch immer. Sie ist mit gleichem Maafse zu messen.

Diskretion. Der deutsche Ausdruck »Verschwiegenheit« ist zwar nicht recht üblich, doch sagt er mehr; diskret kann man sein ohne den Ruhm eines Moltke zu erstreben. Es mufs gesagt werden, dafs es Leute giebt, die das Wirtshaus-Publikum vom Stammtisch her mit ihren interessanten und pikanten Fällen unterhalten zu müssen glauben. Zwar weifs der Arzt den § 300 des Strf.-G.-B., darum sind auch ihm nomina odiosa; aber was sagt das auf dem Lande, in der Kleinstadt, wo man so ungemein viel Interesse nimmt am Nachbarn. Uebrigens ist schon (irren wir nicht) im Jusjurandum Hippokratis eidlich Verschwiegenheit gelobt. Es ist ja richtig: verletzend neugierige Leute und Fragen begegnen uns oft. Am Stammtisch und anderswo wird man mafslos oft und albern ausgekundschaftet; und gar leicht verletzt eine scharfe Zurechtweisung jeder ärztlichen Kannegiefserei und weibischer Klatschsucht. Aber gerade deshalb ist die Gefahr nahe, indiskret zu werden! Wer das Kapitel der Nachwirkung kennt, kann nur

möglichst wenig Fach simpeln. Zwar gilt das Wort des Arztes an unseren Orten mehr als das Geld, aber es wird auch sehr rasch entwertet, besonders da, wo der Arzt Konkurrenz hat. Am Biertisch wie an der Pumpe, und am Wäschefafs wird manch' ärztliches Renomée indiskret genug abgethan? Das glaube man uns: in Land- und Kleinstadtpraxis ist selbst der letzte Gutsarme ein vollgültiges Individium.

Dispensierfreiheit. Man hat heute — ärztlicherseits!!! — Stellung gegen die ärztliche D. genommen. Wir können nicht umhin, diese Illuminaten mit dem alten Rademacher als »teiligt verstandes-verkrüppelt« partiell-idiotisch zu bezeichnen; zum mindesten würden diese Erleuchteten uns als suspect ansehen, wollten wir dem Arbeiter, dem Handwerker, dem Künstler sein Werkzeug abnehmen und es einer andern staatlich anerkannten, eigens hierfür geprüften Vertrauensperson zur Aufbewahruug und Verteilung übergeben, damit kein Schade geschehe! Seltene Ironie der Zeit und ihrer Menschheit; das Komma der Dezimale versehentlich nach links verlegt, kostet dem Arzt Amt und Würden. Jeder andere, vom Apotheker angefangen, kann ohne erhebliche Umstände das Komma setzen, wo er will, zu deutsch, mit einem einmal dispensierten Gift in Quantitäten des Grofshandels, der Industrie, der Erwerbe frei schalten und walten zum Entsetzen der Aerzte. Phosphor kann jedes arme liebeskranke Mädchen, jeder Kammerjäger-Dilettant dispensiren. Aber der Arzt; ja, Bauer, das ist was anderes!

Nein, es ist nichts anderes damit. Und glücklicherweise sieht das unsere Zeit auch ein, und die Apotheken und Geschäftsfirmen folgen, indem sie direkten Verkehr, wenn auch nicht gerade mit unsern schwersten Giften anbahnen. Kinder schützt man vor dem Feuer.

Dafs neben fakultativer ärztlicher Dispensirfreiheit die selbstredend eine ungemein beschränkte bleiben wird, die obligate Dispensirberechtigung der Apotheken und Droguerieen erhalten bleibt, ist Forderung des gesunden Menschenverstandes. Uns aber von unseren Waffen (nach Paracelsus) und Werkzeugen

— denn das sind unsere Mittel — entblöfsen zu wollen, kann nur unsere Zeit, der man ja manche andere Schwäche nachsagt, als Forderung aufstellen. (Vgl. d. A. Erfolg.)

Dummheit. »Mit ihr kämpfen Götter selbst vergebens«. Also der Arzt erst recht. In ihrer naiven Form ist sie am Kinde, am Mädchen bisweilen gradezu entzückend, weil urwüchsig unschuldsvoll. Im geschlechtsreifen deutschen Mädchen wird sie aber gefahrvoll. Es giebt Mädchen, und zwar die gesundesten, hübschesten trifft das insbesondere, die schwer und lange arbeiten im Dienst der Meiereien, des Landbaues, des »Aufsendienstes«, die thatsächlich koncipieren, ohne Zeit und Autor angeben zu können! Dies zur Ehrenrettung so mancher Gefallenen. Fast möchte man die Konceptio eine immaculata nennen. Erklärung: Das arme übermüdete Wesen — fast noch Kind im schweren Dienst — verschmilzt im ersten Schlummer Phantasie über Tagesgerede und Tagesgeschichte mit der Wirklichkeit. Ist ja doch bei dem freien Leben beider Geschlechter mit- und nebeneinander jede Gelegenheit günstig. Andere Erklärung haben wir nicht für mindestens 12 solcher Fälle. Nur noch im Phänomen der Hypnose (v. d. A.) wäre ein zureichender Grund gegeben! Das Erwachen kommt dann erst mit der Untersuchung, wohl gar erst mit der Entbindung die ja notorisch oft genug den normal gebauten Körper der jungen »Mutter wider Willen« momentan überrascht. Dann gerade ist auch die Gefahr nahe, dafs sich das Mädchen, im Moment des Erwachens, sich und der Frucht einer »unbewufsten« Liebe ein Leid anthut. War ihre Dummheit verantwortlich?

»Ländlich-sittlich« heist dann das Argument aller empfindsamen Leutchen, mit dem das arme Wesen moralisch und juristisch totgemacht wird. Wir Aerzte sind gezwungen, gegenüber dem geheimen Walten der Mutter Natur, jedem, der den ersten Stein auf das arme Wesen werfen möchte, den Text zu lesen. Das ist nicht schwer. Denn bedenkt man, dafs die Früchte dieser heimlich-natürlichen Liebe ausnahmslos Knaben sind, die fast regelmäfsig dem Untergang ge-

weiht sind, daſs diese Früchte ausnahmslos normale und Musterkinder sind — Mutter Natur schafft nur Vollkommenes! — so wird wohl klar, daſs diese Form des bethlehemitischen Kindermordes biologisch und sociologisch die Degeneration einleiten muſs! Seien wir Anwälte der Humanität!

E.

„Eigner Herd — Goldes wert!“ Ja, wer strebt nicht nach Eigentum? der junge Landarzt sowie sein Kollege in der Kleinstadt erwirbt es unserer Meinung nach um volle 5 Jahre zu früh. Dazu ist es meist Schein-Eigentum: Grundstück mit Haus und Hof und Garten oder Haus, event. mit Mietswohnung! meist mit Hypotheken-Schulden und dergl. belastet. Ferner Fuhrwerk und Pferde auf Abzahlung und dergl. Um das mit dem Erwerb verbundene Risiko, um Abgaben und Lasten, die drauf ruhen, »kümmert sich kein kulanter Mann«; der junge Arzt ist gewöhnlich zu kulant; das ist nicht ratsam. Eigentum mit Hypotheken ist eben kein Eigentum. Maxime: 5 Jahre Carenz, (V. d. A.) bevor man erwirbt. Denn in dieser Zeit stellt es sich bestimmt heraus, ob man heiraten wird, ob man selber kaufen kann, ob man am Orte mit Frau und Familie leben kann, ob man der Klientel und diese dem Arzte zusagt, ob der Ort etwa Verkehrsänderungen erleidet, die Praxis Konkurrenz erhält, die eigene Gesundheit fest bleibt u. s. w. Auſserdem wenn man dann erwirbt, kann man oft genug barzahlen und braucht den Kredit auf sich und die Praxis nicht in Anspruch zu nehmen; das Eigentum ist in ethischer

und ökonomischer Hinsicht in der That Goldeswert. In anderer Beziehung giebt es aber für den Arzt besonders den nicht heirathenden, ein Moment der Belastung ab, deren Höhe oder Schwere man erfährt wenn man sich unversehens verändern mufs oder will.

Eigenhaus als Kapitalanlage. Wer nach unser Carenzzeit (V. d. A.) willens und vermögens ist, sich ein Haus zu bauen, der konsultiere zunächst den ältesten Ortskollegen, die Bau-Polizeibehörde (vor Eingabe des Risses); ferner das eben so instruktive als interessante Werk von Ascher (»Villen und kleine Familienhäuser« in der Sammlung der Weber'schen Katechismen, Leipzig). Darnach erstehe man mit besonderer Rücksicht auf Boden, Lage, Gelegenheit für die Praxis, Wasserverhältnisse für Bäder, Küche, Wäsche, sodann auch Luftwechsel, Abflufs, Zu- und Abfuhr, etwaiges Gartenland das passendste Grundstück; entwerfe nach Aschers Anleitung zunächst selber oder mit einem Sachverständigen den Plan für Zimmer-Anordnung, und vergebe dann den Bau im Wege der Submission. Der teuerste Bau ist der Beste, vorausgesetzt dafs ein Architekt den eingelieferten Rifs und Kostenanschlag nach genauester Prüfung billigt. Es kann aber nicht gründlich genug alles im Rifs dargestellt, überlegt werden. Ein älteres Haus aber zu kaufen und es aus Sparsamkeitsgründen aus- und umbauen zu lassen ist unrationell und teuer. Da man ferner nach unserer Darlegung (V. d. A. Carenzzeit) ca. 20 Jahre bei 5jähriger Carenzzeit (V. d. A.) wird wohnen können, so überlege man, dafs in dieser Zeit, wenn man seine Familie nicht belasten will, das Haus sich bezahlt gemacht haben mufs.

Wohl immer wird eine Anlage von 10000 Mk. genügen, was eine Verzinsung von 5% also 500 Mk. per a. entspricht. Die Mietshäuser zu diesem Preis von 500 Mk. sind jedenfalls bei guter sicherer Mittelpraxis teurer als das eigene Haus. In 20 Jahren guter Mittelpraxis ist dann das Haus bezahlt wenn Hypotheken drauf gelegt werden. Entwertung und Abnutzung ist in dieser Zeit nicht zu fürchten; das Haus wird aber für einen Arzt im Werte sogar steigen müssen; im Falle

Ablebens bleibt aber den Erben noch die Rente aus dem Hause, entweder ganz oder geteilt, wenn vermietet wird. Vor Hausbauten auf dem Lande hüte man sich, selbst wenn man das Vermögen hätte. Es sind Fälle bekannt, daſs die Erben für fast neue und recht kostspielige Häuser Not hatten zu halbem Preise Käufer zu finden. Für uns ist ein ideales Haus No. 39 der Ascherschen Sammlung; ebenso noch No. 37 und 44, da alle drei möglichst centralen Bau und Heizvorrichtungen haben, zu wenden und zu drehen sind nach Belieben, äuſserst zweckmäſsig oben und unten die Räume ausnützen und anordnen und gleichzeitig einige Kranke und Pensionäre aufzunehmen gestatten, was recht oft für den Operateur von Belang ist. Jedem Arzt sei das obige Werk bestens empfohlen.

Einrichtung der Tagesarbeit. Man lebt auf dem Lande mit der Sonne mehr als mit dem Monde. Die Zeit von 4 Uhr morgens — und früher noch im Sommer für manches Dienstmädchen — bis etwa 9 Uhr abends ist die Zeit des Landmannes und seiner Leute, sowie der Landarbeit. In diese Zeit fällt demnach auch meistens die Arbeitszeit des Arztes. Pausen für Küche und Mahlzeiten 6, 9, 12, 3, 6 Uhr. Die ärztlichen Sprechstunden, die niemals den Wert haben für beide Teile wie in gröſseren Städten, richten sich also zweckmäſsig nach diesen Zeiten. Nachmittags passen sie nirgends. Eher schon abends 6—9 Uhr. Mittags sind sie wohl beiden lästig. Im Sommer wäre aber Frühsprechstunde für den Frühaufsteher sehr zweckmäſsig. Möglichst unveränderte Sprechstunde des Sommers wie des Winters etwa zwischen 7—10 Uhr sind der Boten und Berichte halber zu empfehlen. Darnach käme die Zeit der Besuche am Orte und in nächster Umgegend. Der Arzt wird dann auch mit Nutzen die Mittagspause um 12 Uhr verlegen. In groſser Landpraxis ist aber die englische Zeitteilung Sommers und besonders Winters das Ideal das uns vorschwebt und eine Zeitlang in Wirklichkeit umgesetzt wurde mit gröſstem Nutzen, denn es giebt für Arzt, Pferde, Kutscher nichts unangenehmeres und geradezu die Arbeit mehr störendes als etwa bei einer Entfernung von 2 Meilen vom

Wohnort der Hausordnung halber zurückkehren zu müssen, aus nahe liegenden Gründen. Für diese Zeiteinteilung wäre also mit offenbarem Nutzen und Schonung besonders für die Pferde das Frühstück um 10 Uhr, die Mittagsmahlzeit um 6 Uhr zu verlegen.

Anm. Bei den Griechen wurde das Frühstück τὸ ἄριστον = das erste, das beste genannt in unbewufster Würdigung der physiologischen Thatsache, dafs dieser Zeitpunkt der Punkt des vitalen Maximum ist, des Punktes, an dem der durch die Nachtruhe in den Zustand der Depletion gebrachte Körper die gröfste Leistungsfähigkeit und die gröfste Assimilationsfähigkeit besitzt. (V. d. A. Kosmische Perioden).

Einrichtung der Wohnung, Aeufseres und Inneres derselben. Man findet Wohnungen in Land- und Kleinstadt, wenn man Mietswohnung sucht, selten den Ansprüchen gemäfs. Neubauten sind nicht immer vorzuziehen, die Spekulation arbeitet auch schon für den Arzt. Lieber nehme man ein älteres, einstöckiges Haus; massiv, in Aufsenwand wenigstens richtig nach Nord und Süd belegen, mit »Vor- und Hintergarten« momöglich etwas abhängig nach O., S.-O., S., niemals nach N., N.-W. und W. gelegen, womöglich auf festem Boden. Aerzte, die darauf nicht Wert legen, vielleicht auf feuchtem Sand- oder gar Humusboden wohnen, verfallen erfahrungsgemäfs leicht der Gicht und dem Rheumatismus. Lehmboden aufserdem erzeugt niemals Krankheitsdiathesen; in der Wahl der Lage der Wohnung sei man also vorsichtig. Wechsel der Wohnung ist nicht ratsam, es sei denn, dafs man den Ort wechselt. Im Uebrigen hängt vom Gelde, Geschmack des Arztes, sodann vom Kulturstandpunkt des Wohnortes und dem Stande des Angebotes von Wohnungen manches ab. Kurz also noch folgendes: Praktisch ist: Nähe der Apotheke, guter Gasthöfe, der Gerichtsgebäude, Lage am Markte, an kreuzenden Landstrafsen; ältere ärztliche Behausung; Erdgeschofs, nur nicht hart an der Strafse, wohl aber mit leicht erhellbarem Vorplatz versehen. Die Gründe dazu sind klar. Dafs jede Wohnung auf dem Lande u. s. w. kontraktlich auf längere Zeit als Miets-Wohnung zu sichern ist, ist erforderlich.

Zur inneren Einrichtung ist zu bemerken, dafs sie für den Junggesellen sehr einfach aber bequem sein mufs; der gemeinhin kalte Flur der Landwohnung, besonders des Erdgeschosses ist übermäfsig kalt, wenn er etwa aus Cement und Fliesen hergestellt ist. Alte Mütterchen oder Greise, kranke Frauen u. s. w. stundenlang warten lassen, ist inhuman. Hier ist der Platz vorzugsweise für einen Permanent-Brenner neuester Art; mit Vorkehrung zur Warmhaltung von Wasser und Getränken. In welchem Zustand bisweilen Kranke und Boten aus grofser Landpraxis ankommen ist unbeschreiblich.

Freilich ist Vorsicht nötig, denn mancher erfriert im Winter, ohne dafs er es weifs, gerade im warmen Raum Ohren und Nase. Not ist es aber, recht oft Alte und Kinder zu erquicken und zu stärken des Sommers wie des Winters; der kleine Aufwand bezahlt sich zehnfach. Bei einem Flur obiger Art ist Sommers wie Winters eine Fufsmatte dienlich; vor allem aber eine freundliche entgegenkommende Aufnahme seitens des Mädchens, des Dieners, der Haushälterin oder gar der Frau. Auch etwas Lektüre,. etwa Münchener Bilderbogen oder ähnliche Augenblicksunterhaltung ist gut angebracht. Meist aber hat der Besuch mehr den Trieb sich zu wärmen, zu erfrischen und sich auszusprechen! Trägt der Diener dem Rechnung so ist es gut. Alles andere ist wohl Sache des eigenen Bedarfs, wie der Mittel. Nur sei das Wartezimmer vor allem anheimelnd; 3—5 Stunden warten müssen erfordert diese Rücksicht. Anheimelnd sei auch die Persönlichkeit, die die Pflicht der Gastfreiheit zu üben hat, bis der Arzt sie selber übernimmt. Von 100 versteht sie vielleicht nur eine. Es geht daraus hervor, welche Verantwortung, aber auch welche Vielseitigkeit nötig ist; mit der Nachricht, dafs der Arzt nicht zu Hause, ist nichts gewonnen. Wiederum ist übel angebrachte Neugierde nicht gut. Der Posten dieser Persönlichkeit ist eben nicht leicht.

Erfolg. Hat unsere Kunst keine Erfolge aufzuweisen, so kann nur bei einem kritiklosen Publikum der Arzt sich halten vermöge des Vertrauens in seine Persönlichkeit. Dies aber giebt wiederum Anlafs für

den Arzt auch Erfolg zu erstreben, um das Vertrauen nicht zu täuschen. Cito, Tuto, Jucunde verlangt auch das Publikum beraten und geheilt zu werden. Da heute mehr als je die Behandlung — obsolete Phrase, die man abschaffen sollte, denn sie kehrt das Handwerksmäfsige im Berufe (χεῖρ und ἔργος) zu stark hervor — besonders in spezialistischer Arbeitsteilung Zeit und Geld kostet, so ist jene Forderung des Publikum nur zu gegründet. Es ist jeder, selbst der Erfolg des Augenblicks, für den Arzt wertvoll. Da aber, wie Goethe sagt, der »der rechte Mann ist, der den Augenblick ergreift« (Faust I) und wir aus Hipp. Aphorism. I,1 wissen, dafs dieser Augenblik schnell vorübergeht, so ist die Kunst nicht leicht, die unter Umständen ohne diese Hülfe des Augenblicks sich bewähren mufs.

Um aber etwa mühsam errungene Erfolge zu sichern, ist ein Punkt zu bedenken: die »Behandlung« s. v. v. der Umgebung des Kranken. Da dieser durch sie gerade meist alle Individualität einbüfst, so ist einzig und allein die Kur der Familie, Wartung, Pflege also die mittelbare Kur des Kranken, das Radikalmittel zur Sicherung seiner etwa errungenen Erfolge. Nach moderner Anschauung wirken wir in Anerkennung der natürlichen Heilungsvorgänge nicht direkt (auf den Kern der Zelle z. B.), sondern indirekt (auf die Zelle, als Umgebung des Centralkörpers) ein und mit Erfolg. Diese Anschauung ist wie man sehen kann aus Aphorism. I, 1: klassisch.

»Non enim curatur«, sagt ein alter Satz, »qui curat«: d. h. gemildert »die Kur der Umgebung und der Umstände ist fast unmöglich.« Aerzte von jüngerer Erfahrung werden bereits die Bedeutung des Satzes erkannt haben! Wollte man deshalb die direkte Kur jeder anderen überordnen, so wird es lediglich Sache des Kranken und des Augenblicks sein, ob der Erfolg von Dauer ist. Dies kann nur Statt haben, wenn der Kranke die Umgebung majorisiert, in chronischen Fällen aber Ausnahmefall!

F.

Familie. Wachsende Familie wird häufig Ursache für den Wechsel des Arztes, der Schulen halber. Der Ortswechsel ist sehr mifslich nach 10jähriger Praxis am Orte, ebenso Niederlassung am andern Orte. Töchter lassen sich mit Volksschulbildung sehr gut weiterbringen, sie sind auch der Mutter früh schon Stütze, oder können es doch sein. Söhne aber gebe man so früh als möglich aus dem Hause, denn es scheint uns, als sei der Arzt kein guter Pädagoge seines Sohnes. Im übrigen gilt hier das Wort des Horatius; nur schreiben wir: »sit modus in rebus«. Diese Maxime ist überhaupt allseitig zu verwenden. Malthusianismus, ist verwerflich, Kryptogamie ist verderblich!

Wer jedoch die »Frau schützen will«, weise ihr, wo es nur immer möglich — und es läfst sich durch Vorstellung, Rat und Hülfe vieles ermöglichen — wenn sie der absoluten Schonung bedarf, wieder ein »Frauenzimmer« (V. d. A.) und einen Isolierraum für sie und die weibliche kleine Welt zu. Von allen Mitteln der Neuzeit noch immer das moralisch beste und — naturgemäfse, denn die Ueberproduktion ist unter anderen auch eine Folge der zu engen Symbiose der Familie. Unsere moderne Bewegung für das Arbeitereigenhaus sollte auch hier reformieren und der Arzt das übrige dazu thun!

Fixa. V. d. A. Kassenpraxis. Landärztliche Fixa sind manchen Kassenfixa gegenüber nicht klein bemessen, aber Gegenleistungen und Gegenforderung oft hohe. Kleine Fixa lasse man also fahren. Gröfsere Fixa jedoch sind Mittel zum Zweck besonders der Armenpraxis. (V. d. A.) Wer aber über den Zweck der Mittel vergifst, ist ein Thor und sollte umsatteln. Kollege X. nahm Fixa und Lieferungen pränumerando an, gestattete sich aber den Luxus, nach seiner Wahl die geforderten Besuche auszuführen. So war es denn erklärlich, dafs eine grosse Praxis mit bedeutenden Fixa, verteilt auf 3 Bezirke, dem Kollegen binnen 10 Jahren alle verloren gingen. Verf. und Vorgänger hatten sie gerade 10 Jahre zu behaupten gewufst. Wir raten schriftlichen Kontrakt

bei Uebernahme jeder fixierten Praxis, dringend an, für beide Teile. Die Ansprüche der Klienten sind bisweilen ungemessene. Fixa an sogenannten Krankenhäusern, denen meistens noch eine Abteilung für Arme und Sieche beigegeben ist, sind meistens erschrecklich kleine. Man lasse auch sie fahren, wenn man nicht den Titel Krankenhausarzt liebt. Dagegen nehme man jede fixierte Hauspraxis dankend an, freilich müfste abgemacht werden, wie viele Besuche in der Familie beansprucht werden.

Frau, Frauenzimmer. »Ehret die Frauen, sie flechten und weben«. Aber ehret sie auch schon aus dem Grunde, dafs in grofser Mehrzahl wohl die Frauen bereits längst die Hosen besitzen, die moderne Emanzipation ihnen verschaffen will. Als ob in mit und bei diesem orientalischen Pantalon das europäische Sklavenleben nicht vollends erst inauguriert werden würde?! In unserer symbolischen Fassung liegt aber nichts revolutionäres, nichts orientalisches, nichts für uns beschämendes oder entehrendes. Ehemals herrschte die Frau zu Zeiten ihrer gröfsten Sklaverei bei den Deutschen der Vorzeit, sowie bei den Muselmanen; wenn Mythus und Geschichte Priesterinnen, Walkyren, Zauberinnen kannte, so spricht das für den Umstand, das eben Zeiten der Sklaverei und der Selbstbefreiung aus ihren Ketten, dieselben sind. Auch heute haben wir Walkyren, Zauberinnen, Priesterinnen (wenn schon meist anderer Gottheiten vulgivagärer Natur). Freier als damals ist heute die Frau, aber deshalb sind gerade ihre Walkyren II. Ranges. Wo sie aber hervortreten, mit dem sogenannten Symbol der Männlichkeit, ohne es jedem Unberufenen zu zeigen und zu erklären, da sind sie sicher auf dem ihnen gebührenden Ehrenplatze. Das Reich der deutschen Frau ist klein, aber es ist das erste, es ist die Familie.

Leider hat gerade unsere moderne Frau wie das »Frauenzimmer« — das Reich der deutschen Frau — gelitten. Die Zeiten, vielleicht mehr wie die Menschen haben das Reich der Frau, das Frauenzimmer, die Kemenate eingeengt, oder gar verlegt in den Raum des Mannes und seiner Arbeit. Und X mal ist ein Zimmer das Reich der Familie. Dieser Rückschritt ist klar; die Wissenschaft lehrt das Recht des Individualismus,

das Leben bestimmt aber den Menschen zum Heerdendasein, das Geld bringt noch enger zusammen, bis zum Communismus von Frau, Braut, Kind, Nahrung Kleidung, Bett, Wohnung! So wird wieder im Kreislauf der Kultur, Beginn und Ende dasselbe. Von einem Fortschritt kann dabei nicht die Rede sein. Altdeutschland suchte das Recht des Individuum. Wir haben seinen Stil nachgeahmt, noch nicht dessen berechtigte Individualität. Das kann auch nur auf dem Wege soziologischer Melioration wieder erreicht werden, die zusammenschliefst, um jedem sein Recht, auch der Familie das Recht zu wahren.

Das »Frauenzimmer« erhalte wieder sein Recht und seine soziale Bedeutung, als das engere Reich der Mutter und ihrer Kinder im Reiche der Familie und des Hauses! Dazu gehört allerdings die Emanzipation der Frau zum Zweck allseitiger Ausbildung derselben; sie besteht nicht in Gleichmacherei der Geschlechter, äufserlich und innerlich. Unsere Bestrebungen, die weiblichen Vorzüge zu entwickeln, sind der einzig mögliche Weg. Wenn das bürgerliche Gesetzbuch hier Wandel schafft und deutsch statt römisch denkt und urteilt, so ist der Nation für alle Zeiten geholfen. Aus diesem Grunde mufs unser Arzt ein Freund und Fürsprecher der wahren Emanzipation sein: in der Sonderung liegt Hygiene; die Gesundheitspflege der Familie ist zugleich die Hygiene der Nation. Die heute erzielte Frühreife ist aber kein Gewinn derselben, sie ist gleich bedeutend mit Frühalter und Ruin, tout comme chez nous, d. h. jenseits des Rhein's und der Vogesen!

Frau und Frauenlogik. »Logik giebts für keine Frau,« sagt Mirza Schaffy grob genug, aber cum grano salis. Zum mindesten ist Frauenlogik eine andere als die unseres grofsen Kant. Das Terrain, auf dem ärztliche und Frauenlogik häufig genug ins Handgemenge gerät, ist natürlich das Gebiet der Mode in Erziehung, Ernährung, Kleidung, Bewegung ihrer selber oder ihrer Kinder. »Wie? Was? 6 Eier pro Tag für mein Kind sind zu viel, Herr Doktor! Aber der Professor Z. hat ja dem kleinen Arthur nebenan 8 erlaubt!« Ihr Kleiner kann aber 6 Eier nicht vertragen, denn er hat Durchfall

bekommen, was bei ihm niemals sonst vorkam! »Also Eier machen Durchfall? Ja, dann hätte Prof. Z. doch gewifs nicht 8 verordnet!« Arthur verträgt sie aber auch nicht, wenn er auch nicht Durchfall hat, so nimmt er trotz der Eiermästung nicht zu, sondern ab. »Herr Doktor, das kann nicht sein. Wenn's der Fall, so hat er noch Fieber und da das Fieber so stark zehrt, sollte man ihm 10 pro Tag erlauben. Seien Sie doch nicht so abgünstig, lieber Doktor, und lassen Sie den armen Jungens die Eier. Ist ja auch kein Kostenpunkt, so ein Ei; und man möchte doch die Jungens von der bösen Krankheit (Diphterie) bald wieder gekräftigt sehen.« Dergleichen Disputationen sind tägliche Vorkommnisse, auch besonders in Kleidungs-Fragen, Corsettpanzerungen, Beschuhungsartikeln usw.

Man appeliere nicht an gesunde Logik mehr, sobald der erste Verstofs seitens der lieben Frau gemacht ist. Es ist vergeblich. Nur unser Interesse an ihr zwingt ihre Logik in unsere Bahnen hinein und da jede Frau wohl neben jener schwachen Seite ihre starken und guten Seiten hat, so mufs auch hier die indirekte Methode eintreten. Sache der Taktik ist es in diesem Fall erzieherisch vorzugehen. »Die Frauen sind silberne Schalen, in die wir goldene Apfel legen, (Goethe, Gespräche mit Eckermann.)

Fremdwort. Mit diesem verhält es sich wie mit der Personifikation (V. d. A.) und dem verschleierten Bild von Saïs. Wie hier, so ist hinter dem Schleier — nichts, mag auch das Wort noch so wohlklingend im Vergleich zum deutschen Wort lauten, oder noch so halsbrecherisch klingen wie im Ungeheuer der chirurgischen Pathologie das Wort:

»Dysmorphosteopalinklasie«

Aber abgesehen von aller Mystik, Ethik, Aesthetik, Akustik des Fremdwortes, so hat sein Mifsbrauch einen Nachteil: er hemmt die freie Forschung; denn der Arzt gewöhnt sich nur zu leicht daran, damit ihm vermeintlich bekanntes zu bezeichnen, was aber deutsch ebensogut möglich ist. Nur legt gerade das Ungebräuchliche die Aufgabe näher, neben dem Eingehen in das Wesen einer Sache auch die deutsche Sprache

aus sich selber heraus zu bereichern, was unschwer zu ermöglichen ist, da sie meist an sich reicher bereits als alle andern. Z. B. für das Wort »Suggestion« haben wir Deutsche: »Einrede, Zurede, Abrede, Ausrede,« also bereits deutliche Feinheiten der Unterscheidung der Modalitäten, zu deutsch: Mafse und Mafsgaben der Rede.*

Armee und Medicin ist zur Zeit noch am aller abhängigsten vom Fremdwort.

G.

„Gesunde Zeit." So spricht der Volksmund; diese Zeit fällt in den Gang der Praxis des Tages, des Monats, des Jahres, wie ein Meteor in dunkler Nacht. Erklärung: Arbeitszeit. Die Arbeit (V. d. A.) lenkt ab vom eigenen Zustand, beugt vor, heilt. So ist der Mittag nicht, wohl aber der Nachmittag eine Pause für den Arzt. Der Sommer und Spätsommer ist notorisch arm an Krankheiten, denn die Arbeit drängt allüberall von 6 Uhr morgens bis 9 Uhr Abends. Kommt dann die Zeit der behaglichen Ruhe am heifsen Ofen, in schlechter Luft, die Zeit der Unregelmäfsigkeit in Speise und Trank,

*) Hält man hier entgegen, dass Suggest der Etymologie nach eine andere Handlung bezeichnet, so ist das ja richtig. Dafür spricht aber beim Deutschen Blick, Geberde, Vorbild, That. In anderer Weise ist aber keine Suggestion möglich. Sagt man, das ABC wimmele von Romanismen und Graecismen, so ist auch das richtig. Aber würde Verf. beim Versuch, obiges Ungeheuer von Wort zu verdeutschen mit „Kunstknochenbruch", nicht auch eine Rüge erhalten?

Gehen wir also nur langsam und um so sicherer in der Verdeutschung der med. Nomenklatur vor!

etwa zur Schlachtzeit, Weihnachtszeit, zur Fastnachtszeit, dann ist der Arzt geplagter als je, gesuchter als je. Die Zeit der Diphtheritis, Gastritis, Neuritis ist die Zeit November—Mai, die Zeit der Unfälle von Mai—Oktober. Diese gesunde Zeit sollte der Landarzt einmal mit in Rechnung stellen bei einem Voranschlag (V. d. A.) für das Jahr, dann aber auch ausnützen, bald zum Studium, bald zur Selbstkur für sich. Beides ist häufig nötig, denn es ist beides ein Mittel gegen Versumpfung und Versimpelung; nur schade, es kostet Geld. Und wer nicht schon Depositen hat, hat geringe Aussichten zur Reise, es sei denn, dafs er die Kur und das Studium für den leiblichen und geistigen Adam auf das Konto des ungesunden Halbjahres setzen will. Eine schlechte Wirtschaft das!

Gläubiger. Gläubiger haben, ist sehr leicht, Gläubiger sein, sehr schwer für den Landarzt. Seine Forderungen verjähren zwar nicht leicht, aber es ist schwer, unbequem, odiös, sie geltend zu machen, weil er Arzt und nicht Kaufmann ist. Wert hat die Schneidigkeit mit Mahnverfahren und Prozessen auch nur für den, der in fünf Jahren der Karenzzeit (V. d. A.) Sichem's fette Weiden abzugrasen beliebt. Freilich treibt mancher Orten das Publikum förmlich dazu. Will man jedoch sefshaft bleiben, oder sefshaft sich machen, so geht unserer Auffassung nach der Arzt vor den Kaufmann. Besser ist es auch, Schuldner haben als Gläubiger zu sein. Obwohl dieser Satz der Indentität nichts sagt, gilt er für den Landarzt doch; man mufs erst das 25 jährige Jubiläum gefeiert haben, um zu erfahren, warum. Wer die goldene Mittelstrafse wandelt, weder das Eine noch das Andere zu sein, verdient Meister vom Stuhl des Asklepias zu sein, eine Würde, die wohl selten verliehen werden kann, denn der Weg ist einer der ungewöhnlichsten der begangen wird.

Gutachten. Man unterscheide Atteste, Befundscheine und Gutachten. Von ihnen ist der Befundschein, Zusammenfassung aller auffindbaren Einzelheiten etwa einer Verletzung, auch der etwaigen Subjektivitäten (Beschwerden, Klagen, Schmerzen) des Untersuchten, wohl das objektivste Urteil; es sei denn, man »befinde«

es für angemessen, unter »Befund« auch seine Meinung einzureichen. Besser ist es festzuhalten, dafs der B. S. nur objektive Erkenntnisse des Arztes und subjektive Wahrnehmung der Kranken enthalte. Darnach bildet sich denn ein drittes objektives Urteil. Das Gutachten an sich, also ohne »Befund« ist lediglich Ausfluſs subjektiver Anschauung eines vorliegenden Falles oder des Befundes einer dritten Persönlichkeit. Ein Gutachten setzt also eine Objektivität immer voraus. Da es nun Konfusion giebt und ist, nicht zu unterscheiden, so schlagen wir vor, überall so zu trennen, dafs wie bemerkt, das Gutachten des Arztes dem »Befunde« gegenüber gestellt bleibt, wobei ja gestattet, das erstere durch einen vorhergehenden Befund, das letztere durch ein folgendes Gutachten zu ergänzen, wenn's verlangt wird. Man soll eben niemals mehr geben, als verlangt wird.

Im Attest (deutsch Zeugnis) unterstützt man als Sach- und Fachmann den Laien zu bestimmtem Zweck. Wer im Attest zu subjektiv im Sinne des Ansuchers wird, so dafs er seine eigene subjektive Erkenntnis Preis giebt und damit bescheinigt, was er niemals bewahrheiten kann, ist häufig genug in Gefahr mit § 278 d. Straf. G. B. zu kollidieren.

Unsere Auffassung, die zudem die juristische sein soll, ist geeignet um Unklarheiten für alle Teile umgehen zu machen.

Wird mehr verlangt, etwa im Attest, als man geben darf, so lehne man lieber ab sich zu äufsern; denn mit jedem Attest sucht der Ansucher nur Deckung für sich und seinen Nutzen! Ein Quidproquo zum Gewinnen des Arztes dünkt ihm nur Mittel zum Zweck. Caveant consules.

Das Attest, als Krankheits- oder Gesundheitszeugnis, soll enthalten: Name, Stand, Alter, Wohnort des Patienten, Datum und Ort der Konsultation bzw. Untersuchung (im Hause des Arztes, oder aufserhalb). Zweck des Zeugnisses, Name der Behörde, die es fordert. Status praesens. Versicherung des Arztes auf Ehre und Gewissen. Unterschrift. Ev. Beglaubigung derselben.*)

*) Allerlei Vorkommnisse legten uns die Frage nahe, ob es nicht zweckmässig sei, mit der Approbation als Arzt zugleich den

H.

Haftpflicht und -Versicherung. Neuere soziale Gesetze der Neuzeit, der sentimentalen Sturm- und Drangperiode des Jahrhundertsendes entstammt, haben eine neue Logik geschaffen, die nur dann eine richtige genannt werden kann, wenn dem Einzelgewerbe im weitesten Sinn des Wortes Möglichkeit und Recht genommen wird, selbstätig und selbständig den Arbeitslohn zu steigern nach Maſsgabe der mit jedem Gewerbe verbundenen, durch die kulturelle Entwicklung ungemessener elementarer Hülfskräfte sich steigernden Risicos oder Berufs- und Gewerbegefahren. So erscheint denn das Schutzrecht des Arbeiters, die Haftpflicht des Arbeitgebers, des Staates, und (damit nicht der Arbeiter die eigene Kautele auſser Acht läſst) des Arbeiters für sich und gewissermaſsen gegen sich selber. Aber auch, als weitere Folgerung, die Haftpflicht des Arztes und das Schutzrecht des Patienten, denn auch hier tritt das Moment des »Arbeitgebers und -Nehmers« auf. Phrase, denn wir sind alle Arbeiter und -Geber wie -Nehmer!

Da uns hier nur der Arzt und der durch ihn und sein Verschulden verursachte Schaden und die Beurteilung des Schadens und des Schadenersatzes interessieren kann, so beschränkt sich auch unsere Erwäguug auf die »Mitschuld« des Arztes. Denn das Verhältnis der »Arbeit« des Arztes an und für Patient hat ja eine wesentliche Vorbedingung, — »Vorschaden« kurz gesagt — auf den hin das zweite, sekundäre Arbeitsverhältnis eintritt. Wenn ein Arbeiter im landwirtschaftlichen oder industriellen Betrieb eine komplizierte Fraktur, z. B. der Oberschenkel erleidet (»Vorschaden«, der ohne jede Behandlung tötlich werden kann) und der Arzt durch seine Behandlung den weiteren »Schaden«, etwa Sepsis, verursacht (nach Gerichts- und Sachverständigenurteil) so kann trotzdem niemals der primäre und sekundäre Schaden in Mitbe-

„Stempel“ vom Kultusministerium zu erbitten. Es ist eine Misère, dass trotz der Approbation der „Schein“ des Arztes und seine Unterschrift noch einer „Beglaubigung“ bedürfen solle.

werb treten. Einmal nämlich ist der Schaden nicht Begleiterscheinung des Vorschadens, sondern offenbare Folge desselben, da anerkanntermafsen die Sepsis eine innere, aber auch primäre äufsere sein kann, sodann ist niemals beweisbar, dafs Annahme »mitbewerbender Umstände«: Marasmus, Nervenshok, Embolieen ein für allemal ausgeschlossen ist. Es ist sogar geboten, anzunehmen, dafs im Falle einer septischen Infektion dieselbe nur eine primäre sein kann, wenn sie im Zeitraum der ersten 3 Tage auftritt, unter den Symptomen des »Wundfieber« auftritt. Da es ausgemacht ist, dafs bei nicht komplizierter Fraktur Todesfälle sich ereignen konnen, aber auch leichte septische Fieber (innere Infektion) erfolgen können, die sich, am normalen — also nicht weiteres Eindringen von Keimen gestattenden Körper — durch Selbstheilung und Elimination innerer Keime verlieren, so fehlt in unserem Fall thatsächlich jede Handhabe und es kann nur Vorurteil gegen die Methode oder gar gegen den Arzt selber sein, der ihm Schadenersatz zuspricht in Erwägung der Thatsache der durch ihn und sein Verschulden verursachten »primären« Infektion!

Es ist klar, diese Infektion kann nur sekundär sein, und nur so genannt und — verurteilt werden, d. h. ein Kunstfehler kann vorliegen und kann nur als solcher beurteilt und bestraft werden, niemals aber daraus ein Schadenersatz abgeleitet werden!

Ähnlich in jedem anderen Fall. Wenn versehentlich sogar bei Blenorrhoea neonatorum zur Ätzung Sublimat statt argentum nitricum oder Calomel genommen sein sollte, so kann nur das Versehen strafbar sein, nicht die Folgen, denn es ist doch ebensowenig nachweisbar, dafs das Augenlicht nicht auch durch die Blenorrhoe an sich gefährdet gewesen wäre, noch dafs unter allen Umständen die Therapie der Ätzung hilfreich und erfolgreich ist. Andernfalls kann nur eins die Folge sein: Die Wiedereinführung des Unfehlbarkeits Dogmas und seiner Lehrer!

Der Arzt wird aber gut thun, Hafpflichtversicherungen abzuschliessen, wenn auch nur um eine Instanz mit Kapitalien und Interesse zu haben zur Durchführung des Prozefsverfahrens durch alle gerichtlich-

sachverständigen Instanzen, denn niemals kann das Recht der Logik und die Logik der Thatsachen gebeugt werden. Der »primäre Schaden« bleibt unter allen Umsänden die Ur—Sache des »Nachschadens« und der Ur—Milderungsgrund aller Schuld etwaiger Kunstfehler, die alle obiger Deduktion unterliegen.

Handwerk. Kluge Ärzte fangen heute an, ihre Söhne nicht, wie früher üblich, dem ärztlichen Berufe zuzuführen, sondern sie bei Zeiten ein Handwerk lernen zu lassen. Der Talmud hat dafür eine klassisch schöne Stelle: »Wer seinen Sohn kein Handwerk lernen läfst, erzieht ihn zum Strafsenräuber!«*) Immer noch hat das Handwerk einen goldenen Boden, besonders wenn es sich mit dem erforderlichen Betriebskapital vergesellschaftet findet. Und das ist mäfsig gegen die Ansprüche des ärztlichen Studium, der ärztlichen Praxis. Man rechne nur einmal im Überschlag den Eltern hoffnungsvoller Studenten der Medizin vor, wie gewaltig der Ausbildungskosten-Unterschied wird, wenn man alle ungünstigen Chancen aufser Rechnung läfst. Und letzterer giebt's für den Arzt heut mehr als jemals. Jedoch das Wort des Talmud: »Der gemeine Mensch will immer hoch hinaus« gilt heute auch mehr als jemals. Ist der Arzt nach Gladstone's Meinung der berufene Führer des Volkes, so ist er als Pionier gegen Vorurteile der Mann an der rechten Stelle. Ein Hoch dem Pionier!

Haushaltung. (Vgl. J. Ravit, Anleitung zur Geld- und Hauswirtschaft.) Stehen beispielsweise zur Einrichtung der Aussteuer und Ausstattung einem jungen Ehepaare 3000 ℳ zur Verfügung, so ist die Haushaltung so zu gestalten, dafs das notwendigste des jungen Haushalts baar gezahlt folgendermaassen beschafft wird:

*) Die Plakate, Schilder, Reklamen mancher Ärzte geben dem Talmud glänzend Recht: Sie „vergewaltigen“ förmlich den befangenen, kritiklosen, dummen Passanten der Strasse, und sei es auch nur par distance; sei es auch zunächst nur psychologisch, welchem Attentat dann das andere auf den nervus rerum unweigerlich folgen wird.

1.	Für die persönliche Ausstattung der Frau	ℳ 500,—
2.	Für Schlafzimmer-Einrichtung	„ 350,—
3.	Für Leinenzeug	„ 300,—
4.	Gardinen, Vorleger usw.	„ 70,—
5.	Decken usw.	„ 80,—
6.	Lampen und Leuchter	„ 50,—
7.	Glas-, Porzellan-, Steinzeug	„ 150,—
8.	Alfenide-Bestecks	„ 150,—
9.	Kochgeschirre, Reinigungsgerätschaften	„ 250,—
10.	Für Mobiliar	„ 1110,—
		Summa ℳ 3000,—

Spezielle Angaben findet man in obiger Anleitung, die jedem, selbst dem vermögenden Ehepaare, zur Anschaffung zu empfehlen ist.

Bei dieser Einrichtung kann im Wohnzimmer für ℳ 423,—, im Eſszimmer für ℳ 193,—, im Herren- und Sprechzimmer für ℳ 240,—, im Schlafzimmer Mobiliar ℳ 109,—, Küche für ℳ 30,50, eine Mädchenkammer für ℳ 20,—, ein Flur für ℳ 14,— bequem und nett möbliert werden. Man vermeide alle Renaissance-Möbel, da sie arge Staubfänger sind und aufserdem zu teuer würden.

Dafern ein Schreibtisch zur praktisch-ärztlichen Ausstattung das erste wichtigste Möbel sein dürfte, dann Waschtisch, Instrumentenschrank usw., so raten wir (Verf.), hier nicht zu sparen und den ebenso praktischen als sicheren »Amerikaner« zu beschaffen. Preis hoch (200 bis 250 ℳ), aber das Stück ist ein »Ordner« I. Ranges.

Hausmittel. »Auxilium praestans optimum remedium;« zu Deutsch: Eine Hilfe, die zur Hand ist, ist besser, als die, auf welche man warten mufs. Darum — wir Aerzte fügen hinzu, leider — ist das Hausmittel trotz allen Demonstrierens der exakten Medizin immer noch lebensfähig, heilkräftig, denn es trägt einer Forderung des Altmeisters Rechnung, »Der Augenblick soll günstig sein.« Und der ist günstig, wenn der Kranke nach dem Mittel verlangt, nicht erst zu warten braucht, wie das etwa in meilenweiter Landpraxis vorkommen kann. Wieviel versäumt der Arzt in nur

einer Stunde des Wartens auf ein Medikament; wieviel gewinnt der Kurpfuscher in allen seinen Formen und Persönlichkeiten, wenn er im rechten Zeitpunkt zur Hand ist und ein Mittel zur Hand hat.*) Darum die uralte ehrwürdige Priorität des Hausmittels, das durchaus nicht immer und überall »indifferent« ist.

Schön und sehr wahr sagt Paracelsus von Haus- (wohl auch heimischen) Mitteln: »Vor seinen Füſsen findet der Arzt einen gröſseren Schatz zu allen Krankheiten, denn Indien, Aegypten, Griechenland vermag« De natura Rerum, Kap. 8. Das Wort gilt denn noch heute für alle, die des Mittels bedürfen (v. d. A. Mittler, Mittel). Deren ist Legion. Es ist daher auch untaktisch und unpraktisch, wenn der Arzt von einem Mittel Erfolg erwartet oder verspricht, dasselbe nicht bei der Hand zu haben (v. d. A. Apotheke). Mit dem Ruhme des Erfolges geht der immer von dannen, der im Sinne des Kranken die Hilfe zur Hand hat, sei der Erfolg auch nur Scheinerfolg.

Hier ist der Ort, vor einer Art inkonsequenter, viel angewandter Logik zu warnen. Fall: Heftige Kolik eines Kindes. Arzt verordnet Morphium; Rezept kann erst nach 2 Stunden gefertigt und gesandt sein. Kolik steigert sich zusehends. Nachbarhilfe wendet die beliebte Chamillenbähung und -Thee an, deren günstige Wirkung Hufeland, Heim u. a. bereits rühmten. Medikament kommt volle 2 Stunden zu spät. Kolik ist beseitigt; sie wäre es vielleicht ohne jede Hilfe auch. Im nächsten Besuch klärt der Arzt die Eltern auf, das Hausmittel könne keine Wirkung gehabt haben, die Wärmeanwendung vielmehr sei Ursache der Besserung. Klar wird es aber nicht, warum er dann nicht Wärme anwandte, warum das verspätete Mittel denn wirken soll usw. Man sieht, diese logische Abschweifung zwingt gerade Kranke und Zugehörige, diese Bemerkungen zu machen und den einfachsten Kausalnexus aufzusuchen! S. M.

*) Anm. Sehr wahr spricht hier Paracelsus zu gunsten des Hausmittels: „Es sind mancherlei Arzneien von dem gemeinen Manne erfunden worden; es sind aber solche Arzneien in seinen

Der Verf. steht auf dem Boden der Anschauung (die gegeben im Art. Mittler, Mittel), dafs die Heilhilfe eine Wechselbeziehung der Individualitäten des Kranken und des Arztes ist; wer also der Mittel bedarf als Arzt, mufs sie eben auch kennen. Darum ist Erfordernis, dafs alle Hausmittel mit Ausschlufs aller Suggestion und Autosuggestion allseitig geprüft werden am Gesunden auf ihre Wirkung wie am Kranken. Dies vermag am besten der Arzt, der zu Individualisieren versteht. Fange man aber mit der Prüfung an, wie es der Kranke thut, indem er vom einfachsten zum komplizierten vorschreitet. Wenn wir den Naturheilfaktoren mit Hippocrates und Hufeland Rechnung tragen, so sind sie ohne Ausnahme immer zur Hand — also auxilia praestantia — Kälte, Wärme; Freilicht, Freiluft; Speise und Trank; Kleidung, Wohnung, Lagerung; Bewegung, Ordnung, Erziehung; Trost, Zuspruch, Teilnahme. Das sogenannte Mittel ist gewissermafsen das Symbol der Vermittelung zwischen Arzt und Kranken. Wer aber wird wohl, wenn der Arzt Erfahrung über die »Mittel« hat und der Kranke ihm — beiden — vertraut, den Kindern Steine statt Brod, dem Kranken Imponderabilien (v. d. A.) statt Heilmittel geben wollen. Wissen wir doch, dafs die Analyse der Körnerfrucht als Nährmittel eine ganz andere Konstitution zeigt, als die Analyse der oben erwähnten Chamomilla (Blüthe) oder gar der Niefswurz als Heilmittel. Auch im einfachsten Kraut der Chamomilla haben wir es also mit einem Individuum zu thun. Um es ärztlich, nicht chemisch, nicht botanisch kennen zu lernen, bedarf es der Prüfung seiner »Tugend«, wie Paracelsus sagen würde. Vielleicht taugt es doch noch: »Und wenn die Homöopathie das erwiesen hat — an Kindern jüngsten Alters, die der Suggestion nicht zugängig sind, so hat sie daran recht gethan: »Haus- und heimische Mittel fordern zur Untersuchung, Prüfung, Verwendung auf, denn es sind auxilia prästantia, jedem

---

Händen gestanden, wie ein gutes Schwert in eines Kranken Gewalt und Hand, denn er kann es nicht führen! . . . Ein Doktor soll wissen künstlicher zu handeln mit der Arznei des gemeinen Mannes, als er selber!

(Trakt. de pestilitate.)

immer und überall zur Hand. Das Rezept am Krankenbett ist ein Wechselpapierchen, dessen Kurs fällt mit der Abreise des Arztes.

Aerzte, die sich und andern — den Homöpathen! — das Recht, Arznei abzugeben, nicht sichern noch erkämpfen, sollten zwangsweise vom Psychiatriker untersucht werden; mit Rezepten kuriert man eben nicht; oder glaubt der betreffende etwa gar wie gewisse Leute an Amuletzauber?!

(Ueber Hausmittel als »Waffen« in der Hand des Arztes vergl. die schöne Stelle Paracelsus, de pestilitate, Trakt. I.)

Heirat. Heiraten ist Geschmacks-, Vermögens-, Anschauungssache. Also stellen wir mit Paulus das Heiraten jedem frei: Das bessere, das Coelibat, ist für den Arzt gerade Scylla und Karybdis zugleich, obgleich unzweifelhaft der ärztliche Beruf gewinnt. Das ärztliche Gewerbe benötigt sogar häufig genug die »Gehilfin«. Auch hierin kann »Mann und Frau eins« werden und zwar mit grofsem Gewinne. Wer also nicht ein ganzer Mann sein kann, weil er zu sehr Mensch, der heirate denn doch lieber, wegen der zahllosen Klippen des Coelibats. Es ist doch etwas eigenes um »ein schönes Kind.« Aerzte und Künstler sind Kenner in der That, Aerzte intimere Kenner noch als Künstler, wenn sie Geschmack haben! Und die schönen Kinder sind nicht immer bei den oberen 10.000 zu finden.

Mancher verplempert sich also. Wir raten daher: Wählt selber; damit Ihr aber gute Wahl treffen könnt für Herz, Leib, Verstand, so haltet Euch an unsere Karenzzeit (v. d. A.). Und unser Wort darauf: Die Wahl kann dann nur aus einem Punkte her Euch schwer fallen: ex abundantia bonorum.*)

Die Heirat überdies ist niemals Objekt des Dichters gewesen. Die Poesie der Heiratslieder und Hochzeitskarmina selbst im Altertum schmeckt immer

*) Auch bonarum, formosarum? Dr. R. meint dazu: „Es hält sehr schwer, mehr als 2 Tugenden zu finden: und 3 beanspruche ich.“ Welche, wollen wir diskret genug verschweigen. —

nach Metall, Gelegenheitsstimmung, Baumkuchen, Konfekt, Wein und Bier. Schon vor dem Gürtel und dem Schleier reifst der schöne Wahn entzwei; die Poesie der Liebe hat geendet, wenn die Einladungen in die Welt eilen. Und nun gar die Poesie der Liebe in modernen Hochzeitsreisen?! Prosa, Prosa, Prosa!

Die reine, wahre, natürliche Poesie der Liebe findet der Arzt noch auf dem Lande. Freilich ist sie nicht salonfähig, denn die naturalistische Prosa, die jener Poesie fast auf dem Fufse folgt, endet mit der Notheirat noch am befriedigendsten für Braut, Bräutigam und Arzt, wenn er das corpus delicti — der Poesie — nachgewiesen oder ans Licht befördert. Naturalia non sunt turpia; aber conventionell sind sie halt nicht immer! Der Talmud hat ein Argument: »Wer unverehelicht bleibt, verdient nicht den Namen Mensch; denn es heifst: Mann und Weib schuf er sie und nannte ihren Namen Mensch.« Wir finden indessen eine Stelle in dieser Fassung nicht in der Genesis!

Homöopathie. Die Homöopathie ist das konträre Gegenteil der Allopathie und zwar in dem Grade, dafs der Vergleich der Polarität zwischen beiden noch hinken dürfte, denn zwischen beiden Polen besteht bekanntlich neben der Abstofsung am Körper doch auch wiederum Anziehung neben dem Körper. Spricht man aber von einem Körper, einem Stande, der durch seine Anschauung derart polarisiert erscheint, so kann man bei diesem physikalischen Analogon bleiben. Nur eine üble Folge hat die Differenzierung dieser polaren Theorie und Praxis: Durch die Polarisierung wird der Körper jeder äufseren Strömung unterworfen, wie der Magnet vom Erdstrom, und auch vom Batteriestrom »abgelenkt« wird, d. h. übertragen, die ärztliche Wissenschaft und Kunst ist keine freie mehr; sie oszilliert hin und her; sie ist Sklavin der Zeit, des Publikums der Zeit geworden. Publikus ist »tertius gaudens duobus certantibus« geworden! Nur ein Grund ist vorhanden, der Zwiespalt im eigenen Lager, in der Prinzipialfrage aller Fragen.

Man darf sagen: glücklicherweise strebt die moderne medizinische Hilfswissenschaft der Bakteriologie

in ihrer Gabenlehre der Homöopathie zu, retropolar. Und diese giebt ihre mystischen Hochpotenzen auf, also auch hier Entgegenkommen; in wenigen Jahren ist der Streit um die Dosis und Form sicher beigelegt. Wenn nur nicht das Prinzip wäre, das noch immer trennt: Similia oder Kontraria.

Hier kann aber nur die medizinische Philosophie, die sich auf Physik und Chemie nur besinnen muſs, hilfreich aushelfen: sie lehrt, daſs die Similia zugleich Kontraria sind und vice versa. An obigem Beispiel hat der + Pol der Nadel nur eins ihm identisches; das ist er selbst; nur eins ihm ähnliches, das ist der Gegenpol. Da hier Kräfte im Stoff wirken, so hat man die Korrektur zu machen, daſs Bewegungen ausgelöst werden in der Annäherung der Kräftepaare oder Entfernung.

Hier kommt also gerade das Quantum der Kraft in Betracht, dann erst die Richtung der Kraft und ihr Angriffspunkt. Die Elektrologie lehrt, daſs aus der latenten E, die wir nicht erkennen, aber erschlieſsen müssen, durch Polarisation vermöge des III. Körpers (v. d. A. Problem der 3 Körper) + E und — E entsteht als Bewegung. Wir meinen, daſs + E und + E, sowie — E und — E Smillima sind, + E und — E Kontraria. Bewegung erzeugen beide: gleiche Vorzeichen (kurz gesagt) bedingen Entfernung, ungleiche Näherung; Abstoſsung oder Anziehung. Die kosmischen Kräfte sind uns nicht bekannt, aber sie sind der E sicher nicht ungleich. Setzen wir also eine für die andere, so ergiebt sich, daſs die Maxime des Simile in therapeutischer Anwendung moleculare centrifugale — den Organismus als Zentrum betrachtet —, die Maxime des Kontrarium bei nicht molecularisirter Form des Mittels molare zentripetale Bewegungen einleitet, d. h. im ersten Fall wird die Noxe aus dem Körper entfernt, im letzteren in ihm gebunden. Es bedarf nun nur der Ueberlegung, daſs jederzeit durch Intervention eines dritten Körpers aus dem gebundenen Zustand ein freier werden kann, sodann daſs Noxe und Mittel als nicht mehr aktive sondern passive Materie die Produkte des Stoffwechsels nur zu vermehren geeignet sind. Jeder, der die Analogie mit der — E

anerkennt, wird zweifellos der dynamischen, biologischen ersten, nicht der zweiten materialistischen, physiochemischen Theorie zustimmen müssen. Sofern beide Male Standpunkt und Anschauung mitspricht, kann man direkt an den Organismus appellieren. Aber auch er zeigt im Experiment (am Tier, am Kinde, um alle Vormeinungen und Suggestionen auszuschliefsen), dafs die dynamische Methode die prompteste ist.

So lange aber keiner den Standpunkt des andern experimenticausa an- und einnehmen mag, wird die vitalste aller Fragen für den Arzt auch nicht beantwortet werden können. Aus äufseren Gründen mufs es sein!

Anmerkung: Rademacher, „Erfahrungsheilmittellehre"; Kopp's „Denkwürdigkeiten aus der Praxis" seien hier kurz zitiert. Sie stellen beide sich neutral, prüfen und urteilen mit Vertrauen, dass nur aus der Vereinigung beider Extreme ein selbstständiger Charakter der Medizin sich entwickeln kann.

Hypnose. Abweichend von der gewöhnlichen Auffassung nehmen wir eine natürliche und und eine künstliche H. an. Die letztere Form ist von den Forschern Bernheim, Liégeois, v. Krafft-Ebing, Heidenhain, Moll u. a. genügend besprochen und gründlich studiert worden. Uns will es scheinen, dafs sie eine Art psychischer Infektion sei, begünstigt und erzeugt durch die künstliche, und z. T. in der Symbiose begründete Annäherung zweier in eigentümlicher psycho-»physischer Wechselbeziehung« stehen derIndividuen, die abklingt und abnimmt mit der Entfernung beider von einander. Sie hätte dann dies gemeinsam mit der magnetischen Kraft. Die natürliche Hypnose dagegen ist »unmittelbar«, oder doch nur vermittelt durch das Wesen des Hypnotiseurs (Nähe, Blick, Wort, Geberde, Beispiel) und erscheint uns daher als das Recht des psychophysisch »Stärkeren«. Auf ihr also beruht — nach unserer Auffassung — auch das Moment der Bändigung alles Eigenwillens, aller Eigentriebe, alles Eigensinnes, wie das denn im Bändigen »der wilden Tiere« zum Ausdruck kommt, ebensowohl wie auch im humanisierenden Umgang des Menschen mit dem

Haustier (ganz besonders dem Hunde!), ebenso aber auch in der Symbiose der Familie, der Schule, der Ehe. Dies Recht des Stärkeren aber ist natürliche Folge der Selbsterkenntnis und der Selbstbeherrschung. Der Selbstdrill des Geistes macht den Mann; sei er nun Arzt, Lehrer, Seelenhirte, Erzieher; und wahr ist das Wort: »Der Geist bewegt die Materie« (Vergil, Aneide). Daraus geht wieder hervor, daſs auch der Mensch, je materieller er ist, um so leichter sich beugen, ändern, trennen, leiten läſst. Das Mystische in Hypnose und Suggestion (v. d. A.) und die Magie beider Wirkungen löst sich nach dem eben gesagten — wenn unsere Erklärung die zutreffende ist — als eine Kette natürlicher Ursachen und Wirkungen auf, als ein Recht und Vorrecht des reifen fertigen, willensbewuſsten und willenskräftigen Individuum. Aber auch für diese natürliche Art der H. gilt das physische Gesetz der Maximalleistung in der Nähe, sowie das psychophysische Gesetz des »Stärkeren Excesses« (Albertus Magnus, de mirab mundi).

Der Arzt, der die Phaenomen der Hypnose und Suggestion nicht kennt und leugnet, hat zwei Handhaben für seine Kunst und seine Kurerfolge weniger!

»Dat Galenus opes; sed dat medicina (psychica) salutem.«

I.

Imponderabilien. (v. d. A. Mikroskosmische Physik.) Repsold's chemische Wage giebt noch $^1/_{10000}$ Gran = $^{00,6}/_{10000}$ gramm = $^6/_{100000}$ gramm Mehrbelastung genauestens an und macht sie sichtbar. Der (chemische) Geruchssinn wittert schon $^1/_{2000000}$ Milligramm Moschus, $^1/_{20000}$ Rosenöl, $^1/_{600}$

Bromdampf; das Ohr hört den Fall eines 1 Milligrm. schweren Korkstücks von 1 mm Höhe auf Glas (Fechner). Alle diese Reize sind wahrhaft riesenhaft minimale und doch werden sie empfunden, und von hysterischen beantwortet mit Reflexbewegungen! Wir müssen also für jedes Individuum eigene Reizbarkeit annehmen, also dann auch eigene Reflexerregbarkeit annehmen, die bei einer gewaltigen »Breite« der Reflexthätigkeit und der durch sie geeigneten Falles im Körperinnern erregten Bewegungen und Gegenbewegungen niemals geleugnet, wohl nicht immer sichtbar, dagegen aber wohl verstandesgemäfs erschlossen werden können, wenn wir etwa mit Ausschlag aller Suggestion beobachten, so z. B. am Kinde, am Tier. Wenn das Tastgefühl der hysterischen M. in Kopenhagen (Bartels) um das 1000fache, ihr Geruchsvermögen für Rosenduft um das 500fache etwa verfeinert sein konnte, so giebt es andererseits als Extreme krankhafte um ein vielfaches herabgeminderte Empfindlichkeit, die gradatim wächst mit dem Uebergang aus dem gasförmigen durch den flüssigen in den festen Zustand. Welche Empfindlichkeit das ist, das ist im Voraus nicht zu bestimmen; es lehrt nur der Versuch. Also auch der pharmacodynamische, therapeutische Versuch; in jeder Verordnung und in jedem Fall.

Wenn hiernach ein Kind bei 1 Tropfen Terpentinöl zwecks Inhalation (etwa bei Pertussis) durch die Zimmerluft allein Kopfweh erleidet — ein kleiner Bruchteil ist nur eingeatmet und passiert das Blut (Veilchenurin) doch — so zeigt dies therapeutische Experiment, dafs trotz der Unwägbarkeit der Dosis im Lungenblut die Dosis zu hoch war. Setzt der vorsichtige Arzt nun — ut nihil noceat — das Mittel aus, so begiebt er sich häufig genug gerade des wirksamen Mittels, das in Qualität gut, im Quantität schlecht gewählt war. Da ol. tereb. Ozonträger ist, so ist es allerdings gar nicht so leicht zu entbehren, da wo es indiziert wird.

Imponieren. Das Wort des Kollegen S. »Nur die Dummheit imponiert und wird imponiert« hat seine

Berechtigung, insofern allgemeine Wechselbeziehung eigener Art, zwischen Arzt und Publikum, dazu erforderlich ist. Aber es gilt für den Augenblick, für Arzt und Publikum des Augenblicks. Wer eine Maxime daraus machen möchte, wird gar bald Fiasko erleben. Es sei denn, er habe Gabe und Vermögen zu imponieren ererbt und erworben fürs ganze Leben. Dann wäre die Gabe und das Vermögen nicht mehr das Danaer-Geschenk einer gekünstelten Schulung auf Autoritäts-Glauben, dem Schiffbruch leider nur zu oft beschieden ist in der Schule des Lebens und der Praxis mit dem Leben. Freilich, es lebt sich leichter unter der Suggestion oder Autosuggestion der Unfehlbarkeit, aber es strauchelt sich auch leichter; der ehrliche Arzt wird das zugeben müssen.*) Und das Publikum? Sucht es denn im Grunde einen Industrieritter im Arzte? Ich glaube, es will Aufklärung, nicht Verdunkelung. Wer die erstere lehrt und lebt, wirkt nicht blendend, wohl aber wärmend mit dem Wissen und Können. Blendung ist aber gleichbedeutend mit Verdunkelung — in der Wirkung nämlich!

Improvisation. Der Arzt ist übel daran, der im Notfall seine Sachen vergessen, verloren oder zu Hause gelassen hat und nun nicht zu improvisieren versteht. Der wahre Arzt ist Heilkünstler. Der Künstler aber braucht wenig Hülfe, denn »Simplex veri sigillum.« Auch der Kranke ist übel daran, wenn der Arzt nicht

---

*) Anm. Professor J. erzieht allerdings Leute (Ärzte sind sie eben noch nicht), die da sagen, wenn sie Diagnose und Prognose stellen: „Ich irre mich (als Schüler von J.) niemals.“ In unserm Falle irrte der gute Mann sich aber ganz verzweifelt. Der Unfehlbare hatte mit bekanntem Scharfblick eine Tuberkulose mit baldigstem Abschluss in Aussicht gestellt. Die Folge war, dass eine Panik die Frau des Kranken, die Familie, die Versicherungsgesellschaft, den Gesellschaftsarzt und den Hausarzt ergriff. Letzterer fand aber keinerlei Grund zur Befürchtung, sandte jedoch den vollständig zum Hypochonder gewordenen Mann absichtlich in einen Höhen-Kurort; nach 4 Wochen kam Patient gelangweilt und gesundet zurück und lebt heute noch nach 12 Jahren, hat aber eine Herzerweiterung, die ihn nicht weiter ängstlich macht. Verf. darf hierbei wohl bemerken, dass der Kollege ferner nicht mehr gut gefahren ist und den Ort verliess, wo er „gefehlt“ hatte.

zu improvisieren versteht. Da aber Bücher über das Improvisieren zu schreiben wären, so müssen wir hier kurz sein.

I. für Transport und Verbände sind im Esmarch'schen Werke*) so umfassend und eingehend behandelt, dass kein Landarzt versäumen sollte, es zu beschaffen. Für uns handelt es sich mehr um I. in Krankenbehandlung, -Pflege und -Heilung.

J. für Bäder: Für Kinder 1 Eimer = 10 l bis 5 Eimer = 50 l sind überall leicht herstellbar; an den vorhandenen Behältern ist nur häufig erst gründliche Reinigung vorzunehmen. Ebenso ist das Wasser unter Umständen durch Kochen mit Holzkohle als Badewasser herzustellen. Vor allen Dingen aber achte man darauf, dafs die Behälter nicht wieder in den Hausgebrauch zurückgehen, wenn sie ausgedient haben. Neigung dazu legt die Sparsamkeit nahe. Das beste Wasser ist natürlich laufendes Wasser. Brunnenwasser ist (im Norden) meist so hart, dafs Seife mit dem Kalk und Magnesia des Wassers unlösliche Kalkmagnesiaseife bildet und bei alledem das Wasser noch direkt die Poren der Haut versintert. Stehendes Wasser ist sehr weich, aber schmutzig, oft salpetersäurehaltig.

Bäder für Erwachsene sind schwerer beschaffbar, auch des Wasserquantums halber. Warme Vollbäder, 10 Eimer = 100 l bis 20 Eimer = 200 l, lassen sich aber gut in Fässern und Tonnen geben, besonders in Verbindung mit warmen oder kalten Güfsen, wenn die Kranken sich noch selber mit Hülfen behelfen können und Aus- und Einsteigen bequem gemacht ist (Stuhl und Tau zum Anfafsen). Für Alte, Fiebernde, Hernienkranke, Gelähmte, Rheumatische, Gichtische kann man überall Tröge finden, deren Form in Holz die horizontale Lagerung erlaubt.

Nur mufs ein zum Bade gebrauchter Trog ebenfalls für die Haushaltung nicht mehr verwendet werden. Schlimmstenfalls ersetzt man das Wannen-, Fafs- und Trogbad mit einem Spiritusdampfbad (auf dem Stuhl, unter

*) „Erste Hülfe bei plötzlichen Unglücksfällen." Leipzig. Preis 1,80 Mk.

Wolldecke) oder aber durch heifse bis warme Einwicklungen in Wolldecken auf Unterlage von Wolldecke.

Moorbäder, Sandbäder, Erdbäder (neueudings bei Fieberkranken und Gelähmten angewandt — (O_2 Wirkung? —), Laugenbäder (Buchenholzasche $^1/_2$ Kilo zum Vollbad von 20 Eimern), Ameisenbäder ($^1/_2$ Kilo Brühe der Waldameisen), Kräuterbäder (Infus. von etwa $^1/_2$ Kilo auf 2 l Wasser), Eisenbäder (aus eisenhaltigen Quellen), Fichtennadelbäder ($^1/_2$ Kilo), Kleienbäder (Meisst von $2^1/_2$ Kilo auf 5 l Wasser), Malzbäder ($2^1/_2$ Kilo Malz auf 5 l Wasser), Kochsalzbäder (gut mit Viehsalz, Staſsfurter Abraumsalz zu geben; $2^1/_2$ Kilo), Tanninbäder (Lohe $^1/_2$ Kilo auf 5 l Wasser), Wallnufsblätterbäder (1 Kilo auf 5 l Wasser) sind wohl überall zu haben oder leicht zu beschaffen. Von Säurebädern steht oben an das Essigbad, das ebenfalls überall herstellbar ist und bei allen Schwächezuständen, auch im Fieber mit schwachem Puls und brennend heifser Haut unvergleichlich wohlthätig wirkt (Verf.). Moorbäder sollten (auch in Form der Blähungen und Kataplasmen), da auch sie überall wohl zu haben sind, weit häufiger als geschieht in Anwendung gezogen werden für Kinder, Frauen und Alte, da in dieser Form die Wärmeentwicklung und -Einwirkung ungemein angenehm empfunden wird und die O_2 Bildung belebend aber auch beruhigend wirken kann. Verf. kann sie neben dem Sandbad angelegentlichst empfehlen. In Neuralgieen, Arthriten, Rheumatismen der Glieder sollten sie beide die erste Hülfe bieten, wo sie zu haben sind. Beide koupieren den Podagra- und Chiragraanfall schnell, sicher, angenehm. Bei Gallenstein-, Nierenstein-, Blasenkoliken der Alten und Prostatiker, Magenkrämpfen der Kinder sind sie unvergleichlich; man darf sie recht warm nehmen, besonders in der Form des Kataplasma (feines Wollgewebe). Sie wirken auch schneller und nachhaltiger als die feuchten Kompressen und Tücher.

Impr. für Lagerung. Trotzdem an Lagerstellen, Bettgestellen, und namentlich an Betten und vor allem Federbetten auf dem Lande kein Mangel — sieht man doch mitunter 5 Kopfkissen und 5 Unterbetten übereinander, bei Leuten, »die es dazu haben« natür-

lich — so ereignet es sich, um einmal die ungesunden, häufig noch beschmutzten Federbetten umgehen zu können, doch häufig (bei Verletzungen usw.), dafs man in Verlegenheit kommt, an hellen Orten, zugänglich allerseits für die Pflege, ein Lager improvisieren zu müssen. Wenn man auf Bettstelle verzichten kann, so ist dieselbe durch Lagerung auf den Boden mit Hülfe der »Strohklappen« sehr gut zu bewerkstelligen.*) Dies Klappenstroh ist überall zu haben, sauber, glatt — nicht durch das Dreschen gebrochen — und bietet in passender Schichtung und Anordnung durch Bänder ein gutes elastisches Lager, auf das zweckmäfsig eine leinene Unterlage kommt. Auf diese lege man dann quer zur Richtung der Klappen, die »lang« gelegt sind, gutes, weiches Haferstroh und hierauf eine wollene Decke, ev. noch mit Leinenüberlage oder als »Rolllaken« und darauf als Oberbett wiederum ein Leinlaken mit Wolldecke. Die obere Strohlage mufs und kann oft erneuert werden, nach Erfordernis. Im Notfalle kann ein »Schragen« von jedem Tischler, Zimmermann, Stellmacher gezimmert werden und die obere Hälfte in der Figur mit Leinwand (Segel, Persennig) ausgeschlagen werden. Dieser S. nimmt wenig Platz ein und kann mit Stroh wie oben »aufgemacht« werden. Kranken-Selbstheber, 1 oder 2 Taue, sind oben an der meist niedrigen Decke anzubringen. Schneidet man die Leinwand auf beiden Seiten ein, dient diese Öffnung zum Ein- und Unterschieben einer Schüssel in Ermangelung des Beckens! Auch Zugverbände lassen sich anbringen, oben und unten. Säcke mit Spreu, Hirse, »Kaff«, selbst Getreide — das natürlich gewechselt werden mufs — und Sand können als Kissen, Polsterung usw. benutzt werden. Reinlichkeit ist aber immer anzuordnen! Als Urinal kann eine Literflasche für Männer, tiefe Schüsseln für Frauen dienen; nur ordne man auch hier strengstens Zerstörung von Urinal und Notbecken an, wenn sie nicht mehr gebraucht werden. Die Kassen und hier und da auch »Frauenvereine« liefern heute gern Becken und Urinals leihweise

*) Auch Moos und Seegras sind gute elastische Materialien!

aus. Der Notfall aber entschuldigt immer. (Auch v. d. a. Lagerung.)

Impr. für Nahrungs- und Medikamentenapplikation bei strenger Rückenlagerung: Schnabeltassen. Wo sie nicht vorhanden, kleine Theetöpfe mit Schnabel, Flaschen, und sehr gut Gummisauger mit Gummirohr oder Glasrohr aus der Kinderstube: bei Frakturen der Gesichtsknochen, Wunden, Luxationen usw. des Nackens, der Wirbel. Im Falle absoluter Trockendiät: das Butterbrot als kompendiöses Auskunftsmittel; im andern Fall: die Flasche! (Nur nicht die Bier- und Branntweinflasche etwa im Bette dulden!)

Impr. für schlechtes Trinkwasser: Wasser mit Holzkohle gekocht abends; in grofser Flasche Nachts kalt und offen (Sauerstoffzufuhr!) und sicher zurückgestellt, mit und ohne Zusatz von Rot- oder Weifswein, Kognak, Zucker, Säure; und ev. Milch, Buttermilch, Molken, Brotrindenabkochung aus Schwarzbrot mit Pommeranzen-, Zitronenschale, Dörrobst verbessert; Obstsäfte; Dünnbier (nicht zu frisch, wegen Blähungen oder Durchfällen); Kaffee, Thee, Selters, Limonade.

Impr. für Medikamente. Häufig tritt der Fall ein, dafs der »mittellose« d. h. des Mittels bedürftige Kranke ein solches zu haben wünscht. Die Anamnese zeigt uns, ob dieser Punkt berücksichtigt zu werden verdient; und »positiv« ist jeder Kranke, d. h. er will Hülfe in irgend einer Form und Art, nicht Versprechungen, am allerwenigsten »Negationen«, d. h. Verneinungen wie Unheilbarkeit, Unwirksamkeit usw. (V. d. a. Mittel, Hausmittel.) Dann tritt das letztere, das Hausmittel, in sein Recht, sei es auch nur improvisiert als »Naturheilfaktor«, als Wärme (in ihren Anwendungsformen), als Licht und Dunkel, als Lagerung, als Diätform, endlich als »Hausmittel« sui generis, deren es eine erhebliche Anzahl giebt. Diesen meist uralten Mitteln hat die hom. Prüfung neuerdings wieder ihren Ruf und Ehrenplatz in der Pharmakologie verschafft. Da die Mehrzahl der botanischen Individuen, denen sie ent-

stammen, zugleich mit der Kultur und der Menschheit wandern, so wird auch keine Macht der Erde das Vorurteil (?) ihrer Heilwirkung entkräften können, im Gegenteil dank der neueren chemischen Synthese die neue Empirie die Vorurteile der etwa 1000jährigen Empirie nur bestätigen. Auch hier giebts einen Kreislauf von Irrtümern und Wahrheiten.

Individualität. Wenn der Altmeister Hippocrates wiederholt genaueste Individualisation des Kranken (bez. sogar des noch gesunden Klienten) seitens des Arztes verlangt und sogar in mustergültiger Weise auch die »Umgebung« und »Umstände« analysiert, um auch hier Individualitäten der Klimate zu statuieren, gerät die Galenische Medizin bereits auf Abwege, indem sie auf die alten Elemente ihre neue Lehre basiert. Wiederum ist es der deutsche Renegat, Paracelsus von Hohenheim, der da zu fragen sich erkühnt: »Wer ist je gewesen, der den Menschen als einen Menschen fürgenommen? Darin sind erblindet alle Fakultäten; niemand kennt ihn: daraus entspringt nur Verderben.« (Paragr. tract. I.) Nun, unsere Fakultät darf den Vorwurf auf sich nicht mehr beziehen. Sie lehrt ihre Schüler bereits seit geraumer Zeit, über das scheinbar Individuelle der Krankheit den Menschen als Individium nicht zu vergessen. Auch für unsere Praxis bietet diese Lehre das Hauptfundament. Mit dem alten Schablonentum kann man, wie Kollege S. erlebte, mitunter Fiasko erleben, wo man es nicht vermutet. Auch der Tagelöhner unserer Tage hat bereits Kausalitätsbedürfnis. Verdenken kann man ihm das nicht, besonders dann nicht, wenn er für sich und seine Familie vom kärglichen Erwerb Arzt, Apotheker, Fuhrmann usw. zahlen soll! Wenn er in zweiter Folge das »Recht der Individualität« geltend machen will, so hat er Grund dazu und Anrecht.

Inventur-Aufnahme des Vermögensstandes. Dieser I. sei hier nur kurz gedacht, da jede Steuerdeklaration in ihrem Formular die Anleitung dazu enthält. Sofern es sich bei jeder Inventur um die Feststellung des wirklichen Besitzes handelt, so ist voraus zu bemerken,

daſs der Arzt, will er nicht sich anders selbst schaden, alle zweifelhaften Forderungen, deren immer eine Anzahl vorhanden, mit ihrem mutmaſslichen Werte, uneinbringliche Forderungen ohne Ziffer in die Inventur gelangen läſst. Eine Überschätzung der Werte wäre nämlich (wie im Voranschlag v. d. a. bemerkt) unrationell.

Der Vermögensstand setzt sich nun für uns zusammen aus Grundbesitz, Hausbesitz, Mobiliar, Instrumentar, Bücherei; Kapitalvermögen (Wertpapiere, Revenüen, Renten; Kassabetrag; Forderungen — abzüglich aller Personal-Schulden und Betriebsschulden). Während man aber dem Grundbesitz und Hausbesitz bei guter Wirtschaft dort und guter Erhaltung hier dem Werte beider »zuschreiben« sollte, sogut wie beim sich verzinsenden Kapital, muſs man für Mobiliar, Instrumentar, Bücherei als Landarzt mindestens (der Abnutzung und Entwertung halber) 10 auf das Hundert, ebenso auf ärztliche länger als 1 Jahr ausstehende Forderungen 5 auf das Hundert »abschreiben«, — erfahrungsgemäſs, an manchen Orten, kann der Arzt sogar die Hälfte des Wertes streichen, wenn er anders Mahnungen, Klagen, Prozesse vermeiden will. Man hat dann ein ziemlich zutreffendes Bild seines Vermögens, das nicht unter jeweiliger Konjunktur für Grund- und Hausbesitz und eigener Arbeitskraft schwanken kann.

K.

Kassa. Kassabuch und Hauptbuch. Die groſse Kasse, der Kassenschrank ist für uns wohl überflüssig. Wenn wir vorhandene Kassa d. h. Baargeld zur Zahlung von Schulden prinzipiell verwenden und damit unser

Vermögen bessern, auch wenn wir nichts hinzuthun als Umgehen von Zinsen, genügt es wol für den Arzt unserer Praxis, wenn er Kassa über seine täglichen Ausgaben und Einahmen macht. Die Kasse rechnet nur mit Baargeld oder dem gleichen Wertpapieren. Zweckmäfsig ist Monatsabschlufs; zum mindesten aber doch Abschlufs mit Rechnungsterminen.

Der Kassenbücher für Aerzte giebts bereits eine stattliche Anzahl Muster. Man bevorzuge die mit Rücksicht auf die Steuerdeclaration in Rubrik »Für die Praxis« bzw. »Aus der Praxis«, sorge »Für Personelles, Haus- und Hofhaltung, Kleidung, Ernährung« u. dgl. geteilten Bucher, um Uebersichten haben zu können. Am praktischsten fanden wir »Mensinga's Journal mit Memorial und Kassakladde«, das uns in mittelgrosser Praxis vollauf genügte. Reicht an Zahlungstagen (Neujahr etc.) diese Kladde auch nicht ganz aus, so spezifiziere man die einzelnen Posten nach Namen und Ortschaften bzw. Strafsen in separatem Buch und auch im Hauptbuch, wenn es entsprechende Rubriken hat wie Bögler's Hauptbücher in Würzburg. Die Kladde bleibt dann für die täglichen Ausgaben und Einnahmen. Natürlich müssen (zweimal) im Jahre Kassabuch und Hauptbuch mit einander verglichen werden. »Ausgänge« und »Eingänge« der Kasse dürfen im Hauptbuch nicht offen bleiben als Forderung.

ℳ	₰		ℳ	₰		ℳ	₰
		Schneiderm. Müller, hier			Schneiderm. Müller, hier		
		15. Juli f. 1 Anzug	80	–	1. Jan. Saldo an Miete	200	—
170		20. Juli an Praxis 1896			31. Juli Saldo an Praxis	88	
		30. Juli f. 1 Reperatur	2	–	31. Dezbr. Gegensaldo		
170	–	Juliabschluss 31/97	82	–	in Rechnung	288	—
		Kutscher O. Brandt, hier			Kutscher O. Brandt. hier		
3		1. Sept. an Sprechst.	3		1. Jan. Gegensaldo	3	
					31. Dezbr. Saldo	3	

Macht man die Einrichtung, wie Verf. vorgeschlagen hat, dafs man positive Zahlen mit blauer Tinte für sich, negative Zahlen mit roter Tinte (für andere positiv) schreibt, so kann das Hauptbuch sehr einfach gemacht werden wie sie im Art. Hauptbuch angegeben. Auch im Kassabuch kann man das System blau-rot verwenden mit dem Unterschied, dafs hier über und durch einander addiert werden mufs, um endlich am Monatsabschlufs die blaue positive und zugleich aktive Zahl zu finden, die dann den Kassenbestand bildet und als solcher im nächsten Monat oben rechts (Credit und Debet fällt dann fort) vorgetragen als aktive, vermehrende Summe. Im Kassabuch sind demnach nur die Beläge für den Geldverkehr mit unserem Portemonaie, Kassenverwalter, Buchhalter zu sehen, den wir uns statt unserer selbst denken müssen. Steigen die roten Zahlen, was beim Eintragen schon bemerkt werden kann, so ist die Wirtschaft des Buchhalters gezwungen, Vorstellungen bei dem Chef zu machen. Regel sollte es also sein, positiven Kassenbestand zu haben. Ein negativer — Ebbe kann ja nur durch Aufnahme einer Anleihe gemacht werden (Reservevermögen; Darlehn). Bedenkt der Arzt, dafs er meist nur einmal (heute zweimal besser) im Jahre gröfsere Summen vereinnahmt, so ist klar, dafs er im »negativen« Falle kurz gesagt garnicht aus den roten Zahlen herauskommt, und doch täglich bar zu zahlen gezwungen sein wird, wenn auch in kleinen Posten.

Unser System erfordert aber Aufmerksamkeit, wenn man früher nur mit anderen Schematas und schwarzen Ziffern gearbeitet hat. Verf. brauchte aber nur halbe Zeit und einfachere Bücher.

Im Kassabuch sind also blaue Summen (Debet) unsere ihm anvertraute Gelder unserer Arbeit oder Revenuen, rote Ziffern uns aus der Kasse zurückgegebene Gelder (Kredit) zur Zahlung unserer Bedürfnisse. Hier zählen die Farben; im Hauptbuch zahlen die Farben, unsere blauen an die roten, diese an unsere, damit wir unsere gegenseitigen Verpflichtungen zum bestimmten Termin »begleichen« können. Meistens wird einer dann Zuschlagszahlung zu machen haben.

Hauptbuch ist zweckmässig für den Arzt mit Kassabuch vereinigt, wenn aufser Kassakladde Reinschrift gemacht wird. Es enthält unsere Forderungen und Restantensummen (Abschlagszahlungen), Zeit des Entstehens derselben, Schuldner- (bzw. Gläubiger-) Name, Stand, Wohnort, und zwei Rubriken, Debet und Kredit, Soll und Haben. Bei unserem System der blauroten Ziffern nur eine Rubrik; die Begleichung ist einfach; im ersten Fall Debet 100 M., Kredit 100 M. nebeneinander in schwarzer Schrift = Begleichen. Im zweiten Fall (in unserem Muster neben Kassabuch) sind die Ziffern 200 + 88 blau; die 288 rot zu denken. Ebenso unten die obere 3 M. rot, die untere blau. Folio-Nummer des Kassabuchs verweist zweckmäfsig auf das Hauptbuch, da das Kassabuch häufiger in Gebrauch und Nachschlag kommt als das Hauptbuch. Das vollständige Schema eines Fol. unseres Systems im Kassabuch wäre:

Monat ..... Kassa.

Datum	Fol.	[Eingang: blau, Ausgang: rot.]	ℳ	₰
		[Transport- { Vortrag v. vor. Monat	100	—
		[Uebertrag- { + Betrag der Seiten	300	—
		— Betrag „ „	200	—
		d. 30. Mts.-Kassenbestand	200	—

Anm. { Doppeltes Verzeichnis, Realien und Personalien, ist praktisch für alle Fälle.
Bestand und Ausgänge zusammen = Eingängen.
Eingang = Zahlung an mich = an Kasse, z. B. An Honorar Schneidermstr. Müller.
Ausgang = Zahlung für mich = durch Kasse, z. B. Für Schneiderrechnung Müller.

Hauptbuch.

Fol.	Fixa.	M.	Pf.	Fol.	Schneidermeister Müller, hier	M.	₰
1897.	Krankenk. A.	1500	50	K	(Kassab. Mensinga VII. 97.)		
„	Honorar X. Y.	100					
1898.	Praxiseinn.			J	(Journal Mensinga No.)		
	in A. 500						
	in B. 500				1897 31./VII.	288	–
	in C. 1000	2000			1898 15./I.	288	–
25./I. 1898.	S. M.	3600					

Insofern als Fixa, Hausarzthonorare, kassierte Rechnungsbeträge ohne Gegenabzüge einlaufen werden, können diese zur Unterscheidung auf bestimmten Blättern am Schlufs des Hauptbuchs extra oder unter dem Registerbuchstaben Y eingetragen werden, will man diese Spezifikation haben. Natürlich figurieren sie auch als Baarzahlung im Kassabuch (Fol. Y. oder 18... des Hauptbuchs). Genau übereinander lassen sich im Kassabuch blaue, rote, schwarze Zahlen übereinander hinweg gut addieren.

Um nun noch Ueberschlag machen zu können, etwa nach den Eingängen der meisten Rechnungen und Gegenrechnungen, also ein- bis zweimal im Jahre, wie hoch sich das Vermögen beläuft, zum Zweck der Declaration beispielsweise, welche Einschätzung wol überall zum Januar 20. ult. beendet sein soll, so erübrigt nur zu bemerken, dafs die Kasse des 15. Januar das Baarvermögen darstellt — Inventaraufnahme (v. d. A.) soll für sich betrachtet werden. — Mancher rechnet mit, was er in ausstehenden Rechnungen noch erhalten soll; es können das nebenbei noch immer 1000—2000—3000 M. sein. Wohl kann man sie in der Aufnahme des Inventars zum Zweck des Gesamtvermögens berücksichtigen, niemals aber für das Baarvermögen.

Sind alle unsere Gläubiger befriedigt, bei der Hochflut um Neujahr am besten zu machen, so hat man, wenn alle Bücher stimmen, noch Voranschlag für das neue Jahr aufzustellen und kann darnach bei Ueberschüssen der Kasse Betriebskapital erhöht in Vortrag bringen; bei bedeutendem Plus Sicherheitshalber das Geld im Kreditverein oder in einer Sparkasse deponieren oder eine Lebens- oder Unfallversicherungspolice kaufen.

Einmal zum neuen Jahr die Führung des Journals mit Kassabuch und Hauptbuch durchgehend, wird man sich bald orientiert haben, dafs letztere beide wiedergeben im Zahlenbilde, was sich im Journale als Leistung unsererseits als Arzt — andere Hülfsquellen hier nicht betrachtet — darstellt, als Arbeit. Leistung und Gegenleistung. Bilanziert beides, so ist Maier's Gesetz von der Erhaltung der Kraft in oeconomischer Hinsicht gewahrt und gewährleistet.

Kassenpraxis. Nach der Sozialgesetzgebung (v. d. A. ist heutigen Tages die Haupteinnahme des Landarztes auf der Praxis in freien und Zwangskassen, Armenwesen, Invaliditäts-, Unfall- und Altersversicherung basiert. Das Geld der kleinen Leute und Handwerker setzt die Kasse zusammen, seiner Zeit gewann man die Stellung bei den Kassen durch das Renomee, was man hatte; heute leider bedarf es der Protektion dazu. Die Praxis aurea des Landes gewinnt man durch Stellung bei jenen Kassen. Oft genug zehrt der Wohlhabende, der auch meist gesunder lebt, wohnt, ifst, sich kleidet, von der Einrichtung der Kassen. Die neue Taxe vom 1. Januar 1897 — sofern sie für alle Kassen den Minimalsatz in Anwendung bringt — ist für die Kassenärzte ein Danaer-Geschenk. Ihre Nachteile, welche uns das Kassenwesen gebracht hat, werden zum Teil aufgewogen durch die Einrichtung der viertel- und halbjährlichen Liquidationen, auf die der Arzt unbedingt halten muſs; wie aber bemerkt, sind eine groſse Anzahl Aerzte ausgeschlossen von der Kassenpraxis. Das ist ein anderer, schwer wiegender Nachteil des Kassenwesens, denn in seinem Sinne kann nur die freie Arztwahl zu Rechte bestehen. Jedes privilegierte Monopol kann nur zu ihrem Nachteil ausschlagen. Die Ansprüche des Mitgliedes sind meistens wie die bureaukratische Bevormundung der Vorstände hochgespannte. Leider muſs man heutigen Tages manche Insolenzen mit in Kauf nehmen, um Stellung zu erhalten oder zu behalten. Das würdigt Kasse, Kassenbehörde und Kassenarzt gleichermaſsen herab.

Klatsch. Dorfklatsch, Stadtklatsch — eine altbekannte Erscheinung, die mit Telephon-Schnelligkeit Denken und Handeln besonders des neuen Arztes bekannt macht —; die lebendige Organische Zeitung am Orte und dessen Umgebung. Gegenmittel: Reserviertheit in bescheidener Form, in allem Denken, Sprechen, Handeln, Planen. Viel hören ist dabei besser als viel reden. Der Klatsch macht regelmäſsig aus Mücken Elephanten, vergröſsert, verzerrt, verunstaltet, verhässlicht, verkleinert. Wer dem Klatsch zu Leibe geht, ist verloren, denn er hats mit allen zu thun. Wir sind

z. B. vier Kollegen, von denen jeder mehrfach durch Klatsch verlobt, verheiratet, Verbrecher am keimenden Leben, an der Ehe, an Rechnungsbeträgen geworden sind. Wir liefsen allen Klatsch gewähren. Nur einem wurde es zu arg. Er spürte nach und der Erfolg war Umlagerung des Cliquenwesens in einem wahren Sturm von Beleidigungsklagen. Als der Sturm ausgetobt, war er aber gemieden wie ein Kranker. Das Gewitter reinigte die Luft eine zeitlang, schliefslich wurde er das Opfer: er isolierte sich durch die Inscenierung des Gewitters.

Kleidung. (V. d. A. Selbstequipierung und Betriebskosten). Unser Voranschlag wirft für Kleidung aus 100 M.; das ist recht wenig; denn der Arzt unserer Praxis hat, wie wohl selten der Kollege in der Grofsstadt, seine Kleidung zu strapazieren und nicht zu schonen, auch hat der Talmud recht, wenn er mit unserm Sprichwort zusammengehalten sagt: »Kleide dich über dein Vermögen, denn Kleider machen Leute«. Es ist seine Taktik, Vorschrift und Begründung zu beachten; zudem entscheidet der erste Eindruck beim Kranken 100 Fällen 90 mal. Die Sinne sind die Fühlhörner des Kranken und seiner Familie. Der kritische Verstand, das Urteil über den inneren Wert seines Arztes gewinnt, spricht später, spät, mitunter garnicht. Wer das Aeufsere ganz vernachlässigt, wird Fiasko machen. Zudem ist es Gebot der neuesten Gesundheitspflege, reine Atmosphäre um sich zu haben und zu verbreiten. Zu dem, wer da weifs, wie fein Kranke sinnlich organisiert sein können, auch auf dem Lande, — thut sogar gut, häufig die Kleidung zu wechseln. Zwar ist eine Physiologie des Geruchs noch ungeschrieben, allein dieser Sinn ist als chemischer, biologischer Sinn der feinste aller unserer Sinne. Das Auge täuscht und ist noch ahnungslos, wo der Geruch bereits Voreingenommenheit begründet.

Klimatologie. Verf. berührt hier nur die engere Kl., die leider wenig oder gar nicht gelehrt wird und doch von gröfster Wichtigkeit ist für Arzt und Patient, und zwar in hygienischer wie therapeutischer Hinsicht.

Das engere Klima, dessen Componenten natürlich abhängig sind vom weiteren Klima des Ortes und seiner Umgebung, kann also ein sehr »intimes« und »diskretes« sein. So unterscheiden wir mit Casimir Wurster und Lender bereits am Körper je nach Jahreszeiten und Mitteln und Gewohnheiten das Kleiderklima, Bettklima, Zimmerklima, Kellerklima, Hofklima, Etagenklima, Hausklima (je nach Lage zu Nord, Süd, Ost, West, an Abhängen, in Thälern, auf Lehm-, Sand-, Moor-Boden, an Wald, an See gelegen u. s. w. Mit dem Alten von Cos, dessen Buch *περὶ ἀέρων, ὑδάτων, τόπων* jeder Arzt lesen sollte, ehe er die neuen umfangreichen Werke studiert. Jedes dieser Klimate hat seine Individualität (deutsch: Eigenheiten). In der Abhängigkeit des Gesunden und Kranken in seiner Individualität vom engern Klima liegt meist die Bedingung der chronischen Erkrankung. Das Moment ist aber eine Ursache, die man nicht sieht, darüber übersieht man auch, zumal dann, wenn man nicht gewohnt ist, mit allen Sinnen zu untersuchen und das Ergebnis mit Verstandesoperationen zu kontrollieren. Es giebt Aerzte, deren Geruchssinn wahrhaft wunderbar zutreffende Diagnosen möglich macht, häufig genug zum Schrecken und Aerger der Hausfrau. Auch der zweite unserer »chemischen« Sinne, der Geschmackssinn, kommt hier ebenfalls genug zum Schrecken unserer und anderer lieber Frauen in Betracht. Mag aber Aristoteles und Kant den Geruchsinn den schlechtesten und entbehrlichsten aller nennen, und die Damen über den verfeinerten Geschmackssinn die Nase rümpfen, uns Aerzten kann nur daran liegen, beide gut ausgebildet zu besitzen, sie sind uns unersetzlich, nicht minder wie der Tastsinn, denn mit beiden chemischen Sinnen, die für uns direkt ästhetische Bedeutung haben, können wir ein ungesundes Klima sehr wohl erkennen und Luft, Wasser, Orte danach beurteilen, verurteilen, verändern, verbessern, also hygienisch und therapeutisch verwerten. Das genügt! Für uns täuscht das Auge, das Gesicht dagegen recht häufig! Und was noch häufiger, Kranke, Pfleger und Umgebung thut alles mögliche, um uns in dieser Hinsicht zu hintergehen. Kontrollieren wir also mit allen Spürsinnen, die uns die Natur gegeben. Das Resultat ist unendlich oft: halbe Diagnose,

volle Heilung! S., ein gewiegter Frauenkenner und Arzt (obgleich nicht gut mit den Fortschritten der Gynäkologie mitgehend und hochbejahrt) behauptete ernsthaft, jede menstruierende Person zu erkennen. Er lieferte Verf. Proben seiner Kunst, und es erwies sich, dafs er Recht hatte. Masern- und Scharlachkranke, Pneumoniekranke, Gichtische, Impetiginöse, Krebskranke am Geruch zu erkennen, ist keine Kunst. Auch Luetiker will man aus der Perspiration erkannt haben. Aber ebenso leicht ist es für geübte Nasen, hinter Leinewandtapeten Moder und Schimmelvegetation zu erkennen, im Trinkwasser Kalk, Magnesia, Salpetersäure zu schmecken und so rückschliessend das Klima zu bestimmen. Nur Uebung und Erfahrung gehört dazu, und beide bieten sich dem Arzte unserer Praxis von selber. Ja, das Ozon und seine komplementäre Form: das Antozon (O_3 und O_1 Helmholtz), sind unschwer zu erkennen und zwar nur am Geruch. Da sie beide die aktiven Formen des Luftsauerstoffs sind und nur in dieser Form oxydieren, so hat man im Geruch ein vorzügliches Instrument zu bestimmen, wenn z. B. eine Lüftung absolut ist, also wenn das Normalklima hergestellt ist!

Die interessante Aufgabe, Für und Wider in der Kleidungsfrage nach Jaeger, Lahmann, Kneipp (Wolle, Baumwolle, Leinewand) zu erörtern, bleibe hier unerledigt. Es verhält sich diese Frage wie die Frage der 3 Ringe Nathans des Weisen. Fragen wir aber unsere Instanz, den Geruchssinn, so lautet die Antwort mit Gustav Jaeger »Beileibe keine Leinewand« eines gewissen Kleiderklimas halber, denn Leinewand müfste wöchentlich statt unser Selbst ins Bad geschickt werden. Geschieht das — bei dem kleinen Mann im Leinwandkittel — so mag Leinewand passieren. Bei den Leviten des alten Bundes und unseren Operateuren ist Leinewand bekanntlich vorgeschrieben!

Uebrigens lese man alle 3 Autoren und bilde sich sein Urteil an sich und anderen selber. —

Haben wir im Geruchssinn ein äufserst feines Reagens für und auf Luftmischung und -Verderbnis, im Geschmackssinn ein ebensolches für und auf Wassermischung und Verderbnis und damit auch Mischungen,

Lösungen, Abkochungen etc. anderer Stoffe in Wasser, so besitzen wir bekanntlich im Tastsinn sowie im Allgemeingefühl (= der Summe der Sinneswahrnehmung) einen Barometer-Manometer-Hygrometer zugleich, um trocknes warmes Klima, kaltes feuchtes Klima sofort zu erkennen und gradweise Abstufungen unterscheiden zu können. Nach Jaegers, anderer und eigener Erfahrung stehen wir nicht an, vor allem dem Wollenen die hochgradige gesteigerte Sensibilität zuzusprechen. Es kann das auch nicht Wunder nehmen. Die Woll-Kleidnng bringt uns physiologisch unsern sensiblen Thieren sehr nahe, deren Geruchsorgan so oft enorm verfeinert ist. Für den Arzt ist das empfindliche Organ eine Unentbehrlichkeit, meinen wir. Wenn wir also weise sein wollen, so wählen wir Wolle, denn dafs diese Kleidungsart förmlich festend, d. h. leistungsfähiger macht in Muskulatur, Nerv, Sinnesapparat, Drüsen, ist sicher ausgemacht. Zudem hat die Wolltracht eine spezifische Wirkung in physiologisch-symbiologischer Hinsicht; sie wirkt allem »Herdentrieb« entgegen, isolierend, da sie ein dem weiteren Ortsklima möglichst angenähertes Lokalklima energisch fordert, vor allem ungehemmte Perspiration, ungehemmte Inspiration, gemäfs den Werten, die der jedesmalige Luftsauerstoff erreicht. Anders erkrankt der Wollene, d. h. im geschlossenen Klima, das sich dem Ortsklima nicht anzupassen vermag

Soweit über das Klima für den Arzt. Für den Patienten kommen individuelle Rücksichten hinzu, die der Arzt kennen oder studieren mufs. Hipp rät an einer Stelle, bei chronischen Krankheiten das Klima zu wechseln. Uns hat es oft genützt (z. B. einigemal bei Bronchitis junger Leute, die hereditär tuberkulös belastet waren) durch radikale Kleidungsreform zunächst das engere Klima zu ändern (Vgl. d. A. Practica). Dafs damit die primäre Tuberkulose kann verhütet werden, soll damit nicht gesagt sein. Wohl aber lag Grund zur Annahme vor, dafs sich »käsige Herde« gebildet hatten. Da hier Wolle verordnet wurde, sei bemerkt, dafs in einem Fall in $^1/_4$ Jahr die Capacität des Thorax um volle 4 ctm gewonnen hatte, ein reiner Effekt des Trainings (v. d. A.) der

Brustmuskulatur und des Körpers durch die Wolle, die nicht leicht Stoffansatz zu Stande kommen läfst, dagegen Ausgabe und Einnahme der organischen Oeconomie ungemein genau zu bilanzieren bestrebt ist.

Man sagt zudem der Wollkleidung antialkoholistische Wirkung nach.

Krankenexamen. Wir haben gelernt, über der Untersuchung die Anamnese, wenn nicht zu vergessen, so doch zu unterschätzen. Das ist fehlerhaft. Wir alle haben sogar erfahren, dafs die Forderung des Altmeisters genau in der Reihenfolge, die er giebt, (Epid. II, 33), inne zu halten ist. Angedeutet sei hier nur, dafs sie eine durchaus logische ist! zuerst pünktliche Besorgung (cura) und Wartung (oekonomia) des Kranken als erster aktueller Rat und momentane Hülfe. Nur dann erst hat Arzt und Kranker Ruhe zum Examen! So gebe man denn, auch wenn angezeigt ein symptomatisches Mittel: Luft, Licht, Lagerung, Wärme, Entkleidung oder Erleichterung, Bedeckung Getränk u. s. w. also auch das Medikament des Augenblicks. Dann erst mag der Arzt fragen und diesem Resultat die Meinung des Kranken gegenüberstellen. Um nicht gewollte Antworten zu haben, mufs der Kranke selber berichten und selber seine Diagnose machen für Entstehung, Verlauf, Art der Erkrankung. Erst jetzt ist der Kranke ruhig, um gemächlich untersucht zu werden. Folgt dann die Untersuchung der Umgebung, der Umstände, zu denen wir die Familie mitrechnen, so hat der Arzt Zeit gewonnen, seine Meinung sich zu bilden, aber auch nicht nur Diagnose und Prognose aus dem Bericht, aus subjektiven und objektiven Befund, aus den Nebenumständen, sondern häufig gewahrt er exjuvantibus, und zwar seiner provisorischen Hülfen und Mittel, wie der Heilplan zu machen sei. Damit ist, wenn der erste Eindruck ein günstiger war (vgl. Epid. IV, 7), das Vertrauen zum Arzt befestigt. Darum ist denn der erste Besuch meist ausschlaggebend für alle und alles. Man kann bei ihm nicht umsichtig genug, nicht gründlich, nicht gewissenhaft genug sein. Und sicher ist es uns drei Kollegen wenigstens, dafs »Geschäftseile« nicht nur be-

thätigt. nein, nur angedeutet den »sozialen Kontrakt« zwischen Arzt und Kranken aufhebt, sobald das Rezept fertig und die Thür geschlossen ist. Denn nun beginnt die Kritik des Kranken!

»Sündige« man in jedem andern Besuche; beileibe nicht im ersten, indem man zeigt, dafs es noch mehr Kranke gäbe! Der erste Besuch habe den Kranken einzig allein als Mittel- und Angelpunkt. Darum sollte man ihn auch noch besser taxieren als geschieht und alle andern Besuche taxmässig herabsetzen. Unser Schade wäre es nicht!

Krankenkassenreserve. (v. d. a. Krankenkassen.) Die »Reserve« der Krankenkassen ist die im Vernichtungskampfe der Volksvertretung und Regierung gegen das Aerztewesen dem Stande der Aerzte dritten Grades als »Kriegsbeute« unrühmlich abgenommene Summe, die sich zusammengesetzt aus Kapitalseinlage im Spezial-Studium voller 10 Jahre, dem Aufwandsgeld für rein dekorative Zwecke (Examen, Titel, Pseudomonopol), dem Betriebskapital eines Pseudo-Geschäftes, den Amortisationszinsen jener Kapitalien, Zeitvergeudungen u. s. w. Vox populi, vox dei. Wir sind also ohnmächtig. Aber wohl dürfen wir überlegen, dafs und ob das vom modern-materialistischen Geldgedanken der Sparsamkeit und Plusmacherei inscenierte System der (aëquivalenten) Kraftansammlung am Individuum der Person und Individuum der Kasse logisch richtig und gleichberechtigt ist.

Ein organisches Wesen spart auf das Alter hin. Ein Organismus, der Ueber- und Unterbilanzen ständig verzeichnen mufs, ist in Gefahr, früh und schwer zu erkranken und abzuleben.

Mag man nun auch physiologisch denken, sprechen, handeln: eine Kasse ist niemals eine organische Einheit, wohl aber allemal eine Materie (ob sie nun Wertgeld enthält oder Geldwerte als Bilder ihrer Kapitalien und Kapitalforderungen). Und da gilt denn das uralte »wer da hat, dem wird gegeben« als oberstes Gesetz Phantasie, Einbildung, Herkommen schafft nun Aequivalente: Arbeitswerte und Geldwerte, Arbeitsquanta und Lohnquanta, obwohl es klar ist, dafs man als Kraft und

Masse gleich gesetzt werden kann, es sei denn nur in Fiction, der leichteren Rechnung zuliebe, der herkömmlichen Ordnung zu gunsten. Solange dieses physiocratische System es mit der Arbeit als Ausfluſs des gesunden Menschen zu thun hat, bleibt dieser fehlerhafte Schluſs ohne Folgen; der Schaden aber tritt zu Tage, wenn die Arbeit (alle und jede) Produkt der Ueberarbeit von Muskel-, Gehirn- und Nervenmasse wird. Dann tritt als Aequivalent der steigenden Arbeitswerte und Produkte naturgemäſs Abnahme der Arbeitskräfte und -Lustgefühle ein, der wachsenden Reserve im Portemonaie und Kasse die Decadenz des Organismus gegenüber. Hier Reserveplus in Materie, dort Reserveminus in Kraft. Jeder Inanitionsversuch lehrt im Stadium des »Hungerns« nun aber das Gesetz, daſs der erste Reiz der Depletion, auch am kranken Körper, die Kraftsumme steigert, um darnach bald den Zustand in Lähmung überzuführen. Jeder Organismus hat seine eigene Reizbarkeit und seine eigene Leistungsgrenze in der Hinsicht des »Haushalts« mit zirkulierenden und ruhenden bzw. Reservekapital materieller Art. Aber auch seine Zeit. Und darin liegt die Unwahrheit der Analogie und Aequivalenzen. Unsere Phantasie spielt uns den Streich, gleichzusetzen was ungleich ist und nur rechnerisch, nicht physiologisch ist.

Frankreich ist uns auch hier Muster und Vorbild zugleich; nur seine Narrheiten imponieren uns, nicht seine Erfahrungen, besonders nicht seine sociologischen, nationaloekonomischen Erfahrungen. Der Panamakrach ist das Grab des alten physiocratischen Systems geworden und zugleich sein Grabmal*).

Das wahrhaft physiocratische System des Unitariers, der Kraft und Stoff niemals trennen noch einigen kann (denn das wäre eine Sünde gegen alle Einheitlichkeit der Natur und ist zugleich wiederum nur in der Fictions-Phantasie des nur analytisch forschenden Menschenverstandes möglich), lautet also:

---

*) Grade deshalb, wenn nun Deutschland sich emancipiert von französischer Musterherrlichkeit, und für England optiert, ist dieser Schritt für uns Deutsche verhängnisvoll. Aus Frankreichs Unglück lernen wir mehr als aus Englands Erfolgen. Und beide Nationen haben die Erfahrungen, Lehrmeister zu sein.

Der Einzelkörper ist biologisch nur als ungesunder, kranker der Reservebildung benötigt aus Selbsterhaltungsrücksicht, nicht aber der (fictive, garnicht existierende) Gesamtkörper (sei es nun der Staat, der Staat im Staat) aus eben demselben Selbsterhaltungstrieb jedes Glied gesund zu erhalten, die grofse und kleine Körperschaft dieser oder jener Berufsart, dieser oder jener Tendenz, dieses oder jenes Landes u. s. w. — Unsere Kassenreserven drohen »tote« Reserven zu werden. Daher ein Panama für uns in Aussicht, das statt des finanziell-materiellen Verfalles den Zerfall moralischer, körperlicher Kräfte einleitet.

Wer dem Verf. diesen Artikels als eine Abweichung vom Wege eines ABC incriminieren möchte, bedenke, dafs unsere Gesamtforschung macht- und überzeugungsvoll mit dem Zwange ihrer Thatsachen dem Monismus und Unitarismus zustrebt. Nur dem Arzte ist es zur Zeit, dank seiner Universalbildung gegeben, das richtige Verständnis zu besitzen und erwerben zu können, dafs jeder Trennungsversuch der Natur in Kräfte und Stoffe analytisch zur Erkenntnis nötig, synthetisch im Leben des Einzelnen als Einigungsversuch geboten, in der Geschichte des Einzelnen wie der Gesamtheit seine Probe findet und noch immer gefunden hat. Das ältere physiocratische System des Leibarztes Ludwigs XV., François Quesnay (* 1694, † 1774), hat bereits einmal für Frankreich Früchte getragen, bevor es modernisiert und corrumpiert den Panamaskandal herbeiführen half. Es genügt hier wohl der Hinweis, dafs der urälteste Physiocratismus, der Quesnay unbekannt geblieben sein wird, uns in der Schrift von Aegyptern durch die Juden überliefert worden ist. Vielleicht gelingt es einem neuen Jahrhundert und neuen »Schriftgelehrten«, zu denen wir nach obigem den Arzt rechnen, das älteste System zugleich zum neuesten zu machen, und in Ordnung zur Ordnung zu kommen. Nur im Unitarismus aber ist Ordnung, denn er ist selber Ordnung!

Kurfuscher. Der ärztliche Stand im Ganzen sowie der einzelne Arzt ist immer mitbeteiligt mitsamt dem Publikum, wenn das Kurfuschertum und der Kurfuscher

hochkommt. Fassen wir aber den Begriff richtig; schliefslich ist mein Nachbar bereits Kurfuscher, wenn er mir gelegentlich ein Mittel anbietet? Wir haben nichts dagegen, wenn man ihn so tituliert für den Fall, dafs er ein Geheimmittel und zwar wohl nur gegen Entgeld anbietet. Wir möchten definieren: »der Kurfuscher ist eine gegen irgend welchen Entgelt geleistete scheinärztliche Hilfe«. Ohne Entgelt kann sie sogar Menschenpflicht sein oder Nachbarnpolitik werden, das heifst Nächstenhülfe sein, also noch nichts verdammliches. Wird ärztliche Hilfe zu schwer zu erlangen, oder zu teuer, oder ist sie etwa erfolglos, so ist dem Kurfuscher der Boden gegeben, es sei denn, die Heilkunde sende noch mehr wie geschehen, ihre Jünger aufs Land. Aber selbst dann kann ein Moment hinzukommen: Halbbildung und Halbselbstbewufstsein eines Menschen, der nichts zu thun, eines anderen, der nichts zu denken hat als nur mit sich und an sich. So sehen wir denn in buntem Gemisch in Konkurenz mit dem staatlich geprüften Arzt: Geistliche, Lehrer, Heilgehülfen, Wärter, Schäfer, alte Weiber. Die einen haben ihre Kunst irgend einem Heilkünstler abgesehen, die andern huldigen aus eigenem Antrieb dem heutigen Tages sehr beliebten Sport. Aber — und das giebt für uns zu denken, zu dulden, zu handeln — aus dem Dilettantentum hervor gehen oft genug Leute, nach deren Schablone wir arbeiten, das heifst vielfach um eine Generation später. Es ist ein Gesetz, dafs man durch Kampf gegen den Kurfuscher ihn nur lebensfähiger macht. Alles hat seine Zeit, so auch der Kurfuscher. Zudem gehört die Erscheinung des Kurfuschers zu den bekannten Epipsychosen.

Anm. Schäfer Ast unserer Zeit ist Rittergutsbesitzer geworden. 5 Jahre Praxis brachte ihm das Rittergut ein. Er soll mitunter 300 Mark am Tage vereinnahmt haben; das hebt die Person des Ast, drückt aber das Publikum herab, denn das Publikum, das sich für krank hielt, war psychisch abnorm.

L.

Lagerung. Dem Moment der Lagerung des Gesunden und Kranken wird offenbar selten genug volle Würdigung geschenkt. Und doch kann der Arzt mit passender Lagerung ungeahnte Erfolge erzielen. Mehr nämlich als der gesunde ist der schwächlich scheinende und vollends gar kranke Körper dem Naturgesetz der Schwere unterworfen; daher sind Hypostasen der Lunge, Kongestionen der Beckenorgane, Decubitus der Fersen, der Glutäen, Schulterblätter bereits Folgen schlechter Lagerung. Bei Anämischen, Typhuskranken ist die richtige Lagerung allein hinreichend, um stark quälende Symptome — dort Kopfschmerz und -Druck, hier Schlaflosigkeit und Benommenheit — mit einem Schlage zu vertreiben. Ist übrigens die Sitzlage mit etwa 45° Neigung dem Gesunden angemessen? Keineswegs; aber das Vorurteil will es. Verf. sah aber immer nur Schädigung oder aber Selbsthülfe des Körpers, der sich zur Seite legt und s. v. v. am Morgen sich »am Fuſse« seines Kopf- und Rückenlagers wieder findet, bei nervösen, chlorotischen, sensiblen Personen meist in allen möglichen Diagonalen des Lagers, denn selbst das 2-Meterbett giebt beim Herabsinken nicht Raum mehr. Will man aber das gewöhnliche Bett mit ca. 1,80 m Länge ausnutzen, so giebt es nur eine Lagerung wie Verf. sie überall empfiehlt, und als Reformbettlagerung eingeführt hat. Sie besteht darin, daſs die Matratze (Unterlage einerlei welcher Art) im Rahmen bereits Steigung vom Fuſsende zum Kopfende erhält von 10 bis 20 cm. auf 100—150—180 cm. Es bedarf dann nur eines länglich-schmalen Kopfkissens aus passenden Material (Federn kennt Verf. nicht mehr) mit der Dicke der halben Schulterbreite unten (=Fausthöhe) der ganzen Schulterbreite oben, um jedem Normallager zu sein. Ausgenommen sind nur etwa Herzkranke, Astmatiker. Aber die Gewohnheit spricht bei ihnen mit. Für Typhuskranke, die immer wechseln sollten, Anämische, Wöchnerinnen (der ersten Woche), Nervöse, Schlaflose, Traum- nnd Mondsüchtige, Krampfleidende giebt es keine bessere Lagerung. Zudem erlaubt nur diese Lagerung die Bauchlage, die wir dringend jedem

Arzt selber experimentell zu untersuchen raten möchten. Sie ist unzweifelhaft die einzig physiologische. Sie nimmt der Embryo ein, das Tier, der Naturmensch, fast alle romanischen Völker mit Vorliebe. Und wer Typhuskranken und fiebernden Kindern bei Blähsuchtbeschwerden eine Wohlthat erweisen will, der wende sie an. Zudem gestattet diese Lagerung die Anwendung der Chapman-Methode: Applikation von Kälte in passender Form auf die Länge des Rückgrates, dessen Sympathikus darauf reagiert prompt und anhaltend, indem periphere Fluxionen erzeugt werden. Verf. hat umgekehrt die Anwendung von Wärme vorgezogen, selbstredend bei entgegengesetzter Indikation. So in allen Blutungen der Geschlechtsorgane, der Varicen; mit momentanem Erfolg. Hier wirkt natürlich der Wärmereiz Fluxion erregend zum Innern hin.

Mit der geringen Steigung zum Kopfende hin erreicht man einmal Minderung aller Fluxionen zum Kopfe und zu den Beckenorganen, dann verhindert man — wenn das tägliche Lüften und Lockern des Lagers versäumt werden sollte — jede Senkung des Beckens und deren Folgen, die übermäfsige Erwärmung z. B. An Gesunden ist ferner zu konstatieren, dafs der Schlaf sofort eintritt, dauernd ruhig bleibt und mit grofser Sicherheit nach 6—7 Stunden beendet ist zu der Zeit, wo nach Ausweis unserer kosmischen Tabelle (v. d. A.) die Zeit der gröfsten körperlichen Deplektion (ca. 6 Uhr morgens) animale und vegetale Thätigkeit des Körpers naturgemäfs einleitet, um Wärmeersatz zu schaffen. Dies Moment ist für die Jugend hochwichtig. Es ist sicher konstatiert, dafs die heimlichen Sünden nicht sowohl der warmen Lagerung zuzuschreiben sind als der zweiten Periode des Schlafes, die nach dem ersten naturgemäfsen Erwachen nicht gestattet werden sollte! Zudem ist diese Zeit die zeit der höchsten nervösen Reizbarkeit, wie man bei Nervenkrankheiten sehen kann. Die Innervation ist um jene Stunden, wohl auf Induktionsstörungen beruhend, im Steigen begriffen. Das Frühaufstehen ist also damit bereits zur hygienischen Pflicht geworden!

Lebensversicherung. Die beste Versicherung gegen

Krankheit und frühes Ableben ist unzweifelhaft Mäfsigkeit, die im Körper- und Geistesdrill jeder sich erringen sollte. Damit ist aber der Nebengedanke bei Zeiten, so lange man arbeitsfähig ist, zu sparen um in der Not zu haben sicher nicht von der Hand zu weisen, der Familie halber. Das erste Dezennium der Praxis sollte bereits zum Ausgleich der am Arzte und seiner Ausbildung »angelegten Gelder« (gewissermafsen Forderungen des Elternhauses) verwandt werden. Wie oft studiert ein Sohn auf Kosten anderer Geschwister! Rechnen wir nun 50 Jahre Durchschnittsalter, also nur etwa 25 Jahre der Praxis, und bedenken, dafs so ungemein häufig das erste Dezennium die Zeit der Maximalleistung und -Einnahmen ist, so ist klar, dafs der alternde und gar kränkelnde Arzt am Ende seiner Laufbahn bereits mittelos sein kann! Traurig, aber leider recht oft wahr! Was dann mit der Familie, wenn nicht Vermögen vorhanden war, oder hinzukam? Hier hilft nur L.-V., die möglichst jung abzuschliefsen und der (mittellosen) Frau unbedingt als Morgengabe zu übergeben ist in der Police. Das ist Taktik und Praktik zugleich. Reiche und vermögende Leute und Familien können jawohl anders disponieren aber auch für sie ist die Versicherung eine Sicherung. Alles Kapital ist ja wie unsere Zeit lehrt, unsolide trotz seiner metallischen Natur. Aber die Solidarität der L.-V.-Gesellschaften verleiht ihnen und ihren Kapitalien den Charakter der Solidität.

Logik. Das Hauptinstrument des Arztes, auch des Chirurgen, ist die Logik. Damit begründet man dann auch die Notwendigkeit, diese Disziplin zu lehren im Anfang des Studiums. Das mag ja an sich richtig sein, obwohl wir die Erfahrung machten, dafs bei der anerkannten »Trockenheit« des Lehrstoffes manchem der Geschmack daran verloren ging. Besser wäre es zweifellos, wenn während des gesamten medizinischen Unterrichts, besonders im klinischen Zeitraum, die logischen Normative in steter Fühlung mit dem Studium und Praktikum blieben. Es würde dann die so trockene Wissenschaft als quasi angewandtes Wissen dem Arzte mehr Interesse abnötigen, da die Resultate aller Ver-

standesoperationen sofort Bereicherung der Erkenntnis gewähren, es würde aber dann auch einem »schulmäfsigen Vorurteil begegnet, dafs darin zu finden ist, dafs man lehrt, es gäbe in der That ein ärztliches, physiologisches, chemisches, bakteriologisches, etc. Denken! Für alle Disziplinen der Medizin giebts aber nur ein logisches Denken und zwar in richtiger Form für den als wahr anerkannten Inhalt. Frauenlogik (v. d. a.) ist Gegensatz zur Manneslogik; sie erkennt weder Gesetze noch Form an, was unsere Logik eben herber, zwingender machen mufs. Darum ist denn auch das »letzte Wort« der Frau nur ein Appell an unser Gefühl für ihre Schwäche, während unser letztes Wort nur der Appell an den Verstand für unsere Stärke sein soll. (R.)

In unserer ärztlichen Taktik dieser Disziplin erwähnen zu müssen liegt nahe. Das Wort τάσσω heifst: ich ordne. Logik ist aber thatsächlich — kurz gesagt — theoretische und praktische Denkordnung, um dem Forscher möglichst objektive Erkenntnis zu gewähren. Gefühle, Motive, Zwecke; Nachlässigkeit, Vorurteil, Mangel an Methode erzeugen aber Abirrungen und Irrtümer. (Kirchner Logik.)

Koryphäen wie Nufsbaum, Billroth, Preyer, v. Esmarch klagen mit Recht, dafs den jungen Medizinern die Kunst sehen, d. h. erkennen zu können, abgeht. Sollte sie nicht zweckmäfsig erst noch zu üben sein, da auch sie Kunst ist und nicht immer Naturanlage sein kann?! (Verf.)

M.

1. **Magnetismus;**
2. **Massage;**
3. **Mesmerismus.**

Verf. wird der Vorwurf nicht erspart bleiben, hier zusammengebracht zu haben, was ganz heterogene Dinge sind. Da Verf. aber bei allem Studium der 3 zur Methode erhobenen Heilthätigkeiten nur exakte Erkärungsversuche für die Massage gefunden hat, kommt er spontan zur Frage, die er sich selber vorlegen mufste, denn über 1. und 3. sieht man häufig nur allgemeines »Schütteln des Kopfes«: Wenn man in der Massage zentripetal arbeitet, um Muskel, Lymphbahnen, Zwischenfascienräume, Venen zeitweilig zu entleeren mit dem Erfolg eines sekundären Arterien-Kollateralstromes durch das Kapillarsystem hindurch in die massierten Teile und ihre Umgebung, was hindert und hält mich ab, durch Reizung der peripherisch sich verbreitenden Arterien und Nerven, die zudem meist oberflächlicher liegen, zentrifugal zu operieren. Sollte nicht etwa der Effekt schneller und sicherer statt haben, das arterielle Blut in peripherer Richtung durch das Kapillarsystem der Haut und oberflächlichen Muskel zu bringen und nun bei stärkerem Druck im Kollateralwegestrom auch in dieser Richtung, der entgegengesetzten, objektiv und subjektiv zur Aktion und Perception sowie zur Heilung kommen und bringen können? Der im Massierverfahren primäre Ausleerung der Venen und Lymphbahnen nach innen (dem Herzen zu), sekundäre Füllung nach aufsen hin (vom Herzen fort) bewirkende Angriff mechanisch-physiologischer Art wäre, im andern Falle antipodisch: primäre Reizung mit Anfüllung der Arterien und Nerven nach aufsen hin (der Oberfläche zu, vom Herzen ab); sekundäre Entleerung nach innen hin (von der Oberfläche weg) zum Herzen. Als einziges Argument kann Verf. allerdings nur die konträre Kreislaufseigenart erkennen und angeben.

Geht man aber nun einen Schritt weiter, so mufs man zugeben, dafs am Gesunden beide Methoden — letztere als Passes oder Effleurissage gedacht — denselben Effekt haben müssen. Wirkungslosigkeit anzunehmen wäre absurd, wenn schon zugegeben werden mufs, dafs diese fein mechanische und physiologische Angriffsart als feinerer Nervenreiz gelten mufs!

Kann man also einmal Kranke — wir werden annehmen, dafs es zwei Konstitutionen spezifischer Art geben mufs — mit mächtigem Massagedruck angreifen, so kann man auch ein andermal mit in der Luft ge-

führten Passes über die Glieder hinweg Effekt erwarten. Das that aber der Magnetiseur, der Mesmerist. Es giebt nun gradweise Abstufungen der Sensibilität; bei diesem Kranken andere als bei jenem. Hysterische Männer und Weiber vertragen oft genug nicht, wenn man mit dem Finger aus der Nähe auf sie weist! Das genügt, um vorurteilsfrei auch die zentrifugale Methode der Passes als berechtigt anerkennen zu müssen. Oder doch nicht?

Verf. sah und übte mehrmals das Verfahren der Mütter, fieberkranken Kindern (bei Masern, Scharlach, Typhus in einigen Fällen) mit klopfenden Pulsen, brennend heifser trockener Haut die gesunde Handfläche auf die schmerzenden Stirnen und brennenden Augen zu legen. Wenn das Kind die Hand der Mutter nicht fortzunehmen gestattet, diese die Hand nur lose auflegt; nach 5 Minuten das Kind erleichtert aufathmet, wenn dann die Schweifsperlen glitzernd hervorbrennen und der Fiebersturm nachläfst, so mufs (wenn der post-hoc häufig beobachtet wird) das propter hoc, die animale Berührung schon gelten. Feuchte Wärme kann genau so wirken. Da man aber bemerkt, dafs das Kind nur die trockene Hand liegen läfst (kalt oder warm ist einerlei) so mufs man wohl oder übel an elektrolytische Prozefse denken. Jeder Niederschlag in Tröpfchenform ist elektrisches Produkt; richtiger wäre: ist begleitet von elektrischer Ausgleichung. Solange Stirn und Hand Pole bilden, kann allerdings Reizung hier wie da statt haben und Ausgleich der wohl immer entgegengesetzten Elektrizität, denn das Bett indiziert, der Fufsboden nicht. Fügen wir hinzu, dafs Tolly in München am Galvanomultiplikator am rechten Unterarm und Hand rechtsdrehende, am linken linksdrehende Ströme fand, so löst sich, meint Verf., das Rätsel der Thatsache zur Zufriedenheit aller auf. Es käme vielmehr nur darauf an, zu konstatieren, und zwar wiederum am Instrument, ob Kopf und Füfse des kranken Kindes unipolar oder bipolar sind. Wahrscheinlich ist Bipolarität die Regel; dann bildet die Hand, wie im Experiment der Schmerz, Zuleiter der stärkeren Erdelektrizität oder aber Ableiter der (krankhaften) stärkeren Elektrizität des Kindeskörpers. (Versuche, die Verf. in diesem

Jahr mit Hülfe eines Multiplikators neuester Konstruktion von Prof. Edelmann anstellen wollte, scheiterten an der Unmöglichkeit, ein solches Instrument zu erhalten!)

Da nun aber die elektrischen Wellen, wie heute durch Herz und Röntgen bekannt geworden enorme Penetranz besitzen, die Influenzelektrizität nicht weniger als die Induktionselektrizität, so erübrigt es nur nachzuweisen, dafs die Wellen der animalen Elektrizität, die nur Oberflächenelektrizität, also aus Arterien und Nerven stammend sein kann, ihre eigenen Längen haben und welche? Ohne die aller empfindlichsten Galvanoskope mit 1 Billionstel Empfindlichkeit kann das natürlich nicht gelingen. So lange also diese Untersuchungen nicht gemacht sind, wollen wir nur die Thatsachen, die einmal sind, nicht ignorieren, aber ganz und gar nicht leugnen. Das Dillettantentum kommt uns sonst zuvor mit seinen Thatsachen und unsere physiologische Medizin hat, wie so oft, das Nachsehen und das Nachmachen. Beides aber kommt der modernen Medizin nicht zu! —

Malthus. Malthusianertum.

Malthus war ein guter Mann; Prediger zwar, aber kein Schriftgelehrter, denn es steht geschrieben: Seid fruchtbar und mehret Euch; Füllet die Erde, macht sie Euch unterthan. Und herrscht über alles. 1. Mos. I, 28). Vielmehr war er ein Mäfsigkeitsapostel im Sinne des Paulus, der Heiraten dem Nichtheirathen nach ordnete. Aber seine Lehre wurde selten verstanden. Er selber wurde zum Bannerträger gemacht einer Art Heilsarmee, die mit dem kategorischen Imperativ »schützt die Frau« alles Unheil des Kindersegens zum Heil für den Familiensäckel umgewandelt sehen wollte. Denn das aus Onan's Werk viel Heil erwachsen kann für Mann und Weib, ist nur ein Suggest des Enthusiasmus der Enthusiasten. Unnatur bleibt es in aller Mode und Methode und unsere westliche Nachbarnation lehrt, ob das Heil des Volkes und seines Landes in Unnatur und Unmoral liegt oder nicht! Aber die herbe Strafverschärfung (I. Mos. 3, 16. 17) und das Darwinistische Gesetz der Arterhaltung ist da. Nur die Liebe kann das Weib zur Ehe zwingen und kann sie dem Schöpfergedanken

unterordnen. Aber eine andre Liebe kehrt das Verhältnis um, nicht die arterhaltende, sondern die selbsterhaltende Liebe. Wer da lehren möchte: »Heiratet nicht, bevor ihr nicht wifst, was ihr thut und was ihr auf euch nehmt,« wird der Unmoralität geziehen, denn »es ist nicht gut, dafs der Mensch allein sei«. Aus dem scheinbaren Widerstreit der beiden Schriftworte erwächst dem Laien jedoch eine Maxime;

Wer da mündig, der wisse und wähle. Es ist Unrecht, unsere Jugend hinwegzutäuschen über die Prosa des Lebens und der Ehe. Kommt dann die Zeit der Krisis für die Liebe, so bewährt sie sich nicht; die wahre und echte Art mufs untergehen zu Gunsten des Individuum.

Allerdings ist das Zeitalter eines Gesetzgebers wie es Moses war für uns ein abnormes. Es statuiert den Kindersegen, aber giebt auch Raum der Menschheit, wenn es im grofsartig angelegten Gesetz von der Rotation des Grundbesitzes als des Fundamentes aller Kapitalansammlung — dem Kreislauf in der grofsen Natur angemessen — den 50-jährigen Wechsel der Güter anordet, sodafs 3 Generationen auf einer Scholle vergehen, neu entstehen, leben können!

Dafür setzt unser Neu-Mathusianer das Resultat der materiellen Wohlfahrt der »beschränkten Familie« ein. Zu welchem Ende, das steht geschrieben im Buch der Geschichte des XX. Jahrhunderts. (V.)

Meisterschaft. »In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister» (Göthe, Sonett). Wer die Polypragmasie und Polygraphie einer Zeit des Parazelsus und wiederum der Zeit in der wir lebten — es sind die Jahre 1850—1890 — eines Rück- und Einblicks würdigt, wendet sich entrüstet ab vor einer Art Handwerk und Geschäftsgebahren, das einmal mit Quantitäten Magen, Darm, Blut, Haut und Unterhautzellgewebe des Kranken zu füllen als Können und Kunst zu bezeichnen wagte, das andremal nur den Agenten für Apotheker, Droguisten, Fabriken abzugeben sich nicht entblödete. Gott sei Dank und dann nächst ihm der Homöopathie, der Physiatrie im Sinne eines Hufeland, eines Niemeyer: Wir »arbeiten« nun mehr noch mit Qualitäten, deren Quanta

fast Imponderabilien zu nennen sind (v. d. A.). Es liegt ein gewaltiger Fortschritt in der Gewinnung der Erfahrung, dafs, wenn ein differentes Mittel angezeigt erscheint, die Wirkung eines Quantum Arsenik (etwa in der Form gtt. I. des Liquor kali arsenicosi Fowleri) in weiterer Lösung und wiederholter Gabe in bestimmter Zeit zwar nicht die unerwünschte lokale Wirkung einer Aetzung im Magen erzeugt, dagegen aber die gewünschte allgemeine Wirkung auf das Blutleben im Gefolge hat. So mag denn zu Nutz und Frommen aller gesagt sein, dafs rechnerisch: eine Dosis von 100 gtt. L. k. ars. einmal gegeben am Tage identisch ist mit einer Dosis von 1 gtt. L. k. ars. 100 mal gegeben am Tage. Einverleibt wird dem Organismus dasselbe Quantum. Aber fragt mich nur nicht, mit welchem Nutzen für den Kranken, denn aus ganz besonderen Gründen wirkt die refrakta dosis 100 mal anders, vielleicht 100 mal besser oder schlechter; jedenfalls kommt hier — bei dieser überreichen Incorporation neben der unerwünschten Wirkung vor allem die der Qualität des Mittels zum Austrag, während im ersten Fall vor der Haupteinwirkung an Ort und Stelle des Angriffs alle andern Nebenwirkungen, sogar die Reaktion des Organs gegen das Gift verklingen! Das Quantum ätzt wie das Feuer in Nachwirkung; wie die Entfernung vom Feuer belebende Wärme in allen Graden ergiebt, so im ersten Fall die Molekularisierung des Arzneikörpers selber, denn die Molekel kann die Schleimhaut entfernen, wenn die Einwirkung zu heftig, nicht aber die Moles, die Masse, das Quantum der Waagen.

Daher erkennt Verf. auch im wissenschaftlichen homöopatischen Arzt seinen Meister an; er hat von den Fortschritten der Molekularphysik profitiert, nicht wir! Hinc illae lacrimae medicorum.

Menschenkenntnis. Das ist nichts weiter wie »angewandte Seelenkunde.« Wer M. erlangen will, mufs aber zunächst sich selber kennen, was wiederum nur auf Grund genauesten Selbststudiums seiner eigenen Seele und Seelenthätigkeit zu Stande kommen kann als vollendete Selbsterkenntnis. Nichts, nicht einmal unser selbsteigener Körper, liegt so offen vor uns als unser

»Inneres«. Ist unser Selbstbewufstsein einmal entwickelt, so gelangen wir hierdurch grade zur Möglichkeit in unser selbst blicken zu können wie in einen Spiegel. Wer nach Forderung des Philosophen sich selbst zu erkennen bemüht, kommt dann auf gradem Wege zur andern Stufe, der Selbstbeherrschung. Wer das erreichte, kann auch den andern erkennen, denn die Gesetze des Seelenmechanismus (oder -Dynamismus) sind überall dieselben. Nicht so der Körper, der uns Problem bleibt wie der unsrige trotz aller Anatomie und Physiologie.

»Wir bleiben immer Subjekt und Objekt zugleich bei allen psychischen Phänomen« (Kirchner, Psychologie). Als Beobachter und Forscher unsrer Selbst ist es daher möglich, stets den Beobachter zu vertauschen mit dem Beobachteten. Könnten wir den physiologischen Austausch mit einem andern vornehmen und wechseln lassen, so wäre uns auch das andre wie das eigene körperliche Selbst klar. Das aber ist unmöglich, weil hier der Individualismus zum Ausdruck gelangt.

Es ist also die Reihenfolge psychologischer Menschenkenntnis folgende: 1. Selbstbeobachtung, 2. eigene Beobachtung anderer; auch der Tiere in erster Reihe, denn das rohe Haustier wie das wilde Tier kennt vor allem das Moment der Lüge und Verstellung nicht; ja instinktiv erkennt der edle Hengst, der treue Hund deren Masken, 3. fremde Selbstbeobachtung, 4. fremde Beobachtung anderer.

Auch das Leben und die Erkenntnis des Lebens als der Symbiose des Geschlechts (sexus und genus) schlägt diese Entwickelung naturgemäfs ein. Aber wir bemühen uns — aus Subjektivismus! — den nächsten, den andern zu studieren. Ohne Erfolg, mit Irrungen; denn ohne Selbsteinsichtnahme und -Erkenntnis ist das unmöglich!

Daher die Schwierigkeiten für den jungen Arzt, die objektive Beobachtung und das Studium des Kranken mit den Sonden der Sinneswahrzeuge kontrollieren und rektifizieren zu können mit subjektivem Austausch des fremden Innern, des anderen Selbst; aber daher auch die Leichtigkeit, mit der der Kranke sich des nicht in

sich gefestigten, gutmütigen, sensiblen Arztes bemächtigt, indem er ihm sein Selbst und Selbstempfinden aufzwingt. Auch hier heifst es also: Modum teneativ, amioi, haltet die Mittelstrafse!

Grade die Frau ist Meisterin in der Kunst dieser Metempsychose. Es ist ein Reiz eigener Art für sie, gewisse Aerzte zu foppen, indem sie binnen $^1/_2$ Stunde aus einer Verordnung hygienischer, diätetischer Art das grade Gegenteil zu erreichen sich bemühen. Man sei gewaltig auf der Hut; denn einmal »bekehrt« ist der Einfluſs schwer oder gar nicht wieder zu erlangen.

Coll. N. verbot jedem Magenkranken Gurken, Melonen, Kürbis. Frau S. (aufserhalb ihres Allerheiligsten bereits Circe genug) erreichte nach $^1/_2$ stündigem Parlamentieren gegen alle meine Gegenrede, dafs N. süfse Gurken erlaubte. Am nächsten Tag afs Frau S. bereits Salzdann Sauergurken. Sie hatte N. überwunden! Ein wenig Bauchgrimmen, dafs sie nur einräumte bei Ausfrage einer andern Dame, brachte sie aber nicht mit dem verbotenen Genufs in Verbindung; natürlich nicht. Frauen-Logik!

Und der immer ängstlich um seine Stellung besorgte N. verlor sie an einen andern, da ich (Verf.) verzichtete. Frau S. meinte »den N. könne man ja um den Finger wickeln;« sie müsse aber feste Verordnungen haben! Da haben wir den Salat!

Methode. Was man bei uns Aerzten Methode nennt, kann man ohne viele Umstände mit dem ähnlichen Klangwort »Mode« nennen. Methodik und Methode des forschenden Arztes (wenn er nicht mehr forschen mag, mufs er nur um so mehr im Leben noch lernen) kann nur die kritische sein und bleiben, vorausgesetzt, dafs er nicht »jurat in verba magistri.« Positiv soll der Arzt sein, so will es das kranke Publikum. Mit Skepsis, Negation, Nihilismus kann man keine Kur einleiten und beenden. Ein grofser Vorzug aber liegt in der kritischen Methode: sie kann nie einseitig werden.

Wir werden aber leider nun nicht kritisch genug gebildet trotz allen Aufwands von Zeit und Kosten, denn dann müfste uns nach dem Stoffe unserer For-

derung bald als Induktion bald als Deduktion bekannte und anwendbare Methode auf die Verbindung beider führen, was neben dem Versuch (Experiment) auch in der Berechnung und Erfahrung endgültig geschieht. Führte nun unsere exakte Methode den Zahlenbeweis der Statistik ein (v. d. A.) so ist damit gleichwohl alle Einseitigkeit der (aristotelischen) Induktion keineswegs eliminiert. An dem Arzte ist es also thatsächlich, weiter zu forschen und nicht nur gewonnene Resultate nur zu benutzen, denn die Neuzeit giebt überall der Probleme genug, auch im Kreise der kleinsten ländlichen Praxis.

Mikrokosmische Symbiose. So darf man wohl die aetiologisch von gröfster Wichtigkeit werdende Lebenserscheinung nennen, die für den Organismus Inhalations- und Infektionskrankheiten aller Arten erzeugen kann und darin besteht, dafs Teile des allgemeinen Nährbodens -- der Erdoberfläche — durch Funktionen und Produkte der Kultur molekularisiert, verstaubt, verweht, übertragen werden, also mit Einschlufs organischer Keime jederzeit ein Nährbodenpartikel bieten können, einerlei wo dasselbe deponiert wird, wenn die sonstigen Bedingungen der Symbiose des Bodens und der Organismen einerseits, des animalen bzw. Menschenkörpers andrerseits nur günstige sind.

Aus Tabelle D. ersehen wir, dafs im Höhendurchschnitt des Montblancs und seiner Thalsenkungen zwei Extreme (Höhe und Tiefe, über dem Erdboden und unter ihm) keim- und staubfrei sind. 2 Meter unter der Erdoberfläche des Fufses jenes Gebirges findet sich kein Keim, kein Staubteilchen. Sie erscheinen aber und nehmen rapide zu an der Erdoberfläche, wo ihre Zahl ∞ unendlich werden kann, um dann mit der Höhe wieder schnell abzunehmen, aber nicht, ohne in bewohnten Räumen an den Decken der Zimmer viermal mehr als am Boden, in der Stadt ebenfalls etwa viermal mehr als auf dem Lande anzuwachsen in der Zahl. Man sieht, dafs diese Symbiose von den meteorologischen Faktoren Wärme- und Niederschlagsmenge in erster Linie abhängen mufs, mithin dafs ein Kreislauf existiert in der Breite von ca. 2 Meter unter, bis

30 Meter über der Erdoberfläche, daſs der Auftrieb Wärme und aufsteigende Ventilation, der Abtrieb Kälte und niedersteigende Ventilation erfordert und daſs dabei Trockenheit und Feuchtigkeit maſsgebend ist. Es giebt also, da die genannten Faktoren ihre Perioden haben und deutliche Maxima und Minima, auch in der obigen Symbiose, wie für Paris bereits feststeht, (auf dem Eiffelthurm gewonnene Resultate(, 2 Maxima und 2 Minima des Tages (Tabelle C). Aus der Tabelle C ist zu ersehen, daſs genau mit Besnnnung und Abnahme der Feuchtigkeit, vor dem Maximum des Niederschlages die molekulare Symbiose auftreibt zur Zeit relativer Windstille, um dann gegen Mittag und mehr noch gegen 2 Uhr N. M. eventuell aus der Atmosphäre herausgewaschen zu werden. Unterbleibt diese Senkung, so tritt sie gegen 2 Uhr abends um so sicherer ein in Thau- oder Nebelbildung Nach Analogie der Fluxion der maſsgebenden Faktoren konstruieren wir auch die jährliche Auf- und Abbewegung und finden, daſs hier das Hauptmaximum zum Dezember, das zweite Maximum Mai-Juni eintritt. Während nun der Auftrieb 9 Uhr morgens bezw. Mai-Juni die Kosmischen Mikrokörper erhebt und zerstreut (bei den um Mittag zunehmenden Seitenwinden), bewirkt deren Abtrieb um 9 Uhr abends ca. bezw. zum Wintermonat Dezember — die Senkung und Verdichtung. Während also Wärme und Seitenwind Auf- und Seitentrieb bewirkt, erzeugt Kälte und Niederschlag Bereicherung der Oberfläche, sei es nun im schwebenden Nebel, sei es an der Erdoberfläche selber.

Abgesehen vom hygienischen Moment, ist also ätiologisch die Frühstunde 9 Uhr, Abendstunde 9 Uhr eine kritische (das alte Vorurteil gegen Morgen- und Abendnebel ist für Kinder sicher ein gegründetes). Ebenso wird aber der Monat Mai-Juni und Dezember-Januar kritisch. Während die erstere Zeit das Maximum an Pneumonien aller Arten erzeugt, tritt zum andern Termin die Diphtheritis mit verheerender Gewalt auf, ohne etwa ihr Minimum zum Mai-Juni zu bringen: es wird vielmehr die Niederung (z. B. die Küsten Deutschlands) vorwiegend im Winter, die Stadt in höheren Lagen vorwiegend im Frühjahr betroffen

C. Tabelle der Perioden des Auf- und Abtriebs der tellurisch-organischen Symbiose.

Täglich:

12h 2h 4h 6h 8h 10h 12 Mittags 2h 4h 6h 8h 10h 12h

Besonnung Max. min.

Wärme min. Max.

Ventilation, untere Max.
obere m.

Niederschlag m_1. Max_1. m_2. Max_2.

Zahl der Mikroben
(Paris) Auftrieb Abtrieb
$min._2$ $Max._2$ $min._1$ $Max._1$

Jährlich:

I. II. III. IV. V. VI. VII. VIII. IX. X. XI. XII.

Besonnung $Max._1$ $m._2$ $Max._2$ m_1.

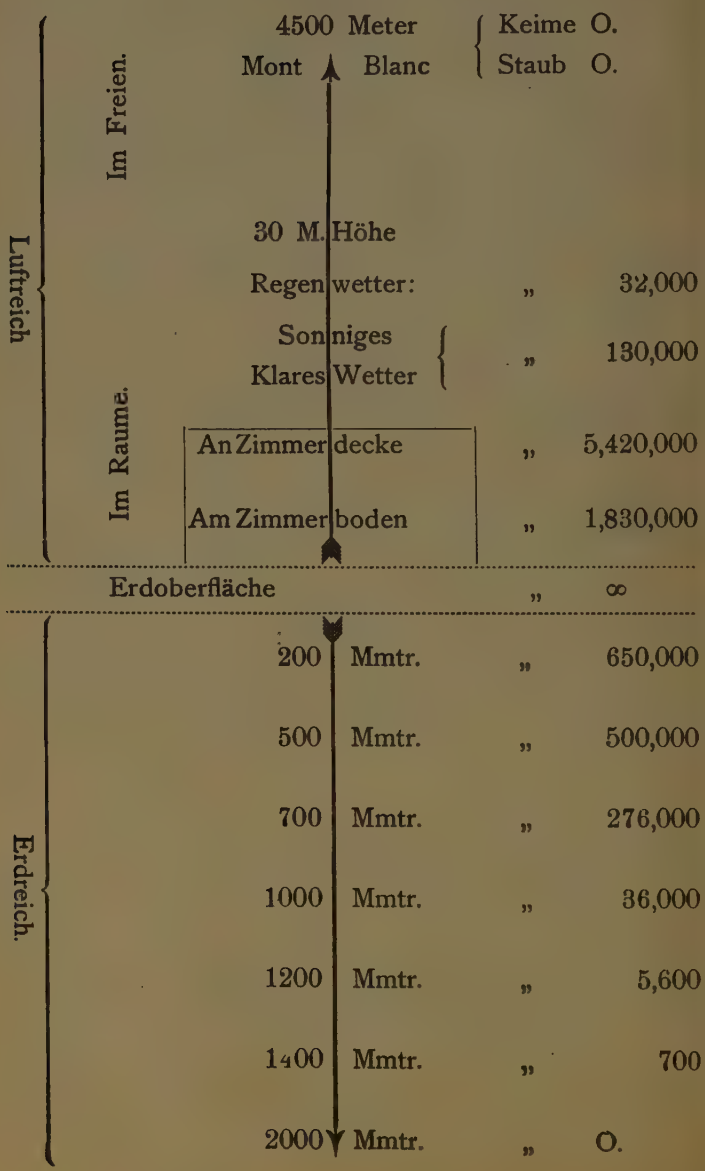
Wärme min. Max.

Ventilation

Niederschlag $min._1$ $min._2$ $Max._1$ $Max._2$

Zahl der Mikroben (Auftrieb)
(nach Analogie) $min._2$ $Max._2$ $min._1$ $Max._1$
(Abtrieb)

D. Höhentabelle der organisch-tellurischen Microsymbiose.



werden können, Nicht müssen, denn Seitenventilation ändert die Grundbedingungen ab, wie auch a priori zu erwarten ist. Hippocrates περιαέτων bestätigt sogar für Griechenland diese Eigentümlichkeiten!

Mirokosmische Physik und Physiologie.

Kochsalz 100 kg. gelöst in 50000 l Wasser lösen (nach Liebig) 1500 g dreibasisch-phosphorsauren Kalk.

Kochsalz 100 kg. gelöst in 50000 kg Wasser lösen 3790 g phosphorsaure Bittererde.

Eine Diatomee kann in 24 Stunden durch Teilung eine Nachkommenschaft von 1 Million Individuen haben. (Hartwig.)

$^1/_{240}$ Quentchen Karmin färbt 60 kg Wasser durch und durch. (Poppe.)

1 Teil Jod in 450,000 Wasser gelöst, wird noch durch Stärkemehl,

1 Teil Kochsalz in 1,640,000 Wasser gelöst wird noch durch Silbernitrat entdeckt.

$^1/_{1\cdot024000}$ Schwefel wird noch durch Bleiacetat
$^1/_{2\cdot042000}$ Chlor » » Silbernitrat
$^1/_{2\cdot969600}$ Chloreisen » » Schwefelammonium
$^1/_{25\cdot600}$ Brucin » » Salpetersäure aufgefunden.

Strichnintartrat schmeckt bitter noch bei 1:48000 Lös.
Chinintartrat « » » » 1:4000 »
Morfintartrat » » » » 1:2000 »
(Buchheim.)

1 Teil Impfstoff in 100 T. Wasser erzeugt noch die Pocke.
$^1/_{1000000}$ Strychnin erzeugt Tetanus am Frosch. (Arnold.)
$^1/_{10}$ Cub.zoll Chlor gelöst in 20000 Vol. Luft tötet noch Pflanzen. (Turner.)

Das sind nur Zahlen und Daten (aus Hirschel, Comp. d. Hom.) aber sie sprechen deutlich genug das Naturgesetz aus, dafs die spezifischen Kräfte nicht an das Quantum einer Materie, sondern an die Qualität gebunden ist. Mit der Qualität hat aber der Arzt vor allem zu rechnen. Da er ferner mit Recht den Namen des Feinschmeckers und Feinriechers bereits führt, so sollte — insofern schon die Feinseherei durch das Mikroskop schon darauf führen müfste — er auch den Sinn für andere Feinwirkungen

auf sich als Gesunden und seinen Klienten als Patienten ausbilden!

Hier ist noch ein weiteres Feld zu bebauen: es heifst die Domäne der Imponderabilien, das Reich des Unwägbaren (v. d. A. Imponderabilien.)

Militärische Stellung. Für den Landarzt hat es im allgemeinen wenig Wert den höheren Rang im Militärverhältnis zu haben oder zu erstreben, indessen kann es für den vermögenden Arzt wertvoll werden, wenn er einige Jahre als Schiffsarzt und noch besser die vorgeschriebene Zeit als Marine- oder Militärarzt gedient hat wegen der ihm zufallenden **Pension**. Wer aber die höhere Stellung und das Recht der Uniform benutzen möchte, verrechnet sich gar leicht. Wer häufiger Dienstübungen zu absolvieren hat ist gezwungen Vertreter zu stellen, in den ersten 5—10 Jahren der Praxis eine mifsliche Sache! Besser, man dient zu seiner Zeit und praktiziert zu seiner Zeit.

Wer Landarzt bleiben will, darf sich keine Illusionen machen, wenn er einmal im Jahre etwa in Uniform erscheinen kann. Wer hinreichendes Vermögen nicht besitzt, um die gesamte Dienstzeit vor Eintritt in die Praxis zu absolvieren, begnüge sich.

Mittler. Mittel. Als guter Christ darf man hier wohl auf den »Mittler« *κὰτ ἐξοχὴν* verweisen. Auch der Arzt ist Mittler zwischen dem Kranken und der Natur gegen deren Gesetze der Gesunde fehlt mit der Sicherheit nachfolgender Erkrankung. »Natura, si expellas furca, tamen usque recurrt,« das gilt auch von ihren Gesetzen, wenn sie vernachlässigt werden. Wie nun die Natur konsequent sich bleibt immer und überall, höherer Ordnung gemäfs, so auch mancher Gesunde und wohl alle Kranken. Die beiden Naturen geraten in Widerstreit und Oppositionsstellung. Der Arzt (v. Leviticus der Schrift, das Zeugnis des klassischen Altertums in der Mythe der Asclepiaden) ist der berufene Mittler und Vermittler. Sein Mittel zum Heilzweck ist das »Mittel«. Und zwar ist dies 3-facher Natur und Art:

I. Der Mensch im Arzte selber (Plinius, de nat. rer; »Der Mensch ist selbst Medikament.«
II. Die Lehre und das Wort (Schrift und Sprache) des Menschen; Hülfe und Pflege desselben. Beispiel. Vorbild.
III. Die dem Menschengeist unterwürfige Natur. (Albertus Magnus, de mirabil. mundi: »ipse vicit omnia et naturalia habent insitam naturalem obedientiam ad ipsum.«

Es ist unfaſslich und entgegen allen Autoritäten ältester und neuester Zeit und Forschung, wenn eine Reaktion lehrt: »Jeder sein eigner Arzt« und als Komplement dazu: »Mittel giebts nicht.« Freilich, der Zustand ist als idealer erstrebenswert; vielleicht liegt er in der Lebensregel »naturam sequenter vivere.« Aber dann ist vom realistischen Standpunkt, den eine 5000-jährige Kulturgeschichte der Menschheit fundiert hat, mit Recht entgegenzuhalten; solange der Mikrokosmos »Mensch« an Nahrungsmitteln im weitesten Sinne Licht, Luft, Wasser, Erde und ihre Umsatzprodukte, und zuletzt den Menschen selber verwendet, so lange wird es eben auch Heilmittel und Vernichtungsmittel geben. Eins ist die Ursache und Bedingung des andern, also eine Kette von Gliedern physischer und metaphysischer Art.

Simplex veri sigillum. Der Arztkünstler heilt mit dem einfachsten Mittel bereits, mit sich, seiner Lehre, seinem Wort, seiner That, seinem Heilstoff. Es ist lediglich Sache des Kulturstandpunktes, seiner Klientel und des Klienten als Individuum, welcher die Wahl des Mittels und die Form der Anwendung desselben bestimmt.

Wenn also Avicenna, der arabische Arzt und »Fürst aller Aerzte († 1037) nach Alb. Magn. im 6. Buch über die Natur sagt: Es ist dem Menschengeist gegeben eine gewisse Kraft und Tugend, die Natur zu verändern, so ist das nur eine Bestätigung aus heidnischem Munde, der Worte eines »Meisters und Mittlers« zu seinen Jüngern und Schülern, bei dem Wille, Wort und That zu Wunderwerken wurden. Und hat nicht dieser »Arzt aller Aerzte« — wir haben Grund, ihn über den Fürsten aller Aerzte zu stellen! — nicht alle oben namhaft ge-

machten Hülfsmittel verwendet vom einfachen Willenswort und -Gedanken »Steh auf und wandle« bis zum heute noch vom »Schäferarzt« und von »kluger Frau« vielfach gebrauchten Mittel der Augensalbe, mit dem er den Blinden heilt?!

Mag man ferner auch die mosaische Gesetzgebung studieren (vgl. A. Baginsky, hygienische Grundzüge des mos. Ges.) oder an der Hand des Talicus die Kulturgeschichte der altheidnischen Deutschen, überall tritt uns Begriff und Person des Mittlers, überall Begriff und Sache des Mittels entgegen, einmal im Priesterarzt (Leviticus), dann im Druiden, in der deutschen Jungfrau, vom Priester zum Mittlertode geweiht, in der deutschen Frau als Mittlerin und weise Frau im Besitz magischen Wissens und Könnens, im Besitz magischer Runen, Bilder, Kräuter; welche Vorstellung nach der Edda in der Walkyrenmaid Brunhilde in höchster poetischer Verherrlichung der Jungfrau als Mittlerin ein Zauberbild von hehrster Gröfse und Schöne erschaffen!

Der Menschengeschichte gegenüber ist es, kurz gesagt, recht gewagt mit Skepticismus und Negativismus, der zum traurigen Nihilismus führen mufs, zu behaupten: Fort mit dem Arzt, er ist ersetzbar; fort mit dem Mittel; es giebt kein Mittel.

Verf. kann dem Nihilismus nur noch eine Abwehr entgegen halten. Wenn es sicher konstatiert ist, dafs Tanner und Succhi 30 bz. 21 Tage haben hungern können ohne Nahrungsmittel aufser Wasser zu sich zu nehmen, so ist diese Thatsache der zwingendste Beweis für den Positivsten gegen alle Skeptiker und Negativisten: »ἄριστον μὲν ὕδωρ,« Wasser ist das erste und das beste Heilmittel in jener Inanitionskrankheit. Die einzige Wasserzufuhr leitet aber wiederum einen hochkomplizierten organischen Organismus ein, der ohne diese »Nebensache« einfach unmöglich wird; durch Vermittelung dieses Doppelementes ist eben Erhaltung für jene Periode der absoluten Erhaltung einzig und allein nur noch ermöglicht.

Halten wir also fest an Mittler und Mittel, nur soll uns Simplex veri sigillum sein. Mögen die Skeptiker aber mit sich zunächst experimentieren; sie werden gar früh zu besserer Einsicht gelangen; sie geben mit Lehre

und Propaganda allerdings den Anstofs zur Dematerialisierung des Körpers und Geistes; das ist ein grofser, aber auch der einzige Gewinn, den die Biologie, Physiologie, Pathologie aus der modernen Kontroverse zieht. —

Die »Naturheilkunde« (v. d. A.) ist ein überwundener Standpunkt sobald sie Schule macht und Anstalten gründet.

Mysterium magnum. Natura sanat, medicus curat. Suchen wir die Schädlichkeit aufserhalb uns, so mufs auch die Nützlichkeit aufserhalb uns liegen (materieller Standpunkt). Suchen wir die erstere in uns, mufs auch die andere in uns liegen (potentieller Standpunkt). Das mosaische Gesetz ist Vertreter der ersten, die christliche Lehre Vertreter der anderen Richtung. Darum erkenne der Arzt zunächst sich selbst und übe sich selbst im geistigen Drill; dann vermag er den Kranken zu erkennen und zu heilen durch die natürlichen Mittel, und zwar durch Persönlichkeit; durch den Willen; durch Wort und Schrift; durch Lehre und Beispiel; durch die Mittel der Natur. Die unmittelbare Heilung ist immer die sicherste. Wer der Hülfe der Mitnatur bedarf zu und in mittelbarer Heilung, bedenke, dafs die Folge der Mittel der Natur und ihr Rang als Heilmittel, erstens vegetaler und animaler Art, sodann molekularer Form sein müssen, den Entwickelungs- und Assimilationsgesetzen nach. (V. d. A. Mittler und Mittel.)

N.

Naturheilkunde. (Mythologisches und Gegenwärtiges dazu [Verf.]) Bekanntlich ist der Stammbaum unseres Äskulap nicht ganz frei von Pfropfreisern ge-

blieben; so berichtet der genealogische Kalender von einem uralten Skandal in der Familie: Koronis, die schöne Tochter des Thessalerkönigs Phlegyas, und zugleich Nymphe, liefs sich vom Sonnengott Apollo ent-(und was dazumal und bei einem Gotte wie Apollo nicht anders möglich war, auch ver-)führen. Das Verhältnis hatte natürlich Folgen: den Asklepias. Nun aber hatte Apollo der Gott in Ischys (unbekannt wes Nam' und Art) einen Mitbewerber: die schöne Koronis war entbrannt in heimlichster Liebe zum Ischys. Apollo bestrafte die Untreue mit dem Scheiterhaufen, rettete aber sein (?) Kind vorher. Auch der Vater P. büfste. Von Ischys' Strafe weifs man nichts. Diese Vorgeschichte blieb nicht ohne Einflufs auf die Asklepiaden und die Kunst derselben. Die Heilkunde hat seitdem Evanatur angenommen. Noch zu unserer Zeit bricht mitunter das Ewig-Weibliche durch bei ihr in Modesucht, Neuerungssucht, Fahnenflucht, Pekanterie, Koquetterie. Noch heute geht sie gern durch mit diis minorum gentium, den Menschensöhnen, und giebt so dem aus doppelter Neigung entkeimten Leben die impressionalistische Signatur des »Natürlichen.« Als ob Phöbus Apollo den Kultus des Unnatürlichen der Koronis gelehrt habe!!

Sonderbar aber, die legitime Heilkunde führt in ihrer Nomenklatur die alten Wortstämme *Φλεγ*, *Κορον*, *Ἰσχ* getreulich weiter. Will sie damit sagen, dafs die Kunde und die Kunst der Heilung mehr Gewicht zu legen hat auf die mütterlichen Einflüsse, auf die irdische Abstammung, auf die menschlichen Verhältnisse? Wer weifs es! Uns mufs es genügen, zu wissen, dafs dieser Atavismus ein natürlicher Rückschlag ist, eine Reaktion gegen alle sanguinischen, selbstherrlichen, transcendentalen Anwandlungen seitens gewisser Asklepiaden neuester Richtung, die »übersichtig« (Paracelsus) zu sein scheinen.

Der Sport, der heute mit N. getrieben wird, ist Produkt der Zeit und als solches wohl nur kurzlebig. Die Erscheinung lehrt uns aber, im echt Paracelsischen Sinne aufzubauen auf den Säulen der Heilkunde des Par. (Philosophie, Astronomie, Alchemie, Tugend.)

Setzen wir mit Par. im Einvernehmen (denn er verrät deutlich, dafs er mit dem Wort der Zeit Begriffe der sich machtvoll entwickelnden Wissenschaft verbindet) statt seiner Astronomie die Kosmophysik, statt seiner Alchemie unsere physiologische Chemie des animalen und vegetalen Körpers, statt seiner Tugend die Individualisation, so erscheint seine Lehre als reine angewandte Naturlehre! Wer wird bestreiten, dafs die Heilkunde auf dieser Basis am sichersen aufgebaut wird?!

Hier sei auch dem Asklepiaden von Coscimnal das Wort gegeben. Er spricht sich über unser Thema kurz und bündig folgendermafsen aus (Ueber Epidemieen V):

1. Die Natur ist der Arzt in Krankheiten.*) 2. Die Natur findet sich selbst und nicht durch Nachsinnen ihre Wege und ihre Anregungen zur Ausübung einer Funktion. 3. Die Natur thut das, was nützlich ist.

Wenn nun alles Nihilisten- und Expektatiristenwesen darauf hin nur ärztliche Sinekuren schaffen will, so zeigt diese Anschauung nur eine wesentliche Lücke. Vergleiche man mit dem obigen Worte nur noch Aphor. I. über Pflicht des Arztes, des Kranken, der Umgebung, der Ordnung der Aufsendinge, damit diese nicht störend und gar vernichtend einwirken, so bleibt unserer Auffassung nach für den Arzt vollauf Nachsinnen und Anregung und Eingreifen übrig, damit die Natur heilen kann.

Die Vielthätigkeit unserer heutigen populären Naturheilkunde ist wie die gleiche unserer Schulung ein Auswuchs und als solcher bereits dem Prozefs der Sequestration verfallen!

Vgl. hierzu Hufeland's Schriften.

---

*) Cicero: „Praestat naturae voce doceri quam in genio suo sapere.“ Unsere Kunst besteht eben darin, zunächst die Stimme und Sprache der Natur kennen und verstehen zu lernen. Erscheint damit der Kranke als der Mittelpunkt derselben, so wird auch sofort klar, dass, wie in der Zelle der Kern, der Angriffspunkt für alles ärztliche Wissen und Können zweckmässig die Umgebung im weitesten Sinne des Wortes sein dürfte. Der Kern selber ist vulnerabel, aber seine Umgebung wirkt zunächst mittelbar auf ihn ein.

Die moderne Serumtherapie hat bekanntlich diese mittelbare Einwirkung bereits verwertet!

Neugründung einer Praxis. Es empfiehlt sich mitunter, und heute besonders, wo in innerer Kolonisationsarbeit hier und da plötzlich Flecken und Städte entstehen unter dem Zeichen des Verkehrs und der Elementarkräfte (Dampf, Wasser, Elektrizität), ganz abgesehen vom Auslauf einer fraglichen Praxis an einem womöglich »zurückgehenden« Orte und sich seine Praxis neu zu gründen. Wir haben es nicht versucht; aber zweifellos mufs ein junger, tüchtiger, lediger Arzt mit etwas Kapital und ohne Schulden an solchen Orten — auch ohne Apotheke, die ja als Filiale, als Haus- und Handapotheke konzessioniert wird mit Unterstützung der Gemeinde-Vertretung — gut und leicht in die Praxis kommen müssen, besonders da, wo gröfsere ländliche Orte in der Umgebung liegen oder das solide Wachstum des neuen Ortes auf eine solide Einwohnerschaft und eine solide Thätigkeit der Mehrzahl schliefsen läfst. Freilich, gesellschaftlicher Verkehr ist dann meist nur frommer Wunsch. Doch das ist ohnehin für beschäftigte Aerzte zur Nebensache geworden und für manchen unter uns, der konventionellen Lügen, Phrasen, Ausgaben halber, bereits entbehrlich. Vor Versimpelung schützt eine Reise mit grofser Sicherheit; vor Versumpfung allenfalls der Ortswechsel. Man halte nur immer sich selber vor Augen, um rechtzeitig eingreifen zu können. Es heifst ja: »Arzt, hilf dir selber!«

O.

Operateur. Dem O. unserer Praxis, wenn er einer ist oder werden möchte, steht eine Schwierigkeit entgegen: die andere »kleine« Praxis. Aufserhalb der »gesunden Zeit« (v. d. a.) wird es begegnen, dafs man in guter Stadt-, Fleckenpraxis mit gröfserer Landpraxis im

Falle einer Operation 10 Patienten warten und 2—3 Wagen (für den Arzt gesandt) zurücksenden mufs oder — was häufig genug — die Hälfte der Bestellungen an Kollegen verweisen mufs, wenn sie nicht ohne weiteres verloren gehen. Den Landleuten ist es keineswegs zu verdenken, wenn sie nicht stundenlang warten können, trotzdem ihr Tag länger als in der Stadt. Andererseits ist für den Arzt, der allzueifrig alles selber besorgen will, die Gefahr gegeben, entweder flüchtig zu werden oder überarbeitet und überreizt! Zudem hat man keinen klinischen Apparat, wohl aber manchmal mifslichste Umgebung, auf die keinerlei Verlafs. Mit bestem Mut und Willen geht die Hälfte aller Asklepiaden heute an die Operation; nach 3—5 Jahren ändert sich das. Kaum ein Zehntel kann eine Stunde ansetzen, in der ohne Störungen Operationen vorgenommen werden könnten, wenn sie aufschiebbar sind. Es ist schwer, allen und allem gerecht zu werden. Vier Zehntel verzichten. So bei uns. Hat man vollauf zu thun, so spezialisiert man gern, denn die Operationen sind nicht immer gut honoriert, häufig aber kostenlos zu machen oder in Kassen gar erst einem Klageverfahren unterworfen, das die Höhe des Honorars festsetzt.

Fehlt aber die Uebung, so ist es mit der erforderlichen Ruhe und Umsicht des O. schlecht bestellt.

Wer der operativen Praxis Können, Interesse, Zeit entgegen bringen kann, lasse sich auch nicht auf Operationen aufserhalb ein. Hier kann am ersten ein Versehen unterlaufen! Lieber feste Sprechstunde, festes geeignetes Operationslokal, festes Assistenz- und Wartepersonal (1 Diakonissin ist heute unschwer zu erlangen!).

Der Kunstfehlerparagraph ist zudem sehr dehnbar. Und um Erfolg zu haben und zu sichern und damit das Renommée zu begründen: Sorgfältigste Auswahl der ersten Operationsfälle. Der Operierte unserer Praxis ist alles andere als eine Zahl; man möchte sagen, er zählt für 10 gesunde Individuen. Ein erster glücklicher Fall ist aber mafsgebend bereits für das Renommée des Operateurs.

Ordnung. Bequemlichkeit, sagt man, ist das halbe Leben. Ordnung erzeugt aber bequemes Leben, folglich

ist Ordnung im letzten Zweck Bequemlichkeit. Ordnung aber ist zugleich oberstes Gesetz der grofsen Natur, also ist geordnetes Leben natürliches Leben und dies wiederum gleichwertig mit bequemem Leben. Ordnung in jeder Hinsicht sei also auch uns erster Grundsatz.

Ozon. Seit den Untersuchungen von Helmholtz, Schönbein, Lender, Wurster, deren Arbeiten hier nur genannt werden können, ist das Ozon so wenig als das ihm meist affinierte Antozon noch hypothetischer Körper mehr. Nach Helmholtz ist O. wie A.-O. die aktive, elektropositive und elektronegative Form des Luftsauerstoffs O_2, der neutral.

Das Gatemöge-Molekül hat die Zusammensetzung $O^{+}_{+} - O^{-}_{-}$. Daraus spaltet sich ab elektrolytisch

1) O_1 = Antozon = der stärkst oxydierende Körper
H_2O in H_2O_2!
N in N_2O_3!
O_2 in O_3!

2) O_3 = Ozon = ein stark oxydierender Körper.

Der Blutsauerstoff ist an sich neutral = O_2. Die Atmung allein, je voller und vollständiger sie ist, bewirkt erst die Ozonisierung bzw. Antozonisierung des Blutsauerstoffs und — da die Blutzellen Träger und Ueberträger des aktiven Sauerstoffs sind — auch vermehrten Chemismus und Mechanismus des Kreislaufes. Damit sind Thatsachen, für den Arzt und Hygieniker längst bekannt, theoretisch und praktisch erklärt. Die Methode der Untersuchung ist aber äufserst schwer, denn das Antozon kennt man (noch) nicht als Dauerform, wie das Ozon.

Da Wasserstoff, als leichtestes Gas, die gröfste Affinität zu O_1 hat, beide aber nur in höheren Schichten vorkommen (Hensel) der oxydablen Körper halber (v. d. a. Mikrokosmische Symbiose), so wird O_3 in unteren Schichten als schwereres Element vorhanden sein können. Das ist nachgewiesen mit bekannter Reaktion (Lender, Wurster). Wie nun aber im Freien O_1 und O_3 sich spalten aus O_2, so auch im Organismus. Die Atmung führt die Dauerform O_3 ein und das Antozon aus (in Schweifs, Speichel. Cas. Wurster). Kommt bei geeigneter Wetterlage mit dem Regenwasser

Antozon aus grofser Höhe herab, so ist die Oxydation die denkbar vollkommenste (Regenzeit), das Luftmeer fast absolut rein von mikrok. Staub und Keimen!

Dem Arzte sind Untersuchungen der interessanten Körper nicht möglich. Aber seine chemischen Sinne (bes. der Geruch) täuschen nicht. Wie man an der Influenzmaschine das Ozon riechen, schmecken und in sich wirken sehen und erschliefsen kann — und so auch nach einem Gewitter — so auch das immerhin seltene Dasein des freien Antozon, an der Meeresküste ganz besonders! Darum erscheint es angemessen, gerade hier hinzuweisen auf die Thatsache (v. d. a. Klimatologie), dafs die hohe Ozonspannung des Binnenlandes, des Mittel- und Hochgebirges und ihre pathologischen Symptome am Organismus gerade an der See und der Seeküste ihr chemisches, elektrologisches, therapeutisches Aequivalent finden müssen, zu allen Zeiten des Jahres, wo die Niederschläge anwachsen (vgl. Mikrok. Perioden). Für die Therapie der durch pathogene und anaërobe Mikroben entstandenen Krankheiten eine Thatsache höchster Bedeutung, die uns in der künstlichen Klimadosierung (Wasserverdunstung) und Anwendung des Antozonwassers (Wasserstoffhydroxyd in Lösung $H_2 O_2 + H_2 O$) wertvolle Fingerzeige und Hülfen giebt.

So ergiebt sich denn auch, dafs bei Leiden infolge gesteigerter Oxydation (mit und durch Antozon) oder nach Aufenthalt an See- und Meeresküsten entstanden, das Klima mit gespannter O_3-Atmosphäre die Heilung befördert, bzw. auch alle Kuren, die mittelbar und durch Reduktion etwa wirken, wie Jodkali, Kohle, Kohlenstoffverbindungen (Antifebrin, Antipyrin u. a.); aber auch Kamfor, Terpentin, Balsame, Harze u. a. (v. d. Art. Praktiken.)

P.

Patient und Arzt im Verhältnis zu einander. Das idealste aller möglichen Verhältnisse zwischen beiden ist jedenfalls, wenn beide mit einander alt werden. Wir erinnern hierbei an das Verhältnis zwischen einem Bismarck und einem Schweninger. Dies Verhältnis ist auch zugleich das beste Zeugnis für Charakterbildung und Leistungen beider. Dies Verhältnis ist aber selten genug. Heut gehen Patientenwechsel und Arztwechsel neben einander her. Darum ist es unserer Meinung nach geboten, immer mit diesem Wechsel zu rechnen Ja, aus kurativen Gründen ist es unter Umständen geradezu geboten den Wechsel selber auszuführen. Man verliert zwar den Patienten, aber gewinnt an Objektivität. Der Erfolg dieser Art von Kur ist nicht momentan. Wir verzeichneten etwa 10 solche Fälle und immer waren es unsere lieben Frauen in der Praxis denen der Wechsel wohl thut.

Pension und Pensionat. Ein junger Arzt, der unserem Rat gemäfs während einer 5 jährigen Karenzzeit praktiziert, thut am besten eine vorhandene Einzelpension (etwa bei einer Arztwitwe) zu nehmen. Wohnung, Personal, Lebensweise, Einrichtung, Preise, Bekanntschaften, — leider aber damit auch die Cliquen — sind zunächst damit gegeben und da die Witwe meist nicht auf Rosen gebettet ist, erfordert es der Takt und die Politik der Kollegialität, die Pension zu nehmen, auch wenn sie Mängel hat. Sehr wohl sind diese abzustellen und zwar im Anbeginn. Es wäre nämlich beiderseits unpraktisch, nicht den Kompromifs zu machen für den Arzt der etwaigen Konkurrenz halber, für die Pensionswirtin der Pension halber. Der junge ledige Arzt erspart eben gegenüber eigener Haushaltung Kosten, Zeit, Aerger und Sorgen. Bei unserer Minimalberechnung (V. d. A. Betriebskosten) erspart er unbedingt 1000 *M.* im Pensionsverhältnis Es ist das klar, wenn man die Durchschnittspreise (3—4 *M.*) berücksicht, gegenüber dem vollen eigenen Haushalt. Hier ist event. Haus und Grundstück, dort höchstens 2 Zimmer zu unterhalten. Aufserdem ist das Familien-

leben möglich und Familienverkehr wirkt ersparend und erleichternd. Freilich darf man nicht zu wählerisch sein, wenn man eine Pension sucht.

Als Arzt mit grofser Praxis ein **Pensionat** zu unterhalten empfiehlt sich nur für einzelne Pensionäre. Bei mäfsigem Honorar ist jedoch zu erwägen, das einem Bestand unter 4 Pensionären für das Jahr eine gute Rentabilität nicht möglich ist. In den ersten 10 Jahren der Praxis raten wir jedenfalls ab. Hat der Arzt bereits Familie, so ist die Chance besser. Aber auch hierin ist durch freie Selbsthülfe bereits eine mächtige Konkurrenz erwachsen!

Perioden, kosmische.

Erläuterungen zur Tabelle A und B.

Ohne etwa Schlüsse ziehen zu wollen aus der immerhin mangelhaften Zusammenstellung — um deren Bereicherung Verf. hiermit alle Kollegen bittet, die ähnliche Studien machen, — ist es interessant genug zu sehen, dafs Maxima und Minima ihre Zeit haben, derart, dafs Morgenminima von »Morgenmaxima« und zwar den Hauptmaxima abgelöst werden, ebenso Mittags und Abends, dafs also ein Fluthen und Ebben in Einzelwie Gesamtmenschenkörper, aber auch analog mit diesem im »Erdtierkörper« — um mit Kepler zu sprechen — Statt hat. Der »Pulsschlag« unserer Welt, unseres Sonnensystems, kann sich nicht deutlicher aussprechen. Wäre es möglich, beide Tabellen nach allen Beziehungen hin zu kompletieren, so wäre zweifelsohne leicht zu erweisen, dafs aus der kosmischen Analogie eine physische Konkordanz wird. Ja, die »Natur ist das einzige Buch, das auf allen Blättern grofsen Inhalt bietet.« (Göthe, Sprüche.)

Interessant ist ferner (B) das Abklingen der Maxima in den physikalischen Faktoren und Momente vom Januar bis September. Die Häufung der Maxima um die Frühjahrs Tag- und Nachtgleiche (März), sodann biologisch die Koïncidenz des Geburts- und Mortalitätsmaximum (März-April), das zum April vom Maximum der Auswanderung gefolgt wird, obwohl gerade diese Zeit nautisch nicht günstig ist. Ebenso frappiert, dafs Maxima und Minima häufig genau um 6 Monate auseinander liegen. Ferner die Thatsache, das Typhus

A. Tabelle der täglichen kosmischen Perioden:

	Tagesstunden-Funktionen	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.	17.	18.	19.	20.	21.	22.	23.	24.
Physik. Funktionen.	Luftelektrizität									†										*					
	Sonnenstralung										†							o							
	Luftdruck						o					*				o						†			
	Erdmagnetische Strömung										†												o		
	Luftbewegung												†												o
	Solare Induktions-strömung						o												†						
Physiol. Funktionen.	Herzaktion	o									†							o				*			
	Atmung der Lunge	o									†							o				*			
	Körperwärme						o							†											
	Galvanischer Widerstand des Körpers (nach Ohm)	o															†								
	Muskelkraft	o												†					o			*			

Anm. zur Zeichenerklärung: † erstes Maximum. * zweites Maximum. o Minima 1 u. 2.

B. Tabelle der jährlichen kosmischen Perioden.

Funktionen	Monate	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	IX.	X.	XI.	XII.
Physikalische	Oxydation d. Atmosphäre (Ozonbildung)				+						o		
	Luftelektrizität						o						+
	Luftfeuchte, relativ	+	+				o						
	Luftdruck			+			o	o					
	Sonnenflut										*		
	Sonnenstrahlung			+	+			o					o
	Grundwasser			+									
	Luftfeuchte, absolute	o						+	o				
	Gewitter					+							
	Niederschläge				o			+				o	
	Bodenlufttemperatur			o					+				
	Erdbeben				o						+		
Physiologische Biolog., Soziolog.	Diphtheritismorbidität	+											
	Croup						o						
	Tuberkulosemorbidität			+				o					
	Geburtenziffer					+				o			
	Altersmortalität			+	+				o				
	Auswanderung										o		
	Typhusmorbidität				+					+			
	(Norddeutschland)				o								
	Choleramorbidität			o					+				

Anm. Die Zeichen sind dieselben wie auf der ersten Tabelle. Trotz aller Unvollkommenheit der angegebenen Funktionen — die dringend Bereicherung erfordern — ersieht man doch in jeder Darstellung, für sich oder mit einander, wie die Kurve der Maxima besonders im Frühjahr, bzw. die späte Vormittagsstunde auszeichnet, in dem Minima die späten Abend-, Nacht- und Morgenzeiten.

und Cholera (für Norddeutschland) letztere genau, ersterer mit einem vollen Monat Verspätung »kulminiert« mit dem Minimum des Grundwasserstandes (vgl. Pettenkofer's Theorie(.

So tritt auch vielleicht (vgl. Theorie von Jahr), wie Verf. das beobachten konnte, zur Steigerung der Diphtheriemorbidität (und Mortalität, Verf.) mit Maximaler Luftschwere ätiologisch in Wettbewerb die klimatologische Thatsache, dafs das künstliche Klima der Zimmerluft (Wärme eiserner Oefen, die alles Ozon vernichtet, die septische Intoxikationsgefahr wächst bei gleichzeitig verminderter Reaktionskraft des Organismus, denn diese wächst an zum Maximum, wie man sieht, zum März—April, wo gleichzeitig die Nebel weichen und die Oxydationen des Luftmeeres ihr Maximum erlangen.

Personifikation. Wer, wie die Alten und Kinder, sowie moderne Wilden, die Neigung hat Gegenstände und Naturerscheinungen zu »beleben« oder in gutem oder bösen Sinne zu »daemonisieren nimmt sich die Möglichkeit, zu forschen, d. h. dem Wesen der Dinge näher zu kommen.

Wenn freilich der moderne Arzt die Cholera noch wandern läfst, die Diphtherie hausen läfst, so weifs er wohl, was er thut. Nicht so der Kranke, das Kind, der ungerecht vor beiden »flüchten« wird, denn das »Gespenst« allein schon macht ihm Grauen. Wieviel mehr nun die Wirklichkeit, wenn es da ist, unheimlich unsichtbar, unergründlich? Sollen wir aber wie alte Ammen die Kinder schrecken und nicht vielmehr als Aerzte des XX. Jahrhunderts bewahren lehren, wie sie sich vor sich selber zu hüten, zu fürchten haben; wo, wann, warum, unter welchen Umständen ganz besonders?!

Suchen wir die 3 Unbekannten der Jäger'schen Gleichung in unserer Symbiose: x, y, z, zu bestimmen und nach und nach zu eliminieren.

Dann ist die Personifikation hinfällig geworden, da sie statt Unklarheiten Klarheiten ergiebt.

Politik. Man sagt, Politik verderbe den Charakter. Wir sagen, sie verdirbt auch die Praxis. Damit ist nicht gesagt, dafs der Arzt keine politische Meinung haben dürfte. Er soll seine Meinung nur für sich behalten und wenn es seine Pflicht als Staatsbürger erfordert, in allen Wahlen bethätigen. Inzwischen ist es aber praktisch Politik nur für sich und sein Haus, sowie seine Praxis zu treiben.

Politik der Sammlung zur Standesorganisation. Die Frage der Standesorganisation ist leicht zu beantworten. Der Sammlung mufs eine Trennung, eine reinliche Scheidung vorhergehen, denn der Name »Arzt« bildet kein Sammelprinzip mehr, seitdem es Natur- etc. Aerzte giebt und »Frauenärzte« weibl. Geschlechts. Erst Trennung, dann Einigung. Denn da heute jeder Deutsche seinen Kopf hat, der deutsche Arzt also deren zwei (einen nationalen, einen professionellen) ja mancher drei (die beamteten Aerzte) und die »Frauenärzte« sogar 4 erhalten werden — man zähle sie nur mal — so mufs der Hut, der passen soll, eigenartig modern sein, zumal bei jedem Einigungsversuch in ärztlich-politischer Hinsicht jeder mehrköpfige Arzt apostatisch der Direktion der andern Partei gehorcht. So kann eine Einigung nicht erfolgen.

Unsere Wissenschaft sollte uns alle einigen können. Aber »panem et Circenses!« Wer ein Amt hat und erwerben mufs, kann nicht ad libitum wissenschaftliche Vereine und Abende besuchen, vielleicht nicht mal 1 mal im Jahre. Im Laufe der Zeiten verliert sich also der Zusammenhang, die Bekanntschaft, die Lust. Also die Praxis?! Ja, gewifs. Auch sie einigt und zwar — indem sie trennt — spezialistisch! Machen wir dies nach, so trennen wir, um zur Einheit zu gelangen, nach Mafsgabe der jeweiligen Stellung und bei Zwitterstellung nach eigener Wahl

1. Amtsärzte.
2. Anstaltsärzte.
3. Militärärzte.
4. Praktische Aerzte.

Die Aerztekammer wird dann um so vielseitiger,

was absolut notwendig ist, es kann jede Meinung ohne Autoritätszwang und -Glauben im kleinen Verein eingeholt und mufs im Fall der Versäumnis, des Nichtabkommens eingeholt werden.

Und vor allen Dingen: gewählt kann nur einer werden, der Mann des Vertrauens; denn jede andere Wahl ist »Nonsens« und nur gemacht, um die Konfusion zu mehren statt sie zu beseitigen. Höchstens kann ein Stellvertreter zu wählen sein, da der Arzt nicht Herr über Stellvertretung ist, des Publikums wegen.

Meint man Theorie oder Praxis, Wissenschaft und Kunst (bzw. Kunsthandwerk und Handwerk) trennen zu können und müssen, nun, so kann man beiden genügen:

Der Verein der Naturforscher und Aerzte tagt schon einmal im Jahre; die Aerztekammer sollte mehrmals tagen. Damit ist der ärztlichen Politik mehr als genügt in ihrer ganzen Breite und Tiefe. Denn wir haben es vor allen andern nötig, ständig Theorie mit Praxis und umgekehrt zu verbinden, um alle Irrungen zu vermeiden und nicht abstraktes Wissen und konkretes Können prinzipiell zu trennen, sodafs die Laienmedizin schliefslich als tertius gaudeus grofsgezüchtet werden mufs.

Wir glauben, dafs anders eine Einheitlichkeit formaler und essentieller Art nicht möglich ist, bevor nicht Gruppenbildung in kleinerem Mafse und damit sozusagen »Krystalisation um einen Kern« statt hat. »Gleiche Brüder, gleiche Kappen« gilt zudem auch hier. Wohl einigt die Wissenschaft den Kollegen Universitätslehrer und Regierungsmedizinalrat in Grofsstadt mit dem Inselarzt der Nordsee etwa hinsichtlich des statistischen Beweisversuchs, aber in praxi, um bei dem Fall zu bleiben, divergirt die Meinung, auf Lokalerfahrung begründet. Während der erstere alle Jahre Scharlach haben kann, wird der letztere vielleicht nie einen Scharlachanfall sehen.

Kurzgesagt, die Arbeitsteilung in der Praxis der Medizin erfordert auch Trennung behufs Organisation der Mediziner aller Namen und Funktionen und da jeder ein Individuum sein sollte, auch demgemäfse Organisation, die also gar nicht ohne ein Sammel- bzw. Trennungsprinzip durchführbar sein wird. Die Lokal-

und Provinzialvereine sind nur ein Torso des idealen Körpers. Zudem majorisieren sie grade das Gross der Aerzte in Land, Flecken, Kleinstadt. Diese zu organisiren steht noch aus und wäre die erste Aufgabe des Reformators. Eigene Anschauung (unserer 3 Kollegen) ist es, daſs das unmöglich ist, wenn nicht durch den Kammerabgeordneten (der durchaus nicht auf der Höhe der Praxis im Zenith des Renommé's zu stehen braucht, wohl aber als Vertrauensmann sich eignet) der Verkehr angebahnt bzw. ein Meldungswesen eingerichtet wird, wie es in Preuſsen zum Zweck einer im Werte sehr fragwürdigen Krankheitsanmeldung bereits obligatorisch wurde. Dazu kommt denn noch, daſs wohl jeder schriftlich sich äuſsern kann und mag auf passende Fragen, keineswegs aber immer als Redner disponiert ist, zumal ja die Zeit bei einmaliger Zusammenkunft im Jahre äuſserst knapp bemessen ist und die Tagesordnung festgelegt ist. »Geben Sie Gedankenfreiheit, Sir« und öfter Gelegenheit sie zu äuſsern, sei es nun mündlich oder schriftlich. Das wäre unsere Meinung in diesem Punkte.

Das Majorisieren ist für den Aerztestand, dessen Gros wohl doch Darwin's Theorie kennt und gelten läſst, überhaupt unzeitgemäſs, da die Heilkunde an sich mehr demokratisches an sich hat als aristokratisches (v. d. Asklepiose, Naturheilkunde). Das Gros der Aerzte steht zudem mit beiden Füſsen so recht mitten im Volke. Der Zug zur Uniformierung des inneren Menschen im Arzte ist also an sich schon atavistisch und — verfehlt. Es sei denn, man verstaatliche das Aerztewesen, wie es in Iserlohn im Embryo vorliegt. Wer aber nicht dafür zu haben ist — wir denken alle älteren Aerzte — muſs logischerweise staatlich entschädigt werden durch Ablösung seiner Privilegien. »Dafür sind keine Mittel da . .!?« O, doch wohl. Denn die Praxis des Nehmens kennt der Arzt nur allein gründlich. Leider gab er nur und nahm nicht, denn für ihn ist die Welt bereits längst vergeben, mangels einer Organisation, oder im Besitz einer Organisation (?) die längst als impotent bekannt ist. Zur Ablösung sind nun die Mittel nicht da, sagt man. Natürlich, denn das Erbe der Enterbten hat

sich zu schnell in Dotationen umgesetzt. Machen wir also nur zur Parole: »Ablösung hier, Verstaatlichung dort . .« Es giebt kein anderes Mittel, die Einbufsen zu ersetzen und ersetzt zu erlangen.

Zwei Richtungen können wir heute unterscheiden oder besser zwei Zeitalter; Alt und Jung. In die Verstaatlichung wächst die Jugend hinein, indem sie die Etappe der Krankenkassen und damit eine harte Schule durchmacht. Das Alter pafst in den neuen Schnitt nicht hinein; zudem erfährt es ohnehin Zurücksetzung; aus begreiflichen (auch für uns älteren plausiblen) Gründen. Als Aequivalent der Pensionsberechtigung die doch über kurz oder lang logisches Postulat des Krankenkassenwesens und der von ihm beamteten Aerzte werden mufs, denn es ist es bereits, hat der nicht für verstaatlichung optierende ältere Arzt mit gutem Recht mäfsige Ablösungsquote zu fordern. Dies Geld mufs da sein und ist da, wenn es gelingt, eine einträchtliche Parole zu schaffen, die für den Kammervertreter und seine Klientel im Bezirk gleich bindend und treibend ist. Unsere »Jugend« kann nur zustimmen, denn deren Karriére wird um so mehr konsolidiert, je rascher das Alter ausscheidet, besonders an gröfseren Orten, wo wohlhabende Privatpraxis vorhanden, die sich vor dem Kassenzwang nicht beugen mag. Unser »Alter« hat, wenn Ablösung überall — extra muros et intra — beliebt wird, nicht mehr die Perspektive der Ortsarmenhäuser zu fürchten, die heute nahe gerückt ist! Also meinen wir, jedem sein Teil. Im Stande selber wird auch kaum jemand ernstlich dem Zwange der Zeit und der Gewalt der Umstände widerstreben. Wir sind alle machtlos, dank unserer fehlenden Organisation, unserer individuellen, socialen Stellung, unserer — last not least — »humanen« Regierung, die, wie ein Bismarck das zeitig durchschaute, in der Lage jener Kindsmagd war, die balgende Rangen in der Kinderstube mit Teilung eines Apfel aus des Bruders »Mausekiste« versöhnte! Als der ruhige, gesetzte, nüchterne friedliebende Junge zu Hause kam und sich am Apfel laben wollte, war er vergeben. Und da es der letzte »Nährapfel« aus Mama's Vorrat war, den sie ihm gab in Anerkennung seiner guten Censur in »Betragen und

Führung,« so mufste der arme Junge warten bis zur nächsten Äpfelernte und darüber hinaus. Warum traute er denn der Kindsmagd, die nichts in seinem Schränkchen zu suchen hatte?

Praktiken des Arztes.*)

1. Contraria climato-therapeutica.

Es ist wenig oder gar nicht bekannt, dafs Binnenflachland und Seeküste, Stadt und Land derselben Höhenlage klimatotherapeutische Gegensätze sind, und also im Wechsel mit einander und im Ersatz eines mit dem andern zweckmäfsig verwertet werden mit fast momentanem Erfolg, sei auch die Entfernung nicht über das Mafs hinausgehend. So lehrt die allgemeine Erfahrung, dafs der Emphysematiker des Landes in der Stadt Besserung ja Heilung findet, und umgekehrt. Der nervöse, schlaflose Geschäftsmann, aber auch der Landmann; das skrophulöse, besonders das keuchhustenkranke Kind der Stadt wie des Landes, bei entsprechendem Wechsel. Warum? Das ist schwer zu ergründen. Variatio delectat; die Thatsache ist da.

Vielleicht hängt das zusammen, abgesehen von psychischen Momenten, von der Beziehung zwischen den beiden Oxydationsprodukten der Luft HNO_2 und HNO_3, also im letzten Grunde von dem Verhalten des Luftsauerstoffs der bald als $+$ O, bald als $-$ O (Ozon und Antozon) auftritt, bald einatomig (O_1) bald dreiatomig (O_3) (Helmholtz) bald aktiv (O_1 und O_3) bald passiv ($\pm$ O) (Schönbein) ist. Jedenfalls variiert das Verhältnis der beiden O-Formen ungemein. Wir sind nun der Ansicht (Hensel, das Leben) dafs der Sauerstoff wie der Kohlenstoff — den unsere Industrie er-

*) Anm. Diese Rubrik unseres Leitfadens, der wir grösstmögliche Bereicherung wünschen, denn sie ist das Kapitel der Kunsthandgriffe, wird sich meist nur durch den praktischen Arzt, der viel auf sich angewiesen ist, erweitern lassen. Diese Rubrik soll einstweilen bis sie unter Mitarbeiterschaft erweitert worden ist nur einige Praktiken des Verf. aufnehmen, die dann hiermit zugleich der kollegialen Kritik unterstellt sind. Durch die Liebenswürdigkeit und das Entgegenkommen unseres Verlegers, der die Honorirung geeigneter Artikel gesichert, wird sich dies Kapitel bereits in nächster Auflage, dem Zweck des Leitfadens entsprechend, um ein wesentliches vermehrt und verbessert einführen.

zeugt in jeder Esse — ihren Atomgewichten nach zu lagern sich streben: O(16) N(14) C(12) H(1) — letzterer nach Hensel als Umhüllung der Atmosphäre.

H-1 Da die Atome der Elemente nicht immer frei in der Natur vorkommen, so also auch nicht im Dunstkreis der Atmosphäre mit ihren variablen Oxydationen und Reduktionen, so sollte eigentlich das Molekulargewicht hier berücksichtigt werden, da Molekül die kleinste »freie« Stoffmenge bedeutet. Indessen kommt das für den Gaskörper der Atm. auf

C-12 die Gleichung 1 Atm. $^1/_2$ Mol. hinaus; und der Kreislauf der Gase der Luft in Auftrieb und Abtrieb und so auch ihrer Verbindungen in dem Nebeneinander unterliegen immerhin der spezifischen Schwere, wobei C als alleiniger fester Körper in seiner Molokularisierung und

N-14 Oberflächenwirkung ein Hauptfaktor des atmosphärischen Chemismus sein mufs. Ja, es mufs angenommen werden, dafs gerade er es ist, der im Durch- und Nebeneinander des Luftmeeres die Oxydation in die höhere Schicht, die Redaktion in die tiefere herab vermittelt!

D-16 Da das Wasser ein Molekulargewicht von 18 hat ($^7/_2$ O) so mufs nun auch die kleinste Masse Wasser der Schwere nach zu Boden streben und damit zugleich seinen Kreislauf aus Wasserdampf zur Wassermasse vollenden und daneben den Gasaustausch nach unten — nicht aber nach oben! — vermitteln.

Für die Inhalations-Krankheiten ein hochbedeutsames Moment (v. d. A. Klimatologie.)

So können sich thatsächlich Atmosphären bilden, als niedere Schichtungen, die bald ungemein oxydierend, bald ebenso reduzierend wirken. Jedem ist die Verbindung HNO_3 (Salpetersäure) als Astmamittel bekannt. Warum soll nun nicht einer Karbonisierung der Lunge eine Ozonisierung derselben gegenüber gestellt werden? Wir beobachteten seit 1880 an der Küste und finden, dafs es ein Astma bronchiale spezificum giebt, sobald der Ozongehalt in die Höhe schnellt, beispielsweise ca. 8—12^0 (Lender). Hier wirkt nun alles was reduzierend

wirkt, also Sauerstoff an sich nehmend, günstig: Geschlossene Luft, Kohlenstoff als carbo ligni, als Synthetica (Antipyrin, Antifebrin). Auch Jodkali (vgl. das Ozonreagens) gehört hierher; also für unsern Asthmatiker genügt es, wenn er Zimmer und Bett aufsucht, sodafs die volle O_3-wirkung — diese vorzugsweise — ihn nicht erreicht. So ist der Emphysematiker der Stadt entgegenzusetzen, der an O_3 zu wenig athmet, denn in seiner Athmosphäre sind reduzierender Körper eine Legion.

So wirkt auch niemals die Charta nitrosa auf dem Lande, fast immer in der Stadt. Dafs ferner die Keuchhustenanfälle des Kindes, wenn es »versetzt« wird, am ersten Tag schon um die Hälfte abnehmen, ist häufige und sichere Beobachtung.

Hier kann nur Reiz und Gegenreiz der Imponderabilien unserer Luft als Ursache und Folge angesprochen werden.

Wenn nun der Städter an der See »mafs- und endlosen« Schlaf hat, so darf man nur an das Anologon das Stickoxydul denken, das aber ebenso gut müde als lustig macht. Es kommt nur auf genaue Beobachtung an. In Spuren kann es an der See entstehen, wenn scharfe Landwinde plötzlich den Nordwest ablösen (abends, zum Herbst). »Der noch wenig untersuchte aktive Sauerstoff, dem geübten Küstenbewohner am Geruch bereits kenntlich, wirkt zudem besonders als O_1 wunderbar auf den Organismus ein. Da gerade die Küste Ort der Prozesse zwischen O, H, N zu sein scheint, so ist auch erklärlich, dafs das oben erwähnte Wechselverhältnis bestehen mufs.

Wir bitten, Versuche in dieser Hinsicht machen zu wollen.

Leider ist der Rat dem Kranken leicht gegeben, aber die That ihm nicht immer möglich.

2. Zahnärztliche Praktik.

Unbekannt und nicht geübt ist Verf. Praktik, die heute in der Aera der Aseptik jedenfalls nahe gelegt ist. Jeder Zahn folgt schnell, sicher, und für den Dentisten selbst angenehm der recht warmen Zange, schwer der kalten Zange! Und das ist klar. Erregt

doch die Kältekontraktion der Gefäfse, der glatten Muskulatur, die Zange der Geburtshelfer Wehen. Auch die kalte Zahnzange wirkt ähnlich; Zahnfleisch, Alveole wird relativ blutarm und rigide. Auch die psychische Einwirkung kommt mit in Betracht, um so mehr als ein jeder die spezifische Kälte des Stahls kennt. (cf. Anm.)

3. Percussion frakturierter Knochen, besonders der Schädel- und Rumpfknochen.

a) Man perkutiert mit leichtem Holzstäbchen (auch Cederholzbleistift). Mit gröfster Deutlichkeit entsteht im Fall einer Fraktur der »Schall des gesprungenen Topfes;« nicht so deutlich bei der Fissur, immerhin aber ist die eigenartige Vibration im Schall bezeichnend. Ob besonders gute Gehöranlage dazu nötig, läfst Verf. unentschieden.

b) Neben diesem objektiven Mittel giebt es das alte subjektive Mittel mit Hülfe eines tönenden silbernen Löffels an Fäden zwischen den Zähnen gehalten, die Vibrationen in den Knochen zu leiten. Augenblich entsteht höchst unangenehmes Schmerzgefühl an der Frakturstelle. Die Fissur der pars petrosa konnte Verf. damit (a und b) diagnostizieren, bevor der charakteristische seröse Ausflufs an dem Ohr erschien!

Röntgens Lichtstrahlen finden hier in den Schallstrahlen ein Analogon,

4) Kinderärztliche Praktik.

Der erste Besuch des Arztes beim Kinde von 1—5 Jahren gelte zunächst nicht diesem, sondern der Umgebung, der Mutter, der Wärterin, den Geschwistern. Verf. lernte diese Praktik aus der Impfperiode. Durch Vermittlung des dritten, dem Kinde bekannten, ist die Annäherung des Arztes zum

---

Anm. Ein ganz absonderlicher Fall von Idiosynkrasie gegen kaltes Eisen beobachtete Verf. bei einem Landmann, der gesund war bis auf eine Sprachstörung. Hatte derselbe, was in der Arbeit nicht selten nötig war, einen eisernen Gegenstand anzufassen, so „überlief“ ihn zunächst ein Schauder: liess er dann nicht ab vom Gegenstand, so begannen fibrilläre dann muskuläre tonische Krämpfe mit Uebelkeiten. P. musste dann von der Arbeit abstehen. V. diagnostizierte aus diesem eigenartigen Verhalten der Nervenerregbarkeit Mangel des Blutes an Fe. Und die Darreichung des Ferrum Reduktum hob das eigenartige Krankheitsbild.

Zweck der Untersuchung, der Operation unendlich erleichtert; das Kind macht eben einen einfachen und sehr richtigen Rückschluſs für sich und sein Verhalten dem Arzte gegenüber aus dem Verhalten seiner Umgebung zum Arzt. Wer gewohnt ist, ohne weiteres ärztlich das Kind in Angriff zu nehmen ohne Vermittlung, wird günstigsten Falls längere Zeit aufwenden müssen, ehe er zum Ziele und das Kind zur Ruhe kommt. Die Kindesseele neigt zu schnellen und lang nachhaltigen Eindrücken.

5) Kosmetische Operationen an Damen und Kindern

und zwar am Gesicht und offenen sichtbaren Teilen zur Heilung von kleineren Geschwülsten, Abscessen u. s. w. nennen wir ein Verfahren, Narben der Inzisionen zu umgehen. Man nimmt die uralte Ligatur, selbstredend mit Aseptik, vor: Seide, Catgut, Baumwolle, weiſse Wolle, und heilt »per secundam intentionem«, statt per primam. Dauer etwa 8 Tage bei einer Atheromcyste der Gesichtshaut. Der Erfolg ist bleibend; die Stichnarben des Ligaturfadens sind ein Jahr darauf kaum noch sichtbar.

Praxis-Kauf und -Verkauf. Wer sich eine Praxis kaufen zu müssen vermeint, ohne unsern Rat, bis dahin eine Karenzzeit von 3—5 Jahren eintreten zu lassen, befolgen zu können oder zu wollen, sei eingedenk der Warnungen, wie sie jetzt schon in den Blättern erscheinen, sei eingedenk der Prozesse zwischen Verkäufer und Käufer und überlege endlich, ob denn mit und nach dem »Kauf der Praxis« auch thatsächlich die Praxis, d. h. die Klientel und das Monopol der Praxis bei ihr folge?! Unsere gemeinsame Erfahrung und Beobachtung ist, daſs das niemals der Fall sein kann! Aus sehr durchsichtigen Gründen nicht! Da nun »extra muros peccatur et intra«, so stark gesündigt wird, daſs das Publikum an Orten mit starkem Wechsel im ärztlichen Personal daraufhin bereits spekuliert, so ist es unsere Pflicht, in unserem ABC Warnungsrufe zu erheben für beide Teile. Ohne Garantie kaufen ist Leichtsinn, ohne Garantie verkaufen doppelter

Leichtsinn. In letzterem Falle ist es wiederholt vorgekommen, daſs nicht die geringste Garantie für Zahlung vorhanden, wennschon versprochen war; aber auch, daſs die Garantien des Kollegen Familie, resp. »alte Tanten«, entweder vorgeschobene Strohmänner waren, oder sich als solche erwiesen, denn sie hatten unter Bedingungen garantiert, die der Käufer nicht erfüllte! Es ist also der genaue Nachweis eigenen Vermögens oder fremder Kredit und Bürgschaft für beide Teile unumgänglich erforderlich und jeder Kauf und Verkauf notariell zu machen. Es sind sonst dem Schwindel Thür und Thor geöffnet, denn die Ehrlichkeit ist im Abnehmen begriffen, leider! Es sind bereits haarsträubende Einzelheiten kollegialer — Gesinnungen bekannt geworden. Schade nur, die düpierten schweigen, um sich nicht selber anzuklagen!

Wir wollen hier nur andeuten, daſs man beim Ankauf zweckmäſsig, wenn man nicht Revers und Versprechen auf Diskretion gegeben, den Konkurrenten des Verkäufers um Rat und Auskunft angeht. Hat man sich auf Diskretion gebunden, so sei der die Garantieen betreffende § des Kontrakts allseits gründlich vor dem Notar besprochen, zur beiderseitigen Sicherung und Beachtung!

Unser Publikum zog es vor, einmal recht drastisch zu demonstrieren gegen das Projekt, als »Inventar« zu fungieren!

Prinzipien a) der Lebensführung.

Der alte Mollah und Chodscha (Priester und Lehrer) Ibrahim lehrte indem er seine Hand gespreizt, Daumen nach oben, Kleinfinger nach unten zeigend hielt: »Der Daumen, der kräftigste Finger zeigt nach oben; liebe ihn (Gott) zunächst. Der zweite zeigt auf Deinen Nächsten; liebe ihn nächst Gott. Der dritte ist Mittelfinger und sagt: halte Maſs und liebe die Mäſsigkeit. Der vierte ist Goldfinger und sagt: liebe Wahrheit und Reinheit, auſsen und innen. Und nun der Kleinfinger: er zeigt zur Erde herab und sagt: liebe auch die Welt und die Erde, aber das kommt erst an 5. Stelle«. Fürwahr eine christliche Etik an den 5 Fingern herzählbar und unvergeſslich, ein Katechismus der Cardinal-

tugenden, der jeder ihren Rang zuerteilt. »Und bist du einmal abgewichen«, sagt der Mollah weiter, so spreize beide Hände in einander und gehe in dich. Dann findest du dich wieder!« Das Handzeichen des Alten ist auch für Nichtmoslemin bedeutsam deutlich.

b) der Praxis.

Prinzipienreiter und Methodiker in der Praxis zu sein, hat sein Bedenkliches. Eigene Konsequenz im Nachleben des Prinzips und Beachtung der Methode führt gar leicht zur Kollision vor allem mit der Pflicht des modernen Arztes, in jedem Klienten und Patienten ein Individuum, nicht aber Krankheitsspezies und gänzlich nicht Nummern zu sehen. Gleichwohl lassen sich Prinzipien und Maximen aufstellen, die nicht kollidieren. Ihr erstes und gröfstes wäre dann noch immer der alte Fundamentalsatz: »Nihil nocere, der dem individualisierenden Arzt unserer Zeit dann auch thatsächlich in jedem Fall gegenwärtig sein mufs, um so mehr als man im »Haftflichtgesetz« der Neuzeit die Kompetenz des Klienten und Patienten denn doch zu weit vorgesteckt haben dürfte!

Prozefs. Es gilt das Wort: »Ein magerer Vergleich ist besser als ein fetter Prozefs«. Ein P. ist ferner wohlthätiger für Reiche als für Arme. Da aber nun der Arzt im Durchschnitt wohl weder reich noch arm genannt werden mufs, ist ein Prozefs für unsereins vom Uebel. Man vermeide lieber Vergleich wie auch Prozefse, indem man Gedanken und Worte erst wägt und dann erst die That wagt. Dieser Rat ist zwar leicht gegeben, aber nach unserer Erfahrung kosteten uns 3 Kollegen drei Pr. die hübsche Summe von 2000 ℳ mit etwa 1000 ℳ an Vorschüssen für den Rechtsanwalt. Wer aber giebt uns Vorschufs, fragen wir, wenn wir eine Sache zu führen haben?!

Prognose. Hier sei nur kurz die taktische Seite der Voraussage besprochen. »Die Wahrheit« »ist für den Weisen vorhanden« (Schiller, Don Carlos IV). Der Kranke wird sie in aller seltensten Fällen hören wollen, die Angehörigen aber immer. Wenn nun taktlos, gefühllos wie so häufig am Krankenbett diese Frage

verhandelt wird, so ist der Arzt faktisch in übelster Lage. Eine kurz und bündig gefaſste und ausgesprochene Prognose ist ein zweischneidiges Schwert für Arzt und Kranke. Das Wort thut mitunter Wunder als erlösendes Wort und belebt Kranke und Umgebung. Aber auch als bindendes Wort; es kann in Verzweiflung stürzen und selbst töten. Kommt zu einer günstigen Prognose gar eine gegenteilige eines Andern oder ein Einfluſs dritter Personen dazwischen, so ist der Kranke in allergröſster Gefahr, denn nun wird sein physisches und psychisches innerstes Wesen förmlich zwiespältig und zwiefältig krank, er wird zum Spielball seiner Furcht und Hoffnung. Unsere Ansicht ist: Mit der Prognose sei der Arzt noch vorsichtiger als mit seiner Diagnose. Zu dem halten wir es für angezeigt und erlaubt von der Antwort der meist dringlichen Fragen abzulenken, bis man den einen oder den anderen der Umgebung des Kranken unter vier Augen hat. So spricht sich für uns die Wahrheit leichter aus; sie läſst sich immer noch, selbst den Angehörigen verschleiern. Anderseits läſst sich Trost und Zuspruch an Stelle der Voraussage geben. Auch unsere Reserve spricht deutlich. Das Weitere findet sich dann meist von selbst durch den Verkehr der Familie mit dem Kranken, besonders wenn erstere zur Schonung verpflichtet wird. Direkte Lüge, selbst als Notlüge betrachtet, ist taktlos. Falsche Voraussagen sind Nägel zum Kreuz des Arztes. Maxime: Man spreche wohl die Wahrheit, sage sie aber nicht jedem.

Für den Arzt ist der erste Irrtum in der Voraussage die erste Stufe zur Erkenntnis.

Problem der 3 Körper. Ein Ausdruck der Astrophysik und Kosmomechanik, wie auch der Ausdruck »Störung« es ist. In übertragenem Sinne, für die Beziehung auf die Stellung des Arztes als »Mittler« zwischen Natur und Naturgesetz hier und Mensch und Menschensatzung und Eigenwille dort giebt es thatsächlich Analogieen im Zusammenleben und Zusammenwirken (Symbiose). Der dritte »Körper« kann Ordnung schaffen, aber auch hemmen; er kann »Störungen» (durchaus nicht gleich bedeutend mit »Unregelmäſsig-

keiten«, deren unregelmäfsiges Eintreten ja wieder Ordnung geben kann) veranlassen. Demzufolge kann der Arzt, der Kranke, seine Umgebung ordnender, störender Körper sein oder werden. Es liegt auf der Hand, dafs der Arzt zum idealen Zweck der Heilkunst — der wir die Palliative so gut zurechnen wie die Kurative — immer nur Ordner sein sollte, also der mafsgebende III. Körper, selbst auf die Gefahr hin störend, aber doch wiederum ordnend für die Wechselbeziehung der beiden andern Körper auftreten zu müssen.

Die Politik beutet die Sonderstellung des III. Körpers zu eigenem Nutzen aus (C. Aesop's Fabel mit der Nufs; »wenn zwei sich streiten, freut sich der Dritte«. Dieser nimmt für seine Vermittelung den Nufskern; die beiden andern erhalten halbe Schalen).

Die ärztliche Taktik und Praktik fordert konträre Gegensätzlichkeit der Politik: Ihr Lohn ist der Nutzen aus der Schale des Kerns, da man doch von der reinen dekorativen Ehrenstellung als Mittler und Schiedsrichter nicht leben kann.

Unsere Ethik steht also am höchsten, da sie dem Materialismus am fernsten bleibt oder mit kleinstem Gewinn sich begnügen lehrt und lernt.

Auch das »Mittel«, Heilmittel, als »Kraftstoff« nach unserer unitarischen Anschauung ist in seiner Wirkung in chemischer physikalischer, physiologischer, pharmacodynamischer Hinsicht der problematische III. Körper, wie im einfachsten Beispiel: als Vermittler der Oxydations- und Reduktionsvorgänge im Organismus, im Blute ersichtlich wird.

Prostitution. Die P. ist eine reine »Marktfrage«. Die Wertschätzung der Frau und des Mädchens unterliegt dem Angebot und der Nachfrage, auch wenn wir beide nicht als Waare ansehen. Dagegen kennt der Araber, der das Weib als Waare ansieht, keineswegs die Pr., weil bei ihm, wie überhaupt im Orient, der Hauptfaktor in unserer Frage, absolute und relative Unfruchtbarkeit der Ehen an weiblicher Nachkommenschaft ins Gewicht fällt und in Betracht kommt. In Kulturländern und Völkern, wo dem Weib, zusehends mehr Recht zugesprochen wird, steigt mit dem Alter

der Nation der Prozentsatz weiblicher Proles bis zum Untergang oder Uebergang des Volkes in ein anderes. Das Phaenomen ist Degenerationsanzeichen! Auch in der Familie gilt der Satz. Also ist unsere moderne Pr. ein naturgesetzliches Faktum, dem kein Sittengesetz und Polizeigebot und Verbot beikommen kann, es sei denn, es identificiere sich mit einem höheren biologischen Gesetz. Und dies wäre — horribile dictu — die Umwandlung der illegitimen modernen Vielweiberei in die legitime fakultative alimentationspflichtige Mehrweiberei. Neigungsehen erzeugen Knaben, der Mehrzahl nach, Geldehen Mädchen (Amerika, England). Slavische und romanische Ehen erzeugen Knaben im Ueberschufs (Bulgarien, Rumänien, Italien, Spanien, Portugal, Südfrankreich); germanische Ehen Mädchen (Schweden, Norwegen, Schlewig-Holstein, Friesland, Holland, Belgien, Nordfrankreich.) Physische Praevalenz des Weibes begünstigt männliche, des Mannes weibliche Nachkommenschaft bei Altersgleichheit, umgekehrt begünstigt Alterspraevalenz und physische praevalenz des Mannes die Knabenerzeugung, aber auch die des Weibes der klimakterischen Jahre und zwar um so sicherer, je jünger die andere Ehehälfte ist. Das sind Thatsachen, die jeder Hausarzt kennt, aber noch keine Statistik. Wohl aber kennt sie das Altertum und seine Weisen. So herrscht denn auch in der Thora die liberale Idee der fakultativen Mehrehen, weil ihr Gesetzgeber die Naturgesetze synthetisch zu verwerten gewufst hat, zum Segen des »Volkes Gottes«, das ähnlich wie das budohistische Volk der Chinesen stetig männlichen Zuwachs zeigt und somit nicht untergehen noch aufgehen kann! Wo die Kultur das Judentum absorbiert (z. B. England), degeneriert es auch mit dem Wirtsvolk, indem es seine Sitte und Gesetz zu übernehmen gezwungen ist.

Unsere sittlichen Entrüstungsvota und Sentimentalitäten, die wir dann »Gesetze« nennen, wenn sie ein herrschender »Clerus« aus Geistlichen, Aerzten, Juristen, Polizisten ohne Willen des Volkes »durchdrückt«, sind Anachronismen. Es ist also erforderlich, da 16 jährige Mütter nichts Seltenes in Deutschland sind (sogar in der Nordmark! nicht), dafs gebrochen

wird mit der Prüderie des »Mädchenschutzes bis zum 18. Jahre«. Freilich aber mufs als Aequivalent gefordert werden, dafs der eheliche oder aufsereheliche Schwängerer das Mädchen dieser Blütejahre nicht als »Pollutionsinstrument« benutzen darf, sondern sie erkaufen mufs! — jener in der Ehe und mit der Morgengabe, dieser mit Alimentationspflicht als Aequivalent der Ehelichungspflicht und einer Steuer an den Staat, da sein Vorgehen als ein das Nationalvermögen im höchsten Grade entwertendes war. Den Schutz braucht die reife Frau nicht, die sich gleichwohl anbietet, wie das Mädchen der Blütejahre. Darum zahle sie aber auch, wenn sie Paarungsgelüste spürt, ihren Tribut dem Staate, wenn sie den jungen Mann wählt und ihn quasi entwertet.

Auch unser Plan ist prostitutionell, aber er ist palliativ und naturalistisch in der gesetzlichen Ausführung uud hebt die Preise für das Material der Volkszucht, anstatt sie zu drücken. Ein anderes Mittel als diese Präventiv-Prostitution ist undenkbar;*) diese Freigabe ist das erste und letzte Gegenmittel der Prostitutions-Seuche im Volke.

Es ist aber auch erforderlich, dafs das Erstlingskind aller Ehen bevorzugt sei, wie es auch im Altertum war. Heute ist es meist — ehrlos, rechtlos, existenzlos: es wird also mit Vorliebe von Vater, Mutter, Eltern und Vicepflegern um sein Dasein gebracht (theoretisch

*) Darum hat das naive Landwesen in reichen starkbevölkerten Gegenden nicht nur unseres engeren Vaterlandes über eine gekünstelte und darum verkrachende Moral hinweg seine eigene sich geschaffen: eine Art freier Liebe, deren scheinbare Frivolität der Jugend und körperlich bevorzugter Zuchtwahlmomente durch das sittenstrenge Eheleben 10fach aufgewogen wird. „Ländlich-sittlich“ löst sich so die Frage zwar; Naturrechte und Sittengesetz in Liebe und Ehe scheiden sich wohl; aber auch das Individuum kommt zu seinem Recht der Selbstbestimmung, ja selbst die Art zu ihrem Recht der Selbsterhaltung, denn es ist erwiesen, dass die Neigungs-(Natur)ehe über alle anderen Versorgungsehen und andere Ehen hinaus das Wesen der Nachkommenschaft beeinflusst, während der Nachschwängerung nur die Formenveränderung. besonders auch der Geschlechtsbildung zufällt. Das Gesetz ist ein allgemein organisches und biologisches!

Einer lex Heinze fehlt also nur der physiologische Berater. Klerus, Jus, und beider „Anhang“ untergräbt mit jenem Sentimentalitätsgesetz nur die nationale Wohlfahrt, invita Natura.

durch künstlichen »Frauenschutz« mit und ohne Gummi und Chemikalien, praktisch in Findelhäusern, von Ammen und Hebammen, Aerzten und Engelmachern weiteren Gewissens)! Eine Schmach für Deutschland, das doch so viel von seinen Söhnen hält und fordert! (Im Papier jedoch mehr als in der That!) Aber erst eine kommende Zeit wird diesen bethlehemitischen Kindermord und mit ihm unsere Zeit und ihre Geschöpfe, vor allem das von pseudo-idealistischer Sentimentalität angekränkelte und Theoretikern vom grünen Tisch irregeführte Volk und seine Gesetzmacher und »Geber, verdammen und richten. Frankreich hat sich erkühnt, dem Geld- und Luxusgedanken zu lieb, die Naturgesetze frevelhaft zu durchbrechen. Es liegt zu Boden! Aber wer den wahren Nationalismus des Franzosen kennt, weifs auch, dafs ein erneutes Erwachen der wahren Vernunft nur vom heifsblütigen Gallier des Abendlandes inauguriert werden kann.

Wir guten Deutschen äffen dem Pariser nach in seinen Thorheiten, nicht aber ahmen wir dem Provinzialen nach, in seinen volkswirtschaftlichen Wahrheiten, der bereits 1870 vorahnend die gewaltige Schlappe seiner Kultur mit vollem Rechte der »déroute de la tête de la France« zuschrieb, d. h. der Pariser Verrücktheit.

Der Arzt Zola ist heute der Bannerträger der wahren Kultur, aber nicht seiner Sache Sieg, nein, sein Martyrium gerade wird die wahre Kultur in's Abendland bringen. Frankreich fällt die Rolle zu, der Selbsterhaltung halber eine Revision der sociologischen Gesetze vorzunehmen. Damit löst sich die Frage der Prostitution von selber, denn sie ist eine wenn auch die erste Unterordnung des Sozialgesetzes über den »Männnerschutz«. Unser moderner Frauenschutz im weiterem Sinne des Schlagwortes unserer Zeit und unseres beschränkten Begriffsvermögens ist wiederum nur Sentimentalitätsdusel, und verrät volle Unkenntnis bei »Sachverständigen« und »Schriftgelehrten«.

»»Ihr habt das Gesetz..« « sagt der »Meister in Israel«, Arzt, Rechtsgelehrter, Schriftkundige, Reformator. Wir aber wissen, dafs es entwertet ist, obwohl es das Reingold soziologisch-biologischer Erfahrung des Kultur-

menschheit darstellt. Sonst könnte es nicht aere perennius tausende von Jahren unserer Kultur überstanden haben.

R.

Rad als Beförderungsmittel. Weder Freund noch Feind des Rades und des Radfahrens können wir nur unser Urteil dahin abgeben: Ein voller Ersatz für Wagen und Reitpferd kann das Rad nicht allgemein, nicht allenthalben werden, wohl aber ein guter Notbehelf sein; sollte demnach aber auch in 1 Exemplar in Reserve stehen. Dadurch steigert sich die Betriebsausgabe um das Doppelte etwa und erreicht also mit S. S. 700 bis 800 Mk. gerechnet die Kosten eines mittleren Reitpferdes (v. d. A.), das aber dann überall zu verwenden ist.

Da aber 3 radfahrende Kollegen nach 2jähr. Fahren den Einspänner vorzogen und nicht mehr das Rad verwendeten, entnehmen wir, dafs es vor allem in der Landpraxis nur beschränkte Anwendung finden und in gröfserer Praxis bei dringlichen Fällen und Selbstüberhastung des Arztes verderblich werden kann. Zudem gestattet es nur ungenügende Ausrüstung für alle Vorkommnisse der Landpraxis. Für die Kleinstadtpraxis bei guten Landwegen erscheint es uns wertvoller zu sein. Indessen bleibt unser Urteil reserviert. Wohl erspart das Rad, aber unser Grundsatz darf nicht der des Amerikaners sein: time is money. Wer aber radelt, radelt sich in überstürzten Fortschritt hinein, und darin liegt die Gefahr: wir Aerzte haben mit Zeit und Raum mehr zu rechnen, als gemeinhin angenommen wird, d. h. wir haben vor allem beides nicht zu unterschätzen. Die Ritter vom Rade laufen aber Gefahr, es darin zu versehen.

Ueber die Hygiene des Sportes sind wir uns einig; wir können ihn nur verurteilen als Modesache!

Rechnung. Wer baar zahlt und baar leistet, vergifst nicht das eine, nicht das andere und hat das papierne Unwesen des Kaufmannes nicht nötig! Wann aber zeigt sich das Morgenrot der Zeit, die da spricht und handelt: »Es soll der Lohn deines Tagelöhners nicht bei dir bleiben bis zum morgen.« Um den Tagelohn aber mühet sich schliefslich jeder, wir Aerzte jedenfalls auch, so lange wir nicht Hausarztstellung bei Jahresgehalt wieder erlangen.

Es hat, glauben wir, noch lange Weile mit dem Morgenrot; immerhin jedoch ist es ein Fortschritt, wenn aus der Jahresrechnung ein $^1/_2$ Jahrs-, $^1/_4$ Jahrs-, ein Monats-Billet mit Liquidation geworden. Zudem hat das Geschäft Konsequenzen im Mahn- und Klageverfahren, die bei uns der ärztliche Takt sowie das Dekorum des Standes unbedingt unzulässig erscheinen läfst.

Immer aber strebe man mit dem Erwerbs- und Kaufmann dem Ziele der Baarzahlung zu, denn es liegt in diesem Tausche das ebenso physikalische, wie ökonomische Gesetz unseres genialen Maier verborgen, nämlich das Gesetz der Krafterhaltung. Man mufs es nur aus seiner Umhüllung befreien wie die Nufs aus der Schale, die Moral aus der Fabel!

Reisen als Bildungsmittel für den Arzt. Bereits Hippocrates deutet an, dafs das Reisen zum Studium*) notwendig ist. Paracelsus in seiner geraden Ausdrucksweise sagt hierüber: Die Berge (wo die Mineralien liegen) gehen nicht dem Arzte nach; die Künste haben auch nicht Füfse, dafs sie dir nachgetrieben werden könnten; dieweil sie nun das Gebrechen haben, mufst du dasselbe thun, was sie thun sollten« (d. h. an Ort und Stelle Mineralogie, Metallurgie, Chemie, Chirurgie etc. studieren). »Wer die Natur erforschen will, der mufs mit den Füfsen ihre Bücher treten« (wandern, nicht mit Schnellzug, von Land zu Land). Denn »die Natur wird erforschet durch Land zu Land.« Und so auch will er es mit den Landkrankheiten ebenfalls gehalten wissen. Wer wollte ihm nicht Recht geben!

*) Auch Galenus ist der Ansicht: „Oportet diversas civitatum et locorum temperaturas, situs, constitutiones accurate novisse."

Reitpferd als Beförderungsmittel. Dies Beförderungsmittel bleibt für den Landarzt, der das Reiten als Sport und Kunst zu treiben gewohnt ist, das einfachste, schnellste, gesundeste, mannhafteste und also auch billigste Mittel. Koll. S. hat 20 Jahre diese Art Praxis geübt, im Beginn also bedeutend erspart; konnte sich einen Landbesitz mit 50 Jahren kaufen, hatte noch als 80jähr. Mann eine meist Geburtshelfer-Praxis von immer noch 2500 Mk. p. a., hinterliefs dem einzigen Sohne Besitz schuldenfrei, dazu in baar! 20—30000 Mk. und wurde 86 Jahre alt! Wer machts nach? Der alte Herr hatte einen Denkstein verdient! Er setzte ihn sich selber! Wohl, weil er wufste, dafs diese Leistung in der Praxis von keinem andern könne gewürdigt werden! Er hatte Recht!) Aufserdem hat man am Röfslein, wie der Alte sagte, immer ein Wesen »an der Hand« und als Gesellschafter bei Nacht und Nebel, das unter einem tierliebenden Reiter wie ein anderes »Ich« ihn leitet und begleitet und ersetzt durch seine mechanischen und sensoriellen Mehrleistungen. Rechnet man den treuen Freund, der »Race« haben mufs, für den Phlegmatiker wenigstens, auch auf 1000 Mk., seine jährliche Wartung, Ernährung, Equipierung und seine »Abnutzung« und sein Risiko gegen Krankheit und Unfall mit:

Mk. 180 (0,5 p. d.) + 365 (1,0 p. d.) + 50
+ 100 (10 %) + 3 (3 ‰)
= jährliche Unkosten mit zusammen ca. Mk. 700,

so ist die Ausgabe gering gegen das Voll- und Halbgespann und seine Risikos, gering gegen die Kosten des Rades, denn hier kommt hinzu die Steigerung des Risikos und der Aufwand von Arbeit, die das Herz und die Lunge hergiebt, im Eilfall mit Selbstvernichtung vielleicht! Menschenkraft als Muskeleffekt ist ca. $^1/_4$ Pferdekraft im Anhub; dagegen leistet das gute Pferd unter gutem Reiter nicht 4 Menschenkräfte in der Sekunde, sondern 8—10 Stunden lang.

Für grofse Landpraxis also ist das Pferd unersetzlich! Da wir nun mittlere Landpraxis mit etwa 7000 Mk. p. a. setzen, so kostet das Reitpferd jährlich ca. $^1/_{10}$, das Vollgespann dagegen fast die Hälfte, ca. $^1/_2$, das Halbgespann zum Selbstfahren

(event. auch Reiten) ca. $^1/_3$—$^1/_4$ der Gesamteinnahme (s. Betriebskosten). Für den nur Beförderung, nicht Sport liebenden Arzt steht Reiten und Selbstfahren mit etwa $^1/_5$—$^1/_7$ »zu Buch«.

S.

Schulden, Schuldner. Mit Busch möchte man reimen: »Schulden haben ist nicht schwer; Schuldner haben aber sehr.« Besonders schwer dürfte es für den Arzt sein, der noch mit Schulden aus den Studienjahren in die Praxis geht. Schulden und Gläubiger (v. d. A.) drücken aber jeden Mann zum Sklaven, zum unfreien Menschen herab. Erste Mannespflicht also ist es: »Frei von Schulden!« Da es aber auch inhuman ist, Schuldner zu haben, wenngleich es auch lebensklug sein mag, so sollte es zweite Mannespflicht (für den Arzt) sein: »Frei von Schuldnern!«

Wer so lebt und strebt, dafs er täglich, jährlich seine Einnahmen und Ausgaben bilanziert, wird dem Ziele wenigstens sehr nahe kommen. Streben wir der Baarzahlung zu, als dem primitivsten aber solidesten Tauschverkehr, so ist das Ziel erreicht. Und ewig unanfechtbar, weil ethisches und ökonomisches Gesetz, dafs durch Maier-Helmholtz und deren Gesetz der Kraft-erhaltung theoretisch und praktisch fundiert wurde in unserem Jahrhundert, bleibt das Wort des Moses: »Es soll der Lohn deines Tagelöhners nicht bei dir bleiben bis an den Morgen.« (III. Mos. 19, 13). Und Tagelöhner sind wir schliefslich alle, soweit wir arbeiten müssen um zu leben. Dann ist aber der Tagelohn das natürliche Aequivalent der Tages-arbeit und umgekehrt, das Tagewerk das A. des Tage-lohnes. Je weiter von dem Prinzip ab, um so weiter auch auch ab von wahrer Kultur!

Selbstbeförderung. Eigene Beförderung ist sicher das beste, zuverlässigste, schnellste, angenehmste, wenngleich auch nicht das billigste. Soll alles Schick, Sauberkeit, Ordnung haben, rechne man getrost für volle Equipage (Zweispänner und Kutscher) 3000 ℳ p. A. Für ein gutes Reitpferd mit Wartung 1500 ℳ. Für eine Gig zum Selbstfahren (Einspänner) 1300 ℳ., für ein Rad 500 ℳ., für die Fufsbeförderung (selbstredend in kleiner Praxis) 100 ℳ.

Geliefertes Fuhrwerk im reinen Landbezirk stellt sich billiger, giebt aber manches Risiko mit Kutscher, Pferden und Wagen. Unsere obige Sätze sind hochgerechnet. Für gute ausgedehnte Praxis in Stadt und Land empfiehlt sich zweifelsohne Mietsfuhrwerke in Monats- oder Jahresakkord. Für jüngere Kollegen empfiehlt sich das Rad, (doch nicht überall, auch nicht immer zu gebrauchen) und abwechselnd damit das Reitpferd. Unserer Beobachtung aber nach, möchten wir glauben, dafs der Arzt beim Radfahren gerade das gröfste Risiko für seine Gesundheit trägt. Mit voller eigener Equipage kann man, wenn man Pferdeliebhaber ist, unendlich viel Geld los werden, je eigener man damit ist; wer billig fahren will mit eigenem Fuhrwerk sollte nur ausrangierte Militärpferde im Herbst kaufen. Husarenpferde sind ungemein flinke, genügsame, sicher im Trab und gesund und sind dazu sehr billig (100—300 ℳ). Pflege, Futter, Sommerweide thun an ihnen Wunder.

Selbstequipierung. (V. d. A. Apotheke). Zweckmäfsige Kleidung ist Haupterfordernis; besonders zu empfehlen wäre an Stoffen die bekannten Loden, die für Sommer und Winter, Hitze und Kälte, Schnee und Regen, Tag und Nacht in passenden Qualitäten zu haben sind. Was ihre Form anlangt, so sind kurze Paletots und leicht ab und anzulegende am besten aus naheliegenden Gründen; Pelze würden wir nicht anraten, ebensowenig Fufssäcke. Man verwöhnt sich darin und läuft Gefahr der stärksten Erkältung, wenn man einmal den Schutz derselben aus irgend einem Grunde entbehren mufs. Erforderlichen Falls lassen sich Decke und Mäntel mit Pelz füttern. Und bleiben dann doch bequem. Hier sei die Bemerkung erlaubt, dafs neben

dem Thermometer der Handschuh, sowie Stock und Schirm unendlich oft verloren gehen und schwer wieder zu erlangen sind. Das ist alte gemeinsame Erfahrung fast aller Landärzte.

Anm. Von Reiseapotheken und Verband- und Instrumentenkästen sind eine Unzahl guter Muster im Handel; wir können uns auf Empfehlungen nicht einlassen, weil es Sache des einzelnen sein wird für sich die richtige Wahl zu treffen.

Sozialgesetzgebung und Krankenkassenwesen (bz. -unwesen.) Die Sozialgesetzgebung und ihr Produkt in ihrer leider aktuellen Gestaltung und Funktionierung ist Ausfluſs der Sturm- und Drangperiode des Jahrhundertendes und als solcher »Gefühls- und niemals Verstandesprodukt. Es konnte auch, da der ärztliche Stand, der die erste hauptsächlichste Fühlung mit dem sozialen Körper, dem man helfen wollte, hat, aber nicht gefragt wurde, kein anderes Resultat erwartet werden! Man trennte, statt zu einigen. War doch ein Zwang nur als Reichszwang, für alle ohne Ausnahme, im Sinne der Reichseinheit geboten, gleichzeitig als Reichsfreiheit in der Aerztewahl und Freiheit jedes Individuum, selbst zu zahlen bei Nichtbenutzung der Reichsanstalt. Wir haben nun (und haben damit zu rechnen) wieder Hörige und Freie. Die Rubrik der Hörigen wächst, muſs und wird wachsen; die Lockung ungeahnter Reserven, billiger Hülfen besticht selbst Leute, die es nicht nötig haben, mitzumachen. Der offizielle Spartrieb thut das übrige. Und last not least — jedoch nicht für uns. Die Selbstherrlichkeit kleiner Finanzgröſsen in den p. p. A. Vorständen wächst sich aus zur Stellenschacherei gegenüber den Aerzten, die im Dienste alt wurden, um das Dasein ihres Rückgrates zu spüren. Die Pauschalsumme früherer Kassen wurde abgelöst von der Pauschalbehandlung heutigen Tages. Zum Wohle der Kranken? Beileibe nicht, zum Wohle der Reserven! Die Tragik dieser sozialen Episode kommt, trotz aller Lobrednerei bereits deutlich zum Durchbruch. Nur müſsen die Klagelieder aus dem Stande der Aerzte heraus die Einleitung machen. Sind sie verstummt, d. h. der Arzt, der nicht mehr den Vorständen zusagt, majorisiert, terrorisiert, ruiniert, dann werden die Zwangsmitglieder freiwillig mit ihrer Klage beginnen. Die

Zeit dieser Lamentation? Wir fürchten, es sei uns ein 1906 beschieden! Denn durch des Gedankens Blässe angekränkelt ist unser Kassenwesen, sobald es den Geldgedanken fortzüchtet auf Kosten eines Reichseinheitsgedanken der Reichsversicherung, wenn je diese Sicherung gegen Krankheit nicht lieber ganz zu Gunsten der Altersversicherung wieder ad akta gelegt werden sollte!

Aber wir haben das Gesetz; daran ist nicht zu rütteln. Nur ein Ansturm von aufsen vermag es! Wir wollen hier (um allen Vorwürfen eines dolus eventualis von vornherein zu begegnen) das Staatsgesetz so wenig wie die Staatseinrichtung etwa verächtlich machen. Aber eine Bemerkung sei uns erlaubt: In sozialen Fragen, Gesetzen, Anstalten kann nur das Individuale (sei es auch nur die Gesamtheit der Stände und Berufsarten) ein kompetenter Ratgeber, Gesetzgeber sein — nicht eine Form der Volksvertretung, wie der Reichstag sie seiner Zeit darbot. Wir haben eine Mode nach der andern Frankreich entlehnt; hier aber haben wir selbständig gehandelt. Hier wäre jedoch das Plebiscit am Platze gewesen, und zwar von jedem Stande durch geeignete Standesvertreter abgegeben; denn dies Produkt sozialistischer Anschauung führt zum Mikro-Absolutismus; der Reichseinheitsgedanke ging in die Brüche und die »Hörigen« des Kassenwesens ohne freie Aerztewahl haben nur ihren Arzt zu ernähren, nicht aber zu honorieren. Wer es besser weifs, mag es uns auseinander setzen.

Man spricht schon von Reformen. Nach kaum einem Dezennium! Das giebt zu denken! Wäre es nur in dem Sinne, dafs jeder Kasse ein Arzt als »Kontroleur« oder, da hier die Kollegen protestieren werden, als »Beirat« beigegeben wird, der ohne Praxis nur mit seiner Erfahrung der Sache nützen könnte. Dazu ist der ältere ausschliefslich geeignet. Dann wäre der Geldgedanke thatsächlich noch fruktifizierend zu machen zum Wohlfahrtsgedanken. So aber »Deus bene vertat.« Eine Reform kann indessen nur noch mit Einführung der freien Wahl des Arztes und Vierteljahrskontrakt nutzbringend werden, denn wo soll reformiert werden, als bei den Aerzten? Sonst

»ist ja doch alles da,« und die Reserven wachsen in erfreulicher Weise?!

Sparsystem, Reserveansammlung, Plusmacherei. Mit gutem natürlichen Recht lassen wir unserem Artikel »Sozialgesetzgebung« diese moderne Trias folgen und unterziehen sie einer Beleuchtung.

Wenn das Einzelwesen »spart in der Zeit, um zu haben in der Not«, so ist das lebensklug, weise, rationell — das Alter ist die Not. Wenn aber der Staat und Staatseinrichtungen sparen, so ist das irrationell. Auch die Kassen verfahren irrationell, wenn sie Reserven sammeln, denn wir Aerzte, Apotheker tragen die Last. Man gab damals dem A und nahm dem B. Nun kommt aber eins hinzu: der Einzelne soll sparen. Das Kollektiv Staat, Verwaltung, Kasse ist kein Individuum. Sie alle 3 haben nur Ausgaben und Einnahmen zu bilanzieren, aber nicht mehr. Denn jede Reserve legt ein Aequivalent Arbeitskraft fest. Der sparende Staat (Frankreich vor dem Panamaskandal) macht in Baisse auf der Börse des Volksverkehrs, schafft künstlichen Geldmangel und drückt den Preis der Arbeit herab, aber auch die Arbeit selbst aus dem Lande heraus und Bettelei in aller Form herein. Fehlt nur noch der Schritt, dafs man die Volksreserven ins Ausland giebt, um mehr Prozente zu machen!

Spekulant und Unternehmer ist heute schon das Versicherungswesen hinreichend. »Schon das Gefühl, Geld im Hause zu haben,« ist beklemmend. Also ein Grund mehr, sub forma »Sozialbewegung und -Reform« die Reserven aktiv werden zu lassen.

Man setzte für Arzt und Apotheker als Umsatzpersonal, also unter veränderter Firma, nunmehr die Kasse selber und die Verwaltung ein. Dafs aber an der Reservebildung Arzt, Apotheker, Droguist, Kaufmann beteiligt ist und folgerecht nach dem Recht gegesunder Logik und Politik »abzulösen« wäre, des Privilegs halber, wird allgemein verkannt.

Glücklicherweise kann man uns also »enterbte« nicht verantwortlich machen für diesen moralischen Defekt der modernen Nationalökonomie, die mit Arbeit und Arbeitswerten leichtsinnig spekuliert. —

Sport. Der Leibessport, als therapeutisches und hygienisches Mittel der Konstitution, und sein Raffinement, die Widerstandsmethode als Kur und Diätmittel hat neben der starken Seite Arbeit zu schaffen, an der und in der ein Körper sich stählt, und dabei Geld und Güterverteilung in ihrer Industrie zu erzielen gleichzeitig auch die schwache Seite, negative Arbeitswerte zu schaffen. Wenn z. B. jemand bei dieser Arbeit (für sich zum eigenen Nutzen) a Kilogrammmeter pro Jahr schafft, die Summe aller dieser Arbeitswerte in Terrainkur, Ruderbewegung, Stemm-, Dreh-, Walz-, Tretarbeit u. s. w. a+b+c+d .... +z wird, also ein hochvielfaches von Kilogrammmeter im Jahr, so fragt sich — wenigstens für Verfasser — doch, ist denn diese Art Arbeitsgewinnung (die nur Selbstzweck ist, und da sie Geld kostet und Zeit, auch garnicht die Absicht hat produktiv zu sein) nicht ersetzbar, um positiv zu werden, d. h. die nationalen Güter zu mehren?! Wäre nicht gerade diese Form der Arbeit die erwünschte Arbeit eines Shakespeare, »die aller Leiden Arzt ist,« da sie und insofern sie frei bleibt und nicht Zuchthäusler-, Galeerensklaven-, Tretmühlenarbeit wird? Eine wohlthätige Folge wäre jedenfalls Entlastung der höheren Karriéren aller studierenden Berufsarten, die ja heute mehr als jemals früher an Marasmus kranken und immer wieder neu erkranken bei dem Zug nach oben. Ueberlege unser Arzt nur immer, ob er nicht Klient und Patient positiv arbeiten lassen kann. Diese Arbeit als Diät, Training, Kur ist in unserer Praxis in Land und Kleinstadt sicher das natürlichere, also auch bessere. Ihre Produkte würden dann nicht preiserhöhend, sondern gegenteilig wirken, nicht geldverteilend sondern güterverteilend sein; für die Gesamternährung des Volkes und Aufbesserung derselben in qualitativer Hinsicht sicherlich kein Nachteil.

Statistik. Wer im Buche aller Bücher bewandert ist — Verf. hat dasselbe mit seinem 30. Lebensjahre seiner Bibliothek wieder eingereiht — der weifs, dafs einem der jüdischen Könige seitens eines der Profeten die Volkszählung untersagt wurde. Aber dem Profeten glaubte man nicht, gerade so wenig wie heute. Die

statistische Methode wurde im alten Rom ebenso angewandt wie später in Judäa zur Zeit der Landpfleger (vgl. das Neue Testament). Daſs unsere heute noch römische Kameralistik, Jurisprudenz, Nationalökonomie die Methode propagierte, ist also erklärlich, nicht entschuldbar. Mag auch ein Staatsminister wie Talleyrand die Statistik eine »groſse Zahlenlüge« genannt haben, Philosophen von Ruf, Naturforscher und Aerzte ihre Warnungsstimmen haben vernehmen lassen und last not least selbst das Volk instinktiv alles Zählen (aus uraltem Aberglauben?) seiner Güter als unheilvoll betrachten und scheuen, der Menschengeist hat sein Trägheitsmoment: »Es wird weiter gezählt« und -geirrt, denn aus Zahlen kommen wiederum nur Zahlen, aus Zahlenverhältnissen wiederum nur Zahlenverhältnisse, aber nicht mehr. Jeder andere Schluſs ist ein Trugschluſs, und zwar um so bedenklicher, als kleine Zahlen selbst wahrscheinliche und angenäherte Werte gar nicht ergeben können. Selbst das »Gesetz der groſsen Zahlen« ist noch nicht genügend erbracht.

Der Zahlenbeweis ist streng genommen ein empirisch-induktiver Beweis, also, wie oben (v. d. A. Logik und Methodik) bemerkt, **Einseitigkeit** — weil wir Zahlenbilder setzen statt anderer Begriffe. — Dazu kommt, daſs aus dem Zahlensatz und der Zahlensprache häufig noch falsches Verständnis resultiert. Setzen wir mit Grauvogl

Methode Dr. A. 50 Pneumoniekranke; mittlere Dauer der Behandlung 21 Tage. Summa 1050 Tage. Mortalität 1 %.

„ Dr. B. 50 Pneumoniekranke; mittlere Dauer der Behandlung 13 Tage. Summa 650 Tage. Mortalität 10 %.

so ist (alles hier im Satz Nebensächliche gleich genommen, um vergleichen zu können; ist es das denn immer?) für den Laien immer, für vorurteilsvolle und voreingenommene Aerzte häufig genug alles zu wetten, daſs der Schluſs aus dem Mortalitätssatz 10 % gegen 1 % zu Ungunsten von Methode B ausfallen wird! Es ist das nichts weniger als Lüge und Beleidigung — für B Beleidigung — zugleich. Denn Aufgabe des Arztes ist ja gar nicht, den Tod hintan zu halten, der ganz anderen Gesetzen gehorcht als un-

serem Willen und des Kranken Wünschen. Wohl aber wende man seine Aufmerksamkeit dem andern Verhältnis zu, betreffend die Herstellungs- oder Heilungsdauer. Da ergiebt sich B mit 13 Tagen : A mit 21 Tagen. Also sagen wir: Hier wäre der Vergleich der Methode und der Beweis der Vorzüglichkeit erbracht, wenn im übrigen alles stimmt und gleicht. Das ist nicht der Fall: »Kein Fall ist dem andern gleich,« d. h. jeder hat seine Spezifizität, seine Individualität. Wenn wir trotzdem summieren und zählen, so ist es Bequemlichkeit; aus der Summe a + b + c + d kann im Zahlenwert, in der Arithmetik, die Gleichung auf 100 gemacht werden, nicht auf Individuen, nicht im Leben. Die Statistik rechnet aber mit Zahlenwerten und überträgt die Resultate auf Menschenwerte! Das ist Fehler auf Fehler und eine Quelle der Irrungen.

Wer Statistik liest, mufs sie lesen können.

Wenn aber der Strafrichter die Richtigkeit des Strafmafses aus der numerischen Abnahme der Verbrechen, der Geistliche die Steigerung der Religiosität aus dem ziffermäfsig zunehmenden Kirchenbesuche herausklaubt — lesen kann man das nicht nennen — so sagt die gesunde Logik nur »Sancta Simplicitas«! Aber sie appelliert an den Arzt um so nachdrücklicher:

»Heil sie davon« . . (die kranke Logik)
»Denn sie ist durch schwere Phantasieen gestört.«
(Macbeth. V, 5.)

Steuer. Steuerdeklaration. Steuern trägt der Arzt — mit grofser Geduld, grofsem Unrecht, grofser Unwirtschaftlichkeit — fast immer zu viel, besonders auf dem Lande, wohl weil er nicht genau rechnet, nicht rechnen mag, aber oft genug auch nicht rechnen kann! Aufserdem hält er es wohl gar noch für Dekorum, der oder einer der Höchstbesteuerten zu sein! Damit mag man es nun halten wie man will. Falsch aber ist es, wenn er oder andre mit dem Beamten, dem Geistlichen, dem Rentner und Kapitalisten gleichgestellt wird, wenn er selber es nicht für opportun hält. Er rangiert hierin mit dem Geschäftsmann, dessen Einnahme niemals pränumerando »eingeht«. Gerade unsichere Forderungen,

Zinsverluste, Kapitalsverluste, erfordern ökonomisch die allergenaueste Selbstdeklaration auf Kosten der Fiktion, Honoratiore zu sein. Für den reichen Arzt unter uns gilt das aber nicht. Dafs man früher die soziale Stellung höher achtete als die wirtschaftliche, hat die vielbesprochene Misère erzeugt, die denn die Familie des Arztes so häufig an den Bettelstab brachte. Stehen wir mit einem Fufs im Gewerbe, mit dem andern in einem Künstlerberuf, so sei es auch ein geteilter Standpunkt in social-ökonomischer Hinsicht. Der Arzt hat die Mitte zu halten zwischen Künstler und Berufsmann, Kaufmann und Erwerbsmann!

Ferner: Es sind fast überall alle Staatsabgaben gering gegen die Kommunalabgaben. Schulgelder, Kommunalgelder, Wegegelder, Kirchengelder sind an einzelnen Orten mit notorisch leichtsinniger oder parteilich ungerechter Verwaltung mitunter erstaunlich hohe. Kein Arzt denkt daran, wenn er eine Praxis erwirbt. Hier teilt eine Gemeinde Zinsen aus, dort sind die Abgaben fast null, am dritten Ort sind sie — das ist meist der Fall — 100 — 200 — 300 Proz. der Staatsabgaben. Das mufs beim Erwerb der Praxis, sonst aber in der Deklaration genauestens berücksichtigt werden.

Um sicher zu gehen, unterschätze man überhaupt seine Einnahme, überschätze seine Ausgabe; das ist man sich, noch mehr aber seiner Familie schuldig.

Suggestion. Deutsch benannt (v. d. A. Fremdwort) ist Suggestion nicht mehr und nichts weniger als Einrede, Zurede, Ausrede. Sie kann also schriftlich und mündlich sein, zweifellos aber auch die »Sprache« des Blickes, der Ausdruck einer Tastmitteilung, sowie eine Art Appell an das Gehör sein. Unserem Standpunkt nach, den wir im Art. Hypnose präzisierten, ist auch, wie dies Phänomen, der Akt der Suggestion ein zweifacher gemäfs der mittelbaren oder unmittelbaren Uebertragung des Suggestes, und zwar wie oben bei Hypnose bemerkt ein natürlicher und ein künstlicher. Letzterer Akt bedarf wie oben der Annäherung, wenn auch nur mittelbar, ersterer nicht. Das geht unzweifel-

haft aus allen Experimenten aller Forscher hervor. Zudem ist es ein Gesetz, scheint es, der Symbiose, dafs die seelischen Kräfte dem Zwange des Experimentes unterworfen, also künstliche oder erkünstelte, genau dem bekannten kosmo-physischen Gesetze der Kraftwirkung nach Masse und Entfernung folgen. Auf Grund eigener Versuche und noch mehr auf Grund der Beobachtung menschlicher Symbiose in möglichst verschiedenen Lebenslagen geht Verf. aber noch weiter: Es gilt ihm ausgemacht, dafs die Wirkungssphäre A:B, wobei B leidet und empfängt und aufgeht in A, [Bildlich: zerstört wird in der der grofsen Sphäre, die isolierend wirkt auf A wie auf B, indem sie selber sich interpoliert. Darin sieht Verf. das natürliche Mysterium der Selbsterhaltung, des Selbsttriebes, des Individualismus, der in der Symbiose untergehen mufs, je enger sie wird, also in Familie, Schule, Kirche, Versammlungen; aber auch, je weniger sie hygienischen Gesetzen genügt, in dumpfen Kellerwohnungen, überhitzten Kammern, schlecht ventilierten Räumen aller Arten, aller Gröfsen.

Anm. Der bekannte Fundamentalversuch Czermak's gelingt nämlich gar nicht, oder äusserst schwer, oder nur für kurze Dauer, wenn er a) im Freien, b) in starkem Winde, c) morgens (nicht abends), d) am Thier gleichen Geschlechts, gleicher Heimat vorgenommen wird. [Verf. Experiment an Huhn und Taube.] Darum ist das Tier der Freiheit schwerer dressierbar als das noch rohe Haustier; auch gelingt die Dressur im Freien weit schwerer als im Raum, beim einzelnen schwerer als im Verein mit anderen. Umgekehrt, das gezähmte Tier verliert den ihm aufgezwungenen Einfluss, wenn es im Freien Ungezähmte seinesgleichen findet. Darum tagten und dingten alle aufgeklärten oder noch nicht kulturbeleckten Ur- und Naturvölker unter freiem Himmel, um jede Meinung und jede Stimme intakt zu haben und zu erhalten. Die alten Deutschen tagten (nicht wie die Wiener Deutschen heutigen Tags) nicht die Nächte hindurch, sondern abends und nach der Nacht morgens, um der Fantasie wie dem Verstand gleich gerecht zu werden. Wenn heute unsern Sozialisten gerade die Versammlungen im Freien seitens der Polizei verboten werden, so thut unsere schlecht beratene Hermandad das unzweckmässige; sie erreicht nicht ihren Zweck, das Blut kalt zu halten, sondern sie fördert geradeswegs den Zweck der Agitatoren, das Blut zu erhitzen! Das Parlament in Wien lieferte soeben (Nov. 97) den drastischen Beweis für Verf.'s Ansicht.

Auch geschlechtliche Momente kommen hier in Betracht. Es ist alte Erfahrung, dafs die Dressur

männlicher Tiere (Löwe, Tiger, Hengst, Hund, Papagei) der Jungfrau spielend gelingt; umgekehrt dem vollkräftigen Manne die Dressur weiblicher Widerspenstiger. Jeder Bereiter weifs, dafs die Dressur der Stute nicht gerade leichter, aber nachhaltiger ist, der Hengst dagegen häufig versagt, fast immer aber, wenn sein Bändiger ihm auch die letzte Spur »eigenen Triebes« unterdrücken will. Das ist bei der Stute nicht der Fall; wer ihrer Herr geworden, der bleibt es.

Das alles wäre unfafsbar, wenn nicht angenommen wird, dafs in der engeren Symbiose das Geheimnis der Willensunterwerfung und -Vernichtung läge.

Für den Arzt ist die Forderung der Isolation gleichbedeutend mit Amelioration des Klienten und Patienten in mehrfacher Hinsicht zum Zweck der Gewinnung einer psychophysischen freien Einheit des Individuums.

Die Methode ist ja »einseitig« häufig genug geübt. Die Symbiose mufs also, je enger sie wird (also auch in Jahreszeiten eine verschiedene) in ihrer Wirkung, der Wirkungen und Wechselwirkungen ihrer Sphären und Teilsphären, vollkommen die Erscheinungen einer »Infektion« darbieten, die keineswegs rein physikalisch-chemisch (Jaeger's Antropinin), sondern psycho-physisch sein mufs.

Dieser durch die Kultur gegebenen und erhaltenen künstlichen Sphärenwirkung auf einander, die zur Vernichtung alles individualen Selbstbewufstseins, -Denkens, -Handelns führen kann, je nach Dauer der Wirkung, steht gegenüber die natürliche Einwirkung wie oben in der Hypnose, so auch hier in der Suggestion. Da sie der Mittelbarkeit gar nicht bedarf, um zu wirken, so wird sie für uns methaphysisch, und zwar zum Glauben, zum Vertrauen, zum Hoffen; in aktiver Form zur Inspiration, zur Autosuggestion, zur Selbsteinrede. Zum allerwenigsten sind Menschen, die der Mittelbarkeit in Zeit und Raum nicht bedürfen, immer Geistesheroën. Sie überwinden auch die oben gegebenen Hemmnisse der Gedanken- und Willensemanation auf andere und ihr Wesen und Wirken erinnert an die begnadeten Stifter und Bekenner der Religionen der Menschheit.

Was nun die Einrede anlangt, als Wirkung der Macht des Wortes, so ist sie nichts weiter als Lebensbethätigung des denkenden Verstandes, des durch ihn handelnden Willens (des Vaters, der Mutter, des Lehrers, des Offiziers), die wohl immer verhältnismäfsige Nähe, Unselbständigkeit oder gar Schwäche, Unerfahrenheit, Jugend, Unreife trotz des Alters, Eindrucksfähigkeit des zweiten (passiven, empfangenden) Wesens voraussetzt. Wie oben bemerkt, giebt's indessen auch neben dem Wort den Blick, die Geste, die Haltung, also auch die Lehre durch Vorbild und Beispiel. Für den Arzt und dessen Sphäre kommen thatsächlich alle Beziehungen dieser Symbiose in Betracht. Hat er Vertrauen gewonnen und kann er es erhalten, so wird nach obigem die Mittelbarkeit häufig überflüssig. Damit man aber nicht den »Ablafshandel mit Rezepten« dem Verf. dieses Artikels zur Last legen könne, verweist Verf. auf Art. Mittel und Dispensierfreiheit.

Unserer Auffassung nach ist also »das halbe Leben« Einrede, Zurede, Ausrede, und vice versa. Die andere Hälfte bildet der Kern des Individuums aus sich selbst thätig hervor; daraus geht hervor, welch' gewaltiger Faktor die Schule für das Leben ist und bleibt; aber auch eins wird ersichtlich: ohne den Arzt und Hygieniker tappt alles im Dunkeln: man lehrt um zu lehren, man lernt um zu lernen. Zu viel für die Schule, zu wenig für das Leben. Denn die Kunst, den Lehr- und Lernstoff haften zu machen, ist rein psycho-physiologischer Art. Weil man wohl den Assessor, nicht aber den Arzt der Familie, Schule, Verwaltung, Gericht beigeben mag, so tappen wir auch weiter. Nur Frankreich allein hört auf seine Aerzte; ob sie nun Dichter, Akademiker, Verwaltungsbeamte, Lehrer, Hygieniker, Chirurgen sind, kommt hier für uns nicht in Betracht. Es wäre aber traurig, wenn ein neuer Ansturm aus dem Westen erst die Superiorität des Gedankens uns klar machen sollte, dafs es ohne Beachtung der Naturgesetze und mit Ausmerzung eines ganzen Standes nicht mehr möglich, aber auch nicht mehr ratsam ist, den lebenden Organismus zu steuern! Wir haben es weder mit Staaatsschiffen, noch Staatswagen im Bilde zu thun, wir haben den

Gesamtorganismus in Wirklichkeit vor uns, und jeder hat es mit einem vollgiltigen Einzelwesen zu thun! Suum cuique. —

T.

Tagebuch. Für die Buchführung (s. d.) ist das eigentliche Tagebuch unentbehrlicher als Kassa- und Hauptbuch. Es nimmt, zur Entlastung des Gedächtnisses, aber nicht blofs die Tageswerke, also die ärztlich-praktischen Leistungen auf Journal mit gleichzeitiger Berechnung der Aequivalenz des Tageswerkes gemäfs der Gebührenordnung, Notizen ärztlicher, klimatischer, meteorologischer etc. Natur und Bedeutung, sondern auch das Memorial für aufserhalb der Praxis gewonnene Aequivalenzen: Gedanken, Pläne, Fragen; Termine; Beobachtungen, Notate aller Arten, aus der Ruhepause.

Sehr zweckmäfsig ist das kleine »Mensingaheft«*) für den Monat, das Journal, Memorial, Kassabuch in einem Bändchen vereinigt und die »Kladde« bildet für das »Haupttagebuch« oder Jahrbuch. Zur Not kann man dasselbe aber auch entbehren; es mufs dann jedoch die Journal-Memorialkladde sauberer geführt werden, was auf dem Lande manchmal schwerer hält.

Tageslauf. Für den Arzt giebt's keine Norm; er kommt und geht, wenn er gerufen wird, und »arbeitet«, wenn er Praxis hat und wenn es Kranke giebt. Sein Tageslauf in gröfserer Praxis ist also alles andere als normierbar und regelmäfsig. Daraus erwächst eine Ge-

*) Käuflich bei Frau Dr. Clasen, Altona-Bahrenfeld. Unzweifelhaft würde dem Stande äusserster Nutzen erwachsen, wenn ältere Kollegen derlei Jahrbücher führen und gelegentlich revidieren und veröffentlichen wollten!

fahr: Unregelmäfsigkeit, sodann in zweiter Folge »Ueberhasten« in Essen und Trinken, Arbeit und Ruhe, Gedanken- und Körperthätigkeit, seelischer Konzentration und Dissolution. Kommt hinzu Gemüts- und Gefühlsalteration, die niemals reaktionslos, wohl aber unter Willensherrschaft und Vernunftgebot unterdrückt Stoffumsätze ergeben und Residuen in der Zentrale des grofsen und kleinen Kreislaufs verursachen, so resultiert daraus, bei dem engen Konnex von Gehirn-, Herz-, Sexualfunktionen, die »Asklepiose«, die spezifische Aerztekrankheit (s. d.).

Hier ist der Raum zu einer praktischen Bemerkung. Wenn man sich wenigstens die Nachtruhe in schwerer Zeit retten will (meistens schickt man zum Arzt abends bis nachts gern, wenn er Kassenarzt ist, der Arzt also nicht liquidieren kann und — man sich besonnen hat, dafs der Arzt wohl sicher zu Hause ist, und man selber zum Schicken und Gang keine Zeit hat!) so ist es ratsam, in Krankheitsfällen und sonstiger Gelegenheit aufmerksam zu machen, dafs man immer vor 12 Uhr Nachricht haben müsse! Die Boten kommen dann mit grofser Regelmäfsigkeit so früh, dafs sie und die Kranken und auch der Arzt seine Nachtruhe vollkommen haben und halten kann.

Die Zeiten von 2 bis 8 Uhr morgens sind auch so wie so die friedliebenden Ruhestunden für alle. Das erhalte man.

Taxe. Es ist etwas schönes und bestechendes, eine Taxe. Auch die neue Taxe vom 15. Mai 1896 ist eine wohlthätige Neuerung, ohne Zweifel. Aber mit der Taxe im bürgerlichen, ärztlichen Leben allein ist es nun einmal nicht gethan. Auch ein anderer Teil will mitsprechen, das Publikum. Aber so widerstandslos es auch pränumerando für den Krankenhausaufenthalt zahlt, so gern es auch hohe Honorare für der Spezialisten zurücklegt oder »aufnimmt« aus den Sparkassendepots — der praktische Arzt und seine Leistung wird um so mehr gedrückt: Bei ihm will alles: Staat, Behörde, Kasse, Nichtkassenmitglied u. A. m. sparen. Es mufs aber Grundsatz bleiben, seine eigene Leistung — gemäfs dem Zuge der Zeit,

die die Arbeit, alle Arbeit, hoch bewerten möchte, sich nicht selber zu unterbieten. Und um das zu können und Erfolg zu erreichen, ist es unbedingt erforderlich, genauesten Voranschlag zu machen, bevor man die Praxis aufnimmt. Andernfalls suche man Stellungen mit Jahresgehalt!

Zudem ist zu bemerken, dafs der junge Arzt, der sich zur Taxe verpflichtet fühlt oder verpflichtet ist, bessere Chancen hat wie der ältere Kollege, sie auszunutzen. Denn das Publikum rechnet mit der Unerfahrenheit jüngerer Leute und — ihrer liberalen Gesinnung in puncto nervi rerum. Als Norm für beide Teile ist sie unbedingt notwendig, nur überlege man, dafs »Polypragmasie« und hohe Taxe nur ein Bruchteil des Publikums honorieren kann. Die Praxis mufs also eine intensive sein und Erfolge zeigen, damit sich bei der besseren Taxe der Arzt »halten« kann.

Ohne Zweifel wird aber eine unter allen Umständen rigorös gehandhabte Taxe eine bedauerliche Folge haben: nur der äufserste Notfall wird die ärztliche Hülfe suchen lassen. Und damit geht eine Unzahl »leichter Fälle«, »vorübergehender Erkrankungen« verloren für die Beobachtung, denn aus ihnen lernt man am besten, am meisten.

Diese »pathologische Form der Praxis« (Dr. S.) absorbiert auch am frühesten und schnellsten Gesundheit, Kraftvertrauen, Selbstbewufstsein des Arztes.

Titel. Titulatur. Arzt sein ist besser als Arzt heifsen. Das Dekorative aller anderen Titel und Titulaturen ist nicht ohne Nutzen für den Landarzt. Er blendet, ein glänzender Titel, ein hoher Beiname. Indessen, alles was blendet, ermüdet, bis zur Hypnose, das Auge, wenn es nicht statt dieser eigenartigen Psycho-neurose »reizend«, d. h. in diesem Falle unangenehm wirkt. Für beides giebt es Beispiele. Hat man Titel, so ist es gut. Mufs man sie erwerben und bezahlen, so überlege man zehnmal. Der Arzt veraltet mit und ohne ihn, wird reich und arm mit und ohne ihn. Es ist also ein Dekorum, das niemals erhebliche Unkosten machen sollte, da es nur beschränkt zeitliche und örtliche Wirksamkeit entfaltet.

Training. Es berührt wunderbar, wenn wir hier über Training sprechen? Verf. will das nicht so recht einsehen, denn unsere Autorität, der Alte von Cos, hält es für wesentlich, kurz, doch immerhin gründlich das hygienische und therapeutische Moment des Tr. auseinander zu setzen. Um das englische Wort aber deutsch wiederzugeben, möchte Verf. das Wort »festen« aus guten Gründen vorschlagen, das bereits im Worte »Fasten« und befestigen Anklänge findet, auch in unserer Beziehung der Körperveränderung in physiologischer Hinsicht.

»Die äufserst gute Körperbeschaffenheit der Kraftmenschen (Athleten steht im Text, nur beispielsweise; wir setzen ein anderes Wort, um damit den gesunden kräftigen jungen Mann zu bezeichnen) ist, wenn sie den höchsten Grad erreicht hat, unsicher, da sie weder in dem Zustande bleiben, noch ruhig sein kann. Da sie dies aber nicht bleibt, und keiner Verbesserung wiederum mehr fähig ist, so mufs sie sich notwendig verschlechtern. Daher ist es gut, eine solche Konstitution ungesäumt zu schwächen, damit der Körper der Ernährung wiederum fähig werde.« (Aphor. I, 3.)

Diese von den Engländern an- und aufgenommene Theorie des Tr. in der Praxis bei Sportleuten aller Arten mit Umsicht des Trainers und sorgfältigster Individualisation geübt, zeigt die Richtigkeit der von Verf. von jeher vertretenen Anschauung, dafs alle Arbeit Ausflufs des physiologisch normalen gesunden Körpers ist, nein — sein sollte. Denn nur in der Arbeit stellt sich dies An- und Abschwellen der Muskel- und Nervenkraft, der Wechsel zwischen Stoffaufnahme und -Ausgabe her. Dieser Wechsel, das Ebben und Fluten der Kraft, ist das Naturgemäfse, die natürliche Festung des Körpers. So wird denn rationeller Sport zur künstlichen Arbeit, zum Arbeitsersatz, der aber gefährlich wird, wenn der sachverständige Trainer fehlt, der Körper nicht sach- und vor allem individuell gefestet wird. Da der Sport mit sich Nationalgebrauch bereits geworden, so wird der Arzt gut thun, auch die ärztliche Seite und die therapeutische Bedeutung nicht unbeachtet zu lassen. Das Moment der allgemeinen und partiellen Muskelarbeit, die noch den Charakter der Passivität zu

sehr zeigt, ist dem Kranken zur Rekonvalescenz geradezu nötig. Wer also im Kassenwesen und Krankenanstaltswesen (vgl. d. A. Diät) Mastkultur treibt, weifs jetzt aus den Aphorismen, dafs es mit der ärztlichen Kunst »nicht weit her ist.« Sie ist eben »von gestern.«

Anm. Hipp. Epid. III, 2. 3. 4.:

„Durch Laufen, Ruhe, Leibesübung (also auch Arbeit) und durch fleissiges Herumgehen nimmt der Körper ab. Man beobachte das Zeichen der Abnahme jedesmal um dieselbe Stunde des Tages; denn der Körper nimmt schnell an Umfang ab und fällt zusammen." (Der Arbeiter zieht den Riemen fester!) „Das Mass bei Leibesübungen wird durch einen in Tropfen rinnenden Schweiss und durch das Zusammenfallen der Anschwellung (Turgor aus der Nahrungsassimilation) angegeben."

Es sind das Grundsätze, die jeder Turnlehrer, Gymnastiker, Traineur kennen sollte. Aber auch der Arbeiter und Arbeitgeber vor allem. Zur Krafterhaltung ist Ersatz erforderlich; ist er ungenügend, so führt alle Arbeit zum frühzeitigen Marasmus. Es ist also Konsequenz aus Maier's Gesetz der Krafterhaltung, wenn das Mosaïsche Gesetz täglich Lohnzahlung verlangt; jeder Arbeiter, der Arbeiter sogar, der Kredit noch hat, giebt mehr aus als er darf (aus physiologischen Gründen) und neigt zum Verfall, vornehmlich, wenn er das Soll an Kraftstoff mit dem Haben an der vermeintlichen Quintessenz aller Nahrung, dem Branntwein, ersetzen zu können glaubt.

U.

Ueberarbeit als Krankheitsbild. Einmal die überlastete, schwache oder gar bleichsüchtige Jugend beiderlei Geschlechts, sodann die Frau, die aus dem Wochenbett zur Tagelohnarbeit des Landes gehen mufs, sodann das Alter kommt häufig zum Arzt mit Klagen, die man nicht versteht, weil subjektive Beschwerden »tausenderlei,« objektive Befunde wenige oder nicht

ausreichende da sind. Das Examen aber ergiebt alles, wenn man mit dem Resultate desselben den Befund des Gesamtorganismus, die psychischen und nervösen Erscheinungen, reizbare Schwächen oder Lähmungen, und den Gesichtsausdruck vergleicht: der ganze Mensch leidet, denn suggestive Fragen ergeben jedes Organ subjektiv krank und leidend. Vermeidet man alle Suggestion, so kann auch der Kranke niemals lokale Symptome angeben. Und doch ist er krank; der Haushalt ist in Unordnung. Die Körperreserve nicht etwa nur in Angriff genommen, sondern verausgabt, und am Kapital bereits zehrt der Chemismus. Interviewte nicht der Arzt jetzt, so kann der geschwächte und unter Umständen schwer arbeitende Körper (v. d. A. Dienstboten) bei unverhältnismäfsiger Last zunächst »herzkrank« werden, bei leichtsinniger Lebensweise im Tanz (der ja elektrisiert, wenn das Mädchen tagsüber umherschleicht als Leiche) tuberkulös, in schwerer Arbeit im Frühjahr auf offenem Felde rheumatisch. Für uns sind das die 3 Kardinalkrankheiten der Jugend des Landes. Verf., dem zufällig eine Vorliebe für Untersuchung beginnender Herzerkrankung erstand, glaubt sogar zu wissen, dafs eine Paralyse des Herzmuskels und damit sekundär ein »akutes Aneurysma« besonders junger, schlanker, Mädchen und Knaben von 12—16 Jahren häufig vorkommt. Herz und Pulsschlag kaum fühlbar, weich; kleine Radialis, aber Herz überall gröfser, Arythmie central; perifer. Blasen am Herzen über Spitze, ohne Klappenfehler. Venen und Arterie blutleer, tags vorher vielleicht normal. Appetit, Verdauung fehlt. Viel Schlaf, viel Durst. Gemütlich tiefe Depression. Kataleptische Muskelstarre. Urin blafs und Phosphattrübung. Sensorium und sensitive Nerven reizbar geschwächt, oder paretisch; motorischer Apparat träge. Blasse Farbe, leblose Miene. trübes Auge (weifsgelbliche Sklera).

Ungemein rasche Besserung bei Bettruhe, nach Schlaf, nach Ordination von Kalk- und Eisenphosphat nach Sydney-Ringer 0,05 g aa.

[Für Naturheilkünstler, die dem Apotheker und Chemiatiker kein heiles Haar mehr lassen wollen — Apfel- und Zwetschenkompot, was grade der Ringer'schen Formel entspricht!

Die in einem Tage meist allen sichtbare objektive (und subjektive) Heilung — kann man wohl sagen — spricht gegen Annahme eingreifender Ernährungsstörungen; zudem leiden beide Geschlechter, alle Alten, besonders aber die Wöchnerinnen, die nicht nähren! Das spricht für das »akute Herzaneurysma,« das heute eine Monographie verdiente, wie sie Leyden der chronischen Herzüberlastung gewidmet hat. Dafern der Inantionszustand allein, wie es scheint, auf übermäfsiger Phosphorabgabe beruht — die alte »Paulinische Dreckapotheke gab den blassen phosphatgetrübten Urin brevi manu dem Organismus wieder zurück!! — ist die Heilung so leicht, wenn der Zustand von Arzt, Herrschaft und Aufsicht bemerkt wird. Aber wie oft heifst es wohl: »Ach, das ist eine Bleichsucht« — eine eintägige!? Mit dem unvermeidlichen Eisen wartet man einen Monat noch etwa, und der Körper kann nun nichts mehr vertragen, weder Medikament noch Arbeit!

Unfallversicherung. Es ist zweckmäfsig als Landarzt sich selber zu versichern in kombinierter Versicherung gegen Unfall, Invalidität und mit täglicher Entschädigung gegen vorübergehende Erwerbsunfähigkeit. Wir haben noch keinen Arzt unter uns gefunden, der nicht einmal einen Unfall erlitten hätte. Die schwersten Schäden aber können erwachsen aus allerunbedeutendstem Unfall; denke man nur an eine Kopfverletzung oder an eine Fufsverstauchung, die nicht beachtet werden! Der Arzt ist seiner Familie mindestens diese Versicherung schuldig. (s. Lebensversicherung).

Eine Gesellschaft indessen, die nicht ausdrücklich alle und jede Verletzung septischer und aseptischer Natur entschädigt, lasse man fallen; denn das Risiko ist eben unser Hauptrisiko. Weit weniger die Ansteckung durch kontagiöse Krankheiten mit epidemischem Charakter.

Verf. überstand, obwohl sehr gesund im übrigen als Student 1 mal eine Leicheninfektion, 2 mal als Arzt eine Distorsion des Fufsgelenks*) bei Glatteis, 1 mal

*) Einmal war V. versichert und erhielt 250 ℳ Schmerzensgeld. $^3/_4$ Jahr später traf der Unfall einen Unversicherten! $^1/_2$ Jahr später war noch Oedem und Schmerz fühlbar!

1 Nagelbettinfektion durch Splitter beim Kegelspiel mit Kollegen. 1 mal eine Infektion mit Insektengift, 1 mal mit Diptheriemembranen, trotz aller gewohnten Reinhaltung der Hände etc. Eine weniger kräftige Konstitution hätte bei jeder dieser Infektion schwer gelitten. V. ist ferner durchaus kein unmäfsiger und unvorsichtiger Mensch, auch nicht Sportsman; er hält also die Indikation zur Unfallversicherung für dringend!

Unheilbar. So nennt man Krankheit und Kranken aus verschiedenen Gründen mit verschiedenen Beziehungen. Im allgemeinen thun wir Aerzte besser die Diagnose eines unheilbaren Zustandes überhaupt nicht zu stellen und zwar 1) aus humanen Rücksichten auf den Kranken und seine Familie, 2) aus sozialen und kollegialen Rücksichten, die Verf. sogar auf den Kurpfuscher ausdehnen möchte, um zu erfahren, in welcher Zeit, mit welchen Mitteln denn ein von Autoritäten und Nichtautoritäten als unheilbar anerkannter Fall thatsächlich der Heilung, ja auch nur der Besserung zugeführt wurde. Wird so ein Fall konstatiert, so hätten wir ja vollends Recht zu warnen vor der Unheilbarkeitserklärung, als vor einer Unheilbarkeitsanwandlung. Von der Hand zu weisen ist so ein Vorkommnis nicht. Beispiel: In vollem Vertrauen auf die Fähigkeit eines als Kinderarzt besonders gut renommierten Arztes konsultierte Verf. mit ihm im Falle einer Peritonitis akutissima tuberkulosa peritonealis bei einem 5jährigen Kinde eines tuberkulösen Vaters. Mutter gleichfalls suspekt. Wir beide waren vollkommen eins in Diagnose und Prognose. Verf. bemerkte beim Verlassen des Krankenzimmers, dafs die Medikation des Kollegen eine der Schwere des Falles ungemein gewagte war: 5 symptomatische Verordnungen am Tage, dabei China, Morphium, Ferrum etc. Die Eltern, untröstlich über unser Urteil, wandten sich nächsten Tages an einen dritten Arzt. Wenn ich nun noch bemerke, dafs das Kind nach acht Tagen in Besserung, nach $^1/_4$ Jahr geheilt war (von tuberkulöser Peritonitis!), und noch lebt, und Vf. trotz seines gewaltigen Mitirrtums noch ca. 10 mal konsultierte wegen kleiner Mädchenleiden und -Zufälle, so lautet unsere Epikritik heute anders: Das Kind war un-

heilbar dem Arzneisiechtum verfallen gewesen und insofern unsere Prognose nur zu richtig. Hier konnte die einzige Hülfe, wie es in der That auch der Fall war, von einem Homöopathen kommen, im Gegenmittel und richtiger Diät. Der Fall machte Aufsehen. Verf. glaubt seitdem auch nur seinen eigenen Sinnen und Untersuchungen, und ist im Punkte der Unheilbarkeitserklärung Skeptiker geworden, denn 1) kann der Arzt und sein Heilplan falsch und gar fehlerhaft sein; 2) Geduld, Geldverhältnisse des Kranken zur Neige gehen; 3) die Umgebung, Wechsel von Arzt und Kurmethode in Anregung bringen; 4) der Arzt selber gar müde der Behandlung sein, die keinerlei Erfolg zeitigt. Diese Momente genügen, um das Verdikt »unheilbar« auf einer Seite laut werden zu lassen. Mit gutem Recht und auf Grund eigener persönlicher Erfahrung warnt Verf. vor dem Verdikt und rät, um sicher zu gehen, die Hülfe des Kollegen (sei es selbst Konkurrent) und seiner unparteiischen Anwesenheit und Untersuchung. In unserem Falle eine Konsultation auf Antrag des Arztes unternommen, ob über Diagnose und Therapie Einheitlichkeit bestand, hätte hier vorbeugen können. Von den Eltern aufgefordert und demzufolge gewünscht vom Kollegen, konnte Verf. die Medikation keiner Kritik unterziehen. Und die Bedenken daraufhin geäufsert zum Kollegen, kamen zu spät, wie die Konsultation. Denn das doppelte Verdikt war eben Ursache des Arztwechsels. Dafs der Stern des Kollegen dann langsam aber unaufhaltsam dem Untergang sich zuneigte, ist erklärlich. Auch Verf. wurde betroffen. Und nun konnte nur offene Klarlegung der Thatsache und unumwundene Anerkennung der Leistung der homöop. Konkurrenten bei den Eltern des Kindes und in der Praxis am Orte den Verf. reparieren. Man hätte ja sonst eine Wunderheilung proklamiert. Sobald aber einmal das Wunder nicht hinreichend erklärt werden kann, beginnt das Gros des Publikum, dem angebornen Heerdentrieb gemäfs kritiklos, d. h. steuerlos, kopflos zu werden. So erklärt sich der Erfolg eines Kneipp, eines Ast. Es hat dann nur ein Schwachkopf oder ein Gauner das Wunder zu proklamieren nötig, um den Sturmlauf in Scene zu setzen und Wallfahrtsorte zu schaffen.

Dann ist es heilsamer, die Sonde in's eigene Fleisch zu senken als nur, um nicht sehen zu müssen, nach der Taktik des Vogel Strauſs Selbstversteckens spielen! Ohne Selbsterkenntnis kommt man nicht weiter.

Fragt man übrigens Aerzte verschiedener Richtungen und Methoden, ob der Krebs heilbar sei oder ob man, wenn die Diagnose sicher, ihn als unheilbar gewähren lassen solle, so erfolgen mindestens 3 diverse Antworten. Der exakte Arzt will den Fall vor allem selber sehen; der Sanguiniker meint, wenn noch nicht Zerfall da, ihn operativ oder medikamentös heilen zu können; der Melancholiker lächelt angekränkelt vom allgemeinen Pessimismus und hat das Urteil fertig, sobald er das Wort hört: »Krebs« . . .?! Und dem Manne reden Sie ein, daſs der heilbar sei?! Lächerlich!

Wer es heute zu thun hat mit dem kranken Individuum, nicht mit dem Krebs an sich, der ist jedenfalls mit uns einverstanden, wenn wir dem exakten Manne zuerst folgen und hören. Zum Verdikt hat man noch immer Zeit, und der Vorwurf »Versuche« zu machen ist leicht entkräftet: Jede Kur ist ein Versuch mit bald gröſserer, bald kleinerer Wahrscheinlichkeit des Gelingens.

Die Diagnose bringt der Kranke meist selber mit. Schon die unerwartete physische Alteration des Befangenen durch die Aeuſserung des zunächst skeptisch reservierten, untersuchenden Arztes ist bereits Besserung (wenn auch momentane). Ergiebt die Untersuchung alle Anhaltepunkte für Krebs, alle anderen äuſseren Zustände und Umstände für günstig, so würde Verf. nach einem Falle in seiner Praxis selbst dann nicht wagen, vor dem Kranken die Diagnose und Prognose fertig zu stellen, wenn auch das Mikroskop Anhalt giebt. Denn leidet die Seele, so muſs diese in Kur genommen werden. Durch sie kann man die Materie bewegen (Vergil). Ist erst ein Schritt zur Besserung gemacht, so ist das Vertrauen zu Arzt und sich selber vorhanden; damit ist der Hauptantrieb für Stoffbewegungen gegeben, die wir nicht werden sehen können oder nur mit geistigem Auge. Wer erkennt, wie Affekte und Leidenschaften die Körperfunktionen alterieren können, findet denn auch nichts wunderbares

darin, wenn in unserem Falle der suspekte Knoten der linken Mamma mit allen Symptomen beginnender Karcinose von Wallnufsgröfse und Lymphschwellungen von Haselnufsgröfse in einem halben Jahr vollkommen zurück sich bilden konnte. Die Frau blieb bis heute noch frei. Die Kur wurde unterstützt mit sorgfältiger Diät in Nahrung, Getränk, Bewegung, Schlaf und innerer Medikation mit Auro-natrium chloratum sowie äufserer Applikation durch leichte Massage mit unguent. auronatrii und Verband damit.

Ursache. Die Ursache, das ursächliche Moment, spielt für den Arzt immer eine erhebliche Rolle; für ihn persönlich, wie für ihn in seiner ärztlichen Stellung, die grade ihn zwingt, einer Sache auf den Grund zu gehen, also ätiologisch zu verfahren. Da trifft man nun heute einen Irrtum wieder, den kein anderer als der grofse Liebig (Chemische Briefe) bereits korrigieren mufste: »Auch mit den besten Mikroskopen,« sagte er, »kann man die Ursache nicht erkennen (d. h. sehen).« Gleichwohl sieht man heute trotz Liebig und älterer Autorität*) im Mikrokokkus a die Ursache für A, im Mikrokokkus z die Ursache für Z. In Folge der Lust und Neigung, die eine naive Anschauung verraten mufs, begehen wir den Fehler der Personifikation (v. d. A.) die wir selber an den Alten tadeln. Nehmen wir an, zur Ehrenrettung unserer philosophischen Erziehung, dafs mancher Gelehrte nur so lehrt und spricht, »um kurz zu sein,« so mag das entschuldbar sein. Fehlerhaft bleibt es doch! Und das Publikum, das Volk sieht es uns ab, es lehrt es weiter, da es nicht richtig gelernt hat zu denken. Es lernt vielleicht Reinlichkeit, wenn man ihm Bange macht von den kleinen und allerkleinsten Feinden, aber es lernt niemals seine Gedanken zu befreien von dem

---

* Anm. Paracelsus Paragr. tract. II:

„Von dem was unsichtbar ist, soll der Arzt (als dem eigentlichen Wesen der Krankheit) reden und das sichtbare soll ihm (nur) im Wissen stehen. . . . Der ist ein Arzt, der das Unsichtbare weiss, das keinen Namen hat, keine Materie hat, und hat doch seine Wirkung."

Das ist bereits die klar und deutlich gekennzeichnete „Theorie der Imponderabilien" (v. d. A.)

Vorurteil, dafs der Feind nur aufser uns, nicht in uns zu suchen sei, hier aber grade ursächlich, nicht persönlich wirke. (Vgl. hierzu das den Bakteriologen wohl nicht ganz mehr gegenwärtige Kapitel Matth. X, 19—20). Man unterschätze nicht den Wert dieser Stelle, nicht den Wert der Anschauung, die der Meister aller Meister in seinen Worten als Irrlehre geifselt; denn diese Irrlehre führte ihrer Zeit zum summarischen Prozefs der Hexenverbrennung. Die Hexe war und galt als Ursache von Erscheinungen, die einzig und allein nur Wechselbeziehungen waren und blieben. Wer giebt uns Sicherheit, dafs nach uns eine Zeit kommt, die in pseudohygienischem Fanatismus wiederum die Scheiterhaufen entflammt, wenn die Krankenhäuser nicht mehr Raum bieten, die Seuchen — heifsen sie wie sie wollen — die Menschheit nicht mehr morden sondern zersetzen? Wehe uns, wenn dann ein hygienischer Grofsinquisitor, ein Arbuez, ein neuer Hexenhammer ersteht und — quod ferrum non sanat ignis sanat — verbrennt, was nicht heilbar ist, um — vorzubeugen?!

Das ist eine unschöne Perspektive, aber die Geschichte der Kultur giebt uns ein Anrecht, sie zu zeichnen.

Ursächlich, nicht persönlich! Die Sache kann niemals den Wert und das Wort einer Person erlangen, zumal wenn sie, wie in der Aetiologie so unendlich oft, nicht mal als konkret erkannt, sondern nur als abstrakt erscheint. Wer also gewissenhaft und gründlich sein will, wer nach wahren Ursachen forschen will — das mufs auch der Arzt — und sich das Gebiet der Ursachen (die ein Meister wie Hippokrates übrigens auf eine alleinige nosologische bereits beschränkt hat), nicht einschränken lassen will, der sei vorsichtig: dies Ouidproquo bringt uns um den Ruf der Gründlickeit und erzeugt bei uns und unserer Klientel, ja beim ganzen Volke, bei der Menschheit ein falsches Urteil, ein Vorurteil. Und die Forschung, die letzteres nicht zu eliminieren noch zu korrigieren unternimmt, gerät auf Abwege, wie die Psychologie der finstersten Zeiten des Mittelalters.

Ursächlich, nicht persönlich! Wenn ein Funke das Pulver entzündet, und die Explosion die nächste Um-

gebung verwüstet, so sind bereits 3 Persönlichkeiten logisch »verantwortlich« zu machen. Die sich freifühlenden und freimachenden Kräfte klagt keiner an, und sei die Kette der Wirkungen eine noch so grofse Menge dynamischer und materieller Gliederungen von Ursache und Wirkung. Aber in der Verantwortung liegt die Verhütung. Der Mensch soll zurück, »um sich und in sich« vorausschauen!

Im Beispiel werden unsere 3 Persönlichkeiten zweifelos auf eine Urpersönlichkeit zurück appellieren, und sei es der beliebte deus ex machina: der Zufall; da hat denn die Forschung ein Ende, wie auch zugleich den wahren Ausgang! Was aber ist es mit dem Zufall? Bekanntlich läfst sich auch hier noch weiter analysieren, wenn wir unbequeme Frager mit dem Wort nicht ein für allemal abweisen wollen!

Resumé: Konventionelle Ursachen sind nicht wahre Ursachen. — Nur ist unser Denken, Thun, Leben bequemer dabei zu gestalten.

V.

Vergiftung. Freiwillige wie unfreiwillige V. kommt in unserer Praxis relativ sehr selten vor. Nach unserer Statistik 1 Fall in 10 Jahren. Die Gründe sind naheliegend. Liebesgram der Mädchen, eine reizbare Schwäche der Psyche, hält nicht vor, um zur Selbstvernichtung zu treiben, und wenn einmal, so ruft das kranke Menschenkind nicht nach Hülfe, sondern wählt — auch sehr selten — das Wasser. Unfreiwillige V. ist gleichfalls selten, da mangels einer Industrie Chemikalien weder gehandelt noch verkauft werden annähernd in den Massen der Stadt und Grofsstadt.

Dagegen ist verhältnismäfsig häufig Vergiftung mit:

1. Kohlendunst im Zimmer der Dienstmädchen und »kleiner Leute«, die bei alten Oefen mit Rissen im Eisen in einem Raum leben, wohnen, schlafen.

2. schlechtem Trinkwasser aus der Nähe von Abort und Senkgrube sowie Misthof, wo regelmäfsig Salpeter und salpetrige Säure auffindbar ist.

3. Fleisch-, Wurst-, Käse-, Fischgift, da unerfahrene junge Hausfrauen aus Sparsamkeit wie aus Dummheit mitunter Waaren erstehen (von gewissenlosen Händlern natürlich nur) oder Waaren verderben lassen, denen man ohne besondere Uebung die Fäulnis ohne Kontrolle der »chemischen Sinne« bereits ansehen kann. Die Gesundheitspolizei ist eine laxe auf dem Lande.

4. Karbolsäure. Der Landmann »heilt« alles mit Karbolwasser; Kindern wird sie also häufig genug appliziert, und Kinder sind auch diejenigen, die sie gelegentlich innerlich erhalten und nehmen!

5. Kalk (frischgelöschter) wird den Maurern häufig gefährlich.

6. Guano und andere Düngerstoffe für Landleute, wenn sie diese Stoffe mit blofser wunder Hand »ausstreuen« oder im Winde einatmen.

7. Tabak. Unreeller Handel hier und Sparsamkeit dort bringt oft genug Tabak und Zigarren in Verkauf und Gebrauch, die zwar die üblen Wirkungen bei jungen Leuten oft genug äufsern, ohne die Vorteile (?) guter Waare zu haben. Der Arzt mufs sich vor solchen »Liebesgaben« vorsehen, denn meist ist es »schweres Kraut«!

8. Fusel, gemeinster Art, mit Branntwein, Aquavit, Korn wohl etwas euphemistisch bezeichnet. Der Fuselrausch ist eine schwere Vergiftung.

9. Uebergekühlte kalte Getränke, bes. junges Bier und schlechtes Brunnenwasser. Symptome: Choleraartiges Krankheitsbild, Verf. 3mal in einem Jahre begegnend, mit Lähmung des Sonnengeflechts (Todesangst, unter dem Herzen; Kollaps). Liq. kali arsenicosi gtt. III : 100 Hauptmittel.

10. Kaffeeextrakt, bei der weiblichen Welt häufiger beobachtet, da meist gern und gut Kaffee getrunken wird in Extraktform.

11. Belladonna (Beere), Paris quadrifolia (Beere), Conium maculatum (Stiel), Cicuta virosa (Stiel), Datura Stramonium (Körner), Rhamnus catarticus (Beere), Cytisus laburnum (Bohne). Bittermandeln — alle wohl ausschliefslich bei Kindern. Hedera helix (Beeren) bei Krautlerinnen. Aethusa Cynapium (durch Köchinnen, die statt Petersilie die Hundspetersilie nehmen). Rhus (bei Gartenarbeitern; Handerythem). Juniperus Sabina (als Abortivum viel gemifsbraucht!).

12. Pilzen und Schwämmen, wozu auch die Intoxikation durch die Atmosphäre des Hausschwammes (unter dem Zimmerboden vegetierend) zu rechnen! Mutterkorn, in nassen Jahren häufig, doch wenig erkannt.

13. Schlangengift. Bienen-, Wespen-, Hornissengift. Wutgift. Vaccinegift (häufig)*).

Voranschlag. »Erst wägen, dann wagen.« Zwar lebt's sich leicht von heute zu morgen, von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr. (V. d. A. Kredit.) Aber es kommt bei jedem wohl einmal ein finanzieller Krach im Leben vor, wenngleich es auch für die meisten unter uns nicht abschliefst mit einer Schuldenmasse von einer Million bis herab zu einer solchen von 40000 Mark, denn diese beiden Fälle ärztlicher Konkurse haben wir wirklich zu verzeichnen. Wer auch dem kleinsten Krach vorbeugen will, der mufs wohl oder übel einen Voranschlag machen; mit ihm lebt es sich ruhiger, bequemer, zielbewufster, also auch besser. Im Voranschlag steckt nämlich das Maier'sche Gesetz der Krafterhaltung,

---

*) Anm.: Häufig genug kommt der Arzt und seine Hülfe erst spät zum Vergifteten, da auch auf dem Lande durch die Feuerwehren und Frauenvereine das Samariterwesen versorgt wird. So muss man bedenken, dass nicht nur lokal (chirurgisch und intern), sondern sehr oft allgemein Gift und Giftwirkung neutralisiert werden muss. Schwer ist es hier zu spezialisieren, Neutralisation, Magenpumpe, Brechbewegung, Giftausfuhr, Einhüllung mit Milch und Schleim geboten. Aber daneben kann bei allgemeinerer Wirkung das heisse oder warme Vollbad ungemein nützlich werden, insofern es erstens die Hautporen öffnet und urintreibend wirkt, sodann in Nachwirkung auch ergiebige Oeffnung erzielt, wenn etwa ein Mittel genommen wurde, um abzuführen. Wasser-

trinken im geeigneten Fall unterstützt die Giftentleerung nach allen Seiten, sowie auch die Fernhaltung der Giftnachwirkung im Körper.

Unserer Erfahrung nach bewährte sich vorzüglich bei:

1) Kohlendunstverg.	1. Indik.: Freiluft, k. Atmung.		2. Indik.: Frische Holzkohle als [Sauerstoffträger und Säuren.	
2) Trinkwasserverg.	„ Pumpe, Erbrech.	Neutralis. m. Kalkwass.	„	Calc. carb.
3) Fleisch- etc. verg.	„ „ „	(?)	„	Fr. Holzkohle. China.
4) Karbolsäureverg.	„ Magnesia usta, Kalk; in Milch	(?)	„	Kamfer.
5) Kalkverg. — äusserlich — Milch, Eiweiss, Zucker.				
6) Guanovg. — äusserlich — innerlich —	„ Reinigung. Borsäure.	(„)	„	Stib. sulf. aurant.
7) Tabakverg.	(„) „ Freiluft, k. Atmung.	Kamfer.	„	Kamfer.
8) Fuselverg.	(„) „ „ „	liq. amm. caustic gtt. V in Zuckerwasser.		
9) Kalter Trunk Bier, Eis, Obst.	(„) „ Erbrechen.		„	liq. kali arsenic. gtt. V zu [100,0 Zuckerwasser.
10) Kaffeeverg.	(„) „ Viel Milch, besser Buttermilch.		„	tr. strychni aether.
11) Vegetab.-narkotische Verg.	(„) „ Erbrechen, Pumpe.	Kaffee. Bewegung.	„	tr. strychni aether.
12) Pilzverg.	(„) „ „ „	Holzkohle.	„	liq. amm. caust.
13) Tiergift; äusserlich Chirurgie; innerlich Kamfer; Alkohol.			„	ferrum phosph.

Vollbäder

bei Vaccinevergiftung zumeist der Hände, äusserlich Karbolverband.

darum ist der V. eine Forderung gesunder Oekonomie. Was ich morgen oder im nächsten Jahre verausgabe und vereinnahme, kann ich heute annähernd angeben. Wir erhalten nach unserer Rechnung (V. d. A. Betriebskosten) beispielsweise vom 15. Januar 1896 — an einem Tage, wo wir Uebersicht erhielten über unsere gesamten Ausgaben und Einnahmen des Jahres 1895 — (I. Jahr d. Pr.) Ausgaben Mk. 2800, Einnahmen Mk. 3000. Darnach läfst sich mit Hülfe der Erfahrung schon der Voranschlag für das Jahr 1896 machen.*) Es liegt auf der Hand, dafs der Voranschlag nicht zu sehr differieren darf von dem wirklichen Betrage der Ausgaben und Einnahmen. Entdecken wir in einer Rubrik die Ursache der Differenz, so liegt bereits in der Erkenntnis derselben der Beginn

*) Anm. Vorausgesetzt, es laufen für 1896 keinerlei Rechnungen an uns mehr ein, wir hätten auch keinerlei Aus- und Abgaben mehr zu machen für Steuern, Schuldenzinsen u. s. w., so ist das erste Jahr der Praxis (1. Januar 1895 bis 15. Januar 1896) insofern gut abgelaufen, als unsere Bücher mit einem Plus abschliessen dank dem Ratgeber, der uns den Kostenvoranschlag in Kenntnis der Lokalpraxis an die Hand gab. Das Kassabuch nimmt das Plus der Einnahme auf, um es für 1896 als Kassenbestand vorzutragen. Der Bestand kann allenfalls Spardepôt werden; wir raten, es im Betrieb der Praxis anzulegen, und zwar für Beförderung (1. Hauptsache), für Instrumentarium und Operation (2. Hauptsache), für leiblichen Bedarf, in dritter Reihe. Der Voranschlag lässt sich für 1896 also etwas ändern; da angenommen, dass alles günstig lag und liegt, so wachsen die Ausgaben für 1896 etwa:

um	200	Mk.	für Beförderung.
„	15	„	„ Fachzeitungen.
„	20	„	„ Trinkgelder.
„	50	„	„ Reisekleidung und Verbandsachen!
„	100	„	„ Unvorhergesehenes (Hochzeiten etc.).

also um 385 Mk. pro 1896, = ca. 1 Mk. tgl. Ausgabe mehr.

Nach unserer Meinung kann die Jahreseinnahme pro 1897 bei günstigem Entrée des jungen Arztes bereits doppelte werden, der Abschluss 1897 also mit Ausgabe 3185 Mk. gegen 6000 Mk. Einnahme ein sehr günstiger sein! Vielleicht steigert das folgende Jahr noch einmal die Einnahme. Aber man hüte sich, damit zu rechnen, denn erstens ist Mk. 6000 eine gute mittlere Bruttoeinnahme in gemischter Praxis, sodann stellen sich Abschreibungen resp. Zuschreibungen ein, denn Reparaturen des Fuhrwerks, unglücklicher Handel mit Pferd, Wagen; Kurkosten für Pferd, event. Kutscher stellen sich nach und nach ein. Wenn man mit 1000 Mk. im 2. und 3. Jahr d. Pr. Reserven anlegen kann, so ist das bereits recht gut.

Es gehört aber eine gewisse Entsagung dazu!

der Abänderung, die notwendig gemacht werden mufs, je weniger Ueberschüsse wir aus den Einnahmen haben. Summiert sich gar in allen Posten die Differenz, so weifs man eben noch nicht, wie viel man braucht, und diese Unkenntnis ist naïv. Gerade dieses urwüchsige Leben und Lebenlassen führt zum Krach. Es ist also mindestens vorsichtig, etwa zum obigen Termine bei erlangter Uebersicht über die Ausgabe und Einnahme des Vorjahres den Voranschlag für das kommende Jahr zu machen. Im Punkte der Voranschlagung gilt es aber als Hauptsatz, die Einnahmen lieber zu klein, die Ausgaben dagegen zu grofs anzunehmen, lediglich aus dem Grunde, sich nicht verrechnen zu brauchen.

Vorbild. Unser Arzt habe Vorbild und sei selber Vorbild, denn er ist nächst dem Lehrer derjenige, der die beste Fühlung mit dem Volkskörper hat. Er kennt seine leisesten Regungen; ja auch seine Seele liegt ihm offener vor als anderen. Weil der Arzt durch seinen Beruf selber Vorbild ist, mag er nun wollen oder nicht, so nehme er auch sich ein Vorbild. An Vorbildern fehlt es uns durchaus nicht. In gesundheitlicher Hinsicht ist es besonders leicht und zwar um so leichter, je früher man damit beginnt, sie zu suchen.

W.

Wärme als pharmacodynamisches Moment. Nach älterer (Baco) und neuerer (Tyndall) Anschauung von der Wärme als einer Kraft gegenüber der von ihrer stofflichen Natur — sind überhaupt Kraft und Stoff heute noch trennbar?! — bleibt es uns, dank den Untersuchungen des Heilbronner Arztes Dr. J. Mayer, vorbehalten in der Praxis und speziell im therapeutischen

Experiment die Wärme als eine Art der Bewegung vom pharmacodynamischen Standpunkt aus zu würdigen. Das Wasser, beispielsweise die Thermen, aber auch das Trinkwasser, das man in der Volksmedicin erwärmt und als »Warmwasser« verabreicht, wäre hier zuerst zu berücksichtigen. Sodann alle Arten Lösungen, Macerationen, Decocte, Infuse, in denen das Wasser, als das ἄριστον, das erste Vehikel.

Ist nun unsere Körperinnentemperatur in die normale Breite von 42° Maximun im »Fieberkollaps« von 35° Minimum im »Inanitionskollaps« gedrängt, so kann — wenn die Art der Zufuhr des einfachsten aller Medikamente, des Wassers, nicht etwa Nebenwirkungen und Wechselwirkungen erzwingen, soll rein physikalischer Art — in der That die schnellste extensive und intensive Heilwirkung auf Grund der Diosmose nur in dem Wasser der Durchschnittskörpertemperatur statthaben (d. h. 37,5—38,5° C). Thermalwässer mit geringem Salzgehalt (Wildbäder und »Thermen) haben also wie einfaches Wasser des Brunnens (erwärmt) eine ganz andere Richtung und Diosmose als kalte Wässer mit hohem Salzgehalt. So auch die Lösung, das Decoct, die Maceration, das Infus. Daher auch die Bewegungsintensität und zugleich die Wirkungsintensität der warmen und heifsen Kraftsuppen, alkoholischen Getränke, Thee, und Kaffeaufgüsse und Decocte. der pharmacotechnischen Präparate.

In der Praxis ist wohl damit zu rechnen, wo man momentane Erfolge bezw. Wirkungen zu haben wünscht. Der Physiatriker kann mit demselben Quantum, desselben guten Trinkwassers, demnach eine Diarrhoe mit Colik erzeugen (10° C und darunter) aber auch dieselbe sistieren (37° C und darüber). Aus demselben Grunde kann auch das spezifische Mittel differenter Droguen und Gifte mit kleinem oder hohem Molekulargewicht und Atomgewicht beweglicher gemacht werden, sodafs aus reiner Lokalwirkung in Magen und Darm eine Allgemeinwirkung gewonnen wird. Aus ebendemselben Grunde also auch erklärt sich die schnelle Allgemeinwirkung der sogenannten von Alters her empinisch verwendeten »indifferenten« oder Acratothermen, die Helfft-Valentiner lieber Polycratothermen nennen möchte,

wie auch die explosive Momentanwirkung der alkalisch-sulfatischen kalten Quellen und kalten Bitterwässer. Aus ganz demselben Grunde ergiebt sich die Heilwirkung des warmen Wassers (in ärztlicher Verordnung wiederum der Acratothermen), um die China mit bekanntlich sehr hohem Molekulargewicht (über 230) und das Arsenik, Quecksilber, Blei mit hohem Atomgewicht (75, 200, 206) beweglicher zu machen und somit den Körper zu entgiften.

Dafern nun mit der Wärme des Wassers auch die Beweglichkeit seiner Molecüle und damit auch die seiner gelösten und suspendierten Teile wächst, so ist es ohne weiteres klar, dafs auch die Dosierung der Nährmittel und Heilmittel in ihren Wärmegraden nicht wohl mehr aufser Acht gelassen werden darf.

Der Versuch an sich selber ist beweisend.

Wechsel. Hier sei nur vom Papierwechsel oder vom Wechselpapier gesprochen. Der Wechsel ist ein Zahlungsmittel, da er ein Zahlungsversprechen darstellt mit dem Zwange, es zu halten bei Strafe einer Exekution. Daraus geht hervor, dafs ein Arzt, der nicht genaueste Kenntnis seines Vermögensstandes zur Zeit oder zu gewissen Zeiten hat und sie nicht etwa durch sorgfältige Buchführung kontrollieren kann, niemals sich wechselmäfsig verpflichten und binden darf. Wer aber gegenteilig aus der Buchführung — das Gedächtnis der Verpflichtungen reicht nicht aus — weifs und ersieht, dafs er zahlen kann, wann er soll, hat keine Ursache, nicht mit Wechsel zu zahlen, denn der Wechsel ist so gut als Baargeld. Wer der Baarzahlung zustrebt, als idealstem Tauschverhältnis im Geben wie im Nehmen, im Mein wie im Dein, der wird selten in die Lage kommen, mit dem Wechselpapier zu zahlen. Der W. ist nur eine Aushülfe der Zahlung für Nehmer und Geber.

W. W. W. Das dreifache W. bringt auch manchen Arzt in Geldnot, Verlegenheiten, Krankheiten und dergleichen mehr. Wohl mit Unrecht schreibt man M. Luther die Verherrlichung unseres Trios zu! Da sie aber den Materialismus als Ausgangs- und Endpunkt

hat, müssen wir hier derselben eine Stelle anweisen. Der ideal angelegte Arzt weifs, welcher Zwang in materieller Liebe, Hunger, Durst, Geldgier liegt. Man kann sich leicht salvieren gegen die Uebermächte, wenn man sich nur erst gründlich kennt. Wer keine Erfahrung hat, glaube uns Dreien, dafs es mit der Phrase von Weiberschwachheit vor allem andern seine eigene Bewandtnis habe, denn es will uns scheinen, als sei heute das Weib der stärkere »Pol in der Erscheinungen Flucht«, d. h. unser Geschlecht, weil dem Materialismus leider zu stark zuneigend, unterliegt, wo es zu siegen vermeint. Es ist aber ein wahres Wort (B. d. Richter, Kp. 8, 20): »Darnach der Mann ist, ist auch seine Kraft«. Bemüht er sich, Athlet zu werden im Punkte geistiger Kraft, so gilt das dynamische Gesetz des Vergil: »Der Geist bewegt die Materie!« Somit ist unser Ziel uns klar vorgeschrieben.

Wohlfahrt. Der Arzt ist der geborne Träger der Idee der Wohlfahrt, als eines Inbegriffs der Erfordernisse leiblich-geistiger Harmonie. Doch kommt er nicht genügend zum Wort und auch nicht zur That. Die Welt für ihn ist weggegeben. Nur der englische Premier Gladstone hat erkannt bis jetzt, dafs der Arzt der »Führer der Völker« sein müfste, indem er der Volkswohlfahrt dient. Das klingt paradox. Man bedenke aber, dafs Kultus und Kultur im Prinzip der Arbeitsteilung trennt, wo sie notwendig einigen müfste in Kirche, Schule, Familie, für Ethik, Bildung, Gesundheit. Um also wahre Resultate für das Volkswohl zu erhalten, ist eine Einigung zur Körperschaft in kollegialer Koordination notwendig; ohne sie giebt es Fragmente.

Und zwar ist diese Einigung zu erstreben aus der Vielheit aller Stände und Berufsarten des Volkes. Und nur so kann ein Aufbau erfolgen (Synthese), nachdem wir gelernt haben durch die Wissenschaft (Analyse), welcherlei Steine und wieviel Material dieser neue Wohlfahrtsbau erfordert. Dafs der Baumeister aber kein Techniker, aber ebenso wenig ein Regierungsassessor sein kann, vielmehr nur der Hygieniker und der Arzt, das leuchtet wohl ein?!

Worte, geflügelte ärztliche.

»Die Natur ist der Arzt in Krankheiten.« Hipp. Epidem. VI, 5 a.

»Das Leben ist kurz, die Kunst ist lang; der Zeitpunkt schnell vorübergehend, die Erfahrung trüglich, das Urteil schwierig.« Hipp. Aphor. I, 1.

»Ein Arzt mufs kein altes Weib sein, sondern ein wahrhaftiger Mann.« Parac. Defensio 5.

»Der Arzt soll nicht übersichtig sein, sondern vor sich niedersehen wie eine Jungfrau.« Parac. De natura rerum VIII.

»*Τὰ ἐνάντια τῶν ἐναντίων ἐστιν ἰήματα.*« Hipp. *περὶ φυσῶν.*

»Similia Similibus.« Hahnemann.

»Früh übt sich, was ein Meisterarzt will werden.« (Schiller — Dr. S.)

»Es ist ein alter Brauch:
Wer's mit den Weibern hält, der hat die Männer auch.« (Göthe — Dr. N.)

»Arznei ist es, nicht Gift, was ich Dir reiche.« (Lessing — Dr. N.)

»Ein Arzt darf auch dem Feinde sich entziehen« (Gutzkow, Uriel acosta »nicht«),
. . . . . »wenn er nicht zahlen kann« (Dr. S).

»Berlin ist auch eine schöne Gegend« (Heine, Himmelfahrt)
»für den Arzt« (Dr. R).

»Zum Arzt-sein sind dreierlei Dinge nötig: Kranke, Kranke, Kranke.« (Dr. R.)

»Ein Kranker; noch einer; und für den dritten ein halbes Königreich.« (Dr. M.)

»Des Arztes Aufgabe ist es, sich selbst überflüssig zu machen« (Griesselich)
. . . »Ueber uns dann die Sintflut, ich danke.« (Dr. S.)

Inhaltsverzeichnis.

Vorrede 3
Einleitung 5

Abgaben 7
Almosen 7
Apotheker, Apotheke . . 8
Armenpraxis 9
Arzt 11
Aerztliche Aufgabe . . . 12
„Arzt, hilf dir selber“ . . 13
Aerztefallen 13
Aerztekrankheit, Asklepiose 15
Arzt und Publikum . . . 15
Astrologie (des Paracelsus) 16

Bad, Baden 17
Behandlung 21
Beleuchtung nach Röntgen 22
Bericht. Brief. Boten . . 23
Besuche 23
Betriebskosten 24
Bücherei 26
Buchführung 26

Carenzzeit 27
Collegen 28
Cliquenwesen 29
Credit 29
Cumulativwirkung, soziale; pharmakologische . . . 30

Dankbarkeit 31
Diät, der Ernährung . . . 32
„ der Medikation . . 36
Diagnose 38
Dienstboten 39
Diskretion 40
Dispensierfreiheit 41
Dummheit 42

Eigener Herd 43
Eigenhaus als Kapitalanlage 44
Einrichtung der Tagesarbeit 45
„ der Wohnung . 46
Erfolg 47

Fixa 49
Frau, Frauenzimmer . . . 50
Frau und Frauenlogik . . 51
Fremdwort 52

„**G**esunde Zeit“ 52
Gläubiger 54
Gutachten 54

Haftpflicht u. Versicherung 56
Handwerk 58
Haushaltung 58
Hausmittel 59
Heirat 62
Homöopathie 63
Hypnose 65

Imponieren 65
Improvisation 68
„ für Transport, Verband 69
Improvisation für Bäder . 69
„ für Lagerung 70
„ für Nahrungs- und Medikamentenapplikation 72
Improvisation für Medikamente 72

Individualität 73
Inventur 73

Kassa, Kassa- u. Hauptbuch 74
Kassenpraxis 80
Klatsch 80
Kleidung 81
Klimatologie (engere) . . 81
Krankenexamen 85
Krankenkassenreserve . . 86
Kurpfuscher 88

Lagerung 90
Lebensversicherung . . . 91
Logik 92

Magnetismus, Massage, Mesmerismus 92
Malthus, Malthusianer . . 96
Meisterschaft 97
Menschenkenntnis 98
Methode 100
Mikrokosmische Symbiose 101
„ Physik und Physiologie 105
Militärische Stellung . . . 106
Mittler, Mittel 106
Mysterium magnum . . . 109

Naturheilkunde 109

Operateur 112
Ordnung 113
Ozon 114

Patient und Arzt 116
Pension, Pensionat . . . 116
Perioden, kosmische Tabelle derselben 117
Personifikation 120
Politik 121
Politik der Sammlung zur Standesorganisation . . 121
Praktiken des Arztes:
1. Contrariachinato—therapeutica 125
2. Zahnärztliche Praktik 127
3. Perkussion frakturirter-Knochen 128
4. Kinderärztliche Praktik 128
5. Kosmische Operation 129
Praxiskauf und -Verkauf . 129
Prinzipien d. Lebensführung 130
„ der Praxis . . 131
Prozess 131
Prognose 131
Problem der 3 Körper . . 132
Prostitution 133

Rad als Beförderungsmittel 137
Rechnung 138
Reisen als Bildungsmittel . 138
Reitpferd 139

Schulden, Schuldner . . . 140
Selbstbeförderung 141
Selbstequipierung 141
Sozialgesetzgebung und Krankenkassenwesen . . 142
Sparsystem 144
Sport 145
Statistik 145
Steuer, Steuerdeklaration . 147
Suggestion 148

Tagebuch 152
Tageslauf 152
Taxe 153
Titel, Titulatur 154
Trainage 155

Ueberarbeit als Krankheitsbild 156
Unfallversicherung . . . 158
Unheilbar 159
Ursache 162

Vergiftung 164
Voranschlag 166
Vorbild 169

Wärme als pharmacodynamisches Moment . . . 169
Wechsel 171
W W W 171
Wohlfahrt 172
Worte, geflügelte, ärzte . 173

Frz. Volkmann, Leipzig-Eutritzsch.

Verlagsbericht

(1. Juli 1890 bis 30. Juni 1898)

des

Verlag des „Reichs-Medicinal-Anzeigers“

B. Konegen, Leipzig.

ABC der landärztlichen Praxis. Versuch eines Leitfadens der Taktik und Praktik für Land- und Kleinstadtärzte. Aus eigener und langjähriger Erfahrung mehrerer Kollegen herausgegeben von ***. 4.—
in Ganzleinen gebunden 5.—

Ein schon mehrere Jahre in der landärztlichen Praxis stehender Arzt, dem das Manuscript vor der Drucklegung vorlag, äusserte sich folgendermassen:

„Mit grösstem Interesse habe ich das Manuscript durchgelesen und gefunden dass dasselbe von in der Praxis erfahrenen Kollegen mit Liebe und Sachkenntniss geschrieben ist und sicher nicht nur von jungen Kollegen sondern auch von vielen älteren gekauft werden wird, da es wirklich einem Bedürfniss entspricht.“

Adam-Flinsberg, Dr., die Fichtenrinde und ihr Wert in medizinisch-balneologischer Beziehung. —.40

Ageron, Dr., die praktische Verwendung der Mosquera-Fleisch-Präparate in der Massen- und Volksernährung. Herausgegeben bei Gelegenheit der internationalen Ausstellung f. das Rote Kreuz zu Leipzig, Febr. 1892 v. d. Mosquera Julia Food Co. —.25

Ambrosius-Hanau, Dr. Walth., zur Geschichte und Wirkung des Diphterieheilserums. 1.—

Aut nutrium aut nullum. Fachmännische Berichte über die Mosquera-Präparate. Herausg. von der Mosquera Julia Food Co. —.25

Baron, C., Beitrag zur Statistik der Petroleumvergiftung im Kindesalter. 1.—

Beck's, Dr. G., therapeutischer Almanach. Von demselben erscheint regelmässig das I. Semesterheft im Oktober und das II. im März jeden Jahres. à 1 M., der ganze Jahrgang in Leinen gebunden im April zu 2.50 Mk. Das neueste Heft ist das II. Semesterheft des XXV. Jahrgangs, 1898.

Von Dr. G. Beck's therapeutischem Almanach sind noch vom 1.—25. Jahrgange einige Exemplare vorhanden und wollen wir dieselben zu nachstehenden billigsten Preisen abgeben:

5 Jahrgänge	broschirt	statt	10	nur	8	Mk.
10 „	„	„	20	„	14	„
15 „	„	„	30	„	20	„
20 „	„	„	40	„	22.50	Mk.
Alle 25 „	„	„	50	„	30	Mk.

gebunden pro Jahrgang 50 Pfg. mehr.

Bestellungen werden soweit thunlich auch znr Ansicht von jeder **Buchhandlung** sowie der **Verlagsbuchhandlung** ausgeführt.

Zeitschrift f. prakt. Aerzte 1897 No. 24:

Der von dem Herausgeber seit 1893 bearbeitete Almanach, der nun bereits im 24. Jahrgang in zwei gesonderten Semesterheften erscheint, enthält die therapeutischen Errungenschaften resp. Ankündigungen des verflossenen Jahres aus dem Gebiete der gesamten Medizin, einschliesslich Chirurgie und Gynaekologie, soweit sie für den Arzt von praktischem Interesse sind. Wenn dieselben vielfach und ganz zweckmässig, auch nur in Form von kurzen Notizen behandelt werden, so erfahren andere wichtigere Kapitel, dafür des öfteren, auch eine eingehendere Darstellung, so dass das Büchlein, zumal bei der Handlichkeit der Form, zu einem recht brauchbaren wird. Die vom Herausgeber beabsichtigte, alphabetische Anordnung des Stoffes kann hierzu nur beitragen Markwald, Giessen.

Beni-Barde, Dr., die Anwendung der Douchen. Aus dem Franz. übersetzt von Dr. Frz. C. Müller. —.20

Bergmann, Dr., J., ein Beitrag zur Prophylaxe der Diphtherie. 1.—

Bernheim, Dr., H., Entwurf eines Leichenschaugesetzes f. das Königr. Preussen. Vortrag, geh. zu Halle a. S. auf der 64. Versammlung deutscher Naturforscher u. Ärzte, Abt. f. gerichtl. Medizin. Mit 3 Formularen. 1.20

Herr Dr. Wehmer in Berlin schreibt in **Schmidt's Jahrbüchern der gesamten Medizin** 1883 S. 214/15 in längerer Besprechung:

Jedenfalls wird die Arbeit, die aus eingangs angeführten Gründen einer Kritik nicht zu unterziehen ist, eine wertvolle Hilfe bieten, falls die Leichenschau in Preussen thatsächlich, wie der früh verstorbene Verfasser es wünscht, einheitlich geregelt werden soll.

Die Fortschritte der öffentlichen Gesundheitspflege schliessen ihre Besprechung von Herrn Dr. Glogowski in Görlitz:

Unser Urtheil über das vorliegende Werk kann dabei zusammengefasst werden, dass die Arbeit eine fleissige und als Beitrag zur Leichenschaufrage auch lesenswert ist.

Brandenburg, Dr. G., die Basedow'sche Krankheit. 3.60

Centralblatt für Nervenheilkunde Juli 1895:

... Das Schriftchen ist gut durchgearbeitet, zeugt von vielem Fleiss und kritischer Urteilskraft. (Buschan).

Ärztliche Rundschau 1895, No. 33:

Die vorliegende Arbeit des Trierer Augenarztes. . . , bietet so viel Gesichtspunkte, dass ihre Drucklegung eine wohlverdiente. . . . Die ganze Arbeit legt von dem Fleiss und dem ernsten wissenschaftlichen Streben des Verfassers ein beredtes Zeugnis ab.

Breitbach, Dr., über Sanguinal, ein neues blutbildendes Mittel u. ein natürl. Eisenpräparat. —.60

Briegleb, Dr. Karl, über Schleich's Infiltrations-Anästhesie. 1.—

Brunner, Assist. Otto, ein Fall von perniciöser Anämie u. seine erfolgreiche Behandlung. —.30

Centralblatt, balneologisches, Zeitschrift f. d. gesamten Interessen der Balneotherapie, Hydrotherapie, Massage, Bäderhygiene, Heilgymnastik und Diätik. Offizielles Organ d. Allgemeinen deutschen Bäderverbandes. Hrsg. u. dirig. Arzt Dr. Frz. C. Müller. I. und II. Jahrgang Oktober 1890 bis September 1892, statt à Jahrgang 10 Mk. nur 6.— beide zusammen 10.—, einzelne Nrn. —.50.

Chauvet, Dr., über die Behandlung der Zuckerharnruhr an den Quellen von Royat. Aus dem Franz. übers. von Dr. F. C. Müller. —.25

Deichmüller, Kreisphys. Dr., über Moor und Moorbäder. —.30

Dreher, weil. Doc. Dr. Eug., Gährungen und ansteckende Krankheiten m. besond. Berücksicht. d. Koch'schen Heilverfahrens bei Tuberkulose. —.60

Deutsche medizinische Wochenschrift 1892, No. 44. Ref. Fürbringer.
Verfasser behandelt obiges Thema mit besonderer Berücksichtigung des Koch'schen Heilverfahrens bei Tuberkulose in eigener, vorwiegend darwinistischer Richtung, nicht ohne Interesse weckende Ausblicke, von denen Kenntnis zu nehmen wir auch dem Praktiker angelegentlichst empfehlen.

— — drei psycho-physiologische Studien. I. Der Darwinismus und die Argonie. II. Die Innervation mit Bezug auf d. Hypnotismus. III. Farbenwahrnehmung u. Farbenblindheit. 1.80

Deutsche medizinische Wochenschrift 1893, No. 36. Ref. Seligmüller:
Wir empfehlen das Lesen der sehr geschickt geschriebenen Studien allen Kollegen.

Drews, Dr., Stearns Wine of Cod Liver Oil with Peptonate of Iron, das beste und wohlschmeckendste Leberthranpräparat und sein therapeutischer Wert. 1.—

Dreyer, Ass.-Arzt Dr., über Nosophen. 1.—

Engelmann, Dr. Rob., das Hopfengift im Biere. Wissenschaftl., doch allgemein verständlich für Ärzte, Konsumenten und Brauer bearbeitet. —.40

Allgemeine medizinische Central-Zeitung 1893, No. 3:
. . . ist die Broschüre gut geschrieben; wenn Ref. sich auch kein eigenes Urteil über die Richtigkeit des vom Verf. Behaupteten erlauben will, so hält es doch den Gegenstand für wichtig genug, um das Schriftchen der Beachtung der beteiligten Kreise zu empfehlen.

Bestellungen werden soweit thunlich auch zur Ansicht von jeder **Buchhandlung** sowie der **Verlagsbuchhandlung** ausgeführt.

Eschle, I. Ass.-Arzt Dr., kurze Belehrung über die Ernährung und Pflege des Kindes im ersten Lebensjahr. 3. neu bearb. u. verm. Aufl. 1.20, in Leinenband geb. 1.60

Centralblatt für Kinderheilkunde 1897, No. 4:

Das Büchlein, das nunmehr in der 3. Auflage vorliegt, gehört zu denjenigen, durch deren Empfehlung in seiner Clientel der Arzt sich ein wirkliches Verdienst verschafft ... Wir zweifeln nicht, dass das Büchlein sich wieder zahlreiche Freunde verschaffen wird.

Der ärztliche Praktiker 1897, No. 23. Ref. Dr. Weber.

Wir können das Büchlein nur aufs Lebhafteste jeder jungen Mutter empfehlen; aber auch manch' junger Arzt, dem praktische Erfahrung auf diesem Gebiete noch nicht zur Seite steht, wird aus den Büchlein Kenntnisse zur Beantwortung täglich möglicher Fragen schöpfen können, über welche die Lehrbücher schweigen.

Deutsche Medizinal-Zeitung 1897, No. 40:

Die Zahl der Auflagen des kleinen Büchlein beweisst, dass es sich in den Kreisen der Interessenten seinen Platz erobert hat.

Eversbusch, Prof. Dr., zur Scheintoderkennung und Leichenschau. 1.—

Frauen-Arzt, der, Monatshefte für Gynäkologie und Geburtshilfe. Für prakt. Ärzte hrsg. von Dr. Freudenberg in Dresden. XIII. Jahrg. 1898. 12 Hefte 18.—, mit Kinderarzt zusammen bestellt Mk. nur 20.— statt 24.—

Frey, A. u. W. H. **Gilbert,** DD., Bericht üb. das 3. Betriebsjahr 1891 d. Sanatoriums Baden-Baden. —.20

Fromme, Assist. Dr. A., die moderne Behandlung d. Morphium-Krankheit. —.40

Fürst, San. Rath D. L., eine bisher wenig beachtete Anwendungsweise natürlichen Bitterwassers b. Kinde. 1.—

Gilbert, Dr. W. Henry, über Hunyadi Janos Bitterwasser. —.60

Goldschmidt, Dr Sigism., die Tuberkulose und Lungenschwindsucht, ihre Entstehung, nebst einer krit. Übersicht ihrer neuesten Behandlungs-Methoden n. Anhang über Familienerkrankungen an Schwindsucht. 2.20

Der Kinder-Arzt. 1895, Heft 2. Ref. Ephraim (Breslau).

Das vorliegende Büchlein kann jedem praktischen Arzte nicht warm genug empfohlen werden. ... Darum muss man dem Verf. Dank wissen, dass er in verhältnismässig conciser Form und in klarer anschaulicher Darstellung alles das zusammengefasst hat, was in der Pathologie der Tuberkulose auf Beachtung Anspruch verdient und so eine Monographie über die Tuberkulose geschrieben hat

Goliner, Dr. J., z. diätetischen Bedeutg. d. Erdnussgrütze. (Nach Verfahren von Dr. Nördlinger). —.40
— — zur therapeutischen Wirkung kleiner Chinindosen —.15
— — z. diätetischen Bedeutung des Kraftbieres v. Küpper. —.60
— — ein neues Eisenpräparat. —.60
— — Unguentum vegetabile, n. neue Salbengrundlage. 1.—
— — über Papain (Reuss), e. neues Digestivum. 1.—
— — zur therapeutischen Wirkung d. Papain (Reuss). 1.—
— — zur therapeutischen Wirkung des Ingestol (Zimmermann). 1.—
— — Beitrag zur Wirkung des Apolysins. 1.—
— — über den Wert der Vasogenpräparate (Pearson) 1.—

Gruenbaum, Dr. Ferdinand, Erklärung des Stotterns, dessen Heilung und Verhütung. 1.—

Ungarische medizinische Presse 1897, No 48:
Am Schluss der längeren Besprechung im folgenden Resumé: Das Werkchen verdient es redlich, durchgelesen zu werden und entschädigt reichlich für die darauf verwendete kleine Mühe.

Zeitschrift für Medizinalbeamte 1897, No. 19:
Dr. Dütschke-Aurich schliesst seine ebenfalls ausführliche Besprechung mit folgenden Worten: „Schul- und Kinderärzte sollten nicht unterlassen das interessant geschriebene Buch zu beschaffen.

Guttmann, Dr., Über Trional. 1.—
— — Brunnenkuren im Hause. 1.—

Heidler, Dr. C. v., über chronischen Darmkatarrh u. seine Beziehung zu Koprostase, zu Anämie u. zur Behandlung mit Mineralwässern. —.20

Helmkampff, Dr. H., die Salzquelle und die Moorbäder von Bad Elster bei d. Retardationen d. Stoffwechsels. 1.—

Heymann, Dr. Fel., Zukunftsmedizin. Ein Bild der zukünftigen Gestaltung der Medizin. Nebst sozialem Ausblick. Roman 2. unveränd. Aufl. 2.—

Hochsinger, Dr. Carl, gegen die Anwendung der Karbolsäure und des Jodoforms bei Neugeborenen. 1.—

Bestellungen werden soweit thunlich auch zur Ansicht von jeder **Buchhandlung** sowie der **Verlagsbuchhandlung** ausgeführt.

Jahresbericht über die Fortschritte der Diagnostik. Hrsg. v. Oberstabsarzt Dr. E. Schill.

im Jahre	1894	I.	Jahrg.,	1895	geh.	3.20	M., geb.	4.— M.
„	1895	II.	„	1896	„	3.40	„ „	4.20 „
„	1896	III.	„	1897	„	5.60	„ „	6.50 „
„	1897	IV.	„	1898	„	4.50	„ „	5.40 „

Regelmässig zu Anfang April eines jeden Jahres erscheint ein neuer Jahrgang über die Litteratur des letzten Jahres. Über den III. Jahrgang äussert sich Herr Dr. Grassmann-München in der **Münchener medizinischen Wochenschrift** 1897, No. 49 am Schlusse seines ausführlichen Referats:

Unzweifelhaft sind diese periodisch erscheinenden Sammelberichte in Bälde eines der ersten Mittel, um den centrifugalen Bestrebungen in der Medicin entgegen zu wirken, und ihre Autoren verdienen immer warme Anerkennung.

Kafka, Dr. Theod., der Diabetes mellitus u. seine homöopathische u. balneologische Behandlung. 1.60

Kinder-Arzt, der, Zeitschrift für Kinderheilkunde, unter Mitwirkung hervorr. Fachärzte, herausg. von Dr. Sonnenberger.

I. und II. Jahrgang 1890—91 nur noch Hlbfrz., da nur noch wenige Exemplare, à 7.50, III.—IX. brosch. à 6.—, Hlbfrz. à 7.50, einzelne Hefte à 1.—, Einbanddecken in Hlbfrz. à 1.20.

— — General-Register z. I.—V. Jahrg. v. „Der Kinder-Arzt" Zeitschrift f. Kinderheilk. 1890—94. 1.20

Klautsch, A., über die Verwendbarkeit der Eutrophia-Tabletten im Kindesalter. 1.—

Klette, Dr. William, Vademecum für den Mediciner:

Theil I. Ein Führer in und durch das Studium der Medicin. 2.—

Theil II. Einführung in die Praxis. 1.50

Theil I u. II zusammen in einem Band geheftet. 3.—

Kohn, Rudolf, Physiologische Elektricität. Versuch einer Erklärung physiologischer Vorgänge auf Grund der heutigen elektrochemischen Lehren. —.60

Kraner, Dr. J., Badearzt, balneologischer Jahresber. über das Oestseebad Misdroy für die Saison 1890. —.50

— — balneologischer Bericht des Ostseebades Misdroy über die Saison 1891. —.50

Kranken-Geschichts-Formulare, à n. —.25, 10 Stück 2.—, 25 Stück 4.—, 50 Stück 6.—, 100 Stück 10.—, 500 Stück 40.—.

Kraus, Assist. Dr. E., Über die Anwendung d. diätetischen Mosquera-Präparate bei Kindern. Hrsg. bei Gelegenheit der internationalen Ausstellung für das Rothe Kreuz von der Mosquera Julia Food Co. —.25

Kruse, San.-Rath Dr. E., über die Beschaffenheit der Nordseeluft. —.30

Krynica, der k. k. Kurort. Zur 100jährigen Feier seines Bestandes. Von Dr. H. F. —.60

Kühner, Dr. A., die Haut in physiolog., diätet., prophylakt. therapeutischer Beziehung. —.50

— — die habituelle Obstipation u. ihre diätetische Behandlungsweise. —.40

Laskowsky, Prof. Dr. Sigism., anatomie normale du corps humaine atlas iconographique. Composé de XVI grandes planches chromolithographiques (à 69×46.5 cm) destiné à l'usage des écoles superieures, des étudients en médicin, des peintres et des statuaires. Exécute d'après les préparations et sous la direction de l'auteur par Sigism. Balicki. Avec texte. 100.—

Lindemann, Dr. E., das Seeklima. Die Eigenschaften u. physiolog. Wirkgn. desselben, durch eigene Beobachtungen erläutert. —.80

Therapeutische Monatshefte 1893, Heft 7. Ref. Reunert-Hamb.
Den Schluss der kleinen sehr lesenswerten Broschüre bilden einige klimatologisch-therapeutische Beobachtungen.

Loebel, Dr. Arth., zur Thermalbehandlung d. Endometritis. 1.—

— — die neueren Behandlungsmethoden der Metritis chronica bei gleichzeitigem Gebrauch von Brunnen- und Badekuren. —.80

Wiener medizinische Presse 1893, No. 32:
Die beiden uns vorliegenden Monographien müssen nicht blos dem Badearzt, sondern noch mehr dem Praktiker als eine willkommene Bereicherung seiner balneologischen Litteratur erscheinen, da der Autor, ein gewissenhafter und nichts weniger als sanguinischer Balneotherapeut eine ausserordentlich scharfe Kritik an die ihm verfügbaren Heilpotenzen legt.

Bestellungen werden soweit thunlich auch zur Ansicht von jeder **Buchhandlung** sowie der **Verlagsbuchhandlung** ausgeführt.

Navrátil, Dr. F., die Behandlung des menschlichen Gesamtorganismus in chronischen Krankheiten mit besond. Beziehung z. Lungenphthise. 2. Aufl. 1.—

Berliner klinische Wochenschrift 1891, No. 41:

„.., bietet das Ganze eine Fülle von beherzigenswerten Lebensregeln. . . Doch ist kein Zweifel, dass der praktische Arzt aus der Lektüre der kleinen Schrift manche Anregung gewinnen wird, welche er namentlich in der hausärztlicher Thätigkeit zur Erzielung einer zweckmässigen Hygiene des täglichen Lebens seinen Klientel nützlich verwenden kann.

Reichs-Medicinal-Anzeiger, XXIII. Jahrg. 1898. Herausgegeben vom Generalarzt z. D. Dr. Frölich in Leipzig. Jährlich 26 Nummern von $2^1/_2$ Bogen. Preis 4 Mk. durch Post und Buchhandel. Per Kreuzband bezogen 5 Mk., nach dem Ausland 6 Mark. Probe-Nummern gratis und franko. Den besten Anhalt für jeden Mediziner, der sich bezüglich der gesamten Fachlitteratur (deutsche Litteratur incl. Dissertationen, Anführung der meisten Originalbeiträge aus deutschen und fremdsprachlichen Fachzeitschriften, sowie den grössten Teil der fremdsprachlichen Erscheinungen überhaupt) und deren sachgemässen ausführlichen Besprechung auf der Höhe der Zeit halten will, bietet der „Reichs-Medicinal-Anzeiger"; aber auch sonst bietet er noch reichhaltigen Stoff in seinen Rubriken: Leitartikel, Referate, Nachrichten über Vereine, Kongresse, Ausstellungen, Bäder, Quellen- und Heil-Anstalten, Besprechungen neuerer Medicamente, Präparate, Instrumente, Apparate etc. Personalien, Universitäts-Nachrichten, Vermischtes, Kurpfuscherei und Geheimmittel, Inserate. Ausserdem ist noch eine Rubrik über angebotene und gesuchte antiquarische Bücher, die einem jeden Gelegenheit bietet, Bücher auf billige Weise zu erwerben oder entbehrliche zu veräussern. Mit einem Wort, der „Reichs-Medicinal-Anzeiger" ist die billigste und im Vergleich reichhaltigste medizinische Zeitschrift, es sollte ihn daher jeder Arzt halten und lesen. Am Schluss jeden Jahres erscheint ein ausführliches Inhaltsverzeichnis, das besonders durch das Schlagwort-Register der medizinischen Litteratur des verflossenen Jahres (für 1897 waren 7278 Titel) sich auszeichnet. Die Spalten stehen jedem Arzt gratis zur Verfügung, um jedem Gelegenheit zu geben, sich über seine Wissenschaft auszusprechen. Wissenschaftliche Original-Artikel werden auch honorirt.

Reinhardt, Joh. Theod., Handbuch der Krankenhaus-Verwaltung. (Noch in Vorbereitung.) Preis noch unbestimmt.

Richter, Dr. in Langenlois, Handbuch des Versicherungsarztes. (Noch in Vorbereitung.) Preis noch unbestimmt.

Rohleder, Dr. med. H., Die krankhaften Samenverluste, die Impotenz u. die Sterilität des Mannes, ihre Ursachen und Behandlung. Zum Gebrauche für die ärztl. Praxis bearbeitet. 2.60

Der ärztliche Praktiker 1895, No. 20:

Die funktionellen Störungen der menschlichen Genitalien gehörten bis in die jüngste Zeit hinein zu jenen Gebieten, die dem praktischen Arzte gänzlich unbekannt waren. Der Grund ist vorzugsweise darin zu suchen, dass es bisher an einem kurzen Lehrbuch gemangelt hat, das alle hierher gehörenden wissenswerten Erscheinungen in mundgerechter Form zusammenfasst. Ein solches Buch ist nun in dem vorliegenden Werkchen der Öffentlichkeit übergeben. Es ist ausschliesslich für die Bedürfnisse des Praktikers berechnet, daher die Therapie in demselben den grössten Raum einnimmt. . . . Niemand sollte daher die Anschaffung dieses Büchelchens, das ihn über alle einschlägigen Fragen aufklärt, verabsäumen.

Rothe, Dr. Carl, über den Werth und die Anwendung diätetischer Mosquera-Präparate. Herausg. von d. Mosquera Julia Food Co. —.25

Schider, San.-Rath Dr. E., Bad Gastein. —.30

Schuh, Dr. Julius, Wissenschaft, Naturheilkunde und Kurpfuscherei. —.80

Herr **Hofrat Dr. Brauser** in Regensburg schreibt in der Augsburger Abendzeitung, Oktober 1897, am Schluss:

. . . Die ganze Arbeit trägt den Stempel innerster Überzeugung und dürfte Manchem die Augen öffnen, der bisher die Gefahren dieses Krebsschadens unserer Zeit noch gar nicht beachtet hat. Sie ist in vornehmem Tone geschrieben und dürfte sogar hier und da offenbaren Thatsachen des Schwindels und Betruges mit etwas derberer Hand angefasst haben. Jedenfalls wird sie zur Klärung der nun in Fluss gekommenen Frage in grösseren Kreisen wesentlich beitragen und hoffentlich noch mehr Stimmen auf den Kampfplatz locken.

Schürmayer, Dr. Bruno, über Adeps Lanae -N.-W.-K.) 1.—

— — die Diphtherie, ihr Wesen, Ursachen und Bekämpfung mit Berücksichtigung der Therapie, insbesondere der Serumtherapie (Antitoxin-Behandlung). Nach Entwicklung, Verwertung, Brauchbarkeit, Erfolgen und Ansichten der-

selben dargestellt. Anhangsweise die Thesen der verschiedenen Nationen über Diphtherie, eingebracht auf dem Kongresse v. 1894. 3.60

Der Kinder-Arzt 1895, Heft 2:

Wir wissen dem Verf. aufrichtigen Dank für diese Publikation.

Jahrbuch für Kinderheilkunde 1895. Ref. Carsten-Leipzig:

... Im Übrigen muss zugegeben werden, dass Verf. in seiner Darstellung sich von persönlicher Reklame frei gahalten und strenge Objectivität bewahrt hat weshalb das Buch Jedem, der sich schnell und dabei doch eingehend über die Diphtheriefrage speciell über die Therapie von früher und jetzt orientieren will auf's Wärmste empfohlen werden kann,

Schütze, Dr. C., die physikalischen Heilmethoden und sogen. Naturheilkunde. Vortrag gehalten in der 24. Wanderversammlung des allgem. ärztl. Vereins von Thüringen. —.30

Schwabe, Kreisphysikus Dr. M. E., Studien aus der Praxis für die Praxis über die bisher beobachteten unerwünschten Nebenwirkungen des Diphtherieheilserums. 2.40

St. Petersburger med. Wochenschrift 1898. Nr. 17:

Schwabe, ein Mann der auf dem Gebiete der Diphtherieserumtherapie über eine grosse persönliche praktische Erfahrung verfügt, hatte sich an die höchst mühevolle Arbeit gemacht, die zahlreichen Mittheilungen über die bisher beobachteten unerwünschten Nebenwirkungen des Diphtherieheilserums einer strengen Kritik zu unterziehen. Dabei ist vom Verfasser die Litteratur nach Möglichkeit in ausgiebiger Weise benutzt worden. Nicht leicht war es zu einer Entscheidung zu kommen, da doch über so manche Krankheitssymptome, aufgetreten im Verlaufe der Diphtherie nach der Injection, von den einzelnen Forschern die conträrsten Deutungen vorhanden sind. Ist es doch vom höchsten Interesse, ob denn wirklich diesem häufig sich so bewährt habenden Heilmittel schädliche Eigenschaften anhaften?

In der kritischen Studie werden nun vom Autor der Reihe nach in einzelnen Kapiteln alle dem Serum zugeschriebenen Erscheinungen durchgesprochen.

Wiener med. Wochenschrift 1898. Nr. 18:

Unter dem Titel „Studien aus der Praxis für die Praxis" bespricht Schwabe in einer sehr fleissigen und durch 163 Litteraturnachweisse ausgezeichneten Monographie die Nebenwirkungen des Heilserums und die Mittel der Vorbeugung derselben .....

Sinapius, Dr., die Heilung der Tuberkulose durch Röntgenbestrahlung. —.60

Sonnenberger, Dr., das Nosophen und seine Verbindungen. 1.—

Thimm, Dr., kurze Bemerkgn. zu einigen neueren Arbeiten über Condylomata acuminata u. Mitteilung einer neuen Behandlungsmethode derselben. 1.—

Thomalla, Dr., über die Behandlung kranker Füsse mit einer hygienischen Doppelsohle. 1.—

Über die Anwendung d. diätetischen Mosquera-Präparate für die rationelle Ernährung der Kranken. Für Krankenpfleger und Laien bearb. Hrsg. von der Mosquera Julia Food Co. —.25

Zeitschrift für das Samariter- und Rettungswesen. Zeitung des deutschen Samariterbundes, unter dem Ehrenpräsidium Sr. Excellenz des Wirkl. Geh. Rats Dr. F. v. Esmarch, o. Prof. d. Chirurgie in Kiel und des Herrn Dr. med. h. c. Grafen Douglas, Mitglied des kgl. preuss. Staatsrats und des Hauses der Abgeordneten, auf Ralswiek, Rügen. Im Auftrage des Bundesvorstandes herausgegeben von Dr. med. Assmus, Vorsitzender des deutschen Samariter-Bundes in Leipzig und Dr. med. Hans Kohler in München. IV. Jahrgang der Bundesztg. 1898, jährlich 24 Nummern 4.—

Rossberg'sche Buchdruckerei, Leipzig.

1.P.7.
ABC der landarztlichen Praxis; 1898
Countway Library BCU1883
3 2044 045 321 957

1.P.7.
ABC der landarztlichen Praxis; 1898
Countway Library BCU1883
3 2044 045 321 957